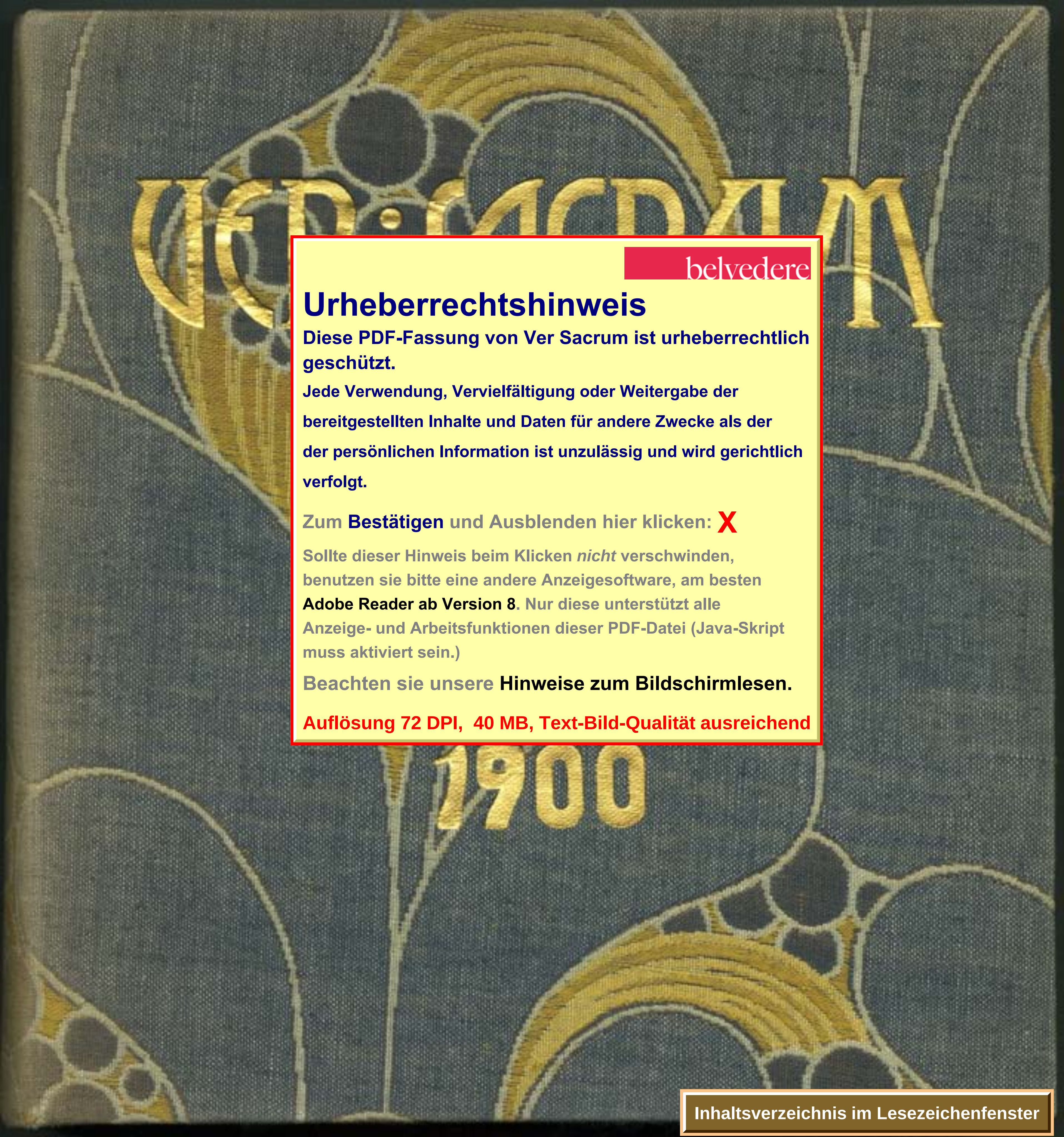
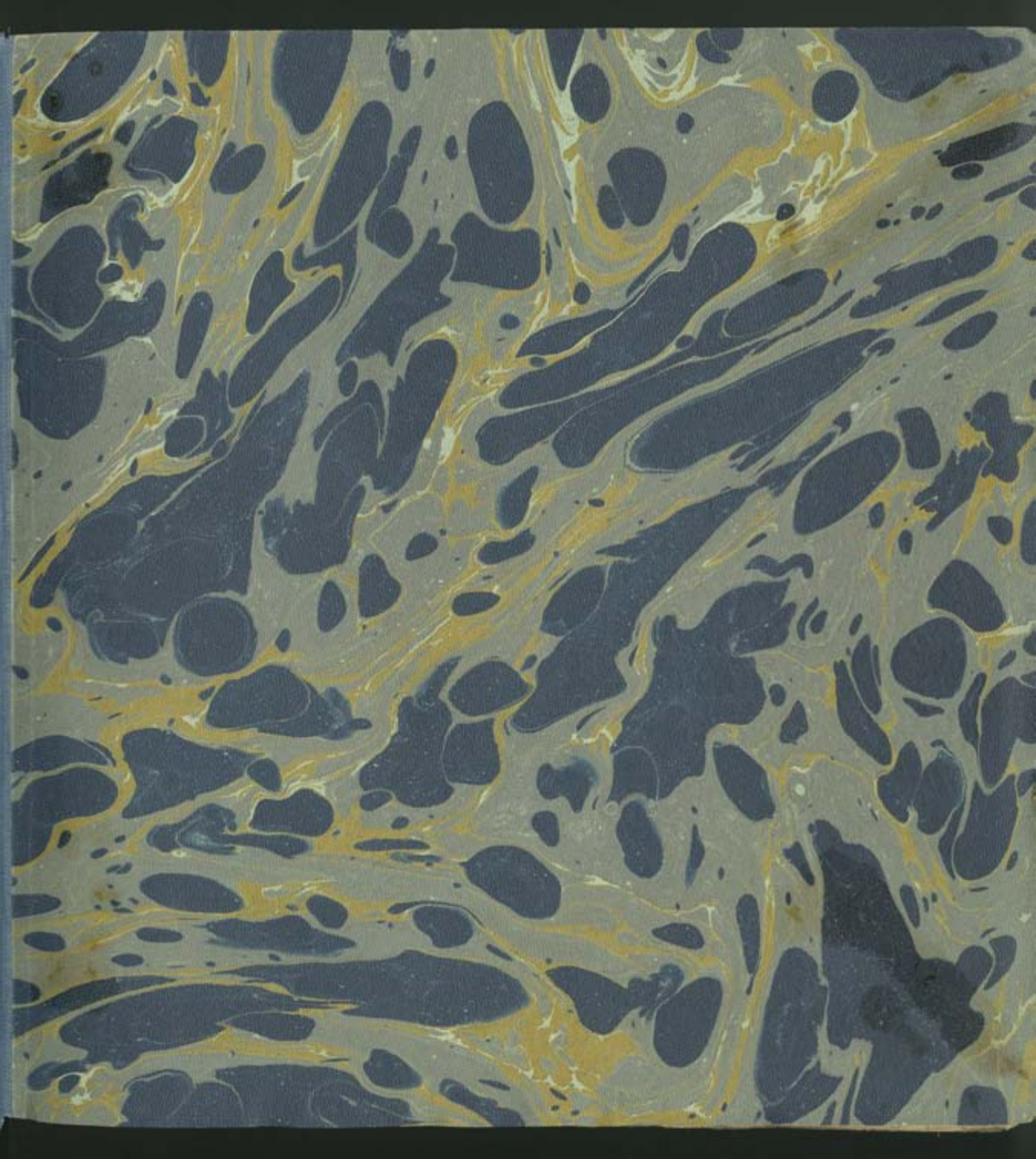


Inhaltsverzeichnis im Lesezeichenfenster





<

Hinweise zum Bildschirmlesen

Diese digitale **Ver Sacrum** Fassung ist für das **Lesen und Bearbeiten am Bildschirm** vorbereitet. Die nachfolgend beschriebenen Hilfen funktionieren ab Adobe Reader 7 (teilweise in andere PDF- Anzeigen). Beim Start wird Ver Sacrum in Doppelseitenansicht und mit Seitenvorschau-Navigation angezeigt.
Im **oberen Seitenbereich** finden Sie auf allen Seiten unsichtbare **Buttons** zum Umschalten auf Einzelseiten bzw. in Einzelseitenansicht zum Umschalten auf Doppelseiten.
Im **unteren** Seitenbereich sind Buttons zum Umschalten auf das ***Inhaltsverzeichnis* im Lesezeichen-Fenster** und zurück zur Seitenvorschau.

Wenn das Hand-Werkzeug über dem Text einen Pfeil wie in der vergrößerten Abbildung enthält (nur Adobe Reader und Acrobat), wird durch Klicken in den Text dieser **vergrößert**. Erneuter Klick zeigt den nächsten Abschnitt. Am Ende des Kapitels oder z.B. dieses Hilfe-Textes springt die Anzeige zur Ausgangsansicht zurück.



Bei Verwendung des **Auswahlwerkzeuges**, um z.B. Text zum Kopieren zu markieren, ist diese Vergrößerungsfunktion nicht aktiv.

Der Text wurde mit **Texterkennung** digital lesbar, kopierbar und damit auch ***durchsuchbar*** gemacht.

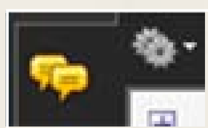
- Gustav **Klimt**, Maler Wien. Axentowicz Theodor, k. k. Professor, Maler, Krakau. Bacher Rudolf, Maler
- GUSTAV **KLIMT** Geboren am 14. Juli 1862 in Baumgarten bei Wien, als ältester Sohn
- Gustav **Klimt** mit seinem jüngeren, bereits im Jahre 1892 verstorbenen Bruder Ernst gemeinschaftlich studiert
- **Klimts** ist seine unverkennbare Rassenechtheit; er ist Wiener nicht nur von Geburt: Gegenwärtig
- Gust. **Klimt**. Aus „Allegorien, neue Folge".
- Gustav **Klimt**. Plakat-Entwurf.
- Gustav **Klimt**. Aus „Allegorien", neue Folge. Verlag von Gerlach & Schenk.
- Gust. **Klimt**. Placatskizze.

Übersichtliche **Suchergebnisse** erhalten Sie mit der >**Erweiterten Suche im Menü >Bearbeiten** (Umschalt+Strg+F), Sie ermöglicht neben einfachen Suchworten auch komplexe Abfragen (s. unteren Rand des Fensters) in *allen* Ver Sacrum Bänden.

Bei der *partiellen* Nachbearbeitung der Texterkennung wurde auf Namen geachtet. Beim Suchen ist die *uneinheitlich* verwendete **ältere Rechtschreibung** zu beachten z.B. „Plakat" und „Placatskizze". Schmuckleisten wurden von der Texterkennung in Zeichenfolgen umgesetzt. Typische Texterkennungsfehler insbesondere in den Bildtiteln sind „o" statt „c", „ii" oder „ff" statt „ü", „n" statt „h".

Sie können Text und Grafiken **markieren** und **Kommentare** einfügen (siehe > Werkzeuge) sowie Dokumente, als Kommentare hinzufügen.

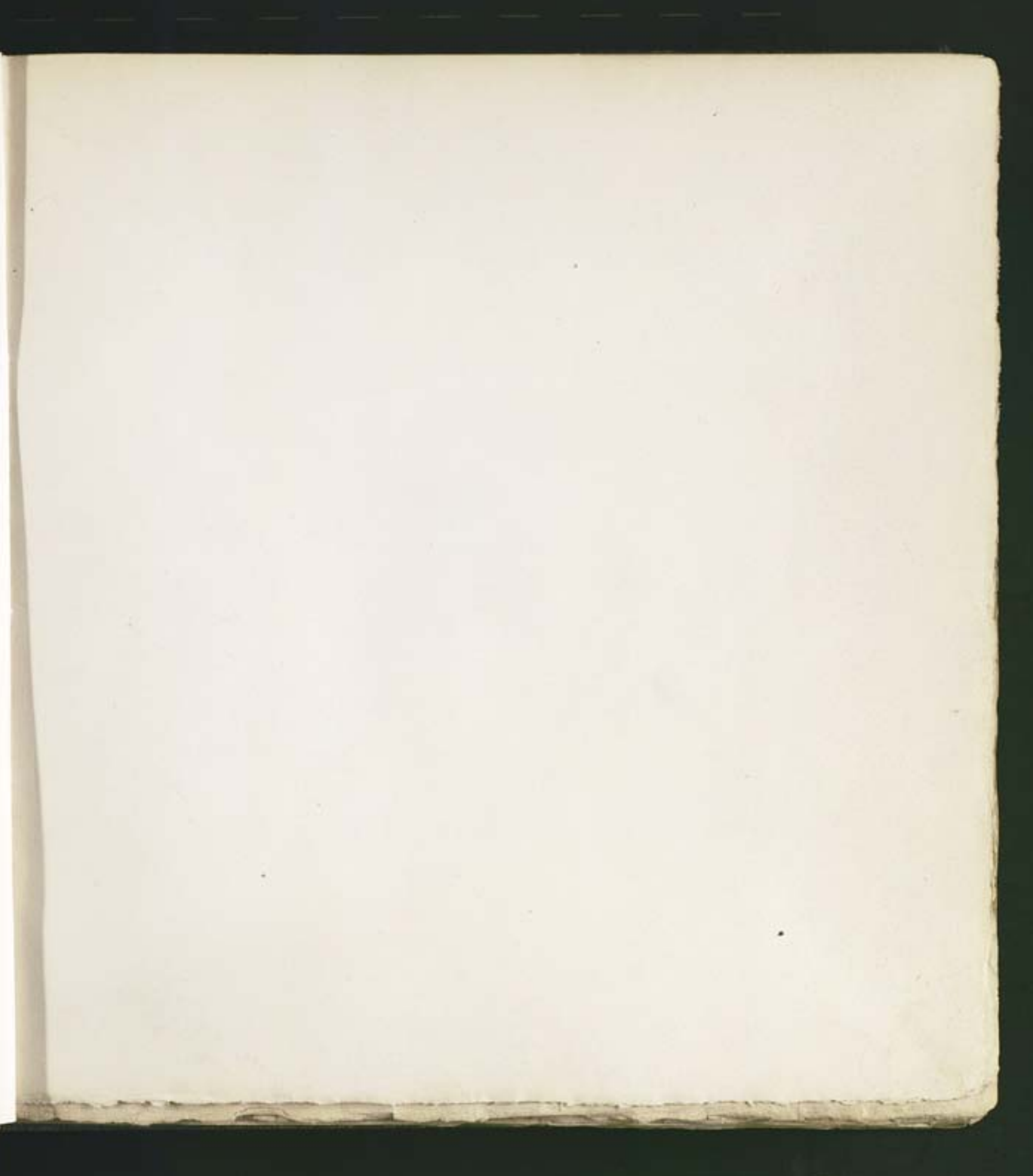


Im **Kommentare-Fenster** können Sie die Kommentare sortieren, beantworten, als FDF-Datei exportieren und Kommentare von Anderen importieren.

Mit der *Erweiterten Suche* können auch die Kommentare durchsucht werden.

>







MITTHEILUNGEN DER VEREINIGUNG
BILDENDER KÜNSTLER ÖSTERREICHS

VER SACRUM

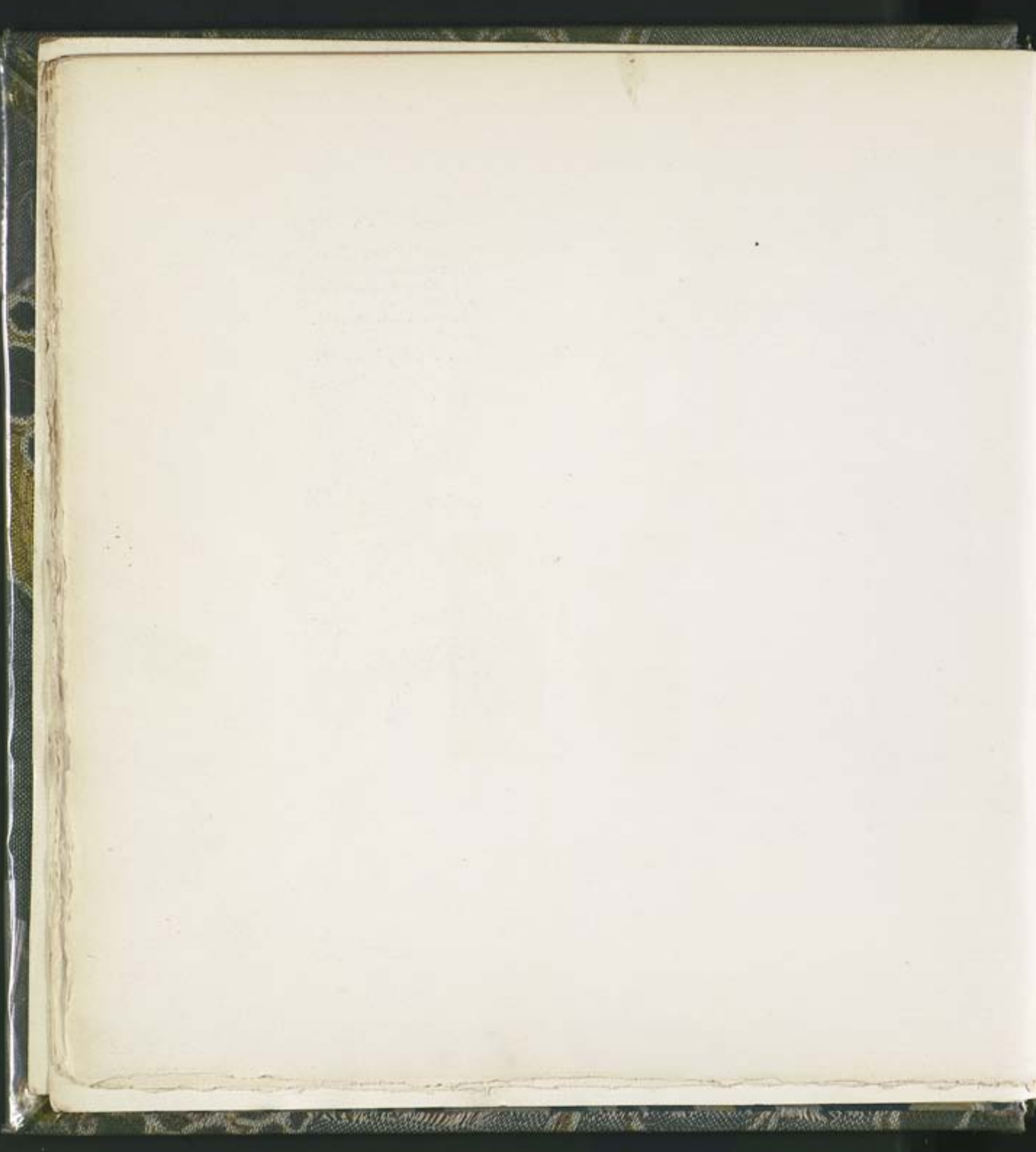


III.
JAHR
1900

Für die REDACTION verantwortlich: FERDINAND ANDRI in WIEN
Herausgeber: VEREINIGUNG BILDENDER KÜNSTLER ÖSTERREICHS
Druck von ADOLF HOLZHAUSEN, k. u. k. Hof- u. Univ.-Buchdrucker in Wien
Clichés von der „GRAPHISCHEN UNION“ in Wien

INHALT.

LITERARISCHE BEITRÄGE.



MITTHEILUNGEN DER VEREINIGUNG
BILDENDER KÜNSTLER ÖSTERREICHS

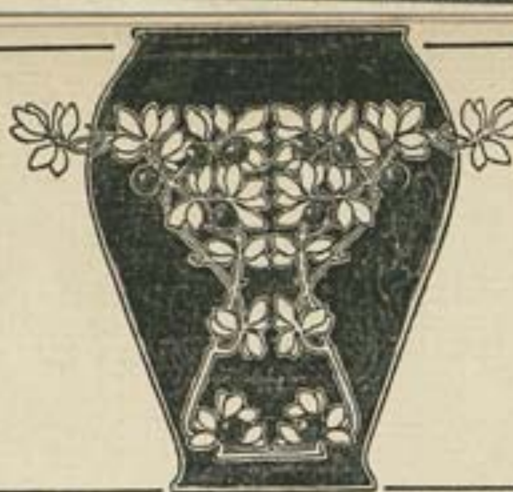


VER SACRUM

E. BAKALOWITS SÖHNE

K. UND K. HOFLIEFERANTEN

WIEN, I. KÄRNTNERSTRASSE 16



KRYSTALL-LUSTER, TRINK-SERVICES

SPIEGEL, PHANTASIE-OBJECTE ETC.



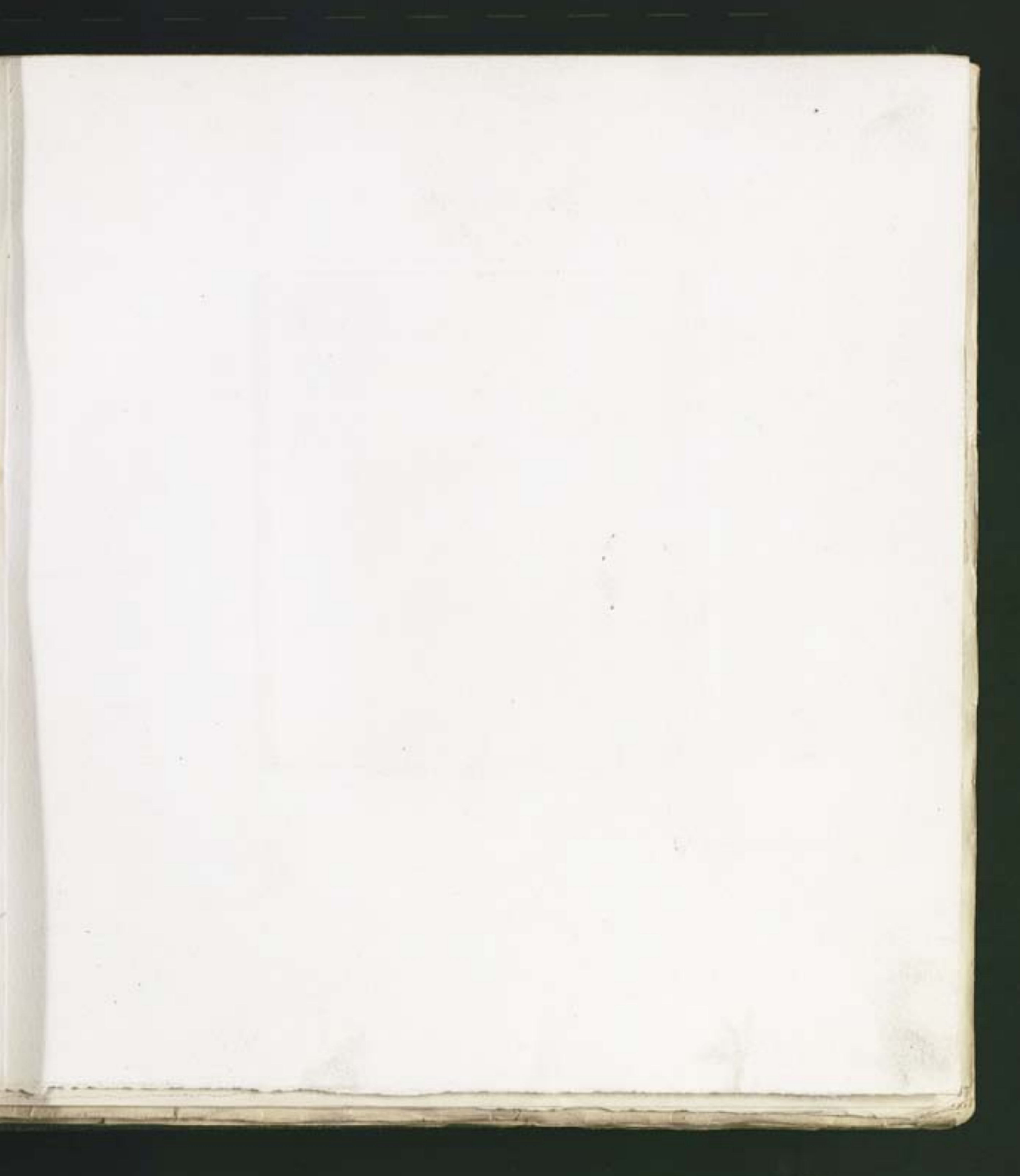
FÜRST VON METTERNICH'SCHE
RICHARDS-QUELLE.
BESTES TAFELWASSER DER WELT.
CURORT UND STAHLBAD KÖNIGSWART
(BÖHMEN)

HAUPT-DÉPOT BEI S. UNGAR JUN.,
WIEN, I. JASOMIRGOTTSTRASSE 4.
ERHÄLTLICH IN ALLEN APOTHEKEN
UND MINERALWASSER-HANDLUNGEN

CENTRAL-KANZLEI WIEN, I. KÄRNTNERRING 5









EINGESENDET AN DEN AR-BEITSAUS-SCHUSS

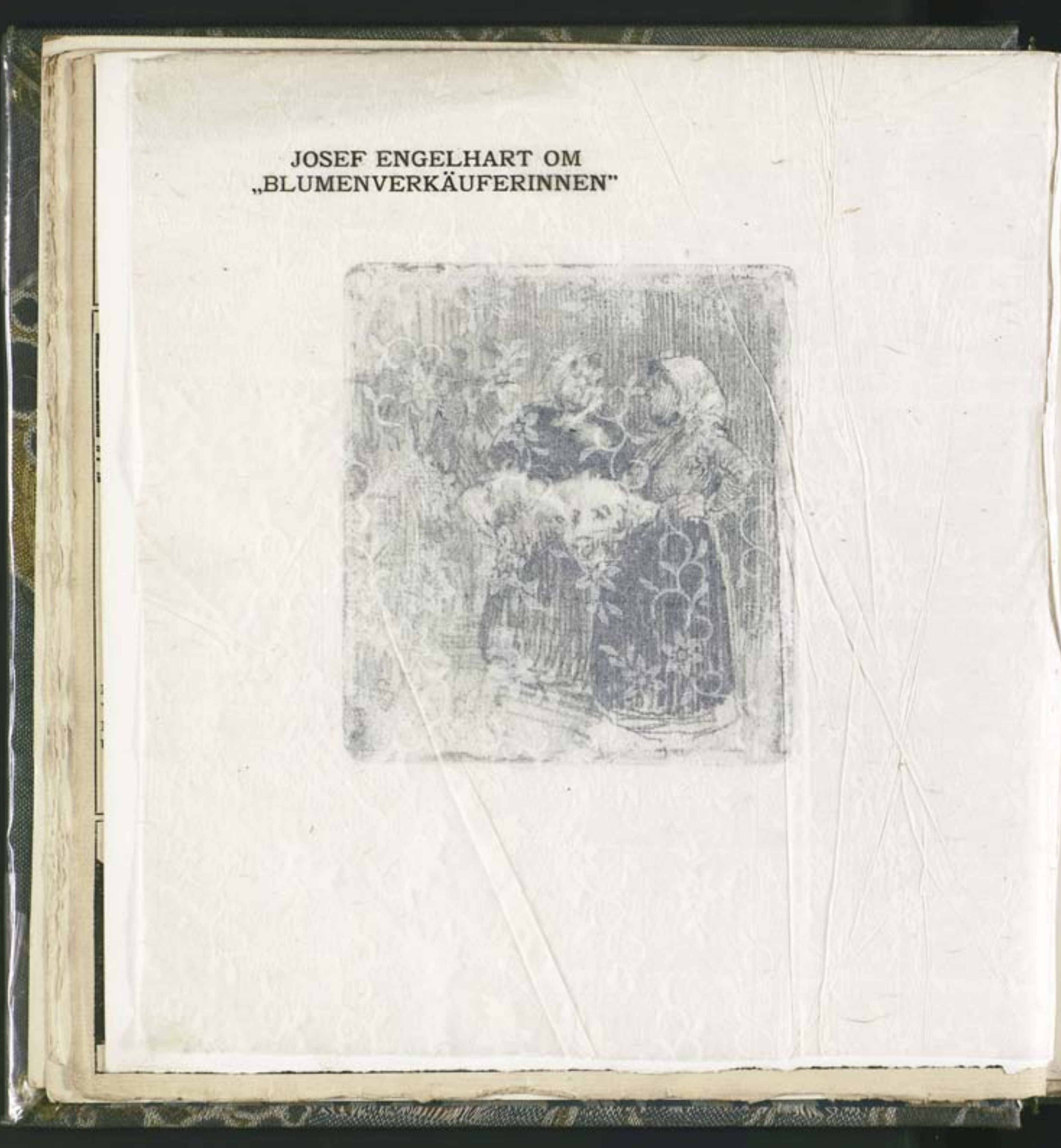
PARIS OCTOBER 1899

LIEBE COLLEGEN!

ALS wir den Beschluss fassten, eine graphische Ausstellung zu veranstalten, waren wir uns vollkommen klar darüber, dass sich vorläufig Jeder von uns etwas Anderes darunter vorstelle. Darum will ich, den ihr zur Gewinnung der Ausstellungsstücke vertrauensvoll hierher gesandt habt, einen freien Augenblick benützen, um Euch, so gut als ich es vermag, meinen eigenen Standpunkt in dieser Angelegenheit genau zu bezeichnen, und die Grundsätze darzulegen, die mich bei der Auswahl der einzelnen Arbeiten bestimmen.

Ich für meine Person denke mir die Ausstellung, die wir planen, als eine graphische nicht blos in dem landläufigen Sinne, dass darin allein die Zeichnung als Endzweck vorgeführt werde, sondern dass sie ebenso sehr die Zeichnung als Hilfsmittel der Malerei umfasse, demnach auch Studien und Entwürfe enthalte, also Graphisches in dem weiten Sinne der Wiedergabe der Form in der Fläche. Ich sehe infolge dessen durchaus nicht von allen den Arbeiten ab, bei denen die Form durch theilweise Anwendung der Farbe unterstützt wird. Dass hiebei dem Naturalismus die Hauptrolle zugedacht ist, leuchtet ein. Da ferner in der jetzigen Zeit der erste Zweck jeder unserer Ausstellungen im instructiven besteht und man so oft schon die fertigen

Randzeichnung v. K. Moser. OM



JOSEF ENGELHART OM
„BLUMENVERKÄUFERINNEN"



EIN BERICHT AN DEN ARBEITSAUSSCHUSS

PARIS OCTOBER 1899

LIEBE COLLEGEN!

ALS wir den Beschluss fassten, eine graphische Ausstellung zu veranstalten, waren wir uns vollkommen klar darüber, dass sich vorläufig Jeder von uns etwas Anderes darunter vorstelle. Darum will ich, den Ihr zur Gewinnung der Ausstellungsstücke vertrauensvoll hierher gesandt habt, einen freien Augenblick benützen, um Euch, so gut als ich es vermag, meinen eigenen Standpunkt in dieser Angelegenheit genau zu bezeichnen und die Grundsätze darzulegen, die mich bei der Auswahl der einzelnen Arbeiten bestimmen.

Ich für meine Person denke mir die Ausstellung, die wir planen, als eine graphische nicht blos in dem landläufigen Sinne, dass darin allein die Zeichnung als Endzweck vorgeführt werde, sondern dass sie ebenso sehr die Zeichnung als Hilfsmittel der Malerei umfasse, demnach auch Studien und Entwürfe enthalte, also Graphisches in dem weiten Sinne der Wiedergabe der Form in der Fläche. Ich sehe infolge dessen durchaus nicht von allen den Arbeiten ab, bei denen die Form durch theilweise Anwendung der Farbe unterstützt wird. Dass hiebei dem Naturalismus eine Hauptrolle zugedacht ist, leuchtet ein. Da ferner in der jetzigen Zeit der erste Zweck jeder unserer Ausstellungen im Instructiven besteht und man so oft schon die fertigen

Randzeichnung K. Moser OM

V. Ausstellung der Vereinigung bildender Künstler Oesterreichs. Mittelraum, ausgestaltet v. Josef Hoffmann OM



Schöpfungen der Künstler zu Ge=sicht bekommen hat, handelt es sich für mich nun darum, einmal zu zeigen, auf wel=che Art eben die=ser oder jener Meister dahin ge=langt, ein Werk zur Vollendung zu bringen; denn ich glaube, dass dies schlagender wirkt als das Stu=diren in der bis=her gebräuchli=chen Weise. ❧



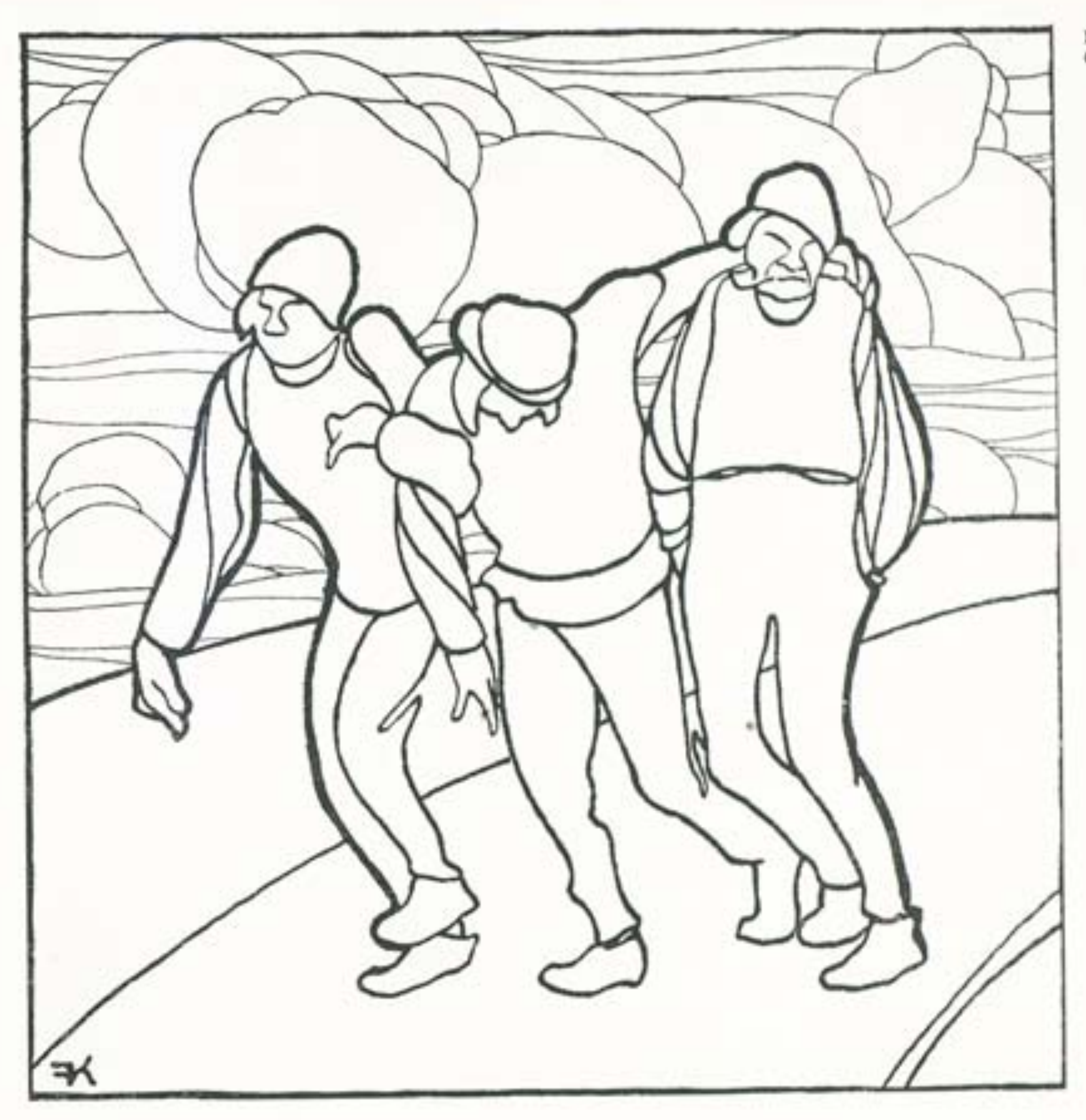
Gustav Klimt OM. „Pallas"

❧ Der für mich massgebende Ge=sichtspunkt bei der Wahl der Arbeiten ist demnach der, auf unsere ernst strebenden Mitglieder und Genossen durch lebendige Bei=spiele zu wirken; zu zeigen, durch welch' verschiedene Mittel die Künstler zum vollendeten Werk gelangen; einen Ein=blick in die Art zu eröffnen, wie sie sich ihre Notizen, wie sie ihre zweckdienlichen Studien machen; hinzuweisen, worauf ein Roll, worauf ein Dagnan sein Hauptgewicht legt, wie sich in Maurin's Arbeiten seine Abgeschlossenheit, seine Empfindungswelt wiederspiegelt, wie er die Technik der bemalten Platten auf eine solche Höhe gebracht hat, wie er die Radirung und die kalte Nadel beherrscht =. Die Sammlung Jeanniot soll darthun, wie dieser Meister ganz und gar auf Totalerscheinung und das Lebensvolle in der Form hinzielt und die Farbe nur zu ihrer Charakteristik ge=braucht. Dazu möchte ich bemerken, dass seine Gewissen=haftigkeit und sein Riesenkönnen auf mich einen grossen Eindruck gemacht haben. Ich bewundere an ihm die Frei=heit, mit der er förmlich spielt, und die er so raffinirt und so

geschmackvoll verwendet. Ebenso werden die männlichen Acte, die Ihr von ihm sehen werdet, schon vom menschlichen Standpunkte aus interessiren; denn sie sind für das Bild einer Assentirung geschaffen, ein Werk, das ihn den grössten Anfeindungen aussetzte, weil er damit die Degeneration des Pariser Volkes zu offen eingestand. ❦ ❦ ❦

❦ Ein weiterer Gesichtspunkt für mich ist der, die Bekanntschaft mit neuen Erscheinungen zu vermitteln, und zwar gerade mit den divergirendsten, weil sie so sehr das charakteristische Merkmal eines wirklichen Kunstlebens sind, wie man es eben nur an einer so alten Culturstätte wie Paris finden kann. Natürlich sind darunter viele blos für uns noch neu, die es anderswo längst nicht mehr sind; hat man sich doch in Wien so lange nicht bemüht, das künstlerisch Interessante zu zeigen, ja hat uns davon sogar förmlich ferngehalten. Ich mache auf Chahine's Blätter aufmerksam, die in ihrer Verbindung des Noblen mit dem Ausdrucksvollen einen eigenen Reiz auf mich ausüben, auf ein meisterhaftes Tonblatt von Villon, auf Potter, der durch die bemalte Platte directe Bildwirkung anstrebt und erreicht, auf Lunois und Ranft. ❦ ❦ ❦

❦ Nicht weniger beschäftigt mich Grasset. Ihr werdet die Studien zu seinen Euch bekannten ausgeführten Werken sehen. Sie sind von einem Ernst und einer Meisterschaft, die mich hingerissen haben. Von Bracquemont werde ich zwei Blätter bringen, eine farbige Lithographie und eine Radirung, die als Zwischenstufen einer Combination von beiden anzusehen sind. Leider war aber eine solche selbst nicht aufzutreiben. ❦ ❦ ❦



Friedrich König
OM. „Heimkehr"

V. Ausstellung der Vereinigung bildender Künstler Oesterreichs. Saal in Grau und Silber, ausgestaltet v. K. Moser OM





V. Ausstellung der Vereinigung bildender Künstler Oesterreichs. Blick in den rechten Seitensaal mit dem Glasbild v. Adolf Böhm OM. Ausgestaltet von J. Hoffmann OM

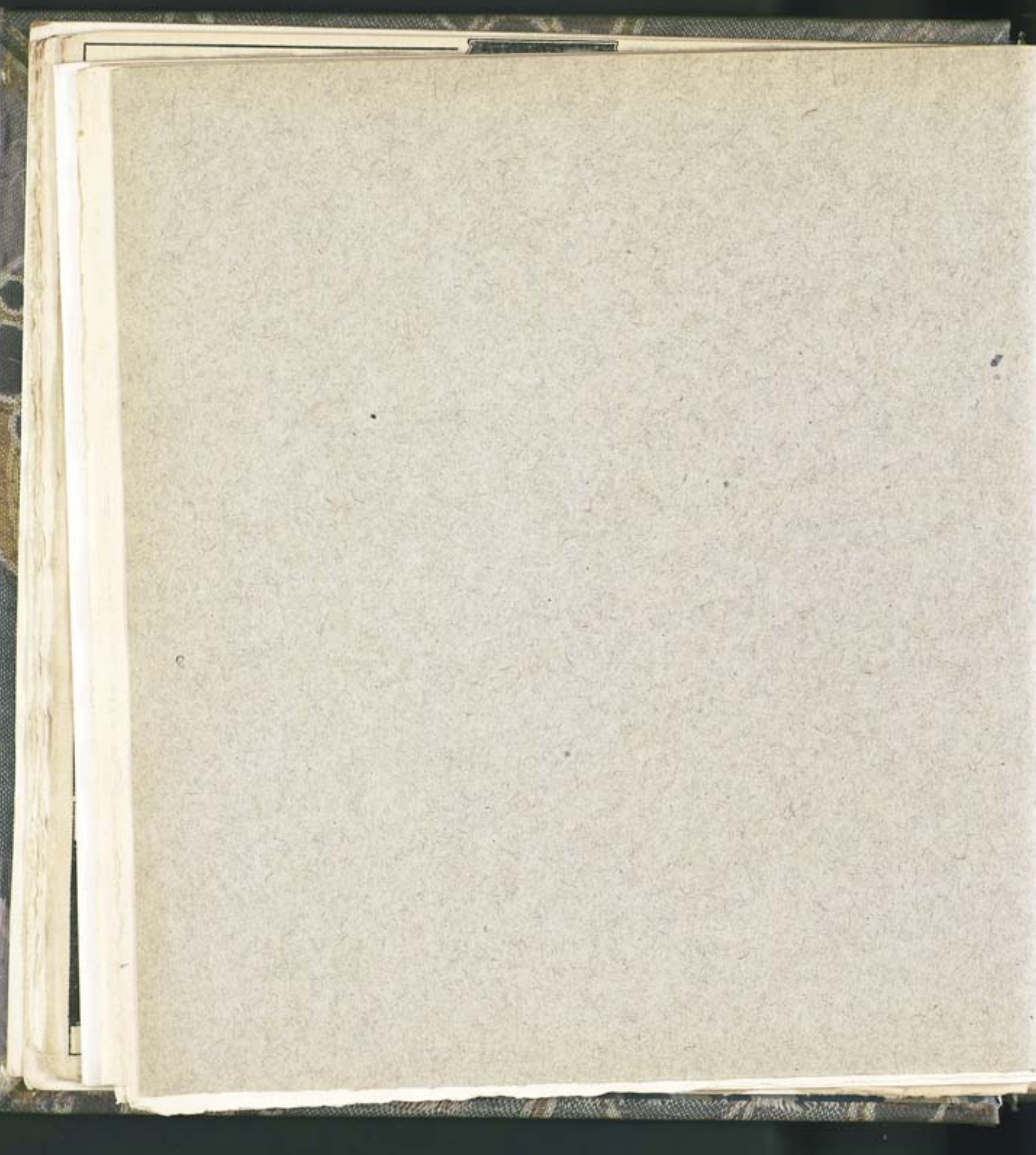
❧ Zum ersten Male wird man ferner in Wien Willette sehen, diesen liebenswürdigen Erzähler und Poeten, der nie den malerischen Standpunkt verliert, trotzdem ihm die Erzählung immer die Hauptsache bleibt, selbst bei seinen decorativen Arbeiten, wo sie durch reizvolle, graziöse Farbe noch unterstützt wird. Eines seiner mir sympathischesten Blätter ist das, worauf Pierrot, d. i. Willette in Person, durch einen Genius, seine junge Frau, dem Jammer entrissen wird und zu höheren Sphären aufschwebt. Léandre, der echte französische Carricaturist, ist eine merkwürdige Vereini=gung von Grazie und Sarkasmus, dabei aber, wie Willette, im Gegensatze zu den uns bekannten Deutschen, z. B. Ober=länder, durchaus malerisch. Carrière ist derselbe in seinen Bildern und in seinen Lithographien. Auch er ist malerisch auf die feinste Art, die sich denken lässt. Ihr werdet Euch davon an einigen ausgezeichneten, von ihm selbst herge=stellten Drucken überzeugen. Allerdings muss ich gestehen, dass nach meinem Gefühle Carrière als Mensch und als Maler einen durchaus verschiedenen Eindruck macht. Es berührt mich sonderbar, dass dieser kraftvolle, gesunde Mann so geistreich nebelhaf=te Figuren auf die Leinwand setzt. ❧ Geistreich freilich er=scheint in Wirklich=keit auch er, aber durchaus nicht so weltent=schwun=den wie



Max Kurzweil OM



FERNAND KHNOPFF CM
„CLARIBELLA"



seine Figuren, sondern sehr positiv. Darum sehen ihm auch die Lithographien, denen die schwermüthige Farbe mangelt, weit ähnlicher.

Von Gandara führe ich eine Anzahl Zeichnungen mit, die ich ebenso einfach als geschmackvoll finde.


Max Kurzweil OM

Ueberrascht war ich von Steinlen, der mir durchaus nichts überlassen wollte, obwohl ich in seinen Mappen höchst interessante Dinge sah. Er motivirte seine Weigerung damit, dass er sich, wie er sagt, in einem Uebergangsstadium befände, dass er nicht fertig wäre. Er fühle nicht ganz so, wie er arbeite, und suche nach einer einfacheren Ausdrucksweise = nach Stil. Und damit bin ich bei einem für mich interessanten Punkte angelangt = bei den verschiedenartigen Bestrebungen darnach.

Stil hat Boutet, das ist klar; aber dass Renoir Aehnliches sucht, das war mir neu. Die Radirung, die Ihr von ihm sehen werdet, stammt aus der Zeit, wo er sich damit begnügte, Impressionist im gebräuchlichen Sinne zu sein, und das Bild in der Salle Caillebotte im Palais Luxembourg malte. Zur Zeit, da ich bei ihm war, sah ich jedoch Decorationen oder

dergleichen Versuche, die einerseits an die pompejanischen Malereien erinnerten, andererseits durchaus frei auf dem Grunde seiner impressionistischen Anschauung aufgebaut waren = höchst interessant zwar, aber für mich sinnver=

J. Stanislawski OM



wirrend. Auf demselben Wege, nur in anderer Weise befindet sich Anquetin, wie die Blätter lehren, die er mir zur Verfügung stellte. Lautrec, dessen impressionistische Lithographien man verschieden beurtheilen kann, bekundete schon in seinen Placaten klar seinen auf Stil gerichteten Willen = ihnen sämmtlich, so scheint es mir, gilt der Naturalismus für über= wunden; sie suchen über den Impressionismus hinweg den Stil, der sie zur Vereinfachung führen soll.



V. Ausstellung der Vereinigung bildender Künstler Oesterreichs. Mittelraum. Blick in den linken Seitensaal, ausgestaltet von Josef Hoffmann OM

❧ Alle diese interessanten Bestrebungen und Resultate in dieser Ausstellung von französischen Künstlern zu vereini= gen, ist mein Ziel. Sie soll endlich auch zeigen, dass nur die Kenntniss der Form diejenige Freiheit erzeugen kann, durch deren weise Handhabung das Kunstwerk sich kennzeichnet. Einseitigkeit wird man ihr nicht vorwerfen können, und das scheint mir höchst werthvoll; denn nach meinem Gefühle kann die immer nothwendige Verjüngung des Einzelnen und mit ihr unserer Vereinigung nur durch Vielseitigkeit wach erhalten werden.

ENGELHART.



Otto Friedrich
„Sisyphos"

MITTHEILUNGEN DER VEREINIGUNG BILDENDER KÜNSTLER ÖSTERREICHS



VER SACRUM

E. BAKALOWITS SÖHNE



K. UND K. HOFLIEFERANTEN

WIEN, I. KÄRNTNERSTRASSE 16

KRYSTALL-LUSTER, TRINK-SERVICES

SPIEGEL, PHANTASIE-OBJECTE ETC.



FÜRST VON METTERNICH'SCHE

RICHARDS-QUELLE.

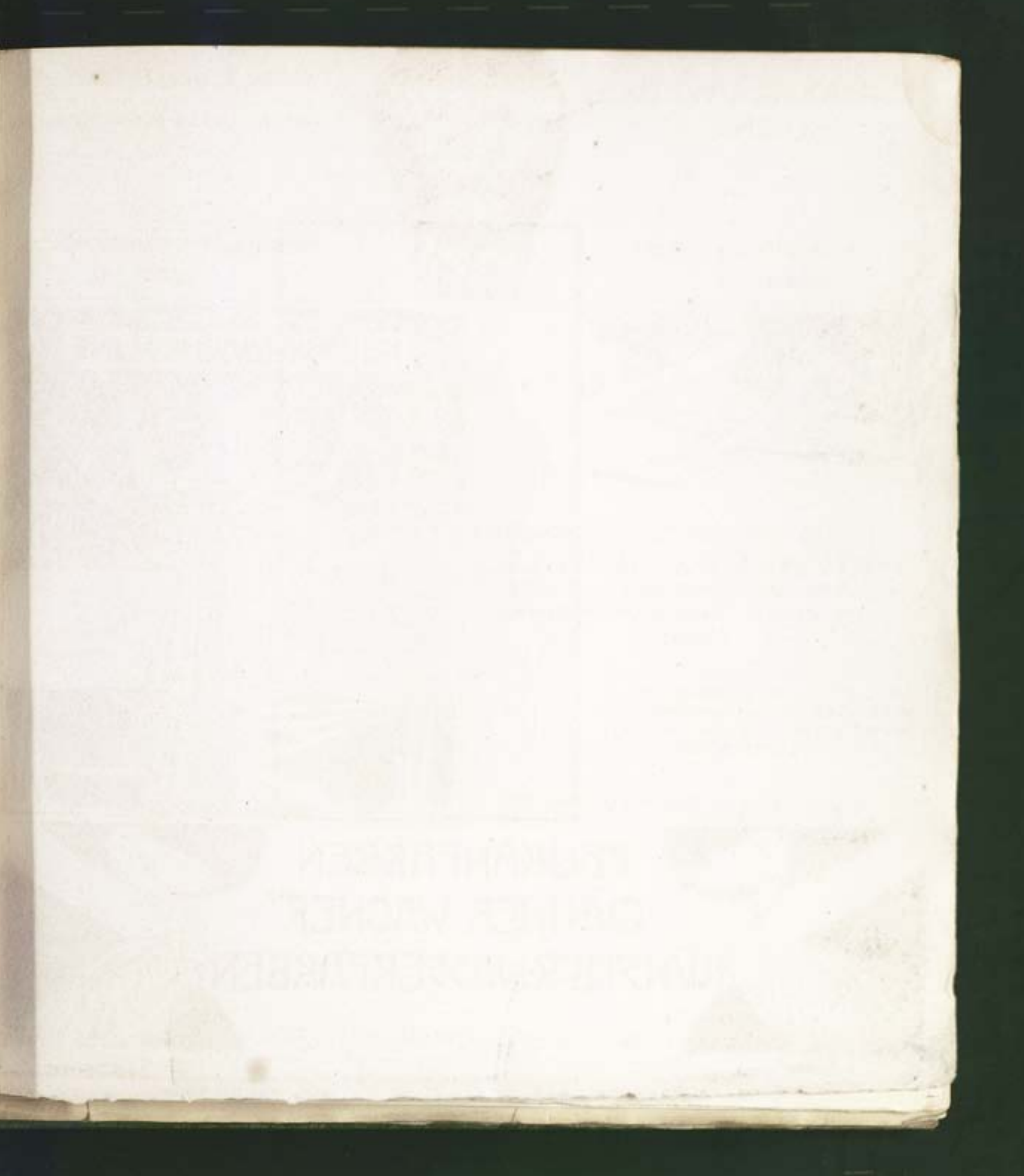
BESTES TAFELWASSER DER WELT.
CURORT UND STAHLBAD KÖNIGSWART
(BÖHMEN)

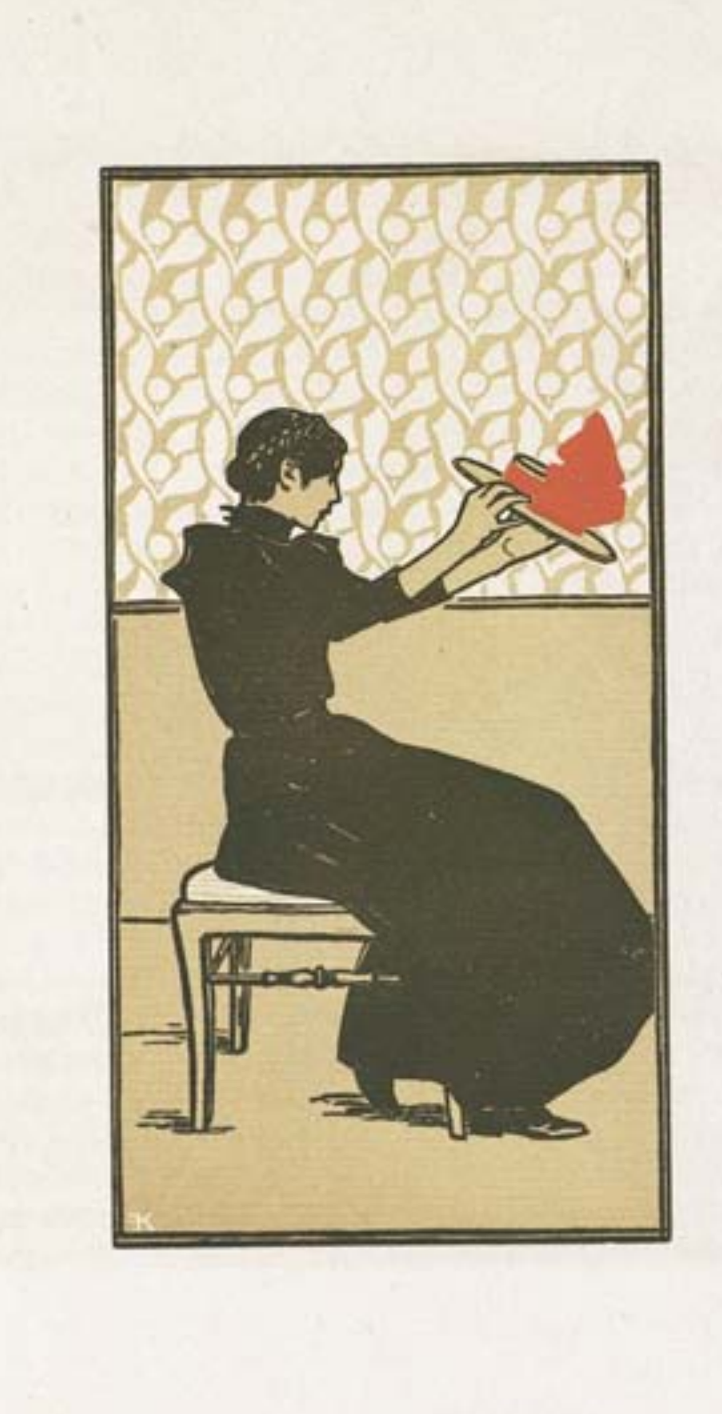
HAUPT-DÉPOT BEI S. UNGAR JUN.,
WIEN, I. JASOMIRGOTTSTRASSE 4.
ERHÄLTLICH IN ALLEN APOTHEKEN
UND MINERALWASSER-HANDLUNGEN

CENTRAL-KANZLEI WIEN, I. KÄRNTNERRING 5









FRIEDRICH KOENIG OM
„DER NEUE HUT"
ORIGINALHOLZSCHNITT

DIE internationale graphische Ausstellung unserer Vereinigung wurde am 15. November 1899 eröffnet und am 1. Januar 1900 geschlossen. Die Hoffnungen, die wir daran knüpften, haben sich in künstlerischer und materieller Hinsicht reichlich erfüllt. Was die Franzosen leisteten, ist im 1. Hefte dieses Jahrganges gebührend gewürdigt worden. Neben den Engländern, aus denen besonders Brangwyn, Moira, Nicholson, Sauter, Shannon und Swan hervorragten, sei mit besonderer Genugthuung auf die Arbeiten der deutschen Künstler hingewiesen: Hermann Hahn, Ludwig v. Hofmann, Klinger, Leistikow, Liebermann, Menzel waren glänzend vertreten. Der Besuch der Ausstellung war ein sehr reger, was um so erfreulicher ist, als die Werke wirkliches Kunstverständniss verlangten. Ebenso hielt die Kauflust bis zum Schlusse an: 203 Kunstwerke wurden verkauft.



Die Liste der Erwerbungen werden wir im nächsten Hefte bringen; von den Käufern seien das Oberstkämmereramt Seiner Majestät, das Ministerium für Cultus und Unterricht und die Hofbibliothek in Wien sowie die National-galerie in Budapest genannt.

V. Ausstellung der Vereinigung bildender Künstler Oesterreichs. Ver Sacrum-Zimmer, ausgestaltet von Josef Hoffmann, OM





IE KUNST IM GEWERBE.

Initiale v. Otto Wagner. OM

⊙ Es ist wahrlich lohnend, einmal auf die Bestrebungen der Künstler in der allerletz=ten Zeit einen Blick zu werfen. ⊙ Was vor zwei Jahren, ja vor einem Jahre noch Nie=mand für möglich gehalten hätte, ist zur Thatsache ge=worden. Wie weggefegt sind die letzten Reste der traditio=nellen Copien und Imitationen und die Werke der Kunst sind wieder das geworden, was sie zu allen Zeiten waren: Neugeschaffenes, aus der Künstlerseele Geborenes. Unserem derzeitigen Empfinden ist Rechnung getragen, und die Kunst zeigt uns im reinen Spiegel endlich unser eigenes Bild. ⊙

⊙ Alle Künstler der vergangenen Jahrhunderte haben stets ihre Zeit, ihre Epoche repräsentirt; es muss daher auf uns wie eine Offenbarung wirken, wenn wir sehen, dass auch wir endlich solchen Zielen zustreben. Dass es in diesem Jahrhundert so lange anders war, hat seinen Grund haupt=sächlich darin, dass Archäologie und Wissenschaft die Kunst beinahe durch das ganze Jahrhundert am Nasenringe führten und sicherlich wesentlich dazu beitrugen, ein selbstständiges Erblühen, eine Neugeburt der Kunst zu verhindern. ⊙⊙⊙

⊙ Diese Disciplinen sind von den Künstlern gewiss nicht verachtet, aber sie gehören, so lange es Künstler geben wird,

V. Ausstellung der Vereinigung bildender Künstler Oesterreichs. Gelber Saal, ausgestaltet von K. Moser. OM



in die zweite Reihe, und dort mögen sie, der Kunst zum Heile, auch immer bleiben. ◎◎◎

◎ Mit steigendem Interesse unterstützt die Allgemeinheit diese Bestrebungen nach Befreiung, ja es hat sogar den Anschein, als ob sie völlig aus ihrer dauernden Kunstagonie erwacht wäre. ◎◎◎

◎ Eine Umwälzung hat sich vollzogen, die in der Geschichte der Kunst bisher nicht verzeichnet ist, und hiezu genügte diesmal eine kurze Spanne Zeit, während ähnliche Veränderungen sonst Jahrzehnte, ja ein Jahrhundert in Anspruch nahmen. Ein verändert Bild wird unserem Auge vorgeführt.



V. Ausstellung der Vereinigung bildender Künstler Oesterreichs. Blick in den Mittelraum, ausgestaltet von Josef Hoffmann. OM

Alles, was mit wahrer Kunst verbunden ist, hat diese Wand=lung mitgemacht und fast möchte es uns scheinen, als ob sich diese in unserer Heimat rascher und radicaler vollzogen hätte als anderswo. ◎◎◎

◎ Dabei war es nur eine kleine Schaar von Künstlern, die dies zu Stande gebracht hat, aber sie hat eben im richtigen Erfassen ihrer hohen Sendung, unter einer Last von Unbil=den und Kränkungen, treu ihrer innersten Ueberzeugung im Kampfe ausgeharrt, bis der Siegeskranz ihr Banner zierte. Ja dieselbe Künstlerschaar kann sich heute ohne Selbst=überhebung gestehen, dass sie ziemlich an der Spitze der



V. Ausstellung der Vereinigung bildender Künstler Oesterreichs. Violetter Saal, ausgestaltet von Josef M. Auchentaller. OM

modernen Kunstbewegung marschirt.

⊙ Leider tritt dies, durch unsere politischen und socialen Verhältnisse bedingt, nicht klar zu Tage, da die Kaufkraft des Publicums gering ist und grosse Aufträge, welche vor Allem diese Thatsache erhärten könnten, beinahe völlig fehlen. Immerhin aber können die Künstler mit dankbarer Freude das Interesse, welches die Menge an ihren Werken nimmt, quittiren; denn dort, wo jetztzeitige Kunst geboten wird, fehlt es nicht an Beschauen, Würdigen und Erwerben von Kunstwerken. Ein recht leuchtendes Beispiel hiefür sind die Ausstellungen. So weist die Winterausstellung des k. k. Museums für Kunst und Industrie jetzt die grösste Besuchsziffer seit dem Bestehen des Institutes aus. Es ist daher als grosser Irrthum oder als absichtliche Entstellung zu bezeichnen, diese Naissance der Kunst als Mode hinzustellen oder das Interesse der Menschen an solchen künstlerischen Neuschöpfungen einfach Neugierde zu benennen. ⊙⊙⊙

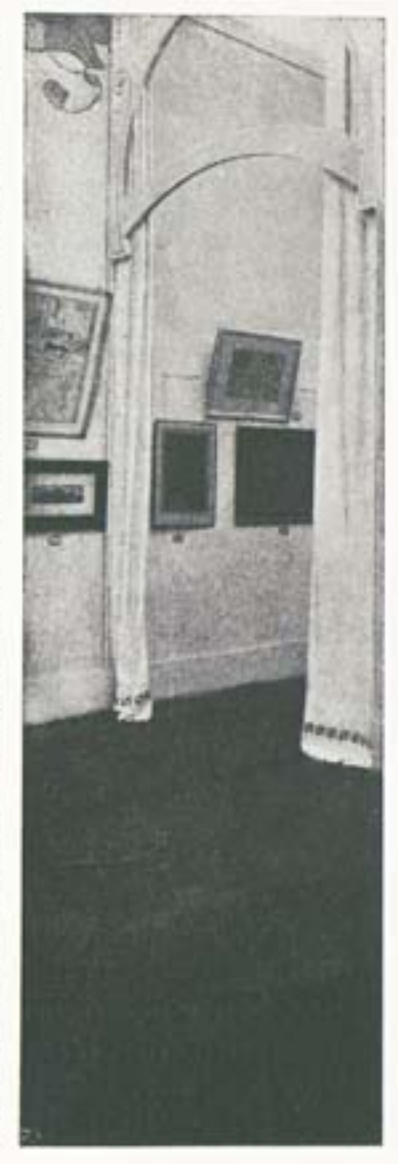
⊙ Vor Jahresfrist schrieb Segantini: „Die Kunst, die den Beschauer gleich-

giltig lässt, hat kein Recht zu existiren." Vielleicht sind diese Worte auserkoren, eine Sockelseite des Denkmals zu schmücken, welches für den grossen Meister errichtet werden soll.

◎ Am empfindlichsten hat sich die erwähnte Wandlung naturgemäss an jenem Theile der Kunst vollzogen, welcher uns am nächsten liegt, nämlich auf dem Gebiete des Gewerbes.

◎ Die Anstrengungen, welche allerorts gemacht werden, um das Kunstgewerbe zu heben, sind sicherlich sehr grosse, und doch unterläuft überall der Fehler, dass man zwei Berufe, Künstler und Gewerbetreibende, vereinigen will, die sich absolut nicht vereinen lassen. ◎◎◎

◎ Der Künstler als Repräsentant der Kunst kennt nur diese und seine Ideale, während der Gewerbetreibende stets nur seinen Vortheil im Auge hat; also zwei Begriffe, welche nie in einander aufgehen können. Die „Kunstgewerbetreibenden" hatten bisher an der Kunst einen recht angenehmen Rückhalt und glaubten durch Zuziehung eines schlecht honorirten Künstlers, den sie zur Herstellung ihrer Erzeugnisse



V. Ausstellung der Vereinigung bildender Künstler Oesterreichs. Violetter Saal, ausgestaltet von Josef M. Auchentaller. OM

bedurften, schon ein Uebriges gethan zu haben. Als sie sich aber mit Hilfe der Künstler die Säcke gefüllt hatten, wollten sie sich mit der Aureole der Kunst umgeben, und es irritirte sie gar nicht, dass sie auch nicht den Schein einer Berechti= gung hiefür hatten. Sie haben es nie zugegeben und glauben selbst heute kaum daran, dass alles wirklich Gute auf dem Gebiete des Gewerbes nur von Künst= lern geschaffen wurde und wird.

V. Ausstellung, Dagnan-Bouveret CM. Thierstudie

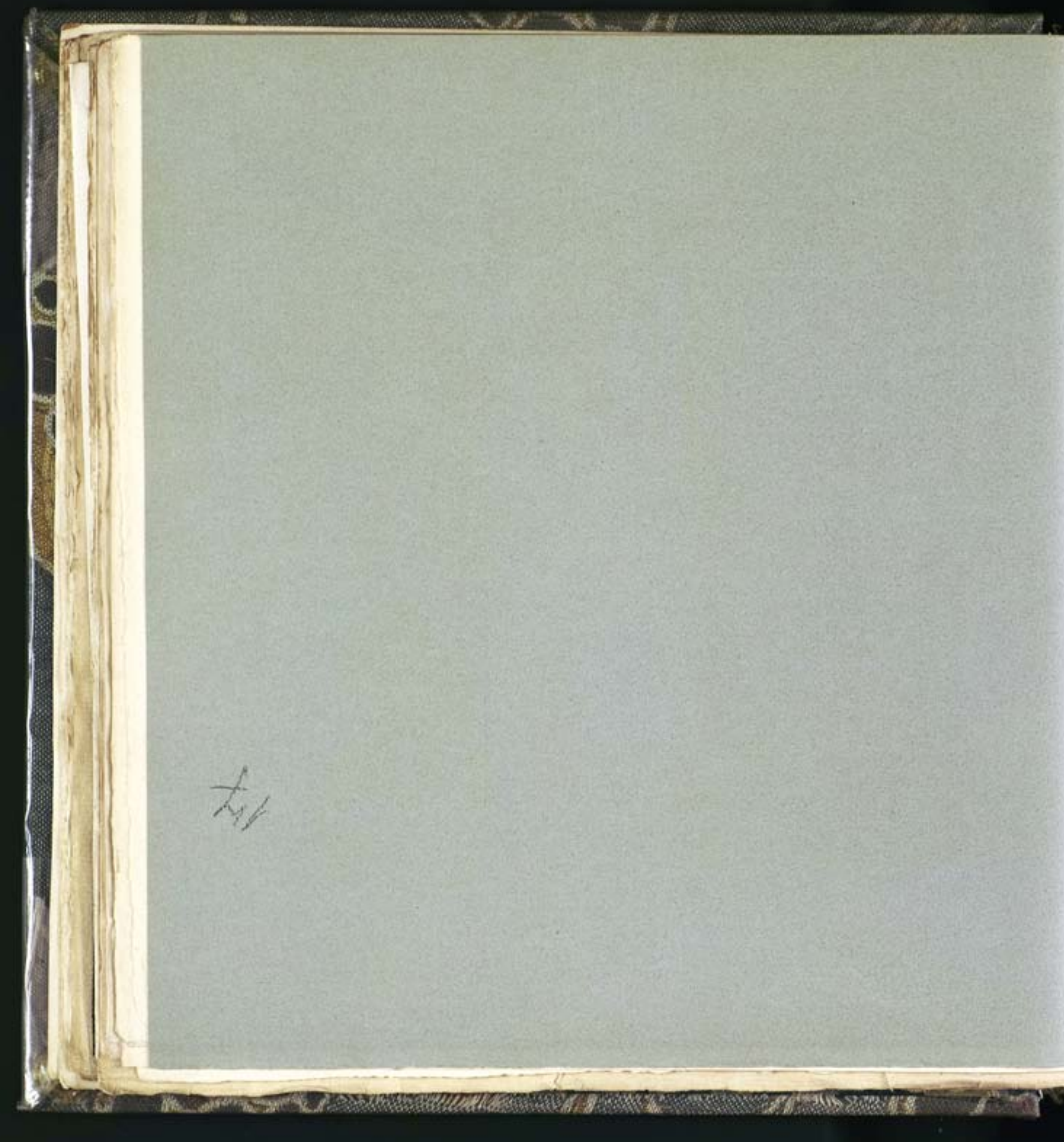


⊙ Dass solche Missverhältnisse, welche leider heute noch vom grossen Publicum kaum wahrge= nommen wer= den, zuerst sanirt werden müssen, bevor eine merkliche Besserung der Kunst= gewerbeverhältnisse eintritt, ist selbstverständlich. ⊙⊙⊙

⊙ Es wird also, um die Kunst auf den ihr gebührenden Platz zu bringen, sicher des ganz energischen Eingreifens der mass= gebenden Factoren und bedeutender pecuniärer Opfer be= dürfen, um durch ein klares, zielbewusstes Vorgehen der für die Wohlfahrt des Staates so wichtigen Sache zum Durch= bruch zu verhelfen. ⊙⊙⊙



DAGNAN-BOUVERET CM
„MUTTER UND KIND"



⊙ So geht es sicher nicht an, um nur einige crasse Beispiele anzuführen, eine k. k. Kunstgewerbe-Ausstellung, wie es bisher geschah, in völlig unpassenden Räumen zu veranstalten oder bei einer solchen Ausstellung die Tischlerfirmen als Aussteller zu bezeichnen, während die eigentlichen Formschöpfer, die Künstler, im Anhange in klein gedruckter Schrift nur so nebenhin erwähnt sind, oder eine Reihe der unverschämtesten Plagiate als Ausstellungsobjecte figuriren zu lassen, oder Dinge, welche den Stempel der Geschmacklosigkeit an der Stirne tragen, unter Werke einzureihen, welche den Anspruch auf die Bezeichnung eines Kunstwerkes erheben dürfen. ⊙

⊙ Nur durch die Kunst, ihre Pflege und Anerkennung wird es möglich sein, dem Gewerbe den erhaltenden Lebenshauch einzuflössen, um



V. Ausstellung, Dagnan-Bouveret CM. Kopf einer Madonna

dadurch Wohlstand und Zeugungskraft des Staates zu heben. ◎◎◎

◎ Wie leicht dies möglich ist, dafür hat die Institution, welche Se. königl. Hoheit der Grossherzog von ◎ Hessen durch seine Künstlercolonie in Darmstadt geschaffen hat, ein glänzendes Beispiel gegeben; sie führte dem Lande, schon nach sechsmonatlicher Dauer, eine grosse Anzahl von Aufträgen und damit Arbeit zu. ◎◎◎



V. Ausstellung, Dagnan-Bouveret CM. Kinderköpfchen

◎ Das k. k. Museum für Kunst und Industrie mit seiner zugehörigen Schule, richtig gesagt, das K. K. INSTITUT FÜR KUNST IM GEWERBE, dem in Oesterreich diese Aufgabe zufällt, wird, wie wir hoffen, mit Energie und Opfern das ziemlich weite Ziel in Bälde zu erreichen suchen, das Unhaltbare ausmerzen und stets all das mit offenem Auge acquiriren und herstellen, was nöthig ist, um ihm für immerwährende Zeit die Führerrolle zu sichern. Dann werden sich auch die Erfolge der alljährlich wiederkehrenden Ausstellungen mehr und mehr heben und es wird nicht mehr nöthig sein, festzustellen, dass die heurige stärkere Besuchsziffer zum grösseren Theile im wiedererwachten Interesse des Publicums und zum geringern im künstlerischen Werthe der in Rede stehenden Ausstellung ihre Ursache hat. ◎◎◎



V. Ausstellung,
Dagnan-Bouveret
CM. Studie

◎ Das Stilübergangsstadium, in welchem wir uns befinden, lässt manche künstlerische Entgleisung und manches Uebers= zielschiessen bei der gegenwärtigen Weihnachtsausstellung im milderen Lichte erscheinen und fordert zu einer nach= sichtigen Beurtheilung auf. Wenn aber, wie zu hoffen ist, künftighin nur Künstler zum Worte kommen, dann wird es an der Zeit sein, zu constatiren: ob die Ausstellungsobjecte

V. Ausstellung. Dagnan-Bouveret CM. Kopf eines jungen Mannes, Studie



in Beziehung auf Geschmack Nieten oder Treffer sind, ob ihre Herstellungskosten ihrem Effecte entsprechen, ob sich der Aussteller darüber klar wurde, Absatz für sein Erzeugniss zu finden, ob er sich das structive Element vor Augen hielt, ob ein Schritt nach vorwärts bei der Ausführungstechnik zu verzeichnen ist, ob einer der Aussteller nicht zu früh und zu viel vom Becher des Ruhmes genoss, ob Dies oder Jenes nicht ein Plagiat ist, ob das Ausstellungsarrangement schön und würdig ist, etc.

◎ Sind wir aber so weit, dann ist das k. k. Institut für Kunst im Gewerbe das, was es werden muss: die Stätte, von welcher sich jeder Gewerbetreibende die beste künstlerische Hilfe erhoffen kann. Der erste Schritt diesem Ziele zu ist gemacht. ◎◎◎

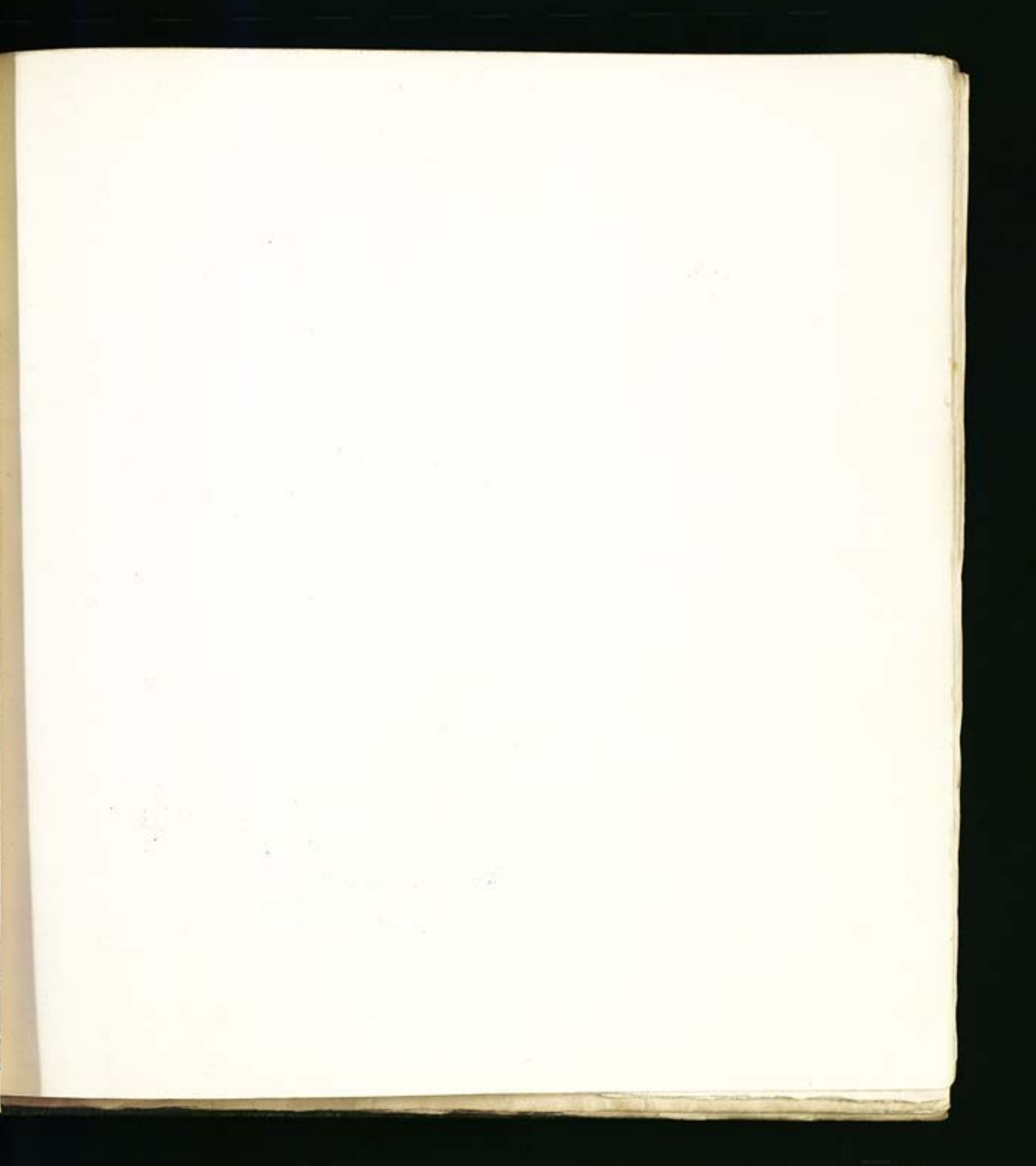
OTTO WAGNER.

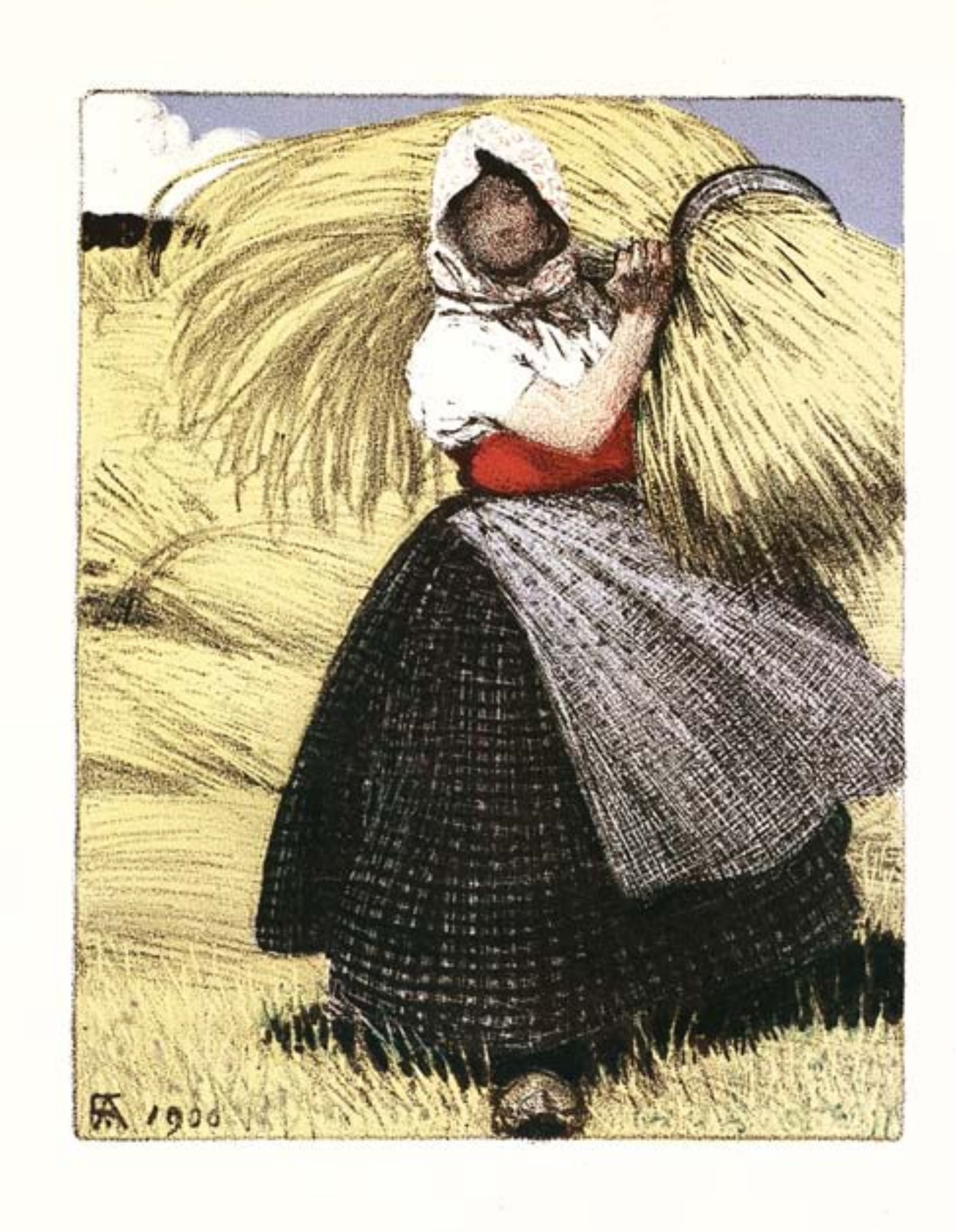
MITTHEILUNGEN DER VEREINIGUNG
BILDENDER KÜNSTLER ÖSTERREICHS



1900 = HEFT 3

VER SACRUM




1900

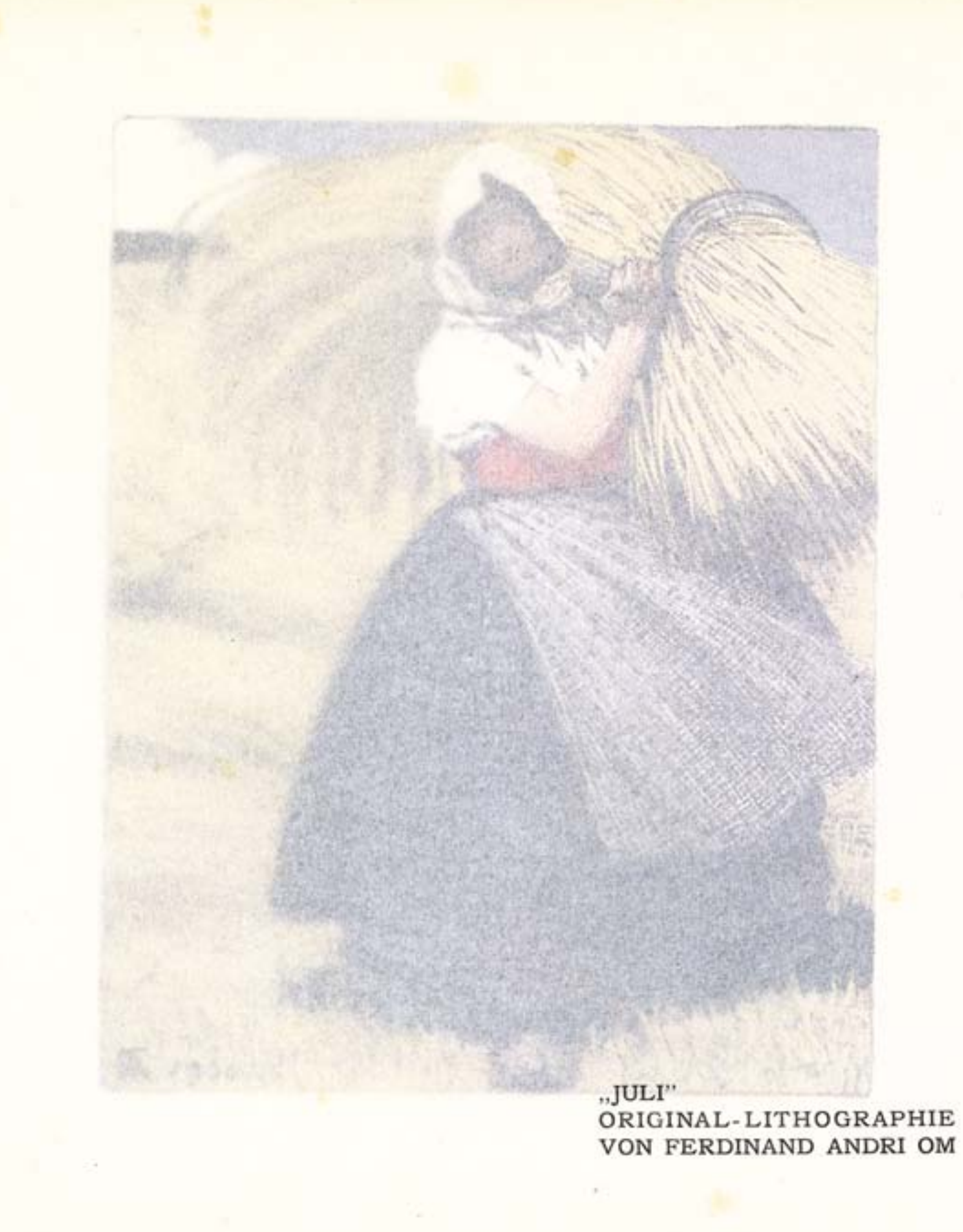


MITTHEILUNGEN

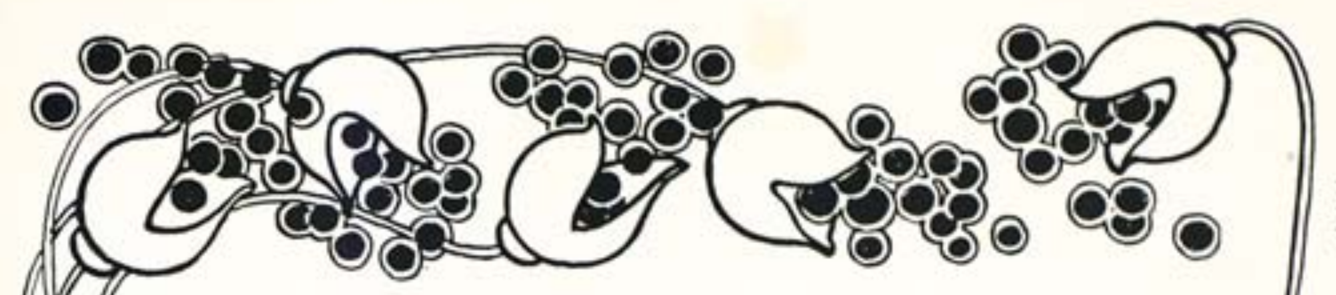
Die Vereinigung bildender Künstler Oesterreichs hat am Samstag den 20. Januar ihre VI. Ausstellung eröffnet, welche ausschliesslich japanische Kunstgegenstände enthält.

Sämmtliche Objecte sind der bekannten Sammlung des Herrn Adolf Fischer in Berlin entnommen, welcher die Kunstwerke während seines mehrjährigen Aufenthaltes in Japan erwarb. Wir fühlen uns gedrängt, an dieser Stelle Herrn Fischer den wärmsten Dank der Vereinigung für sein liebenswürdiges Entgegenkommen auszusprechen und hoffen, dass die Fülle von Anregungen, welche diese Ausstellung bietet, in Wien auf fruchtbaren Boden fallen wird.

Unser ordentliches Mitglied Herr Franz Hohenberger begleitete Herrn Fischer auf einer seiner Reisen in Japan, um Land und Leute bildlich festzuhalten. Ein Theil dieser an Ort und Stelle entstandenen Skizzen und Bilder ist gleichfalls ausgestellt.



„JULI"
ORIGINAL-LITHOGRAPHIE
VON FERDINAND ANDRI OM



Randzeichnung von J. M. Auchentaller. OM

MITTHEILUNGEN

DIE Vereinigung bildender Künstler Oesterreichs hat am Samstag den 20. Januar ihre VI. Ausstellung eröffnet, welche ausschliesslich japanische Kunst=gegenstände enthält. ◎◎◎

◎ Sämmtliche Objecte sind der bekannten Sammlung des Herrn Adolf Fischer in Berlin entnommen, welcher die Kunstwerke während seines mehrjährigen Aufenthaltes in Japan erwarb. Wir fühlen uns gedrängt, an dieser Stelle Herrn Fischer den wärmsten Dank der Vereinigung für sein liebenswürdiges Entgegenkommen auszusprechen und hoffen, dass die Fülle von Anregungen, welche diese Aus=stellung bietet, in Wien auf fruchtbaren Boden fallen wird.

◎ Unser ordentliches Mitglied Herr Franz Hohenberger begleitete Herrn Fischer auf einer seiner Reisen in Japan, um Land und Leute bildlich festzuhalten. Ein Theil dieser an Ort und Stelle entstandenen Skizzen und Bilder ist gleich=falls ausgestellt. ◎◎◎

JMA

Otto Friedrich OM.
„Der Ernst"



ANKÄUFE
DER VEREINIGUNG FÜR DIE MODERNE GALERIE IN WIEN

BOUTET DE MONVEL:
„Die Jungfrau von Orleans legt ihre Waffen im Kloster St. Denis nieder." Aquarell.

DAGNAN=BOUVERET:
Händestudie. Röthel.

PAUL DUPONT:
Das Gespann. Bleistiftzeichnung.

A. DE LA GANDARA:
Ruhende Dame. Studie in Blau.

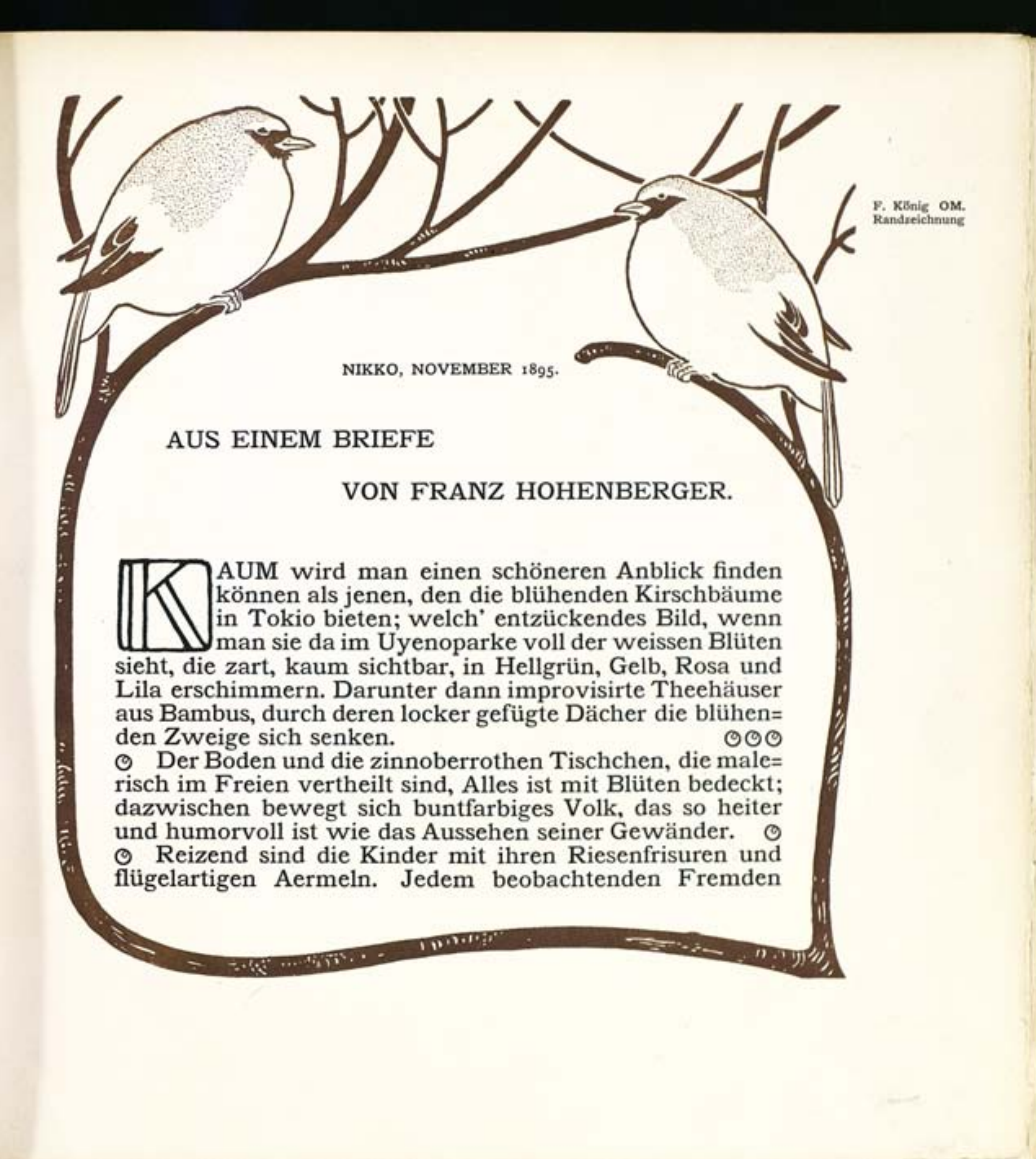
LUDWIG V. HOFMANN:
Adam und Eva. Pastell.

P. GEORGES JEANNIOT:
Ruhender Soldat. Soldat und Mäd=chen. Bleistiftstudie.

ALFRED PHILIPPE ROLL:
Actstudie. Pastell.

JOHN M. SWAN:
Löwin. Farbige Zeichnung.

HEINRICH ZÜGEL:
Thierstudie. Bleistiftzeichnung.



F. König OM.
Randzeichnung

NIKKO, NOVEMBER 1895.

AUS EINEM BRIEFE

VON FRANZ HOHENBERGER.

KAUM wird man einen schöneren Anblick finden können als jenen, den die blühenden Kirschbäume in Tokio bieten; welch' entzückendes Bild, wenn man sie da im Uyenoparke voll der weissen Blüten sieht, die zart, kaum sichtbar, in Hellgrün, Gelb, Rosa und Lila erschimmern. Darunter dann improvisirte Theehäuser aus Bambus, durch deren locker gefügte Dächer die blühen= den Zweige sich senken.

Der Boden und die zinnoberrothen Tischchen, die male= risch im Freien vertheilt sind, Alles ist mit Blüten bedeckt; dazwischen bewegt sich buntfarbiges Volk, das so heiter und humorvoll ist wie das Aussehen seiner Gewänder.

Reizend sind die Kinder mit ihren Riesenfrisuren und flügelartigen Aermeln. Jedem beobachtenden Fremden

drängt sich der Vergleich mit Schmetterlingen auf. Da ziehen singende Gruppen vorüber; denn jetzt ist O Sakura, das Kirschblütenfest. Da feiert der Japaner seine Göttin Natur und nicht das Geringste dabei ist das Trinken des Sake. Dort geht einer, den Lampion in den Halskragen gesteckt = denn er will die Hände frei haben = ruft Tekoko bansai = Es lebe der Kaiser = und stelzt schwankend weiter. Drüben fangen fünf halbwüchsige Mädchen einen kecken, etwa vier=zehnjährigen Burschen, der zwei Wassereimer an der Bam=busstange trägt; da stellt er, um sich wehren zu können, die Eimer zu Boden; die Mädchen entfliehen mit lauten Angst=rufen, und die hochaufflatternden Aermel und Kimonos zeigen die reizend geformten Gliedmassen. ◎◎◎

◎ Hier wirbeln wieder dreissig Kinder wie Schmetter=linge im Reigen; mit einem Worte: Es ist ein Fest für die Augen! ◎◎◎

◎ Solche Stimmungen sind in einem Ballete, „Kirsch=blütentanz", festgehalten, das früher nur bei Hofe, jetzt aber auch in einem Theater in Kyoto dargestellt wird. Die Tänze=rinnen, in Kleidern mit Kirschblüten bemalt, sind von engel=gleicher Grazie; wenn sie alle da in einem gewissen Mo=mente zusammen auftreten und in rhythmischen Bewegun=gen den ganzen Reiz der Costüme entfalten, = dazu der in Licht schwimmende, mit Kirschblüten erfüllte Hintergrund = das ist ein Bild von solchem Zauber, dass man sich dran nicht satt sehen kann. ◎◎◎

*

◎ Der Uyenopark ist ein Wäldchen von Kryptomerien. Es wird dem Fremden recht sonderbar zu Muth, wenn er



VI. Kunstausstellung,
Fernand Khnopff CM.
„Das kleine Scepter"

unter diesen herrlichen himmelhohen Bäumen wandelt; das Gekrächze der Raben, die in Schaaren zwischen den Bäu= men auf= und niederschweben, erhöht noch den geheimniss= vollen Reiz dieses Haines. ◎◎◎

◎ Ueberall sitzt so ein Rabe, da am Steinthor, dort auf der Pagode, deren Ecke feurigroth aus tiefem Grün hervor= leuchtet, dort auf den Aesten. ◎◎◎

◎ Durch die Allee von Steinlaternen, deren harmonische Glieder sich halb unter uraltem weichen Moose verstecken, gelangt man zu einem reich mit Gold und Farben gezierten Tempelthore. Zunächst betritt man den von rothem Holz= gitter umschlossenen Hof, der den eigentlichen Tempel um= gibt. Wie sieht so ein Tempel aus? Nicht verblüffend, son= dern merkwürdig einfach = es ist ein Holzbau mit schwerem verzierten Dache, dessen Balken hundertfach ineinander greifen; denn sie sollen den immer wiederkehrenden Erd= beben trotzen. Tritt man aber näher, so ist des Schauens kein Ende. Ein Schmuckkästchen von oben bis unten. Balken, Gitter, Fenster, Stufen bis auf die Nägel, Alles ist zum Kunstwerke geworden. ◎◎◎

◎ Wie schön sind gerade diese fein gravirten und mit Email eingelegten Nägel! = Das Innere des Baues ist ge= heimnissvoll, und es ruft Stimmungen wach, die wir in kleineren Kirchen bei uns empfunden haben. ◎◎◎

◎ Das Gemurmel und der monotone Gesang des Priesters wird von Trommeln und zarten Flöten begleitet. Die Klei= dung des Priesters und der Altar sind sehr ähnlich wie bei uns. Dazu die Räucherkerzchen, die Weihrauchstängelchen



Japanische
Ausstellung.
Grosser Saal

Plakat



und Lichter, die Buddhastatuen mit ihrem rüh=rend sanften Ausdruck und Heiligenschein, da=zu das Volk tief gebeugt oder knieend, mit dem Rosenkranz in den gefalteten Händen; so zeigt schon die äussere Erscheinung, wie der japani=sche und europäische Gottesdienst gemeinsamen Ursprung haben. ◎◎◎

◎ Die grossartigste mystische Stimmung em=pfindet man in Kyoto. In der Nähe des Ja=ami=Hôtels liegt ein Platz mit shintoistischen Tem=peln. Neben steinernen Löwen hängen da an Pfählen grosse eiserne Körbe, und des Nachts brennen darin mächtige Feuer. Geweihte Pa=pierstreifen bewegen sich, am Gebälke befestigt, im Winde; es sind die Geister der Abgeschie=denen. Da nahen geheimnissvolle Gestalten, klatschen in die Hände, einmal, zweimal, dass es weithin hallt durch den stillen Platz unter den uralten Bäumen; dann beten sie nach allen Windrichtungen gewendet und ziehen an einem Seile, das eine Metallschelle dumpf und fremd=artig erklingen lässt = Das ist der Augenblick, wo der gerufene Geist kommt. = Es ist, wie wenn man um Jahrtausende zurückversetzt würde. ◎◎◎

◎ Noch andere Arten des Gottesdienstes gibt es. Geht man gegen Abend an der heiligen Brücke in Nikko vorbei in den Ort hinab, so begegnet man meist einigen Gruppen von Geishas; sie



Japanische Ausstellung. Grosser Saal

führen einander an Händen wie Kinder und humpeln, un=
geschickt und doch graziös, zu einem hochverehrten Tem=
pelchen, das am Bergabhange mitten im Walde liegt. Dort
bleiben sie auf den Stufen stehen und beten, opfern wohl
auch ihren Fächer, klatschen paarmal in die Hände und
gehen wieder. Um was sie gebetet haben? = Um was Alles
werden nicht die Götter in Japan angefleht? = ◎◎◎

◎ In Nikko ist ein uralter Friedhof, da steht unter den
Riesenbäumen zwischen halbverfallenen und schräg ge=
sunkenen Buddhavasen und Grabsteinen ein überlebens=
grosses Standbild mit moosbewachsenem runden Hute; es
ist eine Gottheit, die kranke Kinder heilt und noch für An=
deres zu haben ist. Mütter von kranken Kindern pflegen ein
Stückchen vom Kleide des Erkrankten, meist ein rothes
Läppchen, an die Statue zu hängen, so dass sie mit der Zeit
schon ein dichtes Gewand davon hat. Einst sah ich dort

Alfred Philippe Roll
CM. „Erschlaffung"



einen jungen Japaner, der ernst betete; dann hängte er ein Stück weisses Zeug an das Götterbild. „Haben Sie ein krankes Kind?" fragte ich. „Nein, aber starke Zahnschmerzen, und da hilft so etwas immer." = Die Japaner sind sehr fleissige Tempelbesucher, haben aber auch viele Hausaltäre. ⊙ Eine solche Hausandacht sah ich in einem Theehause in der Yoshiwara Tokios. Als Erster kam früh morgens der Hausherr vom Baderaume her und verrichtete ein etwa viertelstündiges Gebet knieend vor dem Hausaltare. Später



VI. Kunstausstellung, L. v. Hofmann, Composition

schob sich seine Frau in das Gemach, und während eine Dienerin ihr fächelte und eine andere ihr den Rücken mas=sierte, las sie eine Stunde halblaut aus heiligen Büchern. Ihre ersten Worte nach dieser frommen Beschäftigung wa=ren allerdings sehr weltlich. ⊙⊙⊙

⊙ Die Yoshiwara (Freudenstadt), $1^1/_2$ Stunden von Tokio, ist das Originellste und Malerischste, was man sich vor=stellen kann. Beim ersten Anblick ist man ganz einfach paff.

Ferd. Andri OM.
Stierkopf



Die Häuser sind hier zwei bis drei Stock hoch. Die Parterrelocale, deren Fussboden in Brusthöhe ◎ liegt, sind von der Strasse durch ein Holzgitter getrennt. Drin=nen sitzen, wie Colibri im gol=denen Käfig, eine Reihe junger ◎ Mädchen, mit den reizendsten Costümen, in de=nen sie sich nur zart vom golde=nen und bemal=ten Hintergrund der Schiebe= ◎ thüren abheben. Vor ihnen steht ein Feuerbecken, woran sie ihr halbfingerhut=grosses langstie=liges Pfeifchen anzünden. Eine steckt sich eben mit dem Spiegelchen in der Hand die lang abstehenden Nadeln in der Frisur zurecht, die in ihrer riesigen Grösse die Trägerin selbst noch zierlicher erscheinen lässt. ◎◎◎

◎ Der seidene gestickte Kimono lässt den blumenstengel=artigen Hals frei und ist durch einen breiten Gürtel mit keckem Knoten geschürzt; manchmal fällt darüber auch noch eine reichgestickte Schürze herab, allerdings ist das nur in der Yoshiwara Sitte. Die Aermel hängen malerisch nieder und lassen beim Zulangen die nackten Aermchen hervorblicken. Beim Gehen werden die kleinen, meist sehr schön geformten Füsse frei; sie sind entweder nackt oder weiss bekleidet und sehen besonders zierlich aus, wenn sie auf der Strasse in den schwarzen hufförmigen Lackschuhen erscheinen. Staunenswert ist die Geschicklichkeit, mit der

die Japanerinnen in diesen plumpen Schuhen die glitsch=rigsten Wege hinaufklettern, auf denen ein Fortbewegen kaum für möglich erscheint. Von dieser Beschuhung kommt auch die leichte Einwärtshaltung der Füsse, die aber nichts Unschönes an sich hat, zumal man die Ursache der Haltung sofort erkennt. ◎◎◎

◎ Hier im Innenraume des Hauses gehen die Mädchen, wie in Japan allgemeiner Brauch, ohne Schuhe. Oft kommt eine von ihnen zum Gitter, um mit einem Bekannten zu plaudern oder ein Pfeifchen anzubieten. Schier endlos sind die Gassen in diesem Stadttheil, der so gross ist wie ein Wiener Bezirk. Die aneinander gereihten Käfige sind abends hell erleuchtet; dann sitzen Zehntausende solch' junger Mädchen darin, während in den halbdunklen Strassen leb=haftes Treiben herrscht. ◎◎◎

◎ Wenn der Japaner sich zerstreuen will oder ein Fest gibt, so lädt er seine Freunde in ein Theehaus. Die „Geishas"



Ferd. Andri OM.
„Am Pflug"

kommen in duftigen Kleidern und mit dem „Shamisen" (Guitarre). Einmal war ich in solcher Gesellschaft, die der angesehenste Apotheker Tokios an seinem Geburtstage ge= laden hatte. Ich muss sagen, die Herren behandelten die Tanzmädchen nicht nur galant, sondern mit aufmerksam= ster Zärtlichkeit. Eine der Schönen setzte man aus Höflich= keit an meine Seite. Die Gesellschaftsspiele, die mir einer der Herren in deutscher Sprache verständlich machte, sind harmlos wie in einer Spielschule bei uns. Eines der Lieder hatte den Text: „Tief drinnen in einem Berge, da ist ein Fuchs, eine Katze und ein Hund = der Fuchs brüllt, die Katze miaut und der Hund bellt." (Damit ist das Lied fertig.) Ist das nicht ähnlich manchem japanischen Bilde? Ein Baum = ein Wässerchen = ein Berg mit einer zarten Linie um= rissen = ein Vogel = und wie famos ist das oft. ◎◎◎

◎ Aber leider scheint diese frische, fröhliche Naivetät der Japaner nicht überall mehr Stand zu halten. Wenigstens in der bildenden Kunst nicht; ich fürchte, dass die echt japani= sche Eigenart aus ihr bald für immer entschwunden sein wird. Bei einem Besuche der kaiserlichen Kunstschule in Tokio fand ich gut nur die Holzbildhauerei, deren Professor sehr talentvolle meist lebensgrosse Götterbilder schnitzte. Man verfertigte eben die riesigen Einzelstücke zu einer Kolossalstatue. Als Modell hing an einer Gliederpuppe die wohlarrangirte Draperie. = In der Bronzeschule setzte man zwei Riesenstandbilder für den neuen Mikadopalast zu= sammen. Der technische Theil war ausgezeichnet, als künst= lerisches Vorbild dienten jedoch Photographien Wouwer= man'scher Reiterfiguren. ◎◎◎

◎ Die Maler ahmen den alten Meistern nach, suchen aber das naive intensive Auffassen der Alten vielfach durch Zu=hilfenahme der Photographie zu ersetzen; die Revolutio=näre, die in europäischer Art in „Oel" malen, bringen es in dieser Technik meist nicht weiter als zu dem, was man in unseren Ateliers als „Kitsch" bezeichnet. Nur ein paar junge Japaner, die in Pariser Malschulen studirten, arbeiten im modernsten Sinne impressionistisch, bleiben aber auch in



Maximilian Lenz
OM. Zierleiste

Aeusserlichkeiten stecken, die sofort die Schule, die jeder durchgemacht hat, verrathen. Während ich in Tokio am Uyenoteiche Lotusblumen malte (einige Zeitungen haben das wegen der grossen Hitze in der ich arbeitete, als Curio=sität berichtet), verging kein Tag, wo ich nicht Besuch von jungen Malern und selbst Akademieprofessoren empfing. Manche brachten ihre Arbeiten mit, es war viel Geschicktes, aber kein rechter Ernst darin. In der grossen Ausstellung in Kyoto war das Interessanteste die kunstgewerbliche Ab=theilung. Da gab es herrliche decorative Panneaux in Sammt geschabt und gestickt. Um die eigentliche Kunstabtheilung war es aber traurig bestellt; die paar guten Sachen konnte man an den Fingern abzählen. Empörung, die nahezu an Revolution streifte, erregte ein lebensgrosser Act, ein Oel=bild des Malers Curoda, der Schüler von Raphael Collin in Paris war. Es war ein nacktes junges Mädchen, das in einen Spiegel blickt, in Rückenansicht dargestellt. Das Bild war,

in feinem Grau gehalten und entschieden das beste Stück der Abtheilung. ◎◎◎

◎ Die Ursache der Aufregung lag besonders darin, dass die Japaner alles Nackte in öffentlich sichtbaren Bildern oder Photographien durchaus vermeiden. Auch die Missionäre haben viel dazu beigetragen, das Bild Curoda's als etwas Unerlaubtes hinzustellen. Aber es blieb trotz aller Versuche, es zu entfernen, in der Ausstellung, nur musste ein Polizist dabei wachen. Im Leben sind die Leute in Japan nicht so prüde. Man kann sie auf der Strasse ihre Kinder säugen und sich baden sehen. Bei offenen Läden sitzen in den Thee=häusern junge Mädchen und frisieren sich mit entblösstem Oberkörper; wiederholt trat ich in Bäder ein, wo Herren und Damen, gänzlich unbekleidet, durch eine Stange ge=trennt, neben einander badeten. ◎◎◎

◎ Aber in öffentlichen Ausstellungen war man so etwas nicht gewöhnt, vorgeführt zu sehen. Es geht eben heute ein Zwiespalt durch das ganze japanische Leben. Immerhin versteht man Japans Kunst doch ganz anders, wenn man das Land kennt; es erscheint Alles selbstverständlich und einer unbedingten Nothwendigkeit entsprungen. Dieser ru=higen, naturgemässen Entwicklung, die auch die geringen fremden Einflüsse in Musse verarbeiten liess, verdankte die japanische Kunst vor Allem ihre Erfolge. Aber während sich jetzt das alternde Europa an der Ursprünglichkeit Ja=pans erfrischt, geht dieses an unserem Raffinement, für das ihm die Vorbedingungen fehlen, zu Grunde. ◎◎◎

V. AUSSTELLUNG DER VEREINIGUNG BILDENDER KÜNSTLER ÖSTERREICHS SECESSION, WIEN, VOM 14. NOVEMBER 1899 BIS 1. JÄNNER 1900. LISTE DER VERKAUFTEN WERKE.

ALT RUDOLF VON, Wien	Aquarelle: Piazetta in Venedig. Krapfenwaldl bei Wien.
ANDRI FERDINAND, Wien	Farbige Zeichnungen: Niederösterreichische Bauern. Vollmond. October. Die Gelegenheit. Ein alter Knecht. Eine Federzeichnung. Zwei Kreidezeichnungen.
BÉJOT E., Paris	Vier farbige Radirungen.
BERTON ARMAND, Paris	Kinderköpfe. Zeichnungen.
BESNARD ALBERT, Paris	Lithographien und Radirungen.
CARRIÈRE EUGÈNE, Paris	Weiblicher Profilkopf. Portrait von Paul Verlaine.
CHAHINE EDGAR, Paris	Radirung: La Cheminée.
DAGNAN-BOUVERET, Paris	Kopf eines jungen Mannes. Kinderköpfchen. Kopf einer Madonna.
DUPONT P., Paris	Fünf Pastelle und Zeichnungen: Das Gespann.
FISCHER OTTO, Dresden	Radirung: Das Meer (zweimal verkauft).
GARDET GEORGES, Paris	Bronze: Papageien (viermal verkauft). Bär.
GREINER OTTO, Rom	Lithographie: Siegfried Wagner.
HEIDER FAMILIE V., Schongau	Keramik: Aschenschale.
HOFMANN LUDWIG V., Berlin	Vier Pastelle und Zeichnungen. Compositionen. Drei farbige Lithographien.
HOFFMANN JOSEF, Wien	Wandkästchen, Postamente und Stühle.
ILLIES ARTHUR, Poppenbüttel	Fünf Zinktiefdrucke: Landschaften und Blumen.
JANK ANGELO, München	Drei Zeichnungen: Rothenburg a. d. Tauber.
JETTMAR RUDOLF, Wien	Drei Zeichnungen: Phantastische Landschaften. Fünf Radirungen.
JOURDAIN FRANCIS, Paris	Der schwarze Hahn. Frau in altmodischer Tracht.
KALMÁR ELSA V., München	Bronze: Schmuckschale (zweimal verkauft).
KAMPF ARTHUR, Berlin	Röthelzeichnung: Liegender weiblicher Act. Badende Frauen. Auswanderer.
KEMPF GOTTLIEB V., Wien	Radirungen: Artis sola domina necessitas (viermal verkauft). Die alte und neue Laterne (siebenmal verkauft).

KHNOPFF FERNAND, Brüssel	Zeichnungen: Tennisspielerin. Iris. Eine junge Engländerin. Das kleine Scepter.
LÉANDRE CHARLES L., Paris	Le vieux marcheur. Tuschzeichnung. Der erhängte Pierrot. Fortissimo. Pierrot und Colombine. Die Schachspieler.
LEHEUTRE, Paris	Vier Radirungen: Landschaften.
LEIBL WILHELM, Aibling	Zwei Radirungen.
LEISTIKOW WALTER, Berlin	Pastell. Schiffe im Hafen. Gotland. Farbige Zeichnung. Fünf Radirungen.
LUNOIS ALEX., Paris	Auf der Theatergallerie. Die Geistererscheinung.
MAURIN CHARLES, Paris	Die Toilette. Mutter, das Kind badend. Am Meeresstrand.
MENZEL ADOLF, Berlin	Vier Zeichnungen: Postkutsche in der Thorfahrt. Verwundeter Soldat. Männerkopf mit Hut. Mann mit Klingelbeutel und Frau mit Kind. Schabkunstblatt: Der Bärenzwinger.
MEUNIER CONST., Brüssel	Drei Bronzen: Der Bergarbeiter. Der Schiffbrüchige. Der Lastträger.
MYRBACH BARON FEL., Wien	Studie für eine Speisezimmer-Wanddecoration. Im Hafen von Liverpool.
OLBRICH J. M., Darmstadt	Glas: Feuerzeug. Leuchter.
ORLIK EMIL, Prag	Fünf Radirungen.
OTTENFELD RUD. V., Wien	Aquarell: Die Klippe.
OTTO HEINRICH, Düsseldorf	Lithographie: Eschenallee (dreimal verkauft).
PIETSCHMANN M., Dresden	Radirung: Am Bache (viermal verkauft).
POTTER LOUIS, Paris	Drei holländische Typen.
RANFT R., Paris	Das erste Ballet. Nymphen am Ufer der Seine. Landschaft. Nacht auf der Marne.
RIVIÈRE H., Paris	Affiche (siebenmal verkauft). La marche à l'étoile (zweimal verkauft).
ROLL ALFRED PHIL., Paris	Pastell: Frauenkopf. Marmorbüste: Indifférence.
RUDDER ISIDORE DE, Brüssel	Neunzehn Masken.
SANDREUTER HANS, Riechen	Aquarell: Blaukraut.
SAUTER GEORGE, London	Pastell: Golf.
SCHNEIDER SASCHA, Dresden	Zeichnung: Dietrich von Bern im Rosengarten.
STEINLEN THÉOPHIL, Paris	Lithographie: Wäschermädchen.
STÖHR ERNST, St. Pölten	Zeichnungen: Gewissensqual. Sternennacht. Mozart's G-Moll-Symphonie.
TICHY HANS, Wien	Aquarelle: Florenz. Waldinneres.

MITTHEILUNGEN DER VEREINIGUNG
BILDENDER KÜNSTLER ÖSTERREICHS

1900. HEFT 4



VER SACRUM





MITTHEILUNGEN

DIE japanische Ausstellung wurde am 15. Februar geschlossen. Die Hoffnungen, welche wir an dieses Unternehmen geknüpft hatten und im ersten Hefte dieser Publication zum Ausdruck brachten, haben sich nur zum Theile erfüllt. Die Besuchsziffer hielt sich nicht auf der grossen Höhe unserer vorhergehenden Ausstellungen. Das Publicum vermisste jene Abwechslung, welche eine Sammlung moderner Kunstwerke bietet. Wenn der Besuch dennoch mässigen Ansprüchen genügte, so verdanken wir dies dem Umstande, dass Kunstkenner und Fachleute den japanischen Meisterwerken regstes Interesse entgegenbrachten und der Kreis der Freunde unserer Unternehmungen sich ständig vermehrt.

◷ Anfangs März wird unsere Frühjahrsausstellung eröffnet. Im Gegensatz zur „graphischen" (November-December 1899) soll diese Ausstellung hauptsächlich Gemälde und Plastik enthalten; die Vereinigung rechnet besonders auf die Werke unserer correspondierenden und ordentlichen Mitglieder. Selbstverständlich können auch Nichtmitglieder an der Ausstellung theilnehmen.

RUDOLF JETTMAR OM.
„HEXENRITT"
ORIGINALRADIERUNG

A. Böhm OM.
Randzeichnung



MITTHEILUNGEN

DIE japanische Ausstellung wurde am 15. Februar geschlossen. Die Hoffnungen, welche wir an dieses Unternehmen geknüpft hatten und im dritten Hefte dieser Publication zum Ausdruck brachten, haben sich nur zum Theile erfüllt. Die Besuchsziffer hielt sich nicht auf der grossen Höhe unserer vorhergehenden Ausstellungen. Das Publicum vermisste jene Abwechslung, welche eine Sammlung moderner Kunstwerke bietet. Wenn der Besuch dennoch mässigen Ansprüchen genügte, so verdanken wir dies dem Umstande, dass Kunstkenner und Fachleute den japanischen Meisterwerken regstes Interesse entgegenbrachten und der Kreis der Freunde unserer Unternehmungen sich ständig vermehrt. ◎◎◎

◎ Anfangs März wird unsere Frühjahrsausstellung eröffnet. Im Gegensatz zur „graphischen" (November-December 1899) soll diese Ausstellung hauptsächlich Gemälde und Plastik enthalten; die Vereinigung rechnet besonders auf die Werke unserer correspondierenden und ordentlichen Mitglieder. Selbstverständlich können auch Nichtmitglieder an der Ausstellung theilnehmen. ◎◎◎

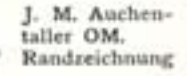
J. M. Auchentaller OM.



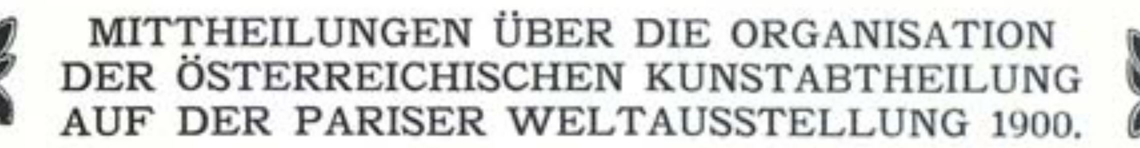
◷ Die MODERNE GALERIE in Wien hat, ausser den im vorigen Hefte publicierten Ankäufen der Vereinigung, noch einen höchst erfreulichen Zuwachs erhalten: Herr DR. RICHARD DRASCHE Freiherr von Wartinberg hat die Marmorfigur von HERMANN HAHN in München „Judith", eine Perle der V. Ausstellung, angekauft und in hochherzigster Weise für die moderne Galerie gestiftet. ◷◷◷

◷ Dem grossen Künster SEGANTINI, dem einstigen verehrten Mitgliede der Vereinigung, welchen ein tragisches Schicksal in vollster Schaffenskraft hinweggerissen hat, soll nun in Arco ein Denkmal errichtet werden. Wir machen unsere Leser darauf aufmerksam, dass Herr Architekt MARIO SANDONÀ, Wien, I. Schillerplatz 3, von dem Comité in Arco ermächtigt ist, Beiträge in Empfang zu nehmen. Möge das Denkmal des grossen Meisters würdig werden! ◷◷◷

◷ In der Verkaufsliste der V. Ausstellung, welche dem vorigen Hefte beilag, sind durch ein Versehen ausgelassen: LIST WILHELM, Wien: Die hohen Bäume. Erschaffung der Eva. ◷◷◷



J. M. Auchentaller OM. Randzeichnung



MITTHEILUNGEN ÜBER DIE ORGANISATION DER ÖSTERREICHISCHEN KUNSTABTHEILUNG AUF DER PARISER WELTAUSSTELLUNG 1900.

NACHDEM die Vereinigung beschlossen hat, unter bestimmten Bedingungen an der Pariser Weltausstellung theilzunehmen, werden Aufklärungen über die Organisation unserer Kunstabtheilung erwünscht sein.

Entgegen der langjährigen Gepflogenheit, die Vertretung der österreichischen Kunst im Auslande der Genossenschaft der bildenden Künstler Wiens zu übertragen, hat im Jahre 1897 das Ministerium für Cultus und Unterricht zur Durchführung dieser Aufgabe in Paris im Jahre 1900 ein Specialcomité ernannt, dem je ein Zweigcomité in Prag und in Krakau angegliedert wurde.

Dieses Specialcomité sollte aus 16 Mitgliedern bestehen. Davon konnte die Genossenschaft der bildenden Künstler Wiens vier frei wählen und dahin entsenden, vier andere, vom Ministerium direct ernannt, gehörten ihr gleichfalls an und sechs, Vorsitzender und Referenten eingeschlossen, waren Laien.

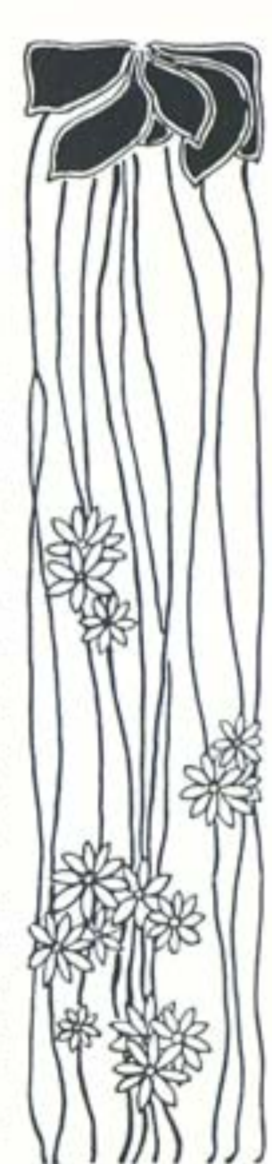
Ferd. Andri OM.
„Erntezeit"



⊙ Unsere Vereinigung, im Jahre 1897 eben erst gegründet und der Welt noch ein Fragezeichen, konnte und wollte damals noch nicht mit Ansprüchen auftreten. Infolgedessen sind nur zufällig zwei ihrer Mitglieder auch Mitglieder des

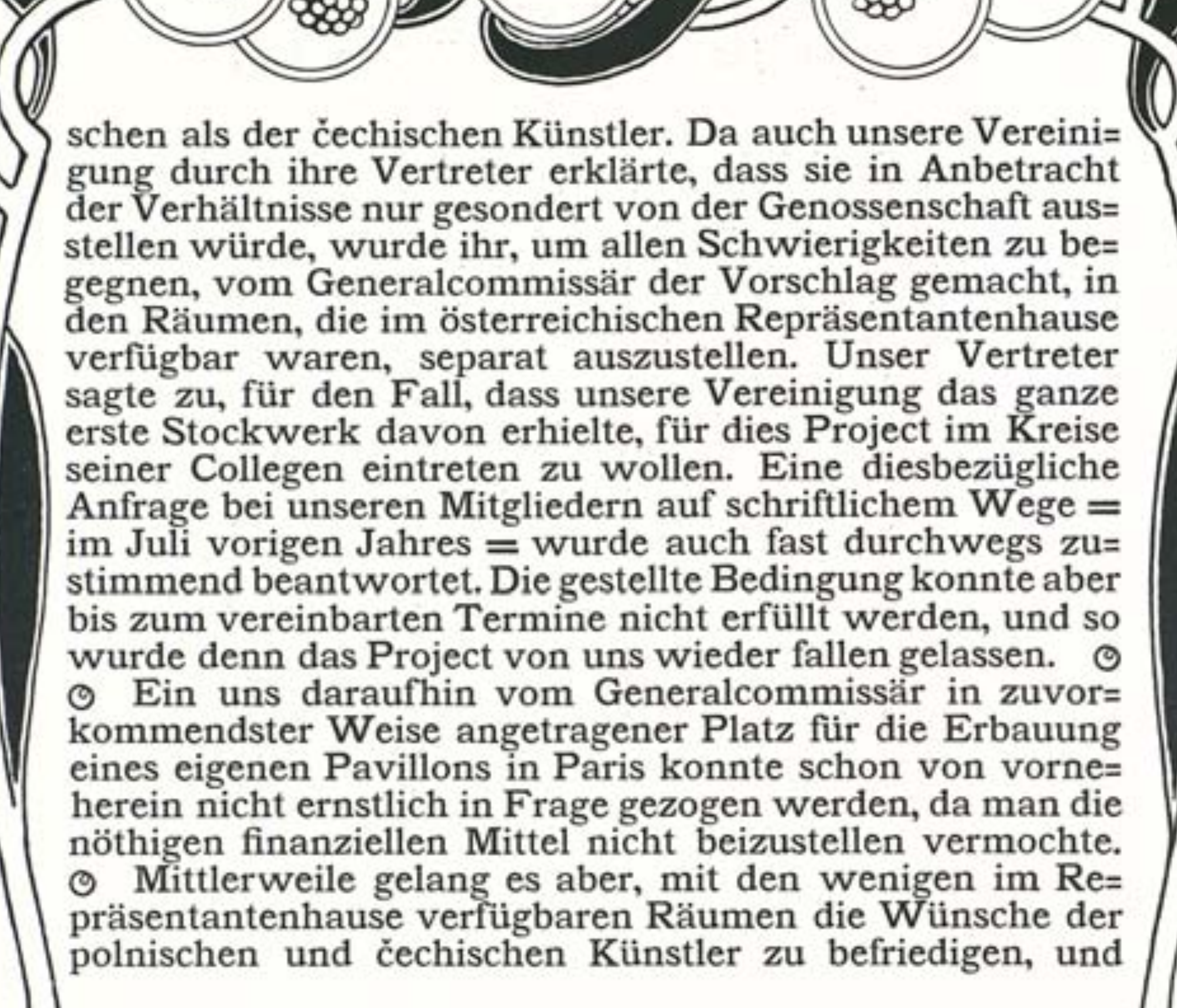
Specialcomités für Paris. ◎◎◎

◎ Was die Vorarbeiten für die Ausstel=lung anbelangt, die vom Ministerium einem engeren Comité = jenen zwei Mitgliedern unserer Vereinigung mit zweien von der Genossenschaft = übertragen wurde, so be=schränkten sie sich bisher nur auf die Re=gelung der Raumschwierigkeiten, welche heute zum Theile gelöst sind. ◎◎◎
◎ Der österreichischen Kunstabtheilung wurden nämlich von Frankreich zwei kleine Salons in Verbindung mit einem schmalen Annex im Obergeschosse des Grand Palais und ein kleiner Salon im Parterre desselben zugewiesen. Ungarn erhielt anschliessend ebenso viel Raum, ohne dass wir jedoch, trotz wiederholten Drängens, über das Ver=hältnis unseres Raumausmasses = im Gan=zen 105 laufende Meter = zu dem anderer Länder informiert wurden. ◎◎◎


J. M. Auchentaller OM. Randzeichnung

◎ Diesem Haben stand ein Soll von An=sprüchen unsererseits gegenüber, welches ganz ausser Verhältnis war. Dem Ministe=rium lag bereits ein Gesuch der Special=comités in Krakau und Prag vor um Zu=weisung je eines eigenen Raumes für ein geschlossenes Auftreten sowohl der polni=

J. M. Auchentaller OM.
Randzeichnung



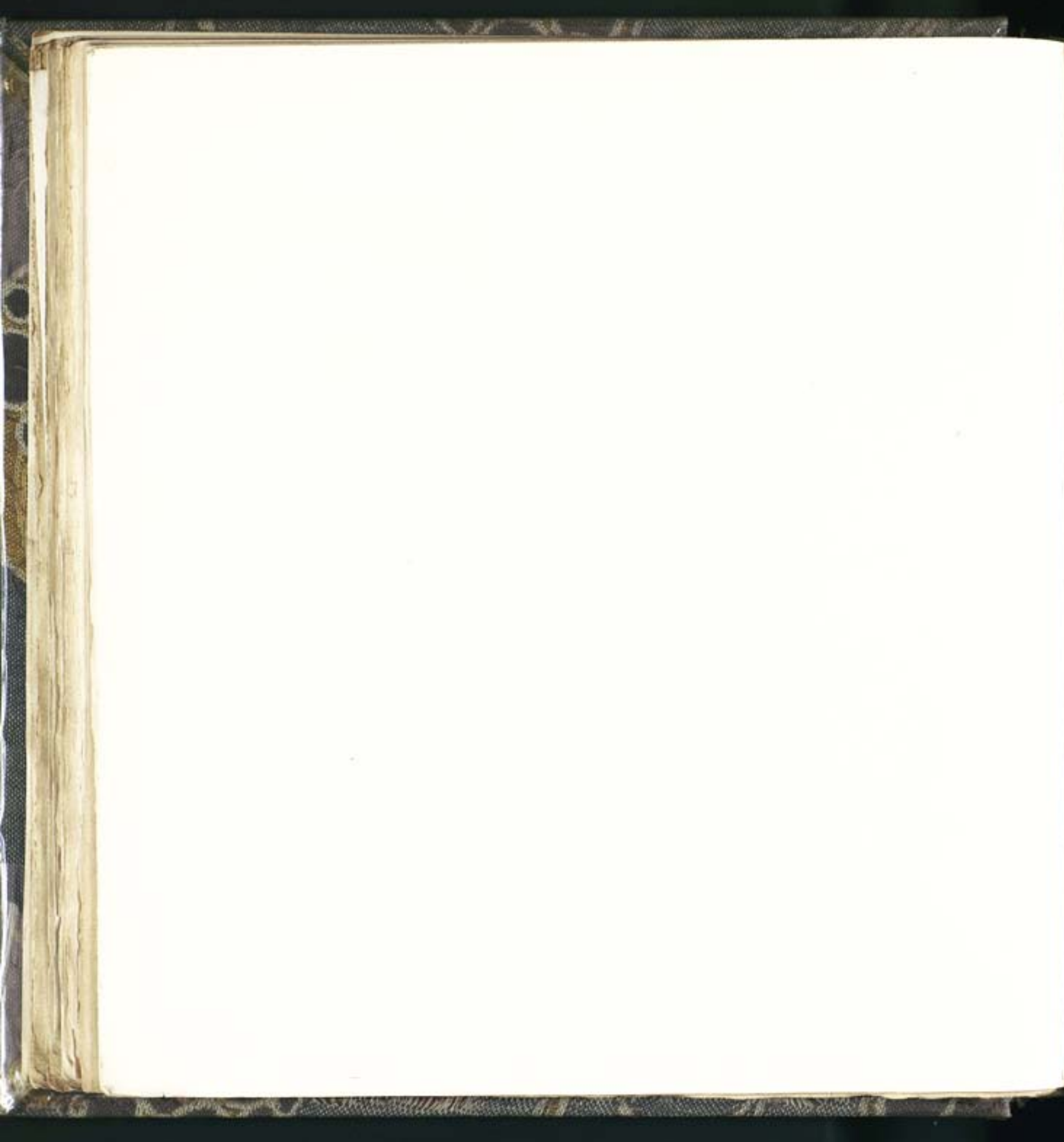
schen als der čechischen Künstler. Da auch unsere Vereinigung durch ihre Vertreter erklärte, dass sie in Anbetracht der Verhältnisse nur gesondert von der Genossenschaft ausstellen würde, wurde ihr, um allen Schwierigkeiten zu begegnen, vom Generalcommissär der Vorschlag gemacht, in den Räumen, die im österreichischen Repräsentantenhause verfügbar waren, separat auszustellen. Unser Vertreter sagte zu, für den Fall, dass unsere Vereinigung das ganze erste Stockwerk davon erhielte, für dies Project im Kreise seiner Collegen eintreten zu wollen. Eine diesbezügliche Anfrage bei unseren Mitgliedern auf schriftlichem Wege = im Juli vorigen Jahres = wurde auch fast durchwegs zustimmend beantwortet. Die gestellte Bedingung konnte aber bis zum vereinbarten Termine nicht erfüllt werden, und so wurde denn das Project von uns wieder fallen gelassen. ◎

◎ Ein uns daraufhin vom Generalcommissär in zuvorkommendster Weise angetragener Platz für die Erbauung eines eigenen Pavillons in Paris konnte schon von vorneherein nicht ernstlich in Frage gezogen werden, da man die nöthigen finanziellen Mittel nicht beizustellen vermochte.

◎ Mittlerweile gelang es aber, mit den wenigen im Repräsentantenhause verfügbaren Räumen die Wünsche der polnischen und čechischen Künstler zu befriedigen, und



HERMANN HAHN: „JUDITH"
STIFTUNG DES Dʀ RICHARD DRASCHE FREIHERRN VON
WARTINBERG FÜR DIE MODERNE GALERIE IN WIEN





Boutet de Monvel
CM. „Salome"

dadurch war für unsere Vereinigung endlich die physische Möglichkeit geboten, sich unter Wahrung ihrer Principien an der Pariser Ausstellung zu betheiligen. ◎◎◎

◎ Unseren seinerzeit schriftlich übermittelten Wünschen nach officieller Berücksichtigung unserer Stellung wurde von Seite des Ministeriums in gerechtester und allerent= gegenkommendster Weise dadurch entsprochen, dass das mit den Vorarbeiten für die Ausstellung betraute engere Comité, dem nun vor allem die Jury über die angemeldeten Werke obliegt, durch Cooptierungen verstärkt wurde.

A. Ph. Roll CM.
„Der Schlaf"





A. Ph. Roll CM.
Studienkopf

J. M. Auchentaller OM.
Randzeichnung



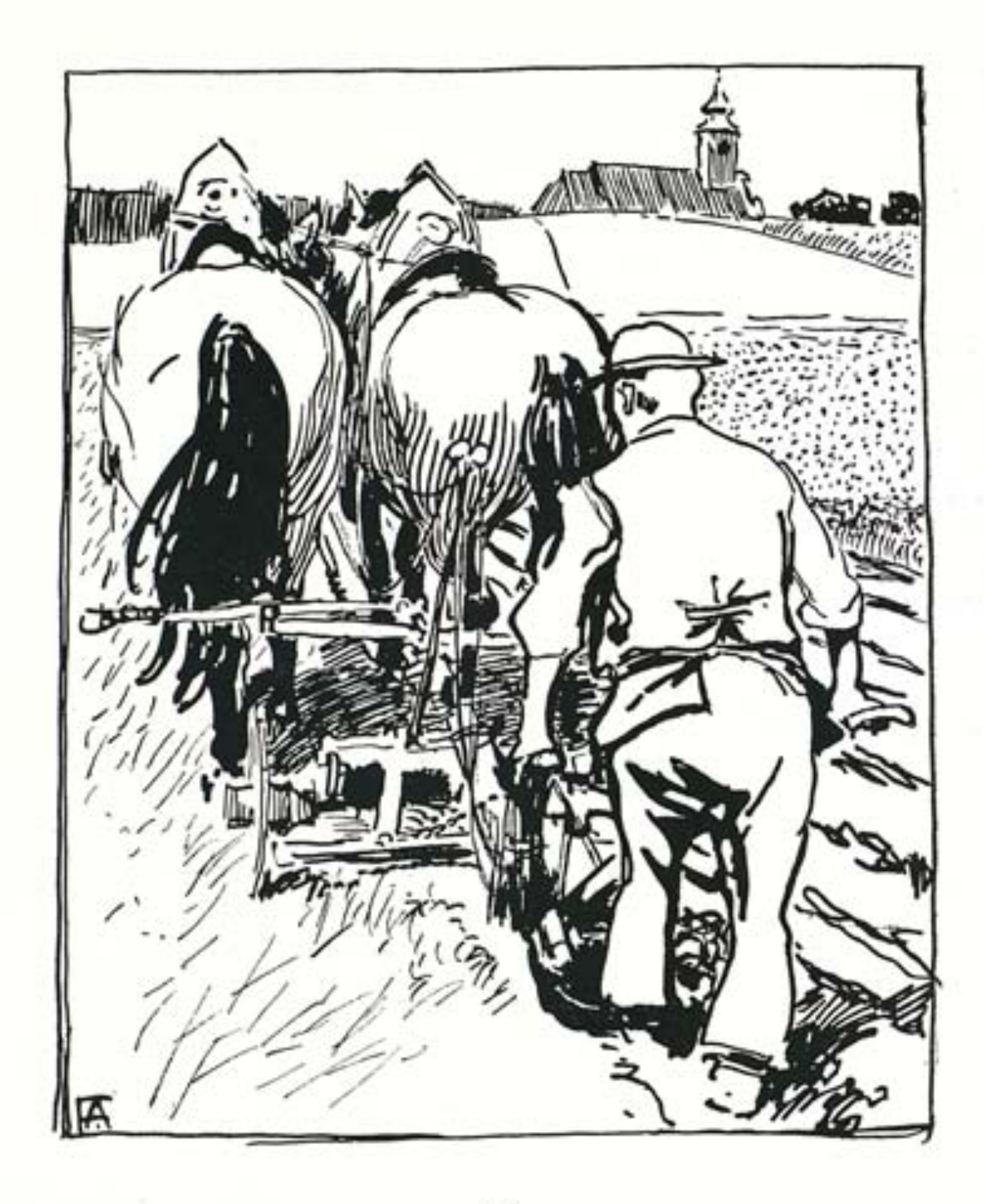
Diesem engeren Comité gehören somit jetzt an: von der Künstler=genossenschaft die Herren Maler HUGO DARNAUT, Maler EU=GEN FELIX, Architekt Prof. CARL KOENIG, Maler HEIN=RICH LEFLER, Bildhauer RU=DOLF WEYR, von den Mitglie=dern unserer Vereinigung die Herren Maler JOSEF ENGEL=HART, Bildhauer Prof. EDMUND HELLMER, Maler GUSTAV KLIMT, Maler CARL MOLL, Oberbaurath Prof. OTTO WAG=NER. Das von ihnen bestimmte künstlerische Material wird im Monate Februar in einem Saale des Künstlerhauses genau so pla=

ciert werden, wie es später in der Ausstellung zu geschehen hat, und darnach werden je ein Vertreter der Genossenschaft und unserer Vereinigung das Arrangement der österreichischen Kunstabtheilung in Paris selbständig in eigenen Räu=men durchzuführen haben. Indem also den Ansprüchen, die wir be=züglich unserer Mitwirkung an der vom Ministerium officiell durch=geführten Betheiligung an der Pa=riser Weltausstellung zur Wahrung unserer künstlerischen Principien stellen mussten, Rechnung getra=gen ist, bleibt es nunmehr unsere Aufgabe, das Beste zu bieten, was wir zu leisten vermögen. V. S.



J. M. Auchentaller OM. Randzeichnung

Ferd. Andri OM.
„Herbst"

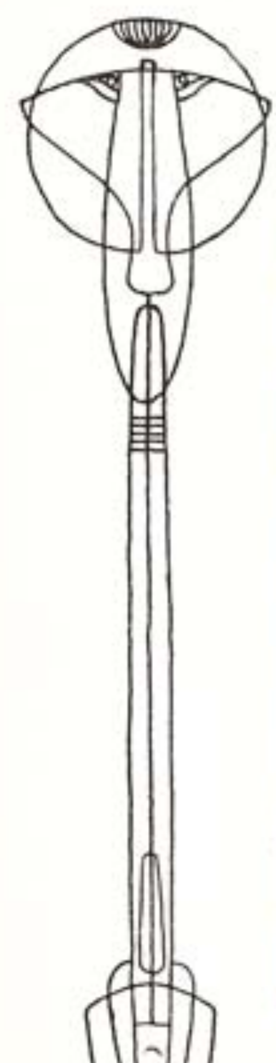


MITTHEILUNGEN DER VEREINIGUNG BILDENDER KÜNSTLER ÖSTERREICHS





VER SACRUM

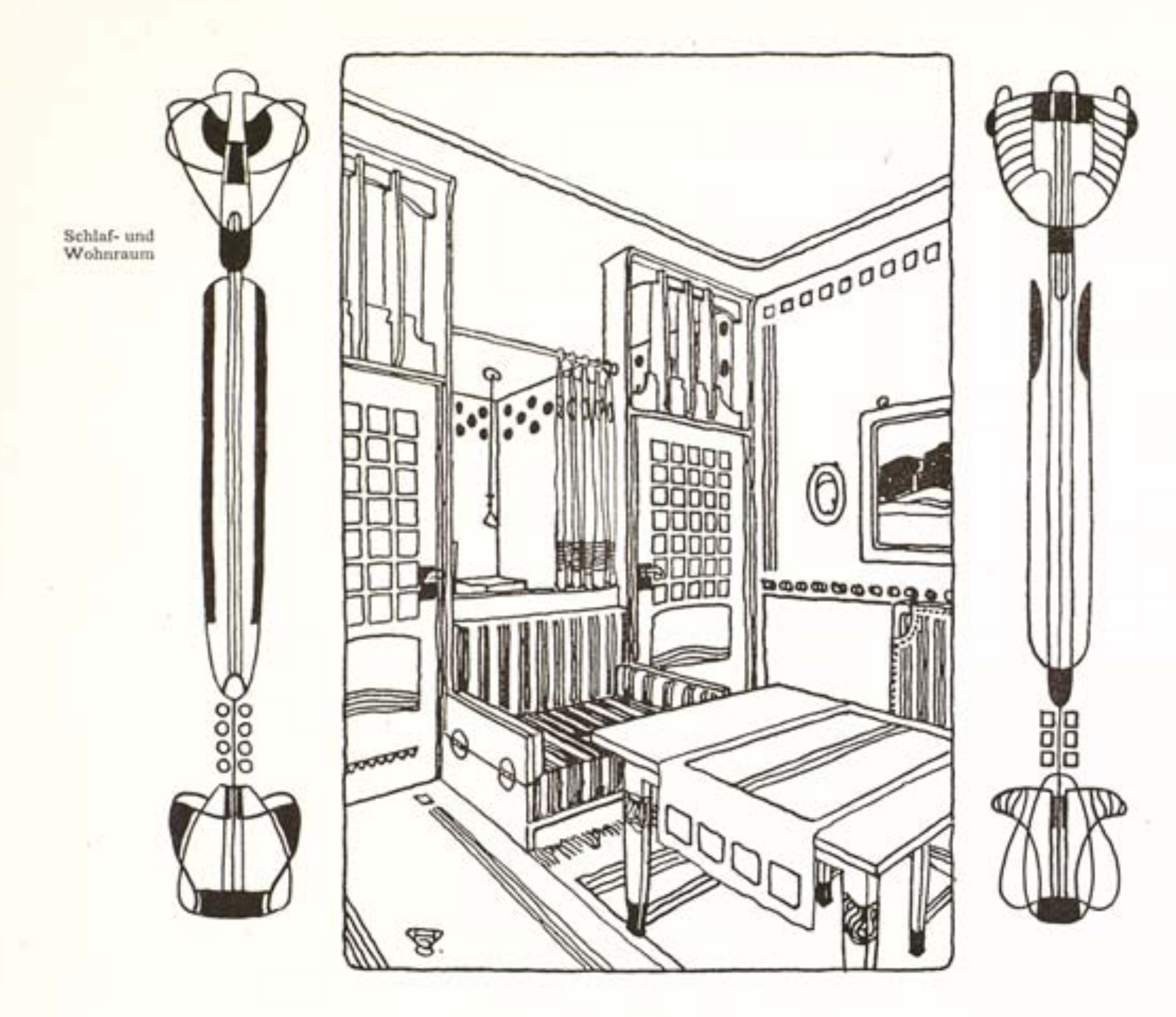


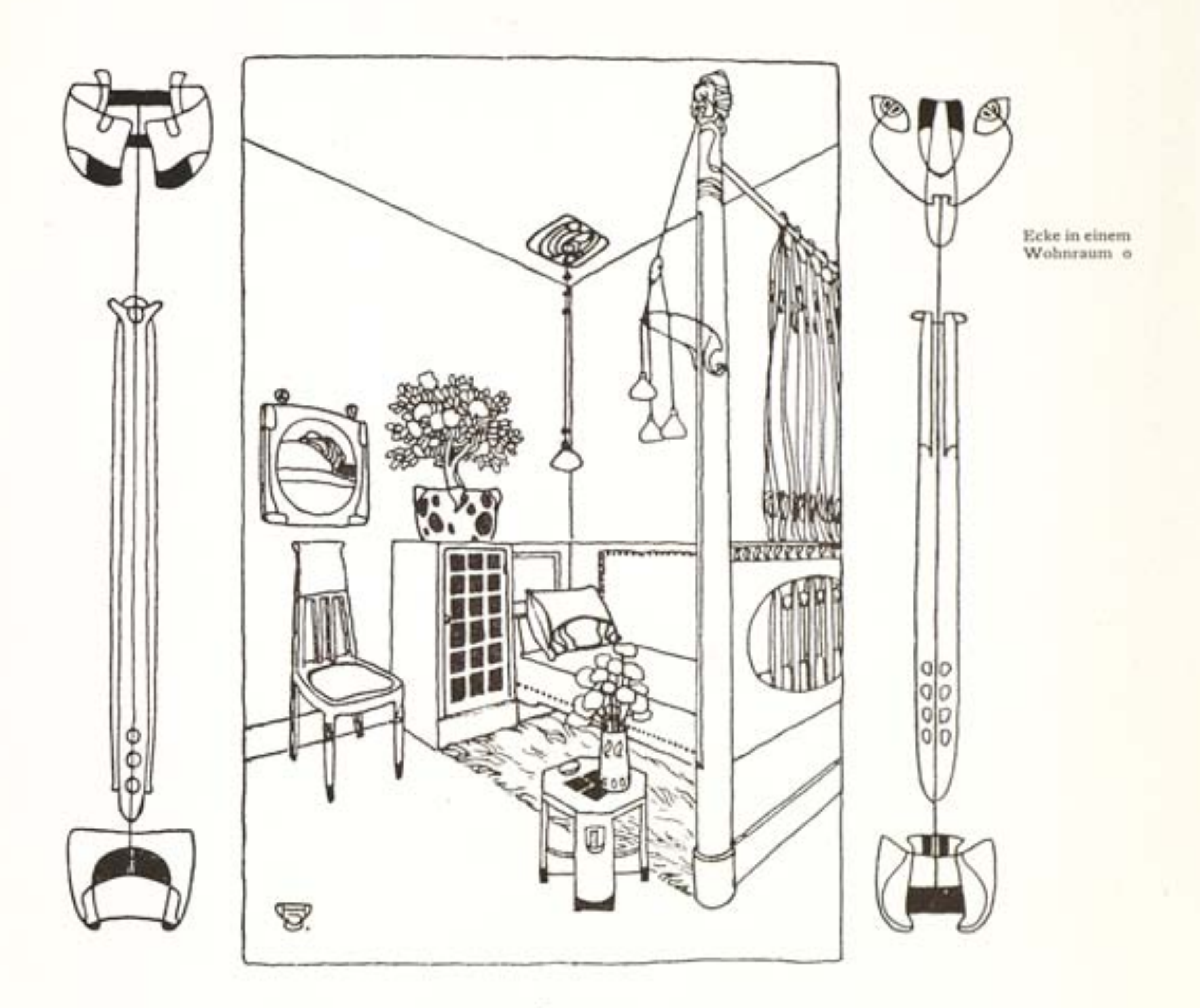
◎ SKIZZEN, STUDIEN UND ◎ AUSGEFÜHRTE ENTWÜRFE VON JOSEF HOFFMANN OM.



EIN MÄHRISCHES LANDHAUS

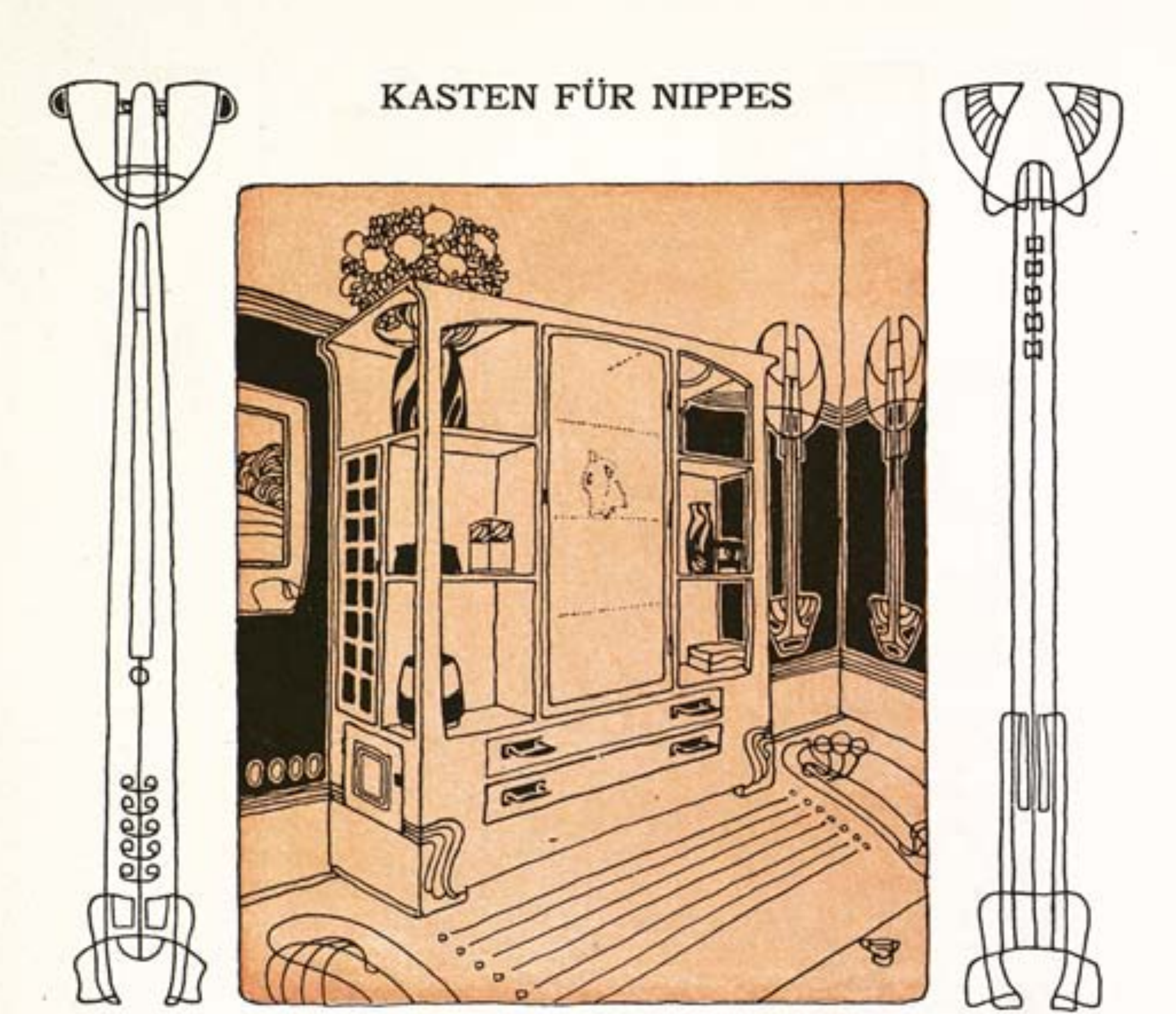
Schlaf- und
Wohnraum

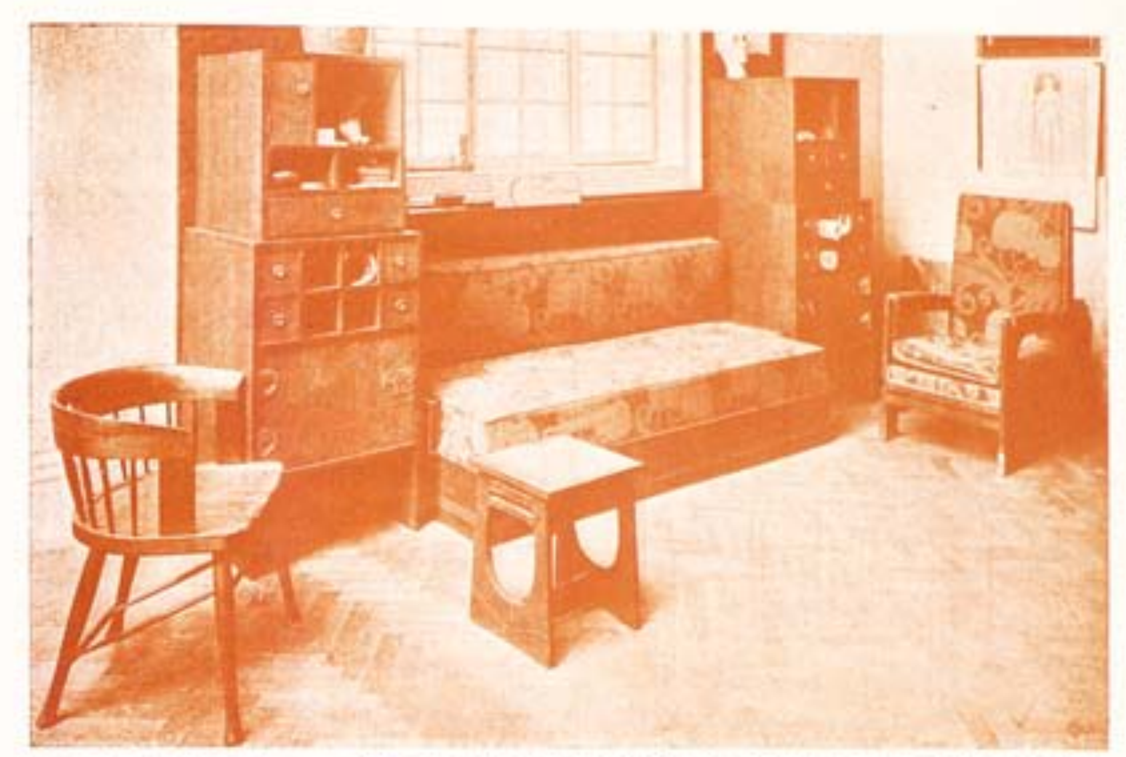




Ecke in einem Wohnraum ¤

KASTEN FÜR NIPPES





Aus dem Atelier des Malers Kurzweil OM. Rothgebeiztes weiches Holz. Ausgeführt von A. Pospischil



EHRLICHKEIT IN DER KUNST.

NICHT alles, was ehrlich ist, ist darum auch schön; aber sicher kann nichts schön sein, was nicht ehrlich ist. ◎◎◎

◎ Wir verstehen hier unter Ehrlich=keit dasselbe, was die Sittenlehre dar=unter begreift: ehrlich ist, wer sich als das gibt, was er ist, nicht als mehr

Skizze zu Lichtwarks „Palastfenster und Flügelthür". Die hohe Fensterbank



◎◎ HAUSMARKEN ◎◎

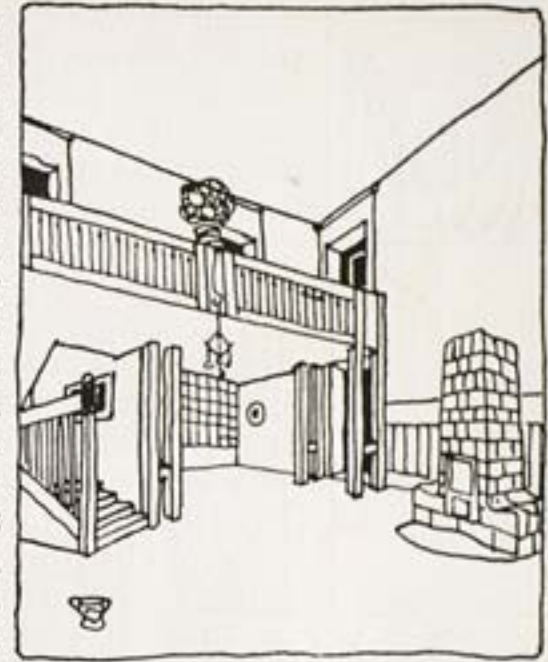




und nicht als weniger. ◎◎
◎ An dem Kunstwerk fesselt uns doch zunächst der Mensch, der dahinter steckt; nur ein ganzer Kerl kann ein ganzes Werk schaffen. Nur dann, wenn das Werk dem inneren Wesen des Schaffenden entspricht und dieser wirklich ein ganzer, geschlossener Mensch ist, haben wir ein echtes Kunstwerk vor uns. ◎◎◎
◎ Das, was das Wesen eines bestimmten Stiles ausmacht, ist nicht eine Aeusserlichkeit, ein Capitäl, eine Säule, ein Mäander oder gar eine technische Eigenthümlichkeit, sondern der eigenthümliche Rhythmus, der das Ganze durchzieht. ◎◎◎
◎ Primitive Völker, wie noch die alten Egypter, begnügen sich mit blossem Nebeneinanderreihen; ein regelmässiges Abwechseln zweier Motive, etwa offener und geschlossener Lotos=

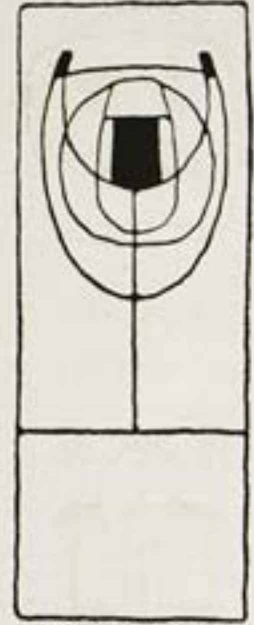
blüten, ist fast das äusserste, was sie wagen. Die lebhafteren, aber in sich doch ausgeglichenen Griechen reihen das Ornament in Wellenlinien an. Aber noch hat der Grieche der sogenannten classischen Zeit Abneigung gegen die Bogenlinie, während die raffiniertere griechisch=römische Spätwelt den Bogen der bis dahin vereinzelt empfindenden Etrusker in seinen Kunstschatz aufnimmt. Späteren Zeiten genügt auch dieser Reiz des ruhigen Hebens und Senkens nicht mehr: im gothischen Bogen gibt es an der Spitze einen scharfen Bruch, eine neue Pikanterie. ◎◎◎

◎ Man sah sich daran müde; die Renaissance ward wieder einfacher, die Barocke steigerte wieder, hob die contrapunktische Behandlung einander widerstreitender Melodien auch in den Künsten des Auges auf schwin=

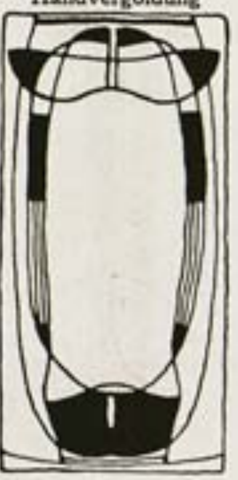


Skizze zu Lichtwarks „Palastfenster und Flügelthür". Die Halle





Bucheinbände in Handvergoldung



delnde Höhe. Dann löste das Rococo alles in absichtlicher, aber wohlberechneter Unsym=metrie auf. Es kam wieder der Rückschlag des Empire und des Biedermaiers und dann die wankende Neuzeit, die erst seit etwa einem Jahrzehnt ihren eigenen Rhythmus gefunden hat. Dieser Rhythmus durchzieht unsere ganze neue Kunst. Ist es ein Drama, ein gesungenes Lied, ein Gebäude, ein Bild, eine kunstgewerbliche Schöpfung, wir laufen immer in grossem Anlauf auf ein grosses Ziel los, wir überwinden alles, aber dann im letz=ten Momente tritt eine höhere, unberechen=bare Macht ein, die unser Bemühen zuschan=den macht und ihr Zurück ruft. Zahllose Er=fahrungen auf allen Gebieten des Lebens, zum geringsten nicht auf dem der Wissenschaft und Politik, haben uns zu diesem Empfinden gebracht. ◎◎◎

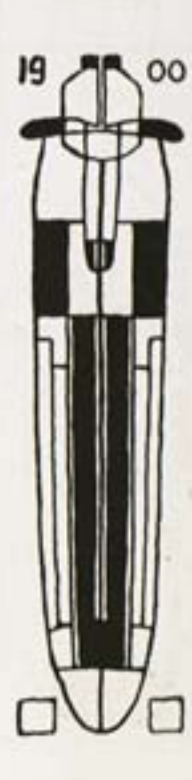
◎ Jeden hochcultivierten Modernen wird dieses Gefühl des Ringens und Strebens mit seinen plötzlichen Umschlägen und Hinder=nissen durchziehen; es liegt etwas Nervöses darin. ◎◎◎

◎ Jeder Künstler, der die Fülle der Cultur in sich aufgenommen hat, wird darum un=willkürlich alle seine Schöpfungen mit die=sem Rhythmus erfüllen. Jeder wird natürlich wieder etwas anderes empfinden und Indi=

viduelles hineinbringen. Zugleich wird der Hochgebildete, auf den allseits so viele An=regungen einstürmen, sie nicht noch häufen, sondern mit den Kunstformen sparsam um=gehen. In dem Rhythmus liegt aber das We=sentliche, nicht in der Verwendung irgend eines Motives. Die Kunstgeschichte lehrt uns, dass seit den urältesten Zeiten, wo der Lotos wegen seiner religiösen Bedeutung in die Kunst drang, eigentlich immer nur Varia=tionen dieses einen Themas herrschten = auch der sogenannte Akanthus ist eine solche Variation =; nur gering ist der Zuwachs an absolut Neuem. ◎◎◎

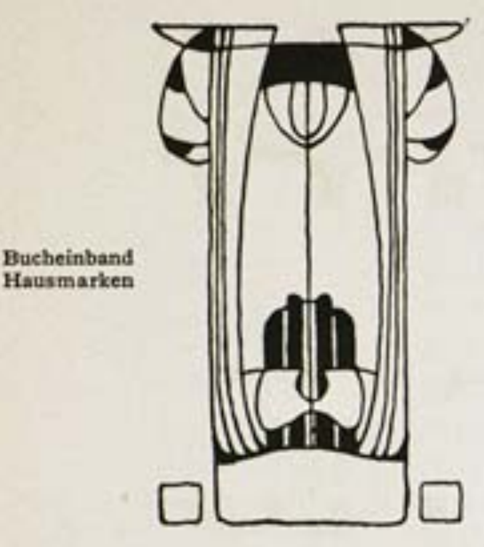


Buchvignette
und
Kalendertitel



◎ Natürlich wird jede Zeit aber die Formen bevorzugen, in denen sich das Streben des Künstlers und der Zeit am naturgemässesten ausdrückt, wie es etwa der Schwan, die Schwertlilie, die Sonnenblume für unsere Zeit ist. Wir dürfen deshalb nicht jeden, der diese Motive verwendet, für einen Plagiator halten = wer wollte auch den Erfinder nach=weisen? =; dann wären alle Griechen mit ihren Mäandern, alle Gothiker mit ihren Fialen bis auf einen unehrlich gewesen. Nein, auch solche Motive sind nur technische Hilfs=mittel zur Darstellung einer Idee; sind sie einmal gefunden, so werden sie Gemeingut der Menschen. Ihre Anwendung ist ehrlich,

Bucheinband
Hausmarken







vorausgesetzt, dass sie aus dem Linien= flusse des Ganzen naturgemäss heraus= wachsen, vorausgesetzt, dass eben dieser allgemeine Rhythmus, den nur der wirk= liche Künstler noch im Letzten aus= sprechen kann, das Ganze belebt. ◎◎

◎ Wenn aber irgend ein einfacher Handwerker, dessen Denken sich in viel primitiveren Formen ergeht, dann hier und dort ein Stückchen hernimmt, was ihm eben als ungewohnt auffällt, und ohne alles Empfinden, das den Formen erst Berechtigung und Zusammenklang gäbe, an= und übereinanderhäuft, dann ist das Schwindel. Dazu kommt noch das Bedürfnis des einfachen Mannes und aller einfachen Zeiten, der wenig be= schäftigten Phantasie auf einmal recht viel Anregung zu bieten, und damit die Ueberladung. ◎◎◎

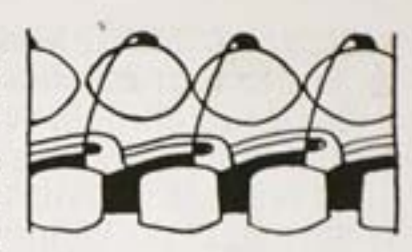
◎ Wir dürfen uns eben darüber nicht täuschen, dass jedes höher cultivierte und damit differenziertere Volk Schich= ten von sehr verschiedenem Empfinden nebeneinander umfasst. Wenn der ein= fache Handwerker das einfache Empfin= den seiner Umgebung, mit der er denkt und fühlt, ehrlich bekennt und nicht höher hinaus will, dann wird er auch

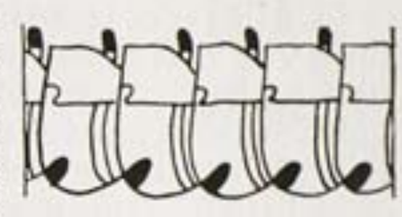
seinen Kreisen zu Gefallen schaffen, während die Leute jetzt nur eine Mode mitmachen, die ihnen inner= lich ein Abscheu ist. ◎◎◎

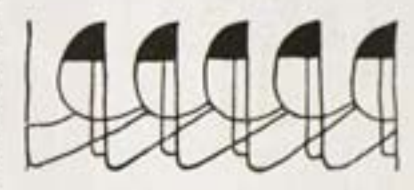
◎ Wenn für den Höhercultivierten das Einfache auch nie seinen Reiz ver= lieren wird und er sich vielleicht auch in einfachere Verhältnisse zurückver= setzen kann, wird der minder differen= zierte Geist jedenfalls nie raffinierte Kunstwerke zu schaffen vermögen.

◎ Nöthig sind aber auch diese; denn nur in ihnen kann der raffinierte Geist sich völlig ausleben. Da in diesen differenzierteren Kreisen die Cultur auch bereits so reich ist, dass Einer nicht alles beherrschen kann, wird hier auch das Kunstgewerbliche ein Arbeitsfeld für den Künstler als Schaffer oder mindestens als Berather sein müssen. ◎◎◎

◎ Für Schichten mit einfacherem Empfinden wird grossentheils der Handwerker genügen, aber er muss, wie gesagt, ehrlich sein. So wie die gehäuften Schmuckstücke und zu= sammengerafften Phrasen des Par= venus nicht die mangelnde innere Bildung ersetzen, so machen auch







BORDÜREN



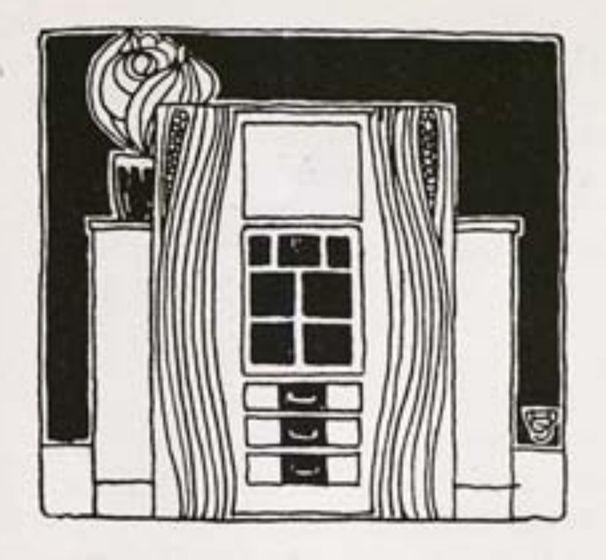
einige abgeguckte Motive das moderne Kunstwerk nicht aus. ◎ Aber warum sind unsere Handwerker und viele Halbkünstler unehrlich, warum machen sie etwas, was ihrem Empfinden so wenig entspricht? Der Besteller verlangt es. Und warum verlangt es der Besteller? Nicht weil ihm das Neue gefällt: er kennt das Wesen desselben ja gar nicht; sondern, weil er es bei Leuten sieht, die ihm vornehmer dünken, als er selbst ist, und denen er darum nachstreben will. ◎ Da liegt der Hase im Pfeffer. Wir müssen dem Volke Achtung vor sich selbst beibringen. Wir müssen seine künstlerischen Bedürfnisse als ebenso berechtigt anerkennen wie unsere; dann wird es sich seiner Sprache nicht schämen und seine Wortführer nicht zur Unehrlichkeit zwingen. ◎◎

◎ Ehrlich ist nur der Künstler und Könner, der die Formen mit seinem Geiste erfüllt; man kann Worte und Redensarten gebrauchen, die auch andere vor uns schon gebraucht haben, nur müssen wir auch Gedanken haben, die wir damit ausdrücken = sonst sind wir Phraseure, und das ist unehrlich. ◎



◎ Die biedere Mundart hat ◎ auch neben der feinsten Schriftsprache ihr ◎ Recht; grässlich ist der Jargon gewisser Stadtkinder, der Gaunersprache riesig verwandt. = Gebt Euer Empfinden, so seid Ihr ehrlich! ◎

M. DREGER.





SKIZZEN FÜR MÖBEL MIT EINGE-LEGTEN LI-NIEN U. FÜR SCHMUCK IN GETRIEBE-NER ARBEIT

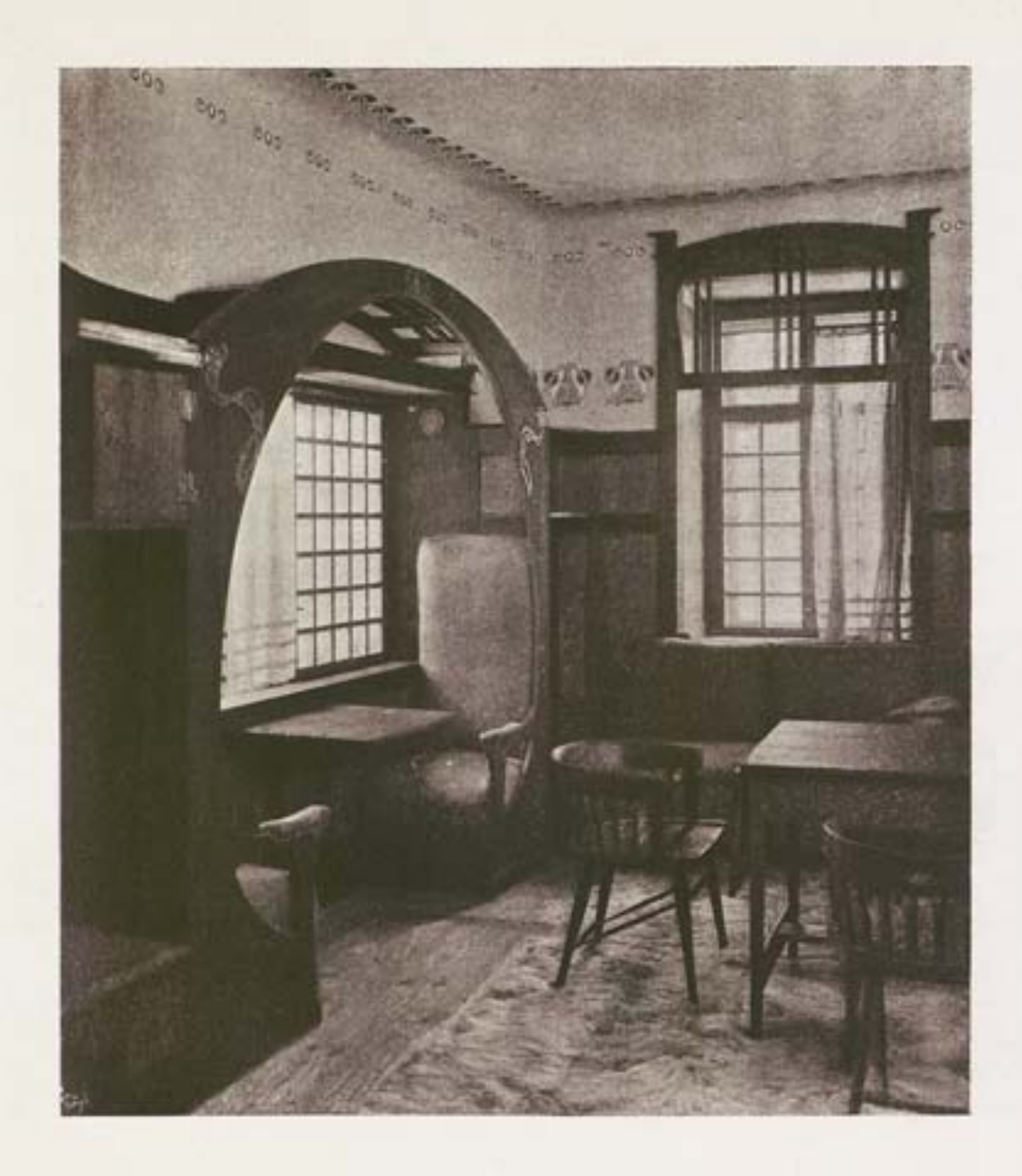


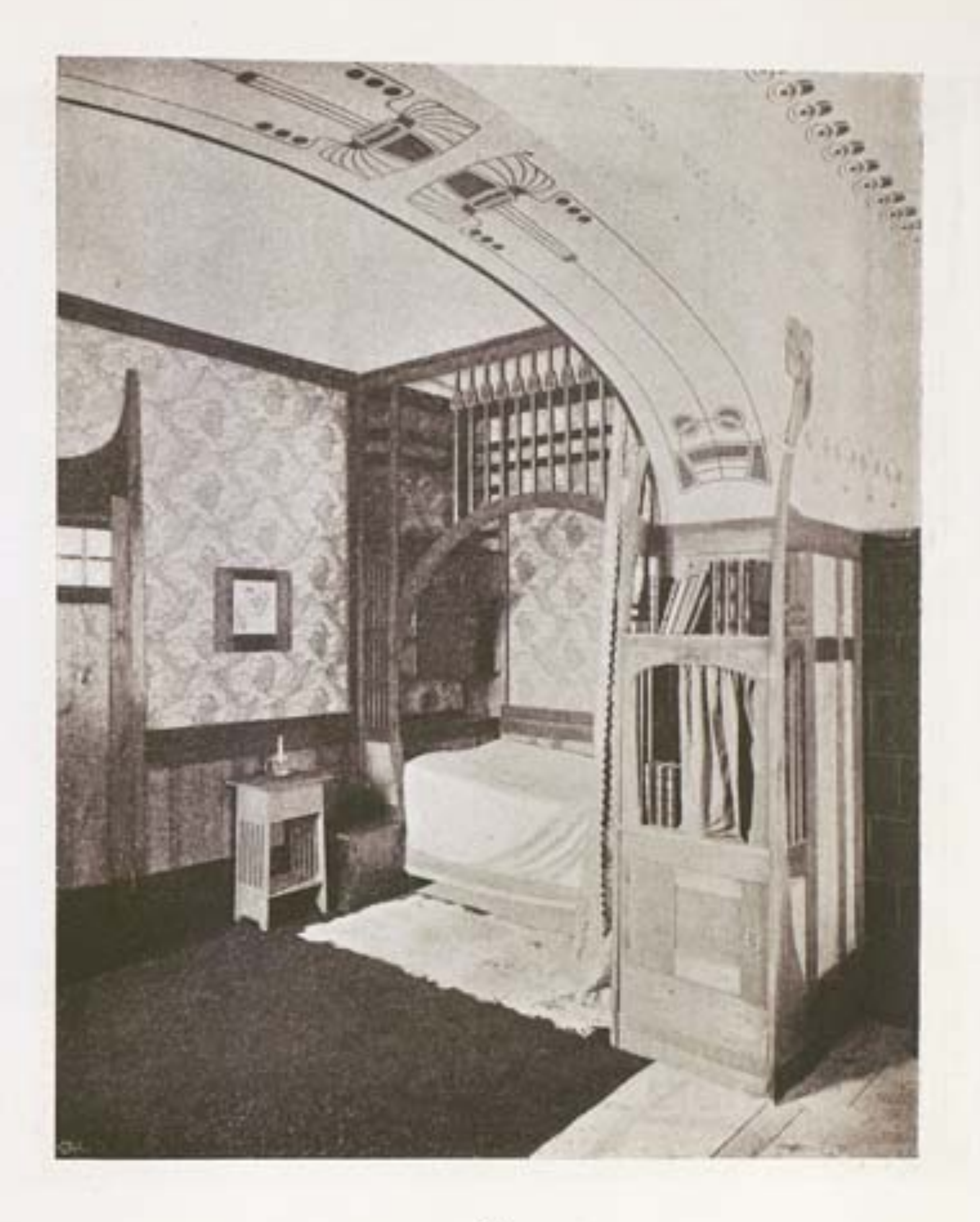






Zimmerecke aus einem Landhaus in den niederösterreichischen Alpen





Derselbe Raum von der anderen Seite. Grüngebeiztes weiches Holz. Ausgeführt von A. Pospischil

Lesezeichen



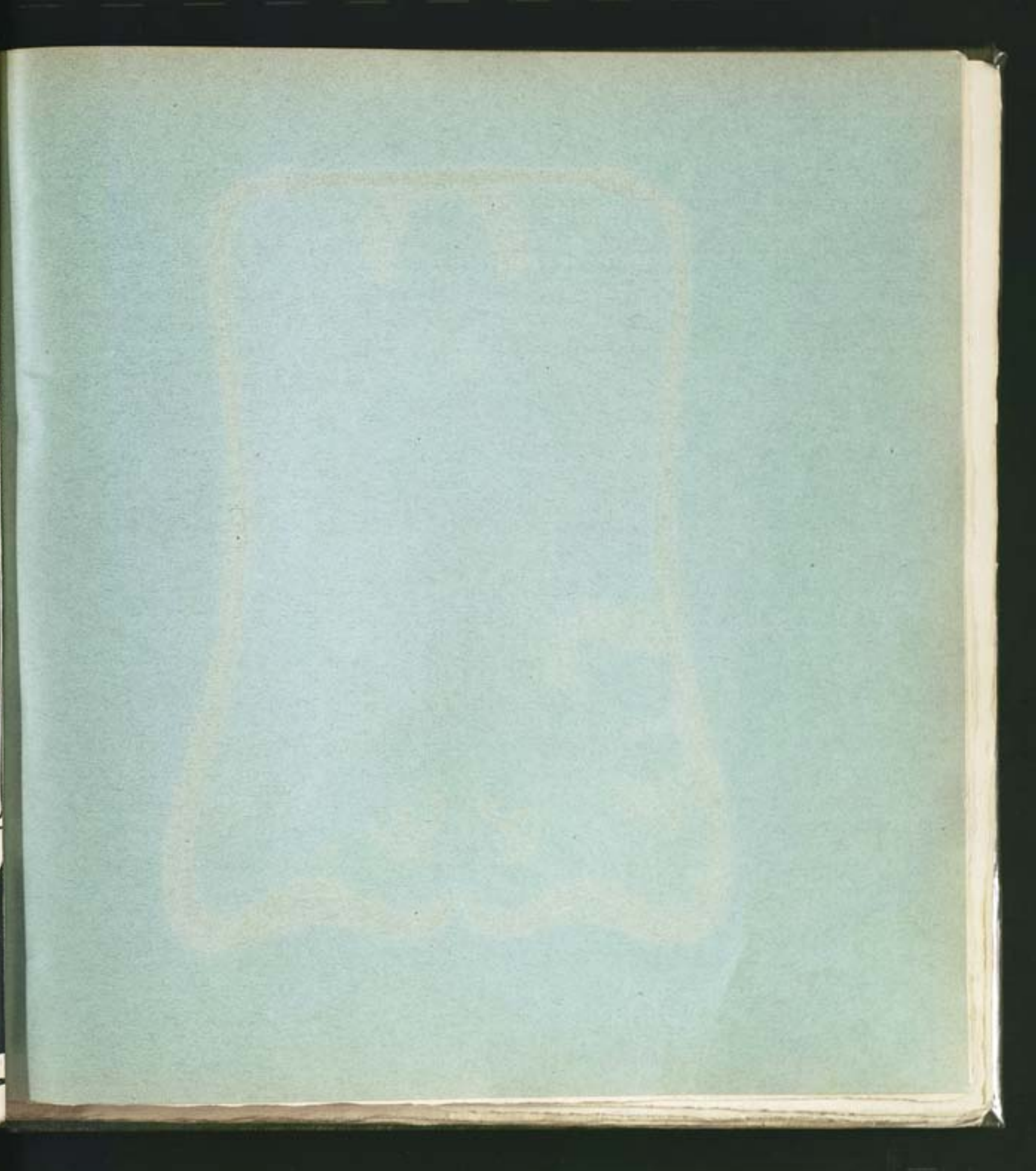
Ausgeführt von
W. Hollmann

BÜCHERSCHRANK UND SITZGELEGEN=
HEIT AUS GRÜN POLIERTER ESCHE
BEI HERRN DR POLLAK

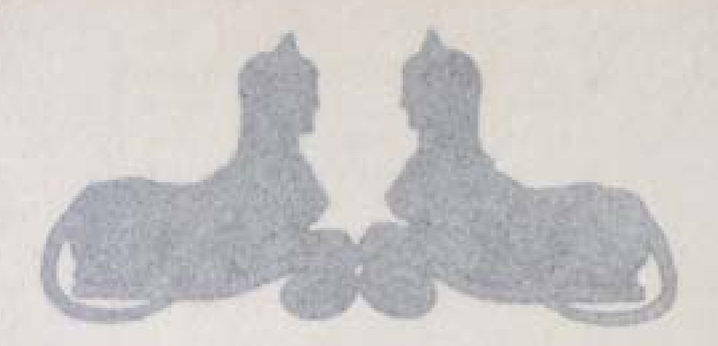
MITTHEILUNGEN DER VEREINIGUNG
BILDENDER KÜNSTLER ÖSTERREICHS



VER SACRUM







WIENER GÄRTEN.

SO dachten sie die Künstler wohl, die sie schufen: als geschmackvolle Scenerie für den höfischen Prunk, als wohldisciplinierte Coulissen für das Ceremoniell der Zeit, als heiteren Hintergrund für die goldglitzernde Farbenpracht der seidenen und sammtenen Gewänder, belebt von sprudelnden Brunnen und jubelnden Göttern. ◷◷◷

◷ Andere Menschen kamen und damit andere Weisen. Der Freiheitsdrang verfehmte jenen gekünstelten Zwang. Man liebte das „NATÜRLICHE". Das kleinste Stück Garten sollte einen Ausschnitt wilden Waldes oder freier Wiese vorzaubern. Man schuf Natur = künstlich. Und so verloren jene Gärten das Verständnis und die Liebe der Menschen und galten als blosse Spielerei vergangener Mode. ◷◷◷

◷ Und doch sprechen diese uns entfremdeten Formen auch eine NEUE Sprache zu den NEUEN Menschen, und in anderen Tönen klingt ihre Seele harmonisch an das feinere Ohr. An den langen geraden Alleen gleitet ungehindert der Blick weithin zum sonnigen Rundplatz; die zusammenstrebenden Linien leiten das Auge lockend zum fernen Ziel der Sehnsucht. = In erhabener Ruhe wie in tiefinneren Träumen ragen dunkel die festgeschlossenen Formen der hohen-Bäume; nach aussenhin sich abschliessend, drängt ihre Kraft ins Innere. = Unermüdlich, gleich unserer Seele,

W. LIST
APHRODITE ANDROPHONOS



WIENER GÄRTEN.

SO dachten sie die Künstler wohl, die sie schufen: als geschmackvolle Scenerie für den höfischen Prunk, als wohldisciplinierte Coulissen für das Ceremoniell der Zeit, als heiteren Hintergrund für die goldglitzernde Farbenpracht der seidenen und sammtenen Gewänder, belebt von sprudelnden Brunnen und jubelnden Göttern. ⊙⊙⊙

⊙ Andere Menschen kamen und damit andere Weisen. Der Freiheitsdrang verfehmte jenen gekünstelten Zwang. Man liebte das „NATÜRLICHE". Das kleinste Stück Garten sollte einen Ausschnitt wilden Waldes oder freier Wiese vorzaubern. Man schuf Natur = künstlich. Und so verloren jene Gärten das Verständnis und die Liebe der Menschen und galten als blosse Spielerei vergangener Mode. ⊙⊙⊙

⊙ Und doch sprechen diese uns entfremdeten Formen auch eine NEUE Sprache zu den NEUEN Menschen, und in anderen Tönen klingt ihre Seele harmonisch an das feinere Ohr. An den langen geraden Alleen gleitet ungehindert der Blick weithin zum sonnigen Rundplatz; die zusammenstrebenden Linien leiten das Auge lockend zum fernen Ziel der Sehnsucht. = In erhabener Ruhe wie in tiefinneren Träumen ragen dunkel die festgeschlossenen Formen der hohen Bäume; nach aussenhin sich abschliessend, drängt ihre Kraft ins Innere. = Unermüdlich, gleich unserer Seele,



streben die Fontainen zum reineren Himmel, und gebrochen sinken ihre Wasser zerstäubend zurück ins marmorne Becken. = Steinerne Treppen ruhen erwartungsvoll vor dem schweigenden Schlosse, dort, wo die geheimnisvollen Sphinxe, räthselbergend, lagern, ein kaltes Lächeln auf den Lippen als höhnische Antwort dem Fragenden. = Gleich schwarzen Märchenblüten ranken sich die üppigen Zieraten an den eisernen Gitterthoren, der Stunde harrend, wo eine mächtige Hand sie endlich wieder öffnet. = Die steinernen Götter baden sich im Frühlingslicht, verlangend nach neuer Jugend. = Sie schauern, wenn des Herbstes welke Blätter sie umrauschen. = Schneebedeckt friert der Gott des Lichtes. Seine steinerne Sonne hebt er aufwärts zum frostigen Himmel = machtlos! ◎◎◎

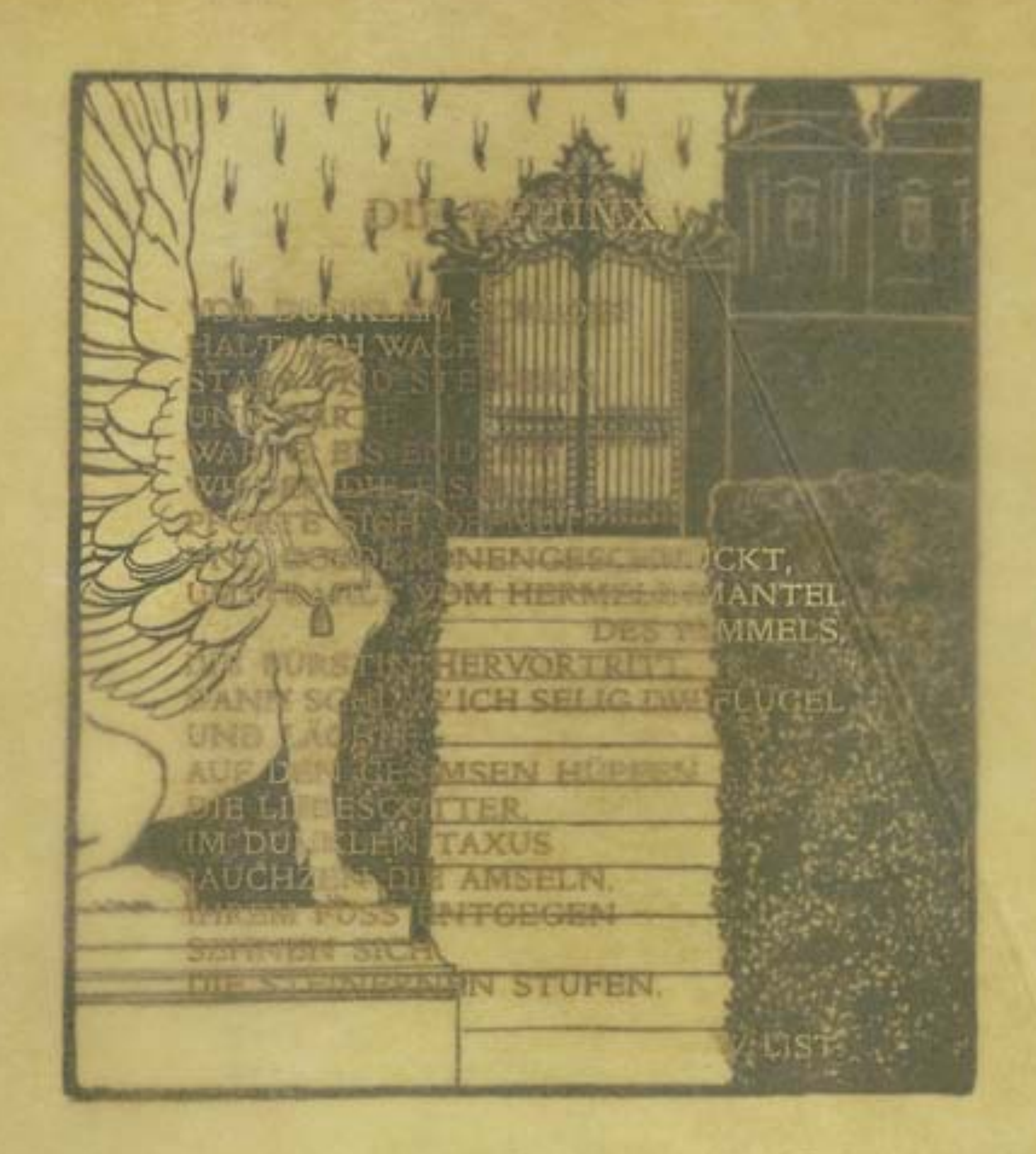
◎ So ertönen uns aus den alten Gärten statt heiterer Festklänge leise Elegien von tiefer Schönheit. ◎◎◎

W. LIST.







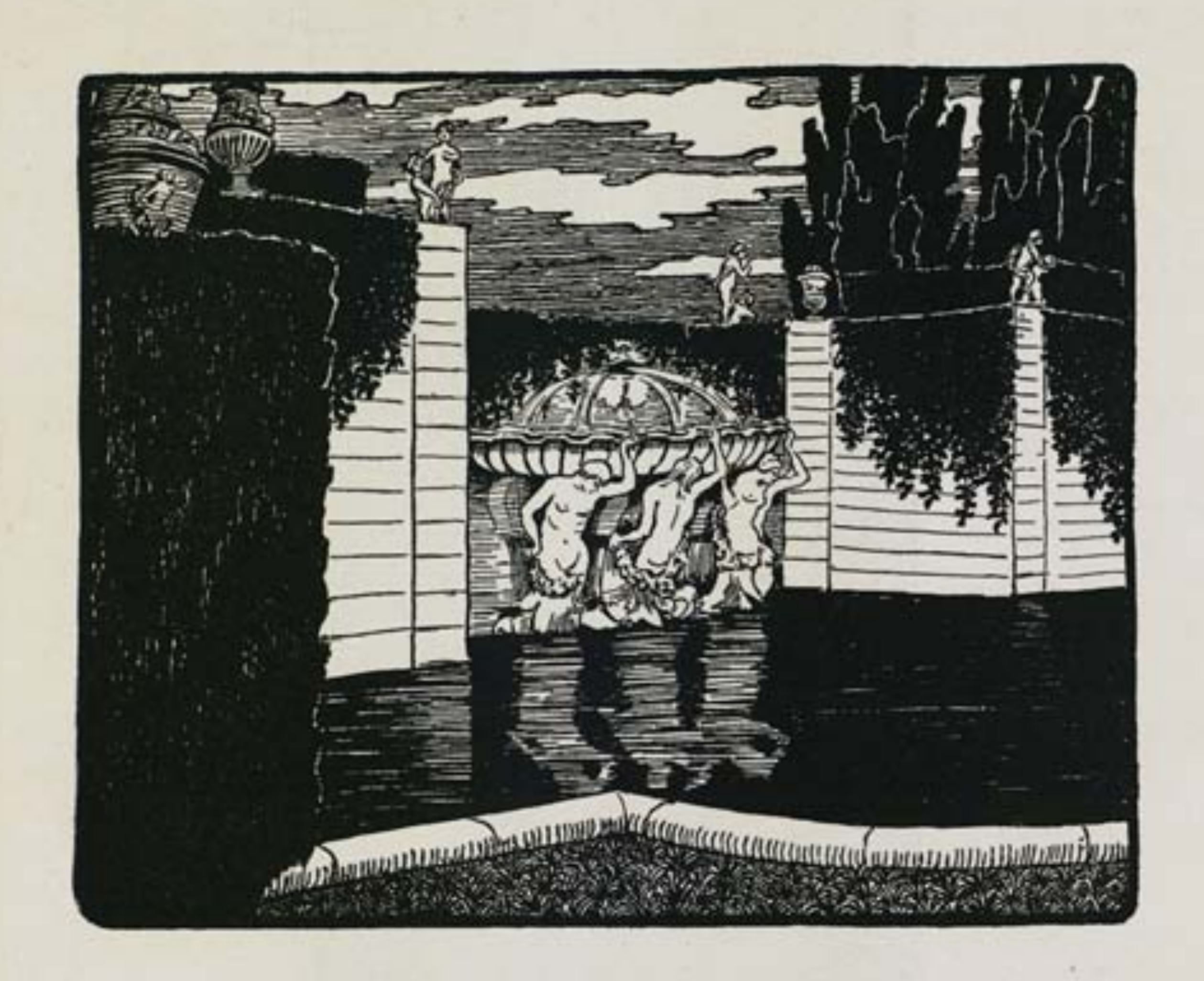




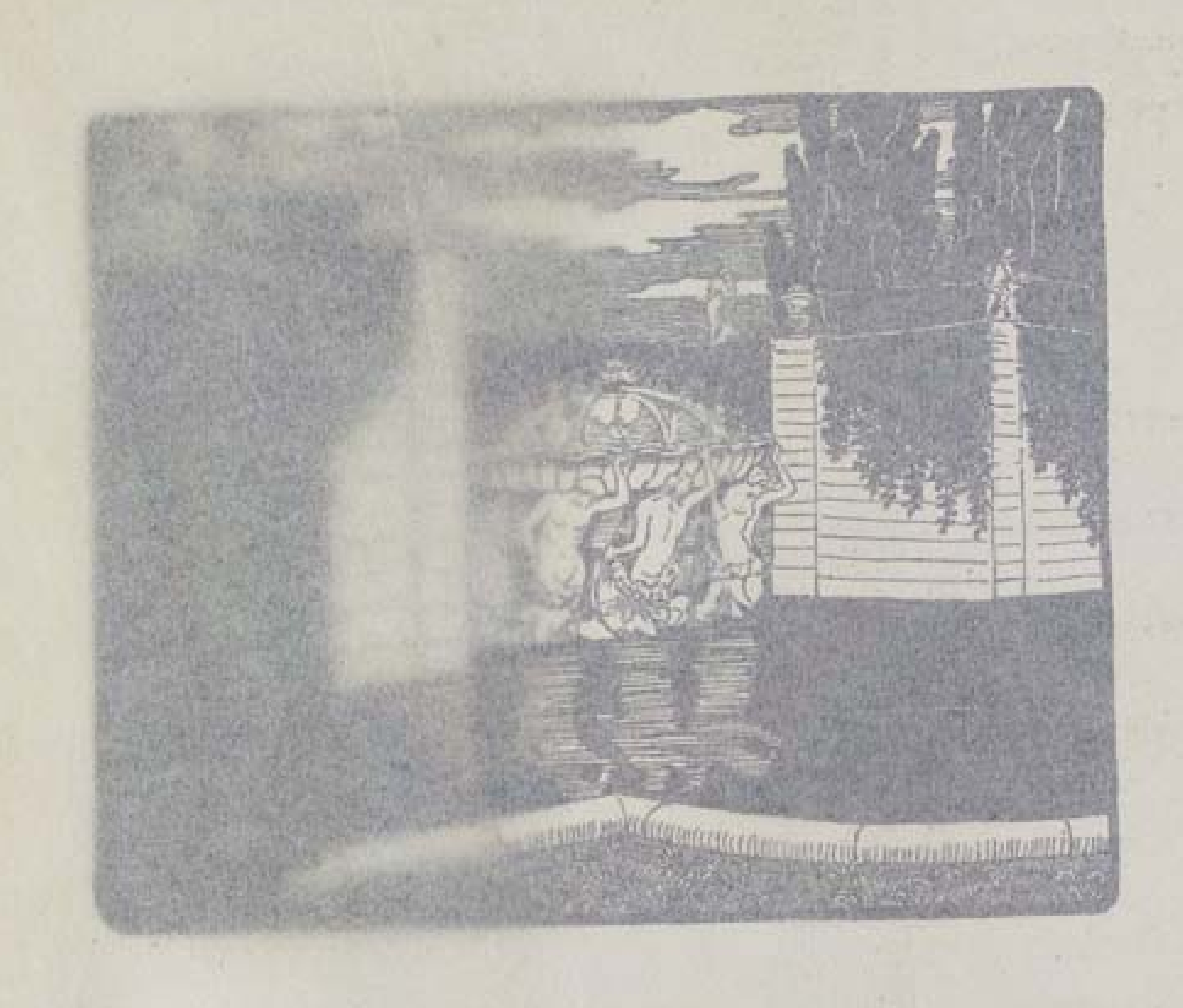








W. LIST
DER SCHWAN



W. LIST
DER SCHWAN



DER SCHWAN·
ZIEH' MEINE KREISE
AUF EINSAMEN TEICHE·
WIEDER BLÜHEN
DIE HOHEN BÄUME·
DOCH NIMMER-WIEDER
KOMMT KOSEND
UND HÜPFEND
MIT MIR ZU SPIELEN
DER KÖNIGSSOHN·
DUNKLE TULPEN
UMTRAUERN MEIN WASSER·
AM HIMMEL HOCH OBEN,
GLEICH STUMMEN KRONEN,
THRONEN
DIE WOLKEN·





DIE MASKE.

W. LIST.

⊙ Schon tönt das Lied der Schwermuth von deiner Harfe, wonnige Dämmrung, sehnsüchtig nach dunklen Träumen. ⊙⊙⊙

⊙ Doch will ich heute nicht träumen: das lachende Leben draussen lockt mich an; verlassen sei die Werkstatt, das Tagewerk vollbracht.

⊙ Seltsam schimmert dort von ihrer Wand jene stille Maske mir entgegen. Ein stummes Lächeln spielt auf ihren Lippen. = Sie spottet wohl über mich, dass ich zu früh dem Abend weiche, zu bald schon feire!

⊙ Gut denn! sie habe Recht! Noch nicht ruhen will ich; doch auch sie soll nicht ruhen: von ihrer Wand hebe ich sie weg, auf den Tisch lehne ich sie und will es versuchen, ihr geheimnisvolles Lächeln nachzufühlen mit der flüchtigen Kohle. ⊙⊙

⊙ Friedlich wölben sich die Brauen unter



der glatten Stirne: da wohnet göttliche Ruhe, ewiges Vergessen. Die breiten Scheitel der ⊙ Haare umhüllen weich die Schläfen und umkränzen die Träume. = Leicht geschlossen sind die Lider: auch auf ihnen stiller Friede, und nur ein leiser Zug darin kündet von vergangnem Weinen, fernem Leiden. = Die Nüstern blähen sich wie athmend = sind es Düfte der dunklen Traumesblumen, die sie sehnsüchtig saugen? = ⊙ Lieblich rundet sich die Wange herab = hinein = zum Mund. ⊙⊙⊙

⊙ Wie süss der lächelt! Leise schwellend wölbt sich die Oberlippe vor, beseligt weicht die untere zurück. ⊙⊙⊙

⊙ Dass ich es bannen könnte, dieses Lächeln, das unergründliche, das Geheimnis erlösen, das auf deinen Lippen ⊙ schwebt, deine verschwiegenen Räthsel errathen, hervorküssen deine Träume, zu ⊙



glühendem Leben sie wecken! ⊙⊙⊙
⊙ Du Lächeln voll Sehnsucht, oftmals gieng ich an dir vorüber und verstand dich nicht: todt war mein Herz und stumm. Doch heute er=kenne ich dein Schwei=gen, deine Schleier fal=len; meine Seele flammt auf in dir, meine Träu=me lohen in deinem Zauber, meine Pulse zittern dir entgegen: ge=offenbart ist mir dein tiefstes Sein! ⊙⊙⊙
⊙ Wie? = Lösen sich nicht die Lippen? = Athmet er nicht, der Mund? = Flüstert er mir nicht süssen Hauch, sehnende Weisen? ⊙
⊙ Schwellen sie nicht, diese Lippen, wie zum Kuss mir entgegen, = erlösend = erlöst? ⊙
⊙ Ja! dich versteh ich, alles begreife ich: mein ist dein tiefes Geheim=nis, dein Lächeln ist mein und trunken da=von ist meine Seele. = O wonnigste Stunde! seliges Heute! ⊙⊙⊙
⊙ Gibt es ein Morgen



dafür? = Wie heute du mir gelächelt, nie wieder wirst du mir lächeln! Einmal nur war es, ein einzigesmal wird es sein; sei es das letztemal! = Was heute mir lebte, auf ewig sei es todt! ◎ = = = = ? ◎◎◎ ◎ Ein Ruck! ein Sturz! = In Stücken liegt sie auf der Erde! = Hat sie mein frevler Wunsch gemordet? = Ueber die Trümmer werfe ich ◎ mich, = taste = suche: Hier die Stirne! = da = die Haare! = weiter! = ein Stück der Wange! = Wo = wo ist der ◎ Mund? = der Mund, der mir so gelächelt = wo? = ah! hier = endlich! = die eine Lippe; darunter grausam der Sprung! = Wo dann die andere? = Find' ich sie nimmer? = zersprungen? = zersplittert?! = ◎ Doch = endlich! = da = da! = Aneinander halte ich beide Stücke mit zitternder Hand: = wohl lächelt sie mir wieder = wehmütig!

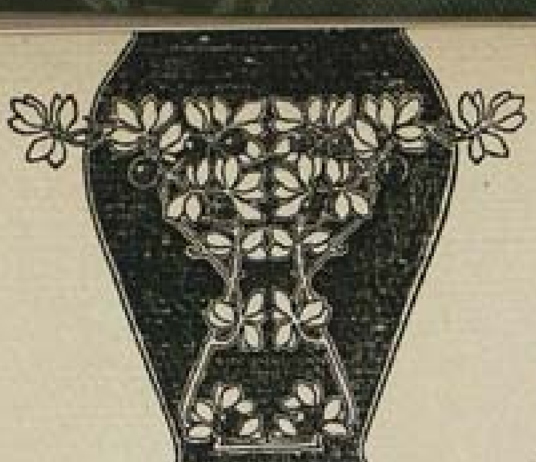
MITTHEILUNGEN DER VEREINIGUNG
BILDENDER KÜNSTLER ÖSTERREICHS



1900 HEFT 7

VER SACRUM

E. BAKALOWITS SÖHNE



K. UND K. HOFLIEFERANTEN

WIEN, I. KÄRNTNERSTRASSE 12

KRYSTALL-LUSTER, TRINK-SERVICES

SPIEGEL, PHANTASIE-OBJECTE ETC.



FÜRST VON METTERNICH'SCHE

RICHARDS-QUELLE.

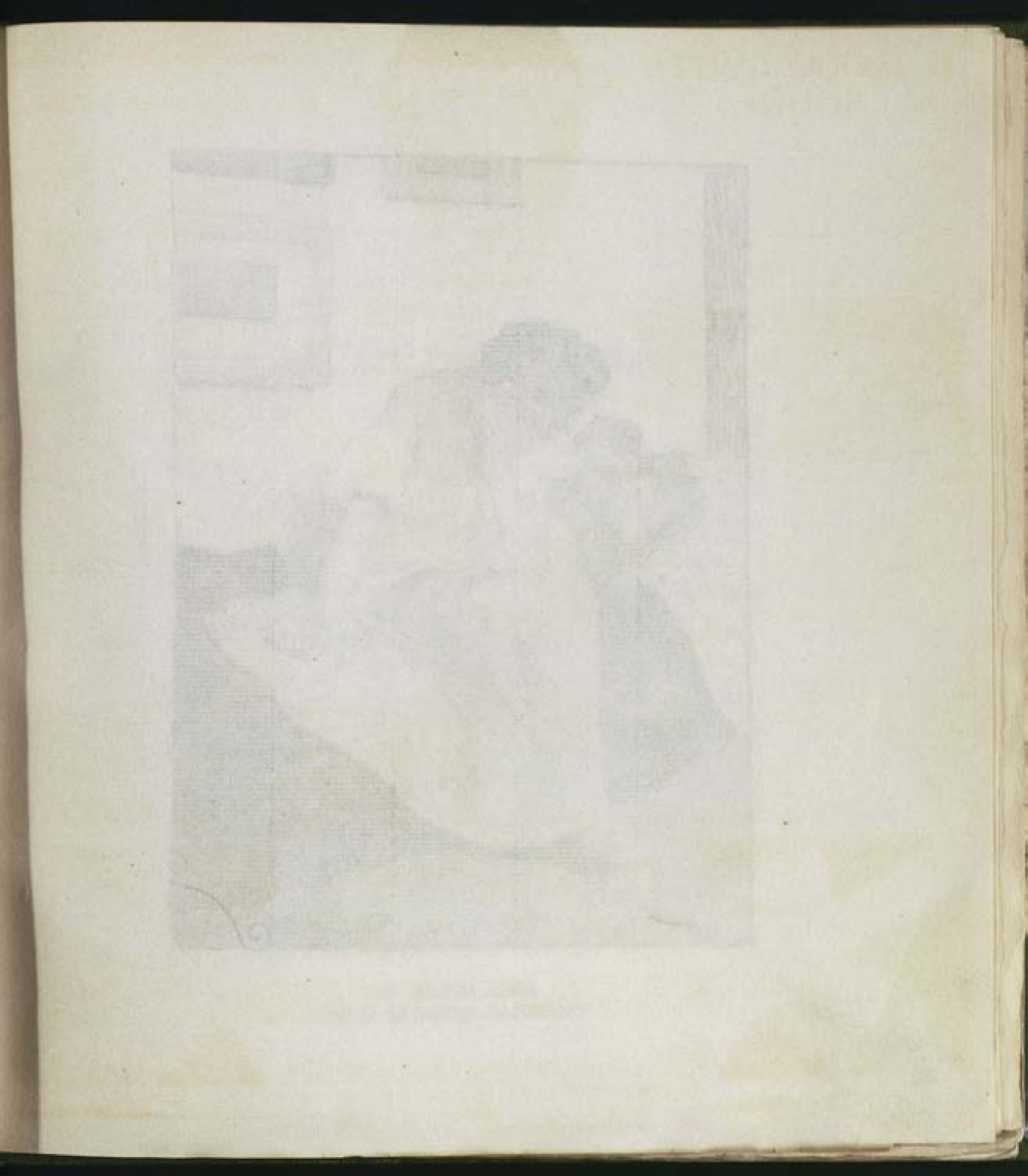
BESTES TAFELWASSER DER WELT.
CURORT UND STAHLBAD KÖNIGSWART
(BÖHMEN)

HAUPT-DÉPOT BEI S. UNGAR JUN.,
WIEN, I. JASOMIRGOTTSTRASSE 4.
ERHÄLTLICH IN ALLEN APOTHEKEN
UND MINERALWASSER-HANDLUNGEN

CENTRAL-KANZLEI WIEN, I. KÄRNTNERRING 5





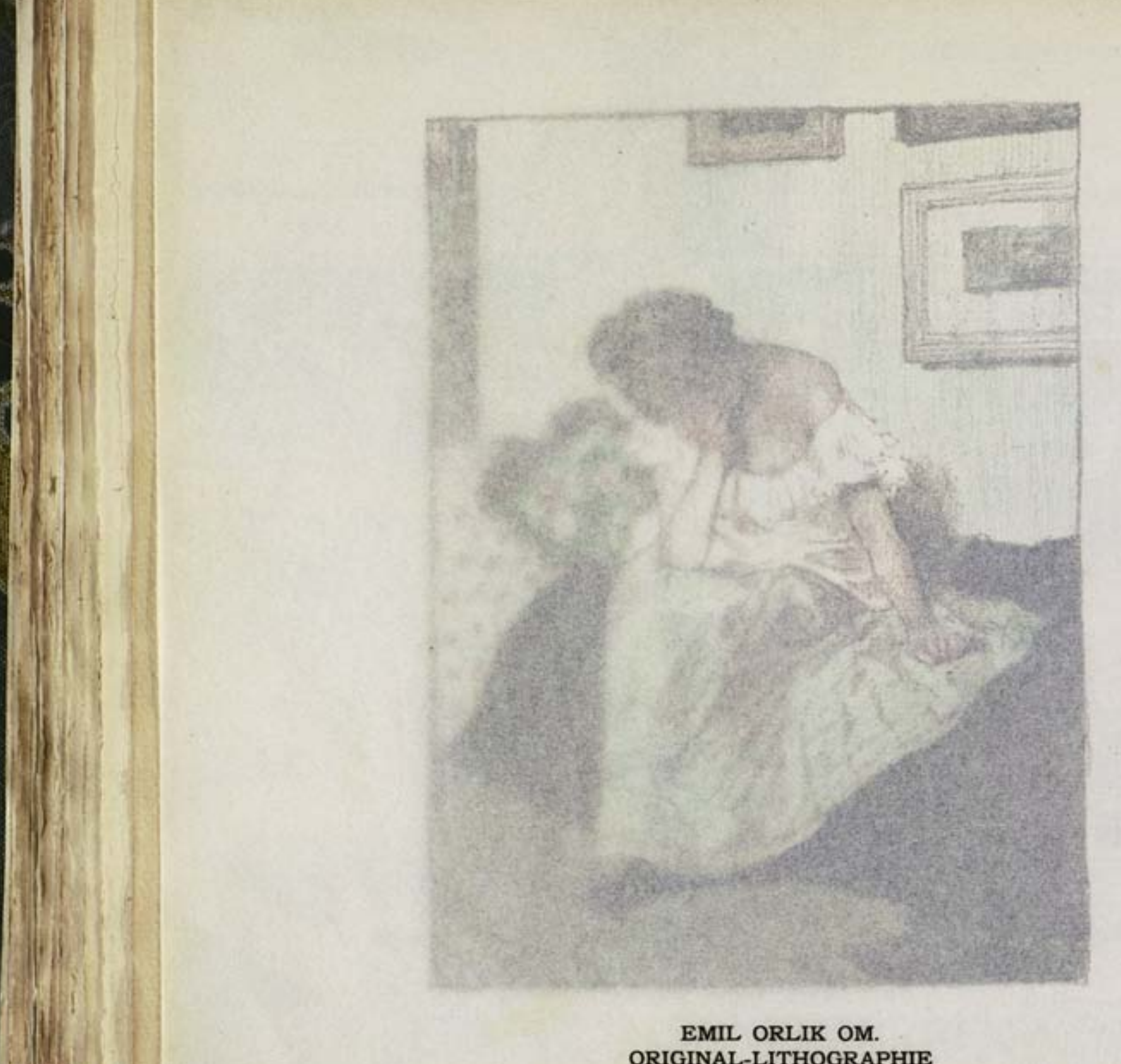






EIN PRAGER KÜNSTLER.

DIE giebelige, thürmige Stadt ist seltsam gebaut: die grosse Historie kann in ihr nicht verhallen. Der Nachklang tönender Tage schwingt in den welkenden Mauern. Glänzende Namen liegen, wie heimliches Licht, auf den Stirnen stiller Paläste. Gott dunkelt in hohen gothischen Kirchen. In silbernen Särgen sind heilige Leiber zerfallen und liegen wie Blütenstaub in den metallenen Blättern. Wachsame Thürme reden von jeder Stunde, und in der Nacht begegnen sich ihre einsamen Stimmen. Brücken sind über den gelblichen Strom gebogen, der, an den letzten verhutzelten Hütten vorbei, breit wird im flachen böhmischen Land. Dann Felder und Felder. Erst ein wenig bange und ärmliche Felder, die der Russ noch erreicht aus den letzten lauten Fabriken, und ihre staubigen Sommer horchen hinein in die Stadt. Dann, an langen Alleen steilstämmiger Pappeln, beginnen rechts und links die immer wogenderen Ernten. Apfelbäume, krumm von den reich-



EMIL ORLIK OM.
ORIGINAL-LITHOGRAPHIE



EIN PRAGER KÜNSTLER.

DIE giebelige, thürmige Stadt ist seltsam gebaut: die grosse Historie kann in ihr nicht verhallen. Der Nachklang tönender Tage schwingt in den welken=den Mauern. Glänzende Namen liegen, wie heim=liches Licht, auf den Stirnen stiller Paläste. Gott dunkelt in hohen gothischen Kirchen. In silbernen Särgen sind heilige Leiber zerfallen und liegen wie Blütenstaub in den metal=lenen Blättern. Wachsame Thürme reden von jeder Stunde, und in der Nacht begegnen sich ihre einsamen Stimmen. Brücken sind über den gelblichen Strom gebogen, der, an den letzten verhutzelten Hütten vorbei, breit wird im flachen böhmischen Land. Dann Felder und Felder. Erst ein wenig bange und ärmliche Felder, die der Russ noch erreicht aus den letzten lauten Fabriken, und ihre staubigen Sommer horchen hinein in die Stadt. Dann, an langen Alleen steil=stämmiger Pappeln, beginnen rechts und links die immer wogenderen Ernten. Apfelbäume, krumm von den reich=

Sämmtliche Illustrationen von Emil Orlik OM. Prag



lichen Jahren, heben sich bunt aus dem Korn. Vorn, am Strassenrand, verstaubt ein Kartoffelfeld, und wie später Abendschatten dunkelt ein Dreieck Kohl, blauviolett, vor dem jungen Gehölz. Tannen dahinter beenden schweigsam das Land. Kleine hastige Winde hoch in der Luft. Alles andere = Himmel. So ist meine Heimat. ◎◎◎

◎ Da sollte man meinen: in diesem Lande ist das Kindsein besonders leicht. Was andere Kinder anderswo mühsam zusammenträumen, das steht hier lebensgross und von der Wirklichkeit bejaht, mitten in ihrem Tag. Man geht an

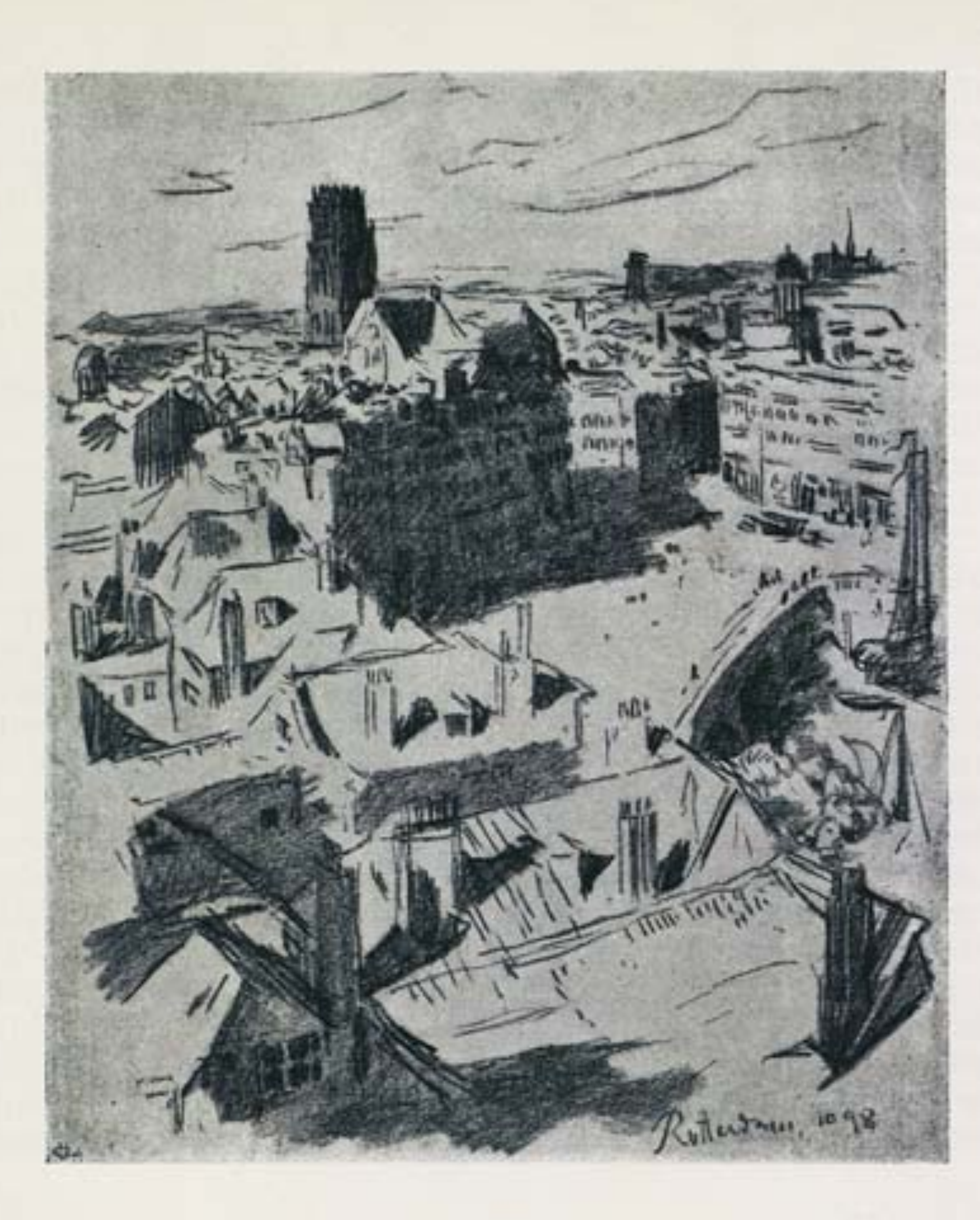
keiner Kirche vorbei, ohne die goldenen Geheimnisse hinter den Ampeln schimmern zu sehen, und auf den grossen Plätzen zittert die Luft noch von stolzen fürstlichen Stimmen. Alles Grosse ist wie gestern geschehen, und die Kinder ahnen: es kann wiederkehren und mit Glanz oder mit Grausamkeit den täglichen Tag verdecken, den sie doch nur zum Schein und ohne tiefere Theilnahme leben. Und aus dieser steten Erwartung des bunten und sonderbaren Schicksals, aus diesem Horchen nach dem Unerhörten, müsste am Rande der Kindheit, dort, wo die Kräfte sich zurückziehen aus den verstreuten Dingen, um im Jüngling selbst sich zitternd zu





vereinen, das Be=
streben entstehen,
das Fremde, ewig
Nahende und Feier=
liche, wie ein lang=
verdientes Recht, in
die Wirklichkeit zu
reissen: zu schaffen.
Das heisst aus die=
ser PRAGER Kind=
heit müsste eine
PRAGER Kunst
entstehen, wie ei=
ne natürliche Fort=
setzung, wie ein
zweiter Band jenes
wundervollen Mär=
chenbuches, der den
ersten erfüllt, bestä=
tigt und in strahlen=
den Apotheosen zu=
sammenfasst. ◎◎
◎ Aber es scheint,
dass die Kinder
nicht unwillkürlich,
nicht offen genug
sind gegen ihr Kind=
sein. Es liegt viel=
leicht auch an der

Zeit, welche so viele Verlockungen hat, und an der noch ganz jungen Vergangenheit, welche neben der reifen Historie zu ihren Sinnen spricht, so dass sie darüber ihre Phantasie vergessen und den Tag leben und alle seine Kleinheiten und Beklemmungen auch. Denn der Tag ist gar laut und wichtig in der Stadt der vielen Feindschaf= ten und Falschheiten, und es gehen allmorgentlich zwei Sonnen auf über dem Hradschin: eine deutsche und eine = andere. Diese andere Sonne liebt das Land, und (was noch nothwendiger ist) sie begreift es. In ihrer Wärme entsteht eine innige und intime Kunst mit gutem (nur etwas stark von den Franzosen beeinflusstem) Nachwuchs, von der ich hier nicht zu sprechen habe. Unter der ersteren Sonne, der deutschen, schliessen sich verschiedene Künstlervereine = wie um grösserer Wärme willen = zusammen und ihre Mitglieder sind die Vertreter einer unnationalen, überall möglichen Kunst, die durch nichts auffällt und dem kaufen= den Publicum selten Aergernis gibt. So fliesst in den jährli= chen Weihnachtsausstellungen des „Vereines der deutschen bildenden Künstler in Böhmen" jene Mussestundenkunst alternder lediger Damen fast unmerklich mit den anderen Ausstellungsgegenständen zusammen. Einzelne tüchtige Arbeiten können kaum zu ihrem Rechte kommen, wo die Mittelmässigkeit sich so behaglich und so sehr anerkannt von der öffentlichen Meinung breit macht. Im deutschen Böhmen ist die Literatur = Zeitungsschreiberei und die bil= dende Kunst ihrerseits das geworden, was dem Journalis= mus entspricht. Es gibt nur zwei Wege, diesen Zustand irgendwie zu überdauern: entweder sich auf sich selbst


Rotterdam, 10 98

zurückzuziehen, sich enger an das Land, seine Art und Anmuth anzuschliessen, als den einzigen Verkehr, der fördern und festigen kann, = so wie es etwa Hans Schwaiger in seinem mährischen Dörfchen thut, = oder in die Fremde zu ziehen, wo sich so viel Grosses und Verheissungsvolles begibt, mit einem freudigen Willen, alles anzuerkennen und zu lernen, und mit der stillen Hoffnung im Herzen, als Könner in die Heimat wiederzukehren, um sie neu und würdig und reif auszusprechen mit echtgoldenen Worten.
◷ So zog Emil Orlik aus. So wird er noch einigemal ausziehen, irgend einer rufenden Schönheit nach oder, um vor irgend einer Grösse sich zu verneigen, wie er es in diesem Jahre that, wo seine Fahrt bis nach Japan geht. Aber immer, auch von dort, wird er in sein Heimatland, Böhmen, zurückkommen, immer tiefer in dieses Land wird seine Wiederkehr reichen, und immer umfassender und breiter wird das Wiedersehen sein mit den wartenden Dingen, die auf seine stille und ernste Kunst hoffen. ◷◷◷

◷ Diese Kunst ist von allem Anfang streng gegen sich selbst gewesen, und für den, der sie verfolgt hat, ist dieses Unerbittlichsein gegen sich selbst, dieses stete sich bilden, glätten, ründen zum einfachsten und kürzesten Ausdruck hin, ihr vorzüglichstes Merkmal geblieben. Bei der überaus offenen, gegen jede Freude freien Natur Orliks kann ich mir sein frühzeitiges Abwenden von der Farbe nur durch eine Art von Selbsterziehung erklären. Sein malerisches Auge bringt von jedem Spaziergang tausend Eindrücke mit, von kleinen Notizen über einen bewegten Zweig bis zur breiten Wirkung flacher Landschaften oder belebter



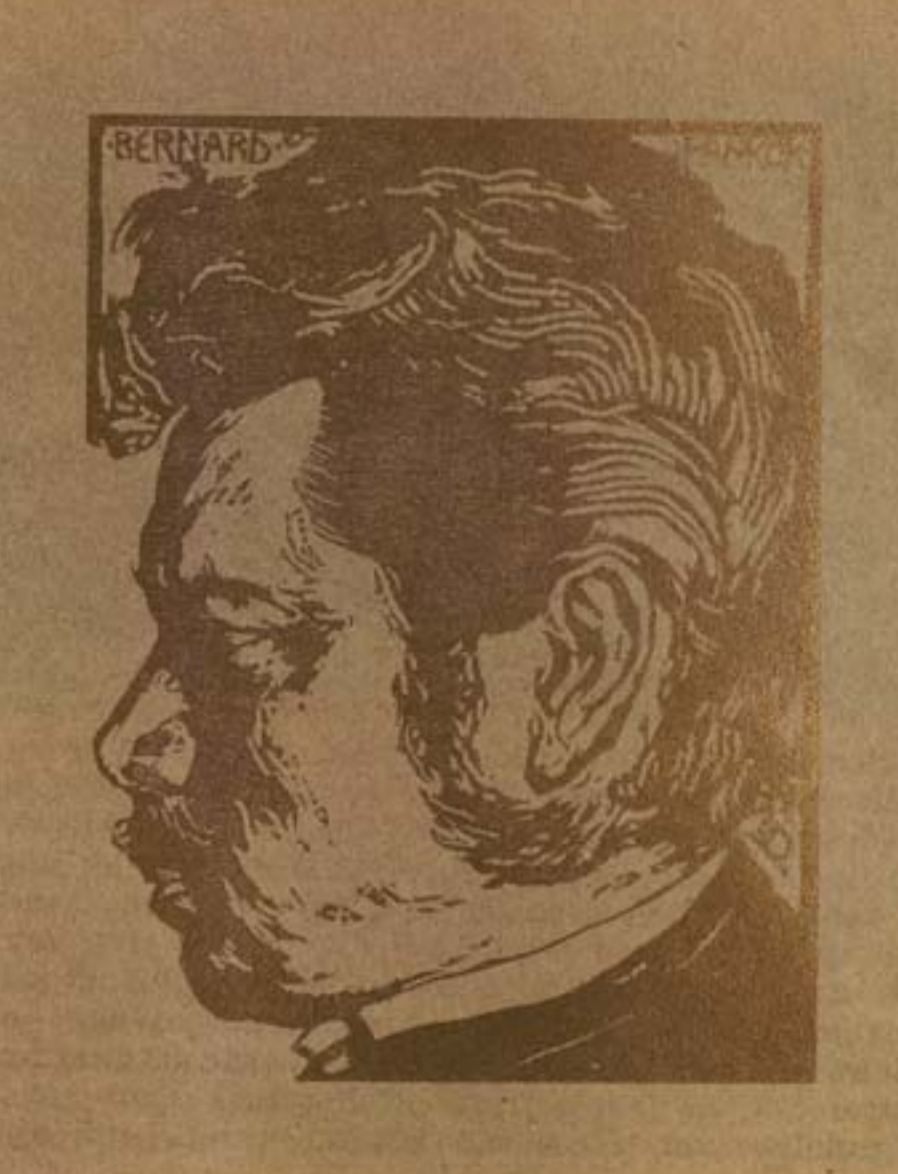
Plätze, und seine bereite und tüchtige Hand wäre jedem dieser Eindrücke willig. Daraus könnte eine Menge inter= essanter Skizzen entstehen, = aber es ist auch Gefahr vor= handen, dass mit der Zeit eine gewisse Hast und Flüchtig= keit dem Bestreben, Alles Geschaute darzustellen, ent= springt, besonders, da der Pinsel so leicht und scheinbar mühelos allen Impulsen folgt. Und dann auch, weil die Farbe, diese feine Schmeichlerin, die die Dinge so oft schön verschweigt, den Künstler zu schnell und zu laut lobt, so dass mancher, an sie hingegeben, seiner eigensten Ziele vergass. Auch ist sie, die Farbe, wie schon Klinger in seiner Schrift über Malerei und Zeichnung fand, in ihrem besten Sinn immer Freude, Schönheit, Erhabenheit und

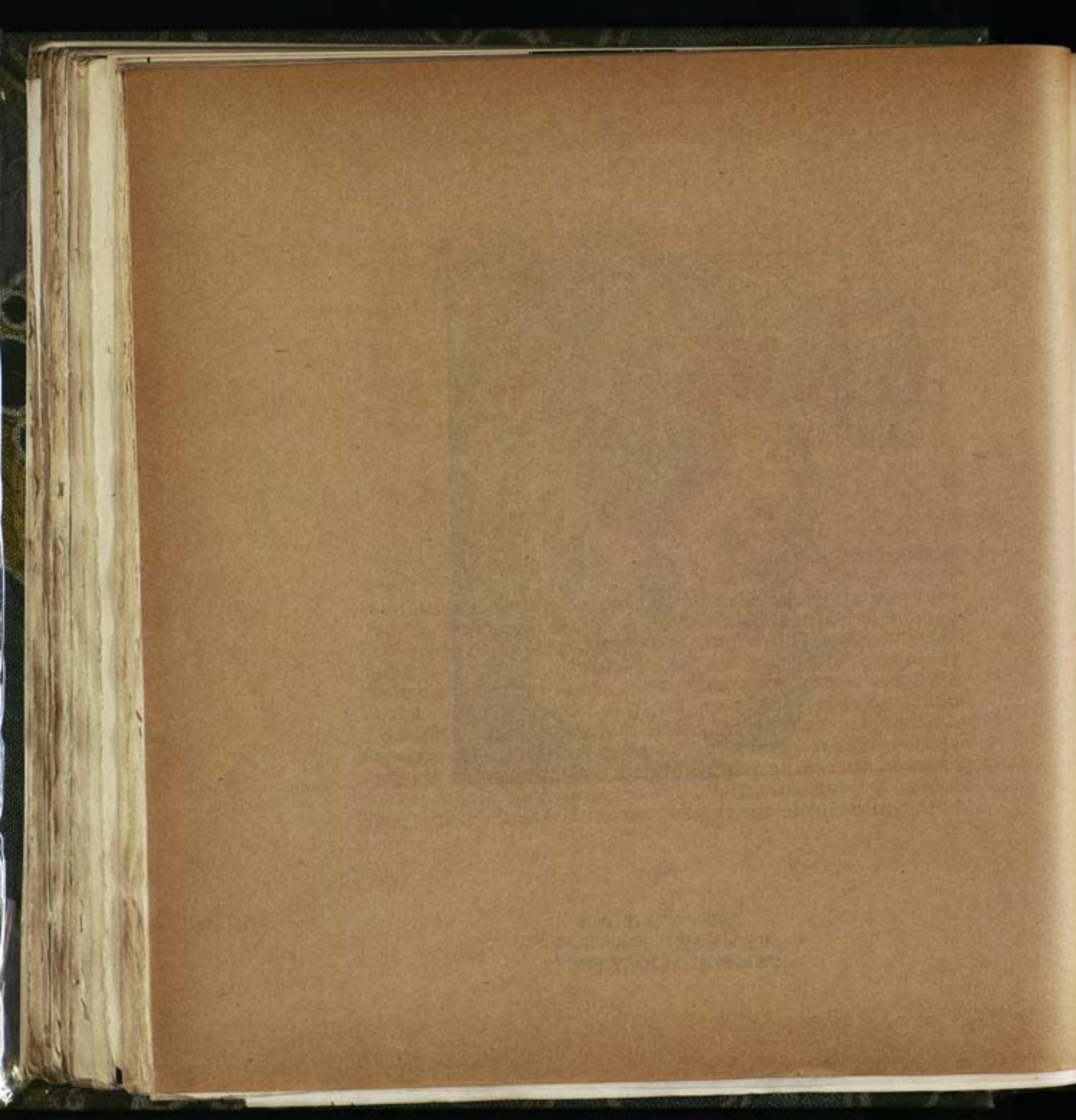
EMIL ORLIK OM.
„BERNARD PANKOK"
ORIGINAL-HOLZSCHNITT



[illegible] tüchtige Hand wäre jedem [illegible] Daraus könnte eine Menge inter= [illegible] = aber es ist auch Gefahr vor= [illegible] gewisse Hast und Flüchtig= [illegible] Alles Geschaute darzustellen, ent= [illegible] Pinsel so leicht und scheinbar [illegible] folgt. Und dann auch, weil die Farbe [illegible] die die Dinge so oft schön [illegible] zu schnell und zu laut lobt, so [illegible] hingegeben, seiner eigensten Ziele [illegible] die Farbe, wie schon Klinger in [illegible] Zeichnung fand, in ihrem [illegible] Schönheit, Erhabenheit und

EMIL ORLIK OM.
„BERNARD PANKOK"
ORIGINAL-HOLZSCHNITT


BERNARD





Ruhe, = ein Resultat, etwas Endgiltiges und Zuständ=liches; = wo aber finden sich unter dem Drängen der Bilder und Geberden Motive, dauernd genug, diese höchste Farbe wie einen purpurnen Mantel zu tragen? So kam es, dass Orlik aus Furcht vor billigen Erfolgen (auch solchen Er=folgen vor sich selbst) sich der Farbe, nach welcher vieles in seinem Gefühle drängt, entschlug und seinem schnellen Schaffen eine doppelte Verzögerung auferlegte: eine stoff=liche und eine technische. Stofflich: Indem er sich von dem Vielen, das, nach Darstellung verlangend, in ihm wuchs, immer an das Allereinfachste schloss, an das, welches ihn



am leisesten rief und mit der zagendsten Stimme; die Kraft der anderen unterdrück=
ten Stoffe musste endlich dem einen, sieghaften dienen, und von ihr kommt diese grosse Wärme in seinen Blättern her. Diese Stoffe selbst aber führten seine Liebe zu den Meistern von Barbi=
zon; und er lernte von ihnen, sie gaben ihm das Recht, so zu arbeiten. = Die tech=
nische Verzögerung stellt die Radierung dar, dieser ganze schwere Kampf mit dem härteren Mate=
rial, das geduldige Erwarten der fertig=
geätzten Platte, ihre mühsame, immer ◎ wieder unterbroche=
ne Vollendung. Der

Holzschnitt, der ge=
naue Kenntnis des
Mittels, seiner Struc=
tur, Dichtigkeit und
Weiche erfordert,
und der besonders
in jedem einzelnen
Fall, der betreffen=
den Eigenart des
Holzes gemäss, be=
handelt sein will,
lehrte ihn zunächst
das Material aus=
nützen, seine Tu=
genden und Fehler
zu Gunsten der Ar=
beit verwerten, und
führte seine bereit=
willige Verehrung
zu den Schotten hin,
zu Whistler beson=
ders, und zu den
englischen Meistern.
Der Originalholz=
schnitt mit mehreren
Platten, dem seine
jüngsten Versuche
gehören, führt in
weitem Kreis wie=



der zur Farbe, d. h. zu einer anderen Farbigkeit, zurück. Zu jenen ruhigsten, kürzesten, schlagworthaften Tonwerten, welche allein der Einfachheit der Darstellung, wie Orlik sie anstrebt, entsprechen. ◎◎◎

◎ So war sein bisheriger Weg eine beständige unermüd=liche Annäherung an die Dinge, ein Sich=vertraut=machen mit ihren Wünschen und Eigenheiten und ein Bestreben, nichts Bedeutendes an ihnen zu übersehen und sich durch nichts Zufälliges beirren zu lassen. ◎◎◎

◎ Aus allen Wandlungen und Wirrnissen und Ueber=gängen soll die Kunst den „Extract der Dinge", welcher ihre Seele ist, retten; sie soll jedes einzelne Ding isolieren aus dem zufälligen Nebeneinander heraus, um es in die grösseren Zusammenhänge einzuschalten, längs welcher die Ereignisse, die wirklichen Ereignisse, sich vollziehen. Dies ist der Inhalt von Orliks Streben auch, und es scheint mir eine ernste Künstlerabsicht zu sein. Wenn ich in die=sem Fall zu ihrem Verständnis gefunden haben sollte, so kommt es von der gemeinsamen Heimat her, zu welcher Orlik mit jedem neuen Werke inniger und dankbarer wiederkehrt. Und jede fernere Fremde, welche er auf=sucht, ist nur Raum für den Anlauf, dessen er braucht, zu dem grossen Sprung bis in den innersten Kreis ihres unver=rathenen Wesens. ◎◎◎

Schmargendorf. RAINER MARIA RILKE.

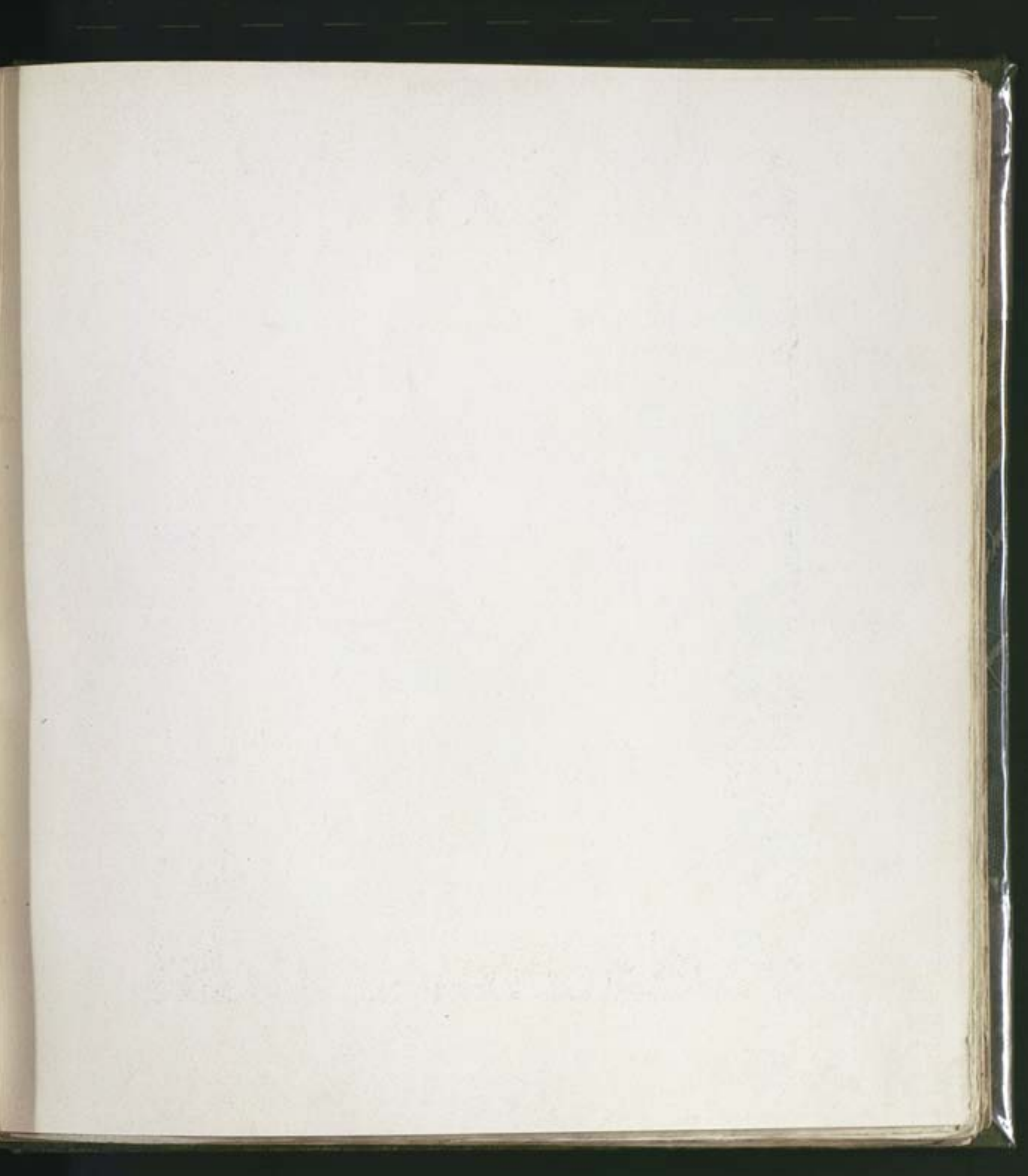
MITTHEILUNGEN DER VEREINIGUNG
BILDENDER KÜNSTLER ÖSTERREICHS

1900



8. Heft.

VER SACRUM







Sämmtliche Illustrationen von Ernst Stöhr OM. St. Pölten









EINE ALTE STUBE.

ROM, 25. MÄRZ 1900.

ICH komme von Ne=apel zurück und fin=de hier diese Drucke nach Zeichnungen von mir, die eine alte Stu=be meiner Heimat schildern, und die ich, mit einigen Wor=ten eingeleitet, in die Welt schicken soll. ◎◎◎

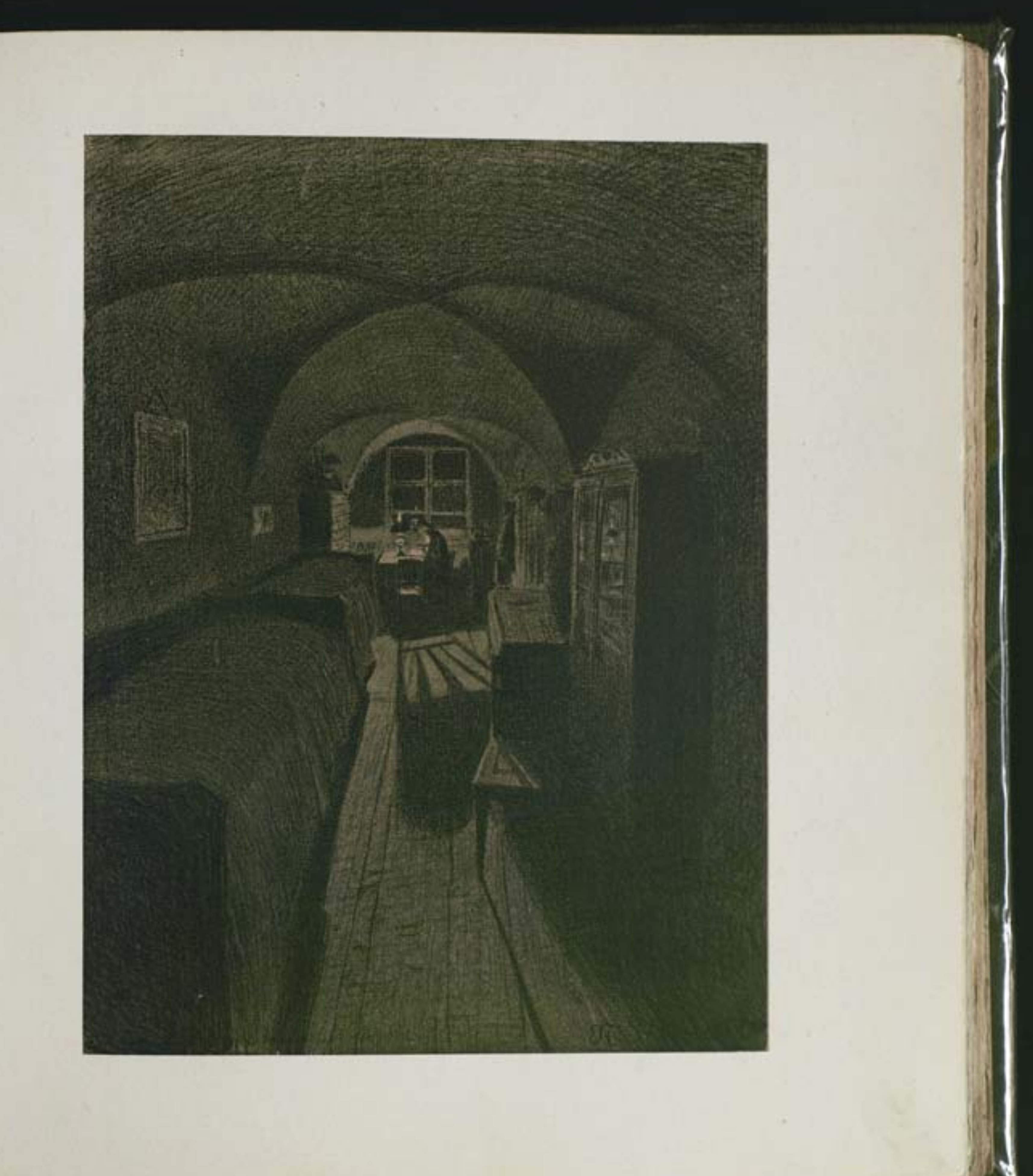
◎ Vor meinen Augen steht noch Pompeji. Ich sehe das schwermüthige Bild seiner Strassen; die Ruinen seiner Foren, Tempel, Theater, Bä=der; die Reste seiner Häuser. Das römische Wohnhaus! Ich hatte mich redlich gemüht, aus dem Vorhandenen mir ein klares Bild dieses Hauses, sei=ner Wohnräume, seiner Ein=richtung und des Lebens jener Zeit zu schaffen. Es drängt, die Vergleichungspunkte mit un=serer Art zu suchen. Wie vie=les gemeinsam und wie vieles







doch verschieden! Und alles im Schlei=
er der Zerstörung. Ein Leben, das sich im Freien abspielte; ein Haus, das ein Stück Eigenthum nach aussen abgür=
tete, und Wohnräu=
me, die doch nur künstlerisch ausge=
staltete Unterschlu=
pfe zur Nachtzeit und bei schlechtem Wetter waren. Das Hausgärtchen, das Eigenste der römi=
schen Familie, mit all den kleinen Brun=
nen und seltsamen Bildwerken; die of=
fenen Säulengänge; die zierliche Wand=
decoration, Schmuck für sich, die Wände weisen keine Nagel=
spuren = was hätte ich gegeben, wenn mir einige Blätter



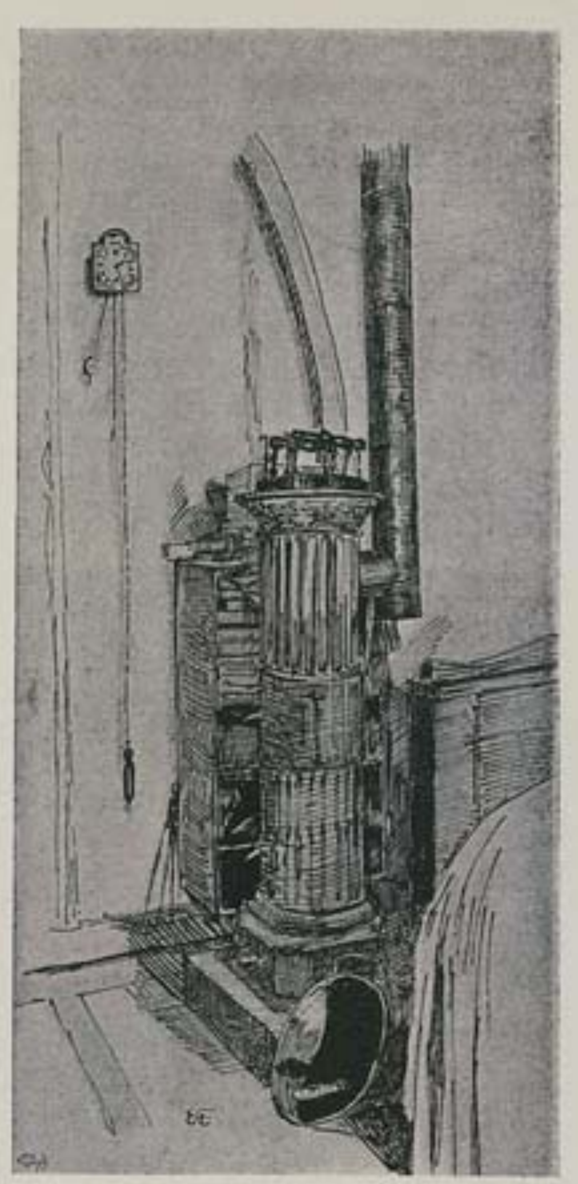


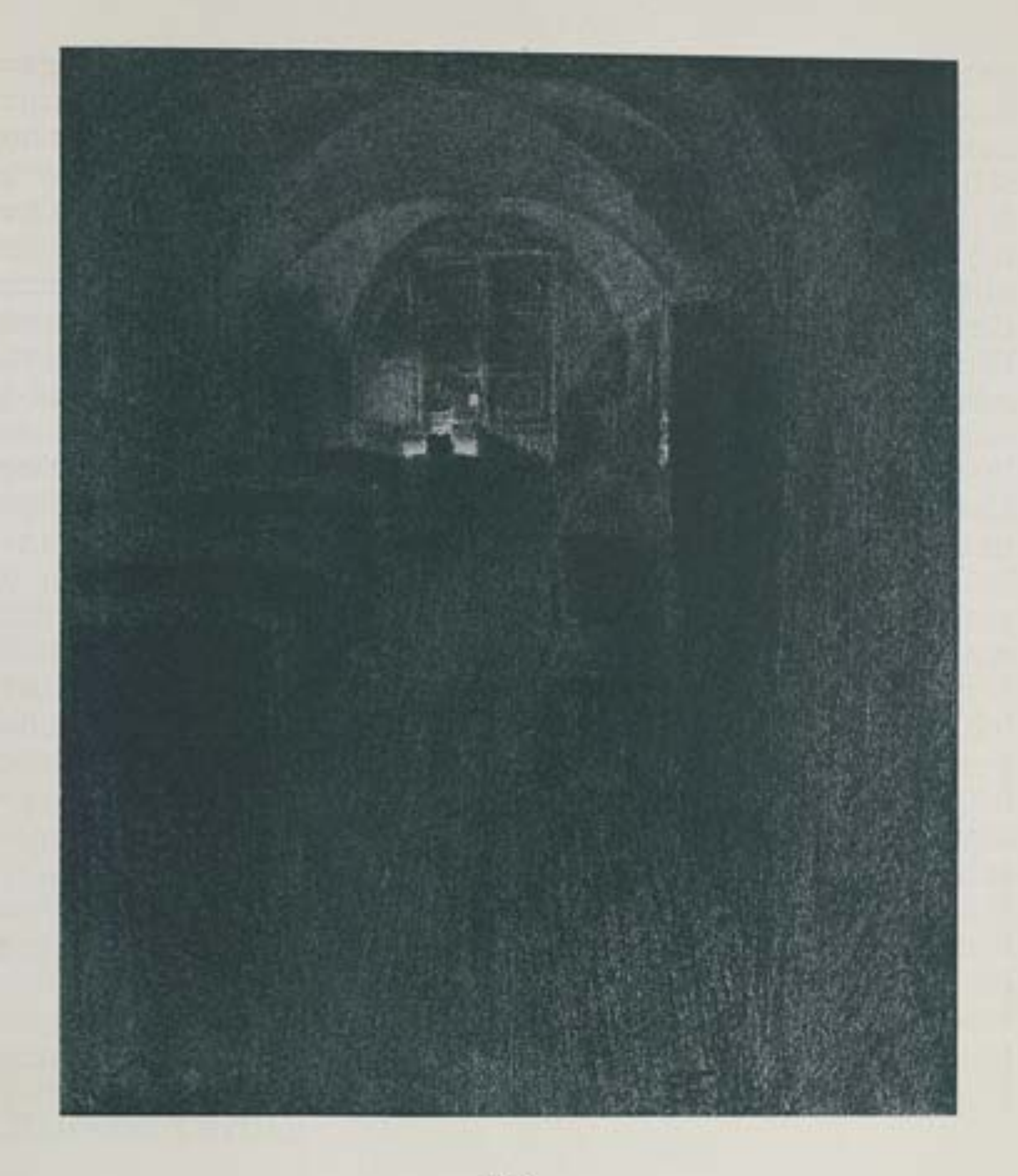
aus römischer Zeit in die
Hand gefallen wären, die
einfach und getreu einen
Wohnraum gezeigt hätten,
wie er eingerichtet und be=
lebt war. Die Malereien, so=
weit sie nicht Darstellungen
der herrlichen griechischen
Mythen sind, spielen mit
dem Gegenstande in phan=
tastischer oder decorativer
Weise. Die schlechteren er=
zählen noch das meiste, und
der Abstand vom armen
zum reichen Hause war da=
mals doch gerade so gross
wie heute. ⊙⊙⊙

⊙ In diese fremde Welt
versenkt, mutheten mich
meine eigenen Zeichnungen
nun eigenthümlich an. Es
sind einfache Abbildungen
einer mir wohl vertrauten
Stube. Man findet in alten
Häusern viele dieser Art. Sie
zeigen ein Leben, das nach
innen geht. So war es mir,
als sähe ich ein liebgewor=
denes, befreundetes Antlitz.



⊙ Erinnerung ist doch alles! Was Erinnerungen weckt, das wirkt. Viele mögen diese Blätter achtlos aus der Hand legen. Ich durchwandle nun doch im Geiste diesen kleinen gewölbten Raum, betrachte die Kästen mit all dem Kram, den ein kleines Leben darauf gehäuft, was sich an den Wänden festgesetzt; dann die Stühle, die Betten, den Tisch. Ich schaue in die Stube, wenn morgens die Sonne herein=scheint, und wenn das Abend=licht darinnen verdämmert. Auch den Frieden, den das Lampenlicht verbreitet, fühle ich und die Stille des kleinen Nachtlichtes. Alles ist mir ver=traut. Die Stimmungen we=cken mir Erinnerungen, die Ge=genstände und die Menschen.
⊙ Ich notiere diese Gedan=ken, während ich in die Cam=pagna hinausspaziere von Ponte molle nach Prima Por=ta, wo im Landhause der Livia ein kellerartiger Raum





gezeigt wird, dessen Wände reich mit Laubwerk ge=
schmückt sind. Vögel beleben dasselbe; Granatäpfel schim=
mern aus dem Grün; Nadelhölzer und Rosensträuche
schaffen Unterbrechungen. Ein seltsamer Raum. ◎◎◎

◎ Ich wende mich um. Die Kuppel von St. Peter ragt mäch=
tig empor. Ich denke an den herrlichen Innenraum und an
alles, was ihn durchlebt. Und dann denke ich an die niedern
Gewölbekappen meiner alten Stube, an den länglich kleinen
Raum und an alles, was ihn belebt. Und ich fühle die weiten
Abstände des Lebens, was Wert hat für den Menschen, und
was neben dem Grossen ruhig besteht. Ein Gewitterguss
kommt. Ich flüchte mich in eine zeltförmige Strohhütte der
Campagna. Eine Osteria. Die Thür gibt einzig Licht. Ein klei=
nes Loch im Strohdach lässt den Rauch abziehen. Die Dun=
kelheit lässt mich anfangs nichts sehen. Dann entwirren sich
einige Stühle; Hunde; Katzen; Menschen, die mich anstarren;
eine Wirtin, die mir Wein bringt, einen Sessel säuberlich mit
weissem Tuche deckt, der nun als Tisch dient. Dann ahne
ich den gemauerten Herd in der Mitte der Hütte mit Koch=
geschirren, gegen die Wand einen Kasten, Wäsche, die die
hölzernen Rippen des Daches hinaufkriecht. Aus der dunk=
len Tiefe höre ich das Schreien eines Kindes. Die alte römi=
sche Hütte. Und nun denke ich wieder an die Hallen der
Peterskirche, an die Kuppel; zurück an die Tempeln und Pa=
läste der römischen Kaiserzeit, an die mehr als 2000jährige
Entwicklung der Stadt. Und dann schaue ich mir die Men=
schen an, die eine Stunde weit vom Thore dieser Stadt woh=
nen, wie sie vor 1000, vor 2000 Jahren hier gesiedelt haben.

◎ Was lässt die Menschen so treu zu ihrer Art halten?

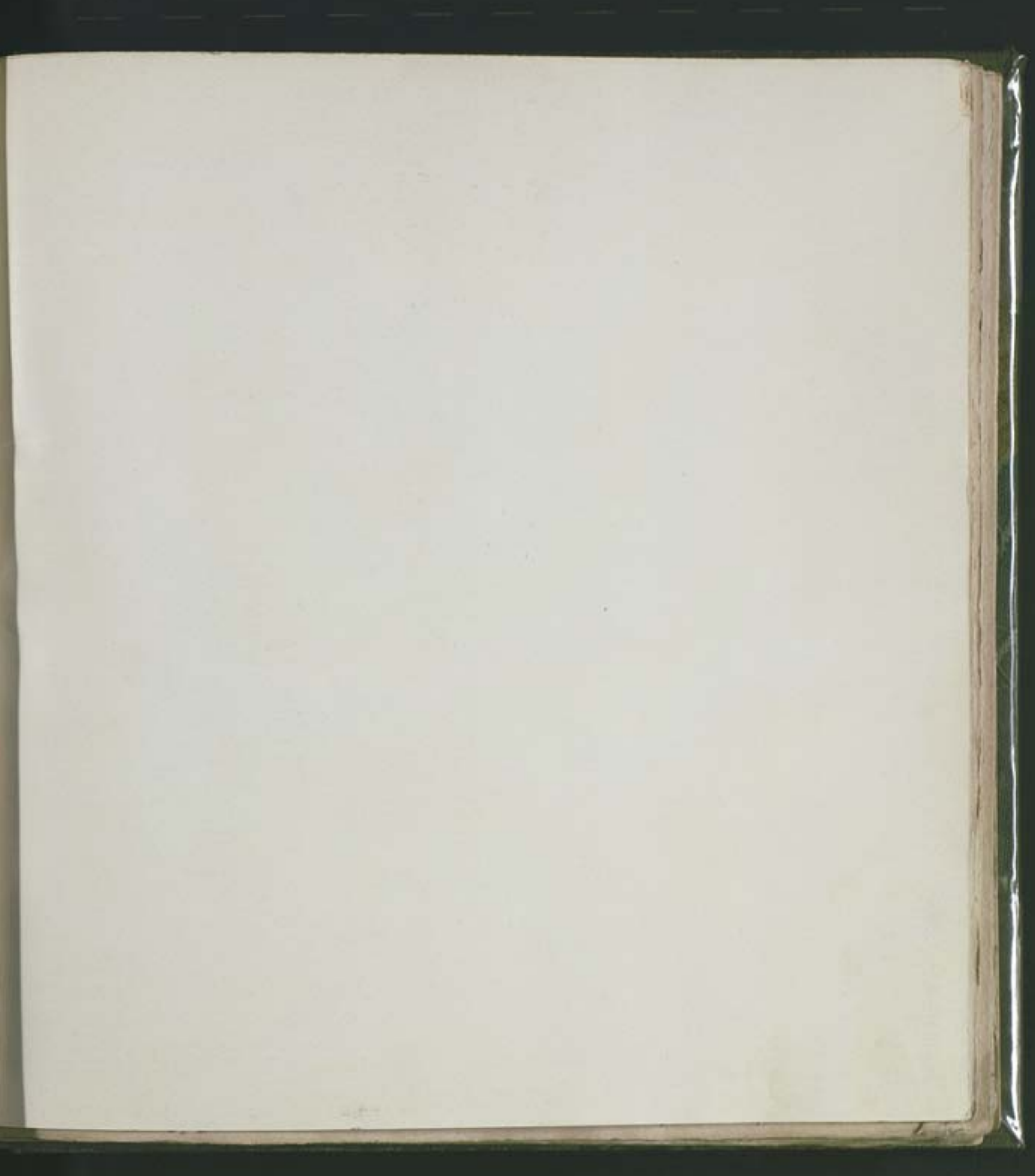
ERNST STÖHR.

MITTHEILUNGEN DER VEREINIGUNG
BILDENDER KÜNSTLER ÖSTERREICHS

1900 HEFT 9



VER SACRUM





CHARLES LÉANDRE.

FÜNFZEHN Jahre lang gab es in Paris ein Haus, welches den in der französischen Hauptstadt wei= lenden Künstlern deutscher Zunge und zumal den Oesterreichern gewissermassen als Versammlungs= local diente, und bis zum Jahre 1898 ist wohl kaum ein deutscher und sicherlich kein österreichischer Künstler nach Paris gekommen, ohne ein Einführungsschreiben in der Tasche zu haben, das ihn zu EUGÈNE JETTEL am Boule= vard Clichy wies. In dem engen Stübchen, dessen schiefes Dach die Sache nur noch gemüthlicher und heimischer machte, dessen Wände mit Zeichnungen und Bildern von Freundeshand bedeckt waren, fand sich die deutschredende Künstlercolonie allabendlich zusammen, dort traf man die neu Zugereisten und verabschiedete sich von den Scheiden= den. An dem runden Tische war immer noch ein Plätzchen, und wer niemals in diesem Stübchen gesessen hat, weiss nicht, wieviele zufriedene Menschen in einen solchen Win= kel gehen. ◎◎◎

◎ Mit den Oesterreichern und Deutschen fanden sich auch Kameraden anderer Nationen ein, und an manchen Abenden wurde hier in allen europäischen Zungen geredet. Zu den französischen Stammgästen des Hauses gehörte bis zur Ab= reise Jettels der jetzt weit über Frankreich hinaus bekannte, damals aber eigentlich nur auf dem Montmartre nach Ge= bür geschätzte Zeichner CHARLES LÉANDRE. ◎◎◎

Sämmtliche Illustrationen von Charles Léandre. Paris



⊙ Wer mit Léandre zum erstenmale im Jettel'schen Hause zusammentraf, der pflegte, dem Klange des Namens und dem Aussehen des Mannes vertrauend, sogleich deutsch auf ihn einzureden und sich zu wundern, wenn der behäbig blonde, gutmüthig und gemüthlich durch die Brillengläser drein=schauende Mann sich für einen Stockfranzosen erklärte. ⊙

⊙ Jahrelang verkehrte Léandre fast täglich im Jettel'schen Hause, und dieser Freundschaft haben es wohl die Wiener


en préparation
marmite

und die Deutschen überhaupt zumeist zu danken, dass sie sowohl mit den Werken als auch mit der Persönlichkeit des gegenwärtig berühmtesten französischen Caricaturisten intim bekannt geworden sind. ◎◎◎

◎ Während wir anderen plauderten, erzählten und unsere Ansichten austauschten, war Léandre beständig an der Arbeit. Kaum war das Tischgeräth nach dem Abendessen weggeräumt, so wurden Papier und Bleistift vor Léandre geschoben, und während ringsum die Stimmen ertönten, machte er sich daran, den für diesen Zweck gerade am bequemsten sitzenden Gast zu zeichnen. So entstand jenes Album köstlicher Caricaturen, welches bald einen Schatz des Jettel'schen Hauses ausmachte, und mit dessen Inhalt die Wiener bei Gelegenheit der graphischen Ausstellung der Secession bekannt geworden sind. ◎◎◎

◎ Aber nur der geringste Theil der hier geschaffenen Zeichnungen verblieb im Hause; zumeist zog das Modell beglückt mit seinem Conterfei ab, und wer immer von 1890 bis 1898 im Jettel'schen Hause verkehrte, erfreut sich des Besitzes zum mindesten EINER Zeichnung Léandres. ◎◎

◎ Denn für Léandre war und ist Zeichnen keine Arbeit, sondern eine Erholung, kein Beruf, sondern ein Vergnügen, keine Kunst, sondern Natur. In den letzten zwanzig Jahren sind gewiss keine hundert Abende hingegangen, an denen er kein Porträt gezeichnet hätte. Wie bei Jettel gieng und geht es ihm auch in anderen befreundeten Häusern, und wenn er abends ins Kaffeehaus tritt, eilt der Kellner alsbald mit Tinte, Feder und Papier herbei. ◎◎◎

◎ Jahrelang konnte man ihn so im Café de la Nouvelle

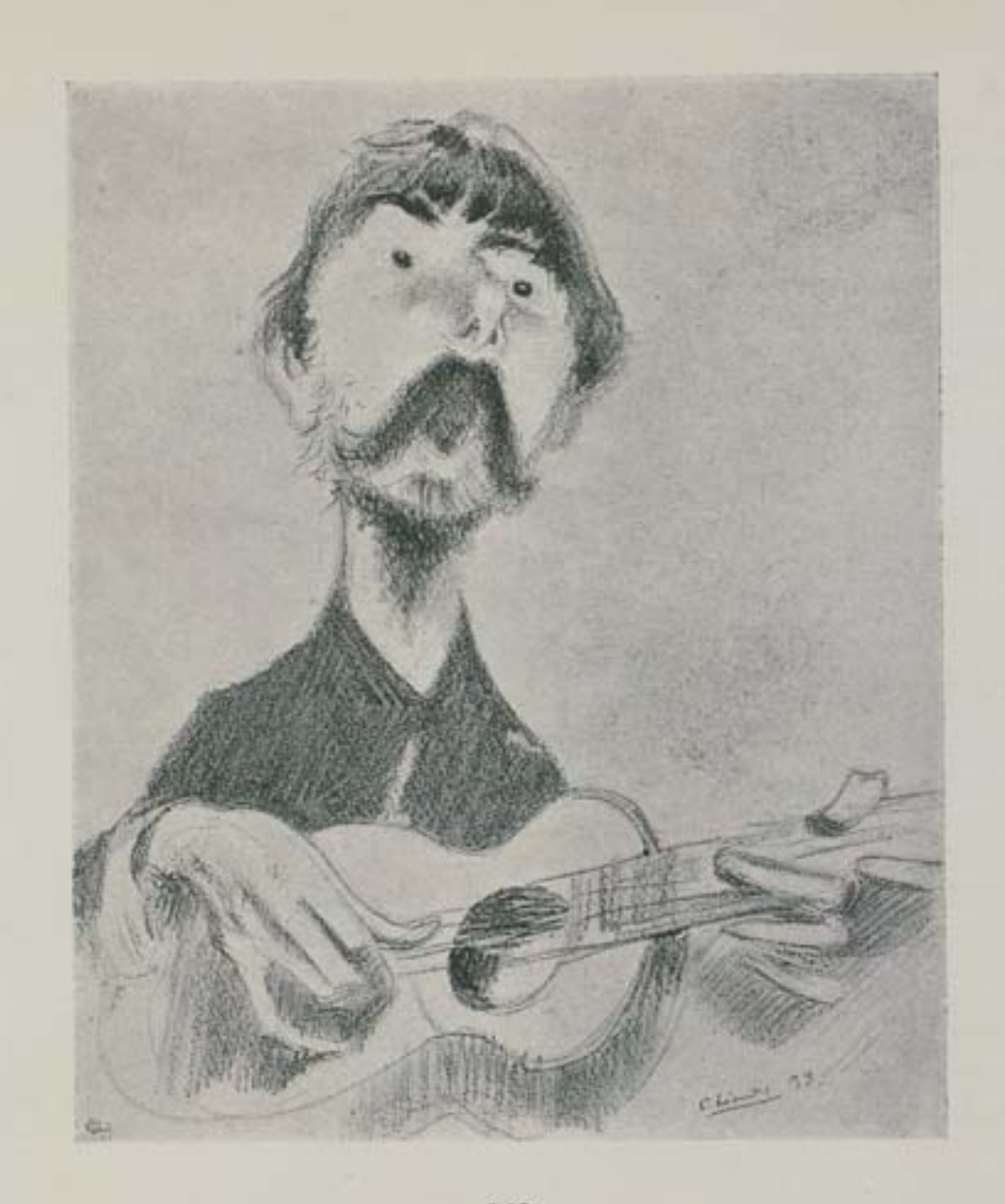




Athènes sehen, wo
er an manchen
Abenden ein hal=
bes Dutzend Köpfe
zeichnete, und je=
der Stammgast des
Cafés aus jener Zeit
besitzt sein Porträt
von Léandre. Im
Restaurant hat er
kaum die Zeit, die
Gabel wegzulegen:
die Boîte der Rue
Houdon, die vie=
len Wiener Künst=
lern bekannt ist,
war mit jenen gros=
sen Caricaturen ge=
schmückt, die kürz=
lich ebenfalls in
Wien zu sehen wa=
ren, und worunter
die Wiener mehre=
re ihrer bekannte=
sten Künstler er=
kannt haben. Jetzt
sitzt er fast jeden
Abend bis lange
nach Mitternacht

in der Künstler=
kneipe der Quat=z=
arts und zeichnet
und zeichnet. = ◷
◷ Und dabei ist er
jetzt der gefeiertste
Caricaturist Frank=
reichs, um dessen
Arbeiten die Verle=
ger sich reissen, und
den die illustrierten
Witzblätter mit Auf=
trägen überschütten.
Vom frühen Mor=
gen bis zum späten
Abend harrt er im
Atelier aus und
zeichnet die be=
stellten Köpfe der
Hommes du jour,
der Männer und
Frauen, die aus ir=
gend einem Grunde
von sich reden ma=
chen, und deren Zü=
ge deshalb für das
Publicum von In=
teresse sind, = und
vom späten Abend









bis lange nach Mitter=nacht sitzt er in der Knei=pe und erholt sich von der Tagesarbeit, indem er die Köpfe von Leuten zeich=net, die nicht bestellt sind und kein Interesse für das Publicum haben. Und = unter uns sei es gesagt = die nicht bestellten Zeich=nungen sind sehr häufig amüsanter und interes=santer als die bestellten. Den Grund für diese Thatsache brauche ich nicht zu erörtern, denn jeder künstlerisch thätige Mensch kennt ihn. ⊙⊙

⊙ Wenn Léandre in seinem Aeussern etwas Deutsches hat, so wird gar mancher auch in seinen Arbeiten etwas Aehnliches finden. Dieser harmlose Humor ohne irgend welchen Beigeschmack ist eigentlich kein französisches Erbtheil. Echt französisch ist vielmehr FORAIN, dessen grausame Satire an VOLTAIRE erinnert. Bei Léandre denkt man an RABELAIS oder an CLAUDE TILLIER, zwei Franzosen, die mit germani=

schem Humor vollgepfropft sind, und von denen der letzt=genannte in seinem Vaterlande ganz unbekannt ist, während man dem ersteren alle mögli=chen geheimnisvoll politischen und reformatorischen Absich=ten unterschiebt. ◎◎◎



◎ Denn Leute, die selber auf dem Boden irgend einer Partei stehen, die zu irgend einer Fahne schwören, können es niemals glauben, dass andere ganz unparteiisch sind, hoch über dem Getümmel der Käm=pfenden schweben und von ihrer hohen Warte aus Lob und Tadel vertheilen, wie es die Gerechtigkeit fordert. Lé=andre nimmt diesen hohen Standpunkt ein, aber er ver=theilt weder Lob noch Tadel, er hat weit Besseres zu thun: er lacht und macht uns lachen. Und wenn es, woran ich für mein Theil nicht zweifle, wahr ist, dass kein Tag so gänzlich verloren ist wie der, an dem man nicht gelacht hat, so haben wir alle Ursache, die Kunst Léandres dankbar zu bewundern und uns von jenen Super=klugen fernzuhalten, welche die Kunst in alle möglichen Kategorien einschachteln und der Caricatur ein armseliges



Fach in der untersten Reihe anweisen möchten. ◎◎◎

◎ Dahin gehört nur die schlechte und mittelmässige, die alltägliche und gewöhnliche Caricatur, und dahin gehört überhaupt alle schlechte und mittelmässige Kunst. Die Caricaturen werden wahrscheinlich deshalb etwas über die Achsel angesehen, weil Leute, die nicht zeichnen können, etwas Caricaturähnliches zustande bringen, wenn sie doch einmal zum Stifte greifen. Die Zeichnungen, womit die Schuljungen ihre Bücher und Hefte zieren, haben auf den ersten Blick etwas Komisches und Lächerliches und bringen uns sehr oft zum Lachen; dabei handelt es sich aber nicht um den beabsichtigten Zweck des Zeichners, sondern im Grunde stimmt uns nicht die Zeichnung selbst, sondern die durch sie bethätigte Naivetät ihres Urhebers zur Heiterkeit. ◎◎◎

◎ Eine gute, d. h. ähnliche und zugleich amüsante Caricatur herzustellen, ist beinahe schwieriger, als ein ähnliches Porträt zu malen. Denn der Porträtist hat eigentlich nur nöthig, die Natur abzuschreiben, um seine Arbeit ähnlich zu machen; der Caricaturist dagegen muss alle von der Normalform abweichenden Einzelheiten entdecken und übertreiben, und dazu gehören nicht nur scharfe Augen und genaue Kenntnis der Gesichtsstructur, sondern ausserdem noch sehr viel Humor. ◎◎◎

◎ Viele hundert geistreiche Leute haben sich schon den Kopf über das Wesen des Humors zerbrochen, aber zu einer allgemein giltigen Definition ist es noch nicht gekommen. Die bequemste und einfachste Definition hat der Engländer THACKERAY geliefert: „EIN HUMORIST LACHT UND

MACHT LACHEN." Für den Caricaturisten im besonde=
ren aber eignet sich eine genauere Definition, die auch auf
den humoristischen Schriftsteller passt: Jedes Ding hat zwei
oder noch mehr Seiten, der gewöhnliche Sterbliche be=
merkt davon nur eine, der Humorist aber mehrere, von
deren Existenz er uns sofort zu überzeugen weiss. ◎◎◎

◎ Diese Gabe besitzt Léandre in unglaublichem Masse.
Die kleinste Abweichung von der Normalform, der gering=
fügigste Fehler, das minimalste Gebrechen, von dessen
Existenz ihr Besitzer selber nichts weiss, entdeckt er sofort:
Leute, die wir seit Jahren intim kennen, fallen ihm in die
Hände, und er fertigt ein schielendes Porträt an. Wir pro=
testieren und vergleichen, und siehe, das Modell hat wirk=
lich einen bisher verborgen gebliebenen Gesichtsfehler. Ein
andermal ist die Nase krumm oder der Mund schief, und
wieder constatieren wir mit Staunen, dass die Sache ihre
Richtigkeit hat. ◎◎◎

◎ Mitunter scheint uns eine Zeichnung beim ersten Er=
blicken durchaus verfehlt und unähnlich, aber je länger wir
sie anschauen, desto ähnlicher wird sie. Sie ist ganz anders
als das Original, alles ist verzerrt, verschoben, entstellt und
übertrieben = die Geschichte müsste total unähnlich sein,
und dabei ist sie im Gegentheile so fabelhaft ähnlich, dass
wir uns für verhext halten. Wir nehmen die Einzelheiten
vor und vergleichen: die Nase ist anders, der Mund ver=
schieden, die Augen verschoben, die ganze Gesichtsform
verändert, nichts ist von dem Urbilde geblieben, und doch
könnte keine Photographie, kein Porträt so ähnlich sein
wie dieses Zerrbild. ◎◎◎



◎ Wir wenden uns zu dem Urheber der Zeichnung, der sich an unserem Staunen weidet, und fragen ihn um Auf=klärung. Wie wird das gemacht? Wie ist das möglich? Aber er lacht nur und sagt: ◎◎◎

◎ „Meiner Treu! Ich weiss es selbst nicht. Es kommt mir so vor, als ob der Kerl so aussähe." ◎◎◎

◎ Es gibt Leute, die Léandre für einen bissigen Satiriker halten, und diese irrige Meinung scheint man besonders im Auslande zu hegen, sintemalen die Engländer einen diplo=matischen Zwischenfall aus seiner Caricatur der Königin Victoria machten, während in Deutschland das Witzblatt „Le Rire" verboten worden ist. ◎◎◎

◎ Um Léandre irgend eine politische oder nationale Vor=eingenommenheit zuzutrauen, muss man sowohl mit ihm selbst als auch mit seinen Arbeiten unbekannt sein. Das Opfer, welches er seinem Stifte am häufigsten überant=wortet, ist = er selbst, und dann kommen seine besten und intimsten Freunde an die Reihe. Das genügt, um jeden Vor=wurf von Bösartigkeit und Vorurtheil von ihm abzuweisen.

◎ Er verzerrt ein Gesicht, weil ihm das Spass macht und nicht aus Hass gegen den Besitzer des Gesichtes, und wenn unter seinen Händen aus einem Gesichte eine lächerliche Fratze wird, so ist in erster Linie das Gesicht selber verant=wortlich, denn so lächerlich diese Fratze sein mag, so ähn=lich ist sie auch. ◎◎◎

◎ Wer sich also über eine Caricatur Léandres ärgert, sollte sich ein anderes Gesicht anschaffen. ◎◎◎

Paris. KARL EUGEN SCHMIDT.

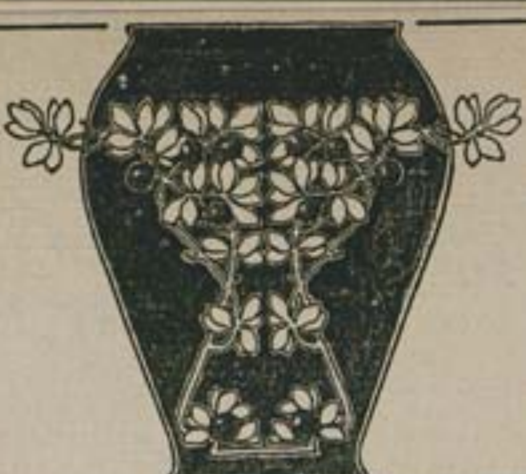
MITTHEILUNGEN DER VEREINIGUNG
BILDENDER KÜNSTLER ÖSTERREICHS

1900 HEFT 10



VER SACRUM

E. BAKALOWITS SÖHNE



K. UND K. HOFLIEFERANTEN

WIEN, I. KÄRNTNERSTRASSE 12

KRYSTALL-LUSTER, TRINK-SERVICES

SPIEGEL, PHANTASIE-OBJECTE ETC.



FÜRST VON METTERNICH'SCHE

RICHARDS-QUELLE.

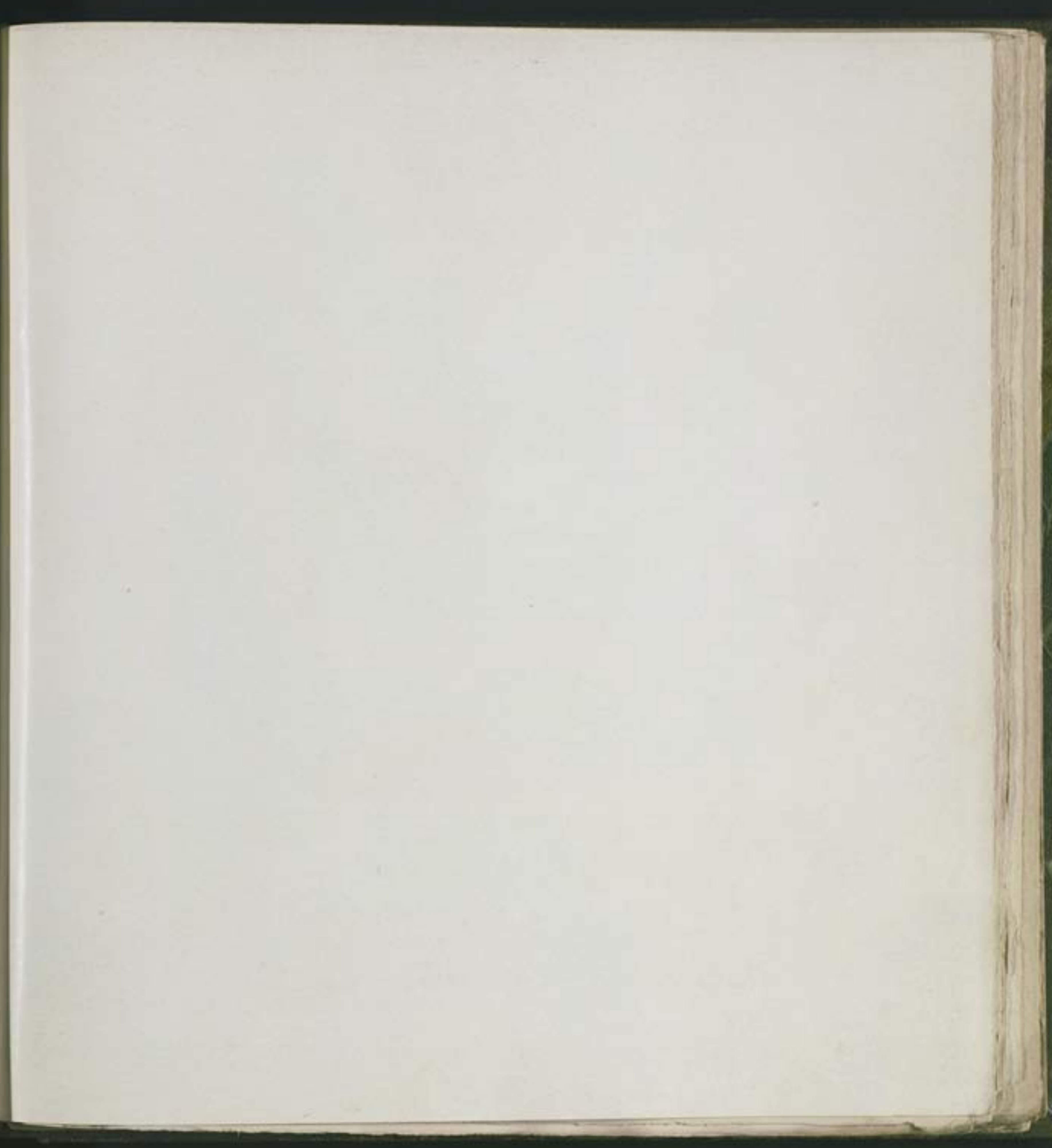
BESTES TAFELWASSER DER WELT.
CURORT UND STAHLBAD KÖNIGSWART
(BÖHMEN)

HAUPT-DÉPOT BEI S. UNGAR JUN.,
WIEN, I. JASOMIRGOTTSTRASSE 4.
ERHÄLTLICH IN ALLEN APOTHEKEN
UND MINERALWASSER-HANDLUNGEN

CENTRAL-KANZLEI WIEN, I. KÄRNTNERRING 5









DIE „PHILOSOPHIE" VON KLIMT UND DER PROTEST DER PROFESSOREN.

„In unserer Cultur ist der Aufnehmende überzeugt, ohne jegliche Vorbereitung so viel begreifen zu können, als das Genie schafft — und aber noch etwas mehr." Lichtwark.

DIE VII. Ausstellung der Vereinigung brachte Klimts „Philosophie", das erste der drei Deckenbilder, die der Künstler im Staatsauftrag für die Aula der Universität herzustellen hat. Eine Reihe von Universitätsprofessoren nahm dies zum Anlass, um eine Bewegung gegen die Anbringung des Bildes an seinem Bestimmungsorte zu inscenieren und dem Ministerium einen in diesem Sinne gehaltenen Protest zu überreichen. Infolgedessen entstand eine heftige Zeitungsfehde zwischen Freunden und Gegnern des Bildes, an der sich auch einzelne der protestierenden Professoren im Wege von Interviews und offenen Schreiben — nicht immer in höflichem Tone — betheiligten. ◎◎◎

◎ Das Bild ist gegenwärtig in Paris. Diese Zeilen sollen den Standpunkt präcisieren, den die Vereinigung dem Vorfalle gegenüber einnimmt. ◎◎◎

◎ Auf die Bemerkung einzelner Professoren, ihre Action entbehre jeder Spitze gegen die Vereinigung, ist zu erwidern, dass die Mitglieder derselben nicht aus freiem Antriebe beitreten, sondern durch die Vollversammlung ernannt werden. Die blosse Mitgliedschaft eines Künstlers sagt also schon, wie die Gesammtheit der Vereinigung über sein Können

J. M. Auchentaller OM.
Randzeichnung

GUSTAV KLIMT OM.
„PHILOSOPHIE"

DIE „PHILOSOPHIE" VON KLIMT UND DER PROTEST DER PROFESSOREN.

„In unserer Cultur ist der Aufnehmende überzeugt, ohne jegliche Vorbereitung so viel begreifen zu können, als das Genie schafft = und eher noch etwas mehr." Lichtwark.

DIE VII. Ausstellung der Vereinigung brachte Klimts „Philosophie", das erste der drei Deckenbilder, die der Künstler im Staatsauftrag für die Aula der Universität herzustellen hat. Eine Reihe von Universitätsprofessoren nahm dies zum Anlass, um eine Bewegung gegen die Anbringung des Bildes an seinem Bestimmungsorte zu inscenieren und dem Ministerium einen in diesem Sinne gehaltenen Protest zu überreichen. Infolgedessen entstand eine heftige Zeitungsfehde zwischen Freunden und Gegnern des Bildes, an der sich auch einzelne der protestierenden Professoren im Wege von Interviews und offenen Schreiben = nicht immer in höflichem Tone = betheiligten. ◷◷◷

◷ Das Bild ist gegenwärtig in Paris. Diese Zeilen sollen den Standpunkt präcisieren, den die Vereinigung dem Vorfalle gegenüber einnimmt. ◷◷◷

◷ Auf die Bemerkung einzelner Professoren, ihre Action entbehre jeder Spitze gegen die Vereinigung, ist zu erwidern, dass die Mitglieder derselben nicht aus freiem Antriebe beitreten, sondern durch die Vollversammlung ernannt werden. Die blosse Mitgliedschaft eines Künstlers sagt also schon, wie die Gesammtheit der Vereinigung über sein Können

J. M. Auchentaller OM.
Randzeichnung

Alois Hänisch OM.
„Abendnebel"
VII. Kunstausstellung



und Schaffen denke. Ebenso werden die zu einer Aus=stellung eingesandten Werke nicht durch eine Jury von fünf bis sechs Mann begutachtet, sondern „die Gesammtheit aller in Wien anwesenden Mitglieder" fungiert als Aufnahms=jury. Die bisherigen Ausstellungen beweisen, dass dabei kein einseitiger Parteistandpunkt vorwaltet, sondern die Bestimmung der Geschäftsordnung: ◎◎◎

> „Den Juroren hat bei ihren Entschlüssen über Auf=nahme oder Ablehnung eines eingereichten Werkes aus=schliesslich dessen künstlerischer Wert massgebend zu sein, so dass Werke aller Arten bildender Kunst, wenn sie obiger Bedingung entsprechen, aufzunehmen sind, …"

vollste Beachtung findet. ◎◎◎

◎ Wird also über einen unserer Künstler oder sein Werk derart der Stab gebrochen, und beides ist hier geschehen, so ist nicht nur er selbst, sondern die Urtheilsfähigkeit oder Redlichkeit aller Mitglieder angegriffen, und die Vereinigung als solche ist zur Abwehr berechtigt, ja verpflichtet. ◎◎

◎ Ein den Protestunterzeichnern gesinnungsverwandter

Universitätspro=
fessor wurde ge=
fragt, wie er sich
eigentlich die Phi=
losophie durch die
Malerei würdig
dargestellt denke.
Er antwortete:
„Durch Portraits
der berühmtesten
Philosophen aller
Zeiten." Diese
Aeusserung ist für
uns sehr wertvoll.
Stellen wir uns
einmal diese „Phi=
losophie" vor. In
einer idealen Ar=
chitektur oder ◷
Landschaft gehen,
stehen, lehnen, ◷
sitzen Herren in
altmodischen oder
historischen Co=
stümen herum;
manche lesen, ◷
manche schreiben
oder sprechen mit=
einander, die mei=



Friedrich König OM.
„Die gefangene
Königstochter"
VII. Kunstausstellung

Anton Nowak OM.
„Abend am Wasser"
VII. Kunstausstellung



sten sind unbeschäftigt. Das kann realistisch oder stilistisch, kann gut oder schlecht gemalt, das kann Kunst sein. Als Bild hat es mit Philosophie nicht das geringste zu thun. Erst wenn der Betrachter anderswoher weiss, wie Kant



Carl Moll OM.
„Dämmerung"
VII. Kunstausstellung

ausgesehen hat und ihn in einem der Herren erkennt, oder wenn er etwa auf einer beigegebenen Tafel neben einer Gestalt „Platon" oder „Giordano Bruno" liest, erwachen in ihm die Vorstellungsreihen, die er mit diesen Namen ver=bindet; dann denkt er wirklich: „Philosophie", aber dieses

Wilh. Bernatzik OM.
„Das Steinfeld
bei Neunkirchen.
Dämmerung"
VII. Kunstausstellung





Wilhelm List OM.
„Thema in Weiss"
VII. Kunstausstellung

Otto Friedrich OM.
„Lastenstrasse“
VII. Kunstausstellung



Denken hat wieder nicht das Geringste mehr mit Kunst zu thun, auch nicht mit jener, die etwa in dem Bilde steckt; es wird durch sie nicht erzeugt, nicht einmal verstärkt. Aber jener Professor ist befriedigt. Er verlangt nämlich gar nicht Kunst, sondern will mit den äusseren Hilfsmitteln der bilden=den Kunst an seine rein literarischen Vorstellungen erinnert werden. Dazu aber ist eine Kraft wie die Klimts wirklich zu kostbar, diesen Wunsch kann auch ein leistungsfähiger Schriftenmaler durch einfaches Aufpatronieren der be=treffenden Namen erfüllen. ◎◎◎

◎ Findet man es aber vornehm, wirkliche Kunst am Pla=fond des Festraumes zu haben, dann mache man es dem beauftragten Künstler nicht gleichzeitig unmöglich, solche zu schaffen. ◎◎◎

◎ „Wer die bekannten und oft gehörten Wendungen in den Mund nimmt: Vom Künstler verlange ich, der Künstler



Hans Tichy OM.
„Vorfrühling"
VII. Kunstausstellung

soll, der Künstler muss, = der beweist damit nur, dass er keine Ahnung hat, wie das Kunstwerk entsteht. Mit solchen Forderungen mag er dem Handwerk gegenübertreten, das ihm dient, er mag sie vor der breiten Masse der künst=lerischen Production erheben, der Marktware, die einem vorhandenen Bedürfnis entgegenkommt. Nach der Kunst des Genies hat kein Mensch auf der Welt Bedürfnis, ehe sie da ist, ausser dem einen, der sie erzeugt." (Lichtwark.) ◎

◎ Ein grosser Auftrag des Staates ist heute fast der einzige Fall, in dem reine Kunst monumentaler Art geschaffen

Anton Nowak OM.
„Sonniges Thal"
VII. Kunstausstellung



werden kann. Es kommt ja so selten vor. Dass es noch Künstler gibt, die genug naïve Kraft für solche Aufgaben haben, muss fast Verwunderung erregen. Aber auch Freude. Soll man sie da durch Separatwünsche plagen, deren Erfüllung oder Nichterfüllung mit der Lösung der Hauptaufgabe: reine Kunst zu schaffen, nicht das mindeste zu thun hat? ◎◎◎

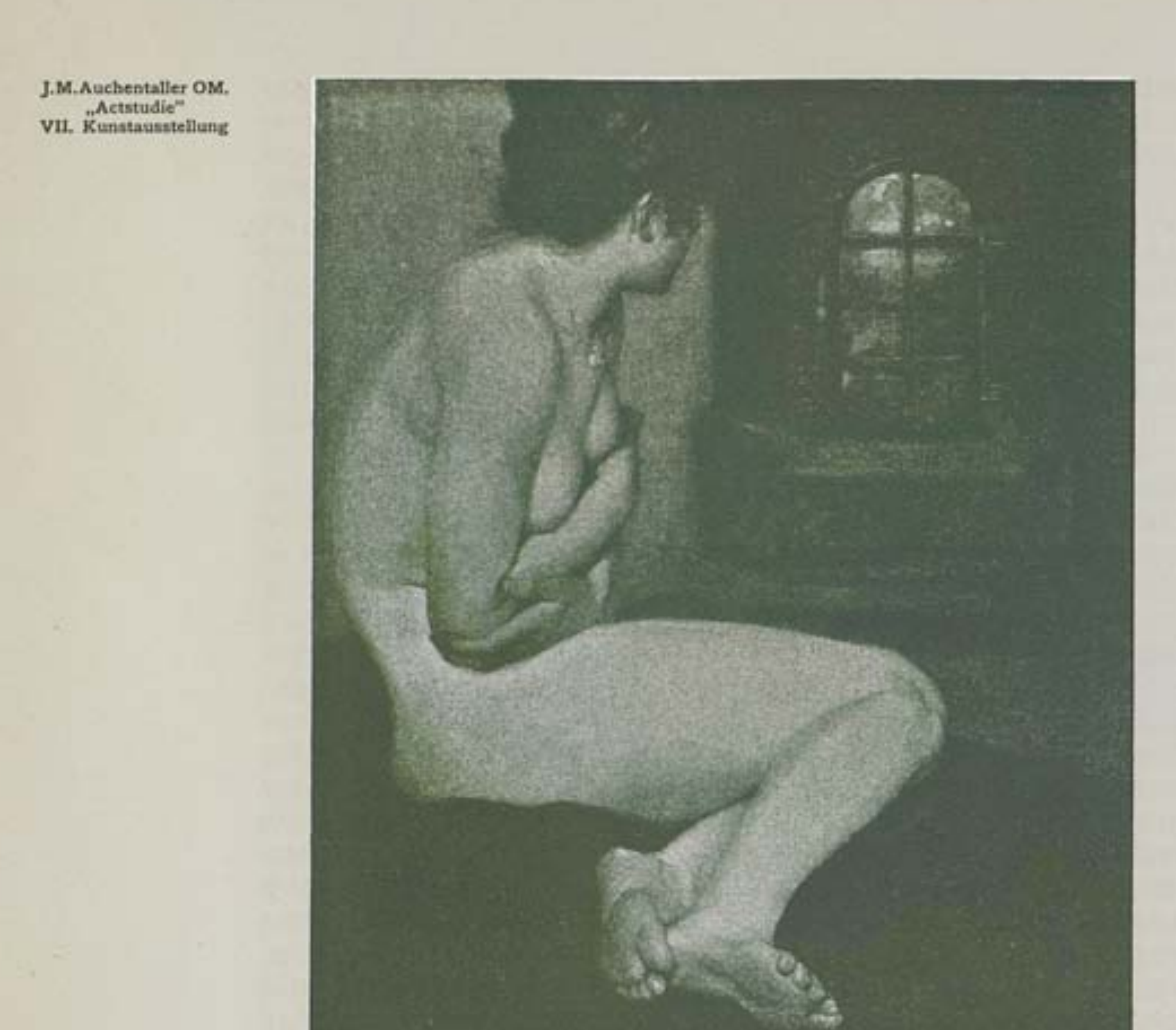
◎ Denn: „Die Sprache ist ein Mittel zur Verständigung mit anderen. Diese Function streben die Künste als Ausdrucks=

mittel im letzten Grunde überhaupt nicht an. Sobald der schaffende Künstler an Mittheilung denkt, an die Wirkung, die er erzielen will, ist seine beste Kraft gelähmt. Wie schafft das Kind, das seine ersten Eindrücke von der Welt auf die Schiefertafel bringt? Es zeichnet den Mann, das Haus, = nicht, damit Vater und Mutter es loben, oder damit es seinen Geschwistern oder Kameraden imponiert, sondern um einem inneren Drange Luft zu machen. Es ist Künstler. Der grosse Maler vor seiner Staffelei, der Dichter im Ringen mit Rhythmus und Wort, der Musiker, dessen Seele sich in der Linie einer aufquellenden Melodie bewegt, der Architekt, in dessen Phantasie sich aus dem Chaos der Möglichkeiten das neue Monument krystallisiert, sie sind mit sich allein. Einsam und ganz ohne Gedanken daran, ob andere später auch folgen werden, ob andere auch nachempfinden können, was sie selber vorher empfunden haben, geniessen sie die höchste Wonne, die der Seele beschieden ist, die Wehen des Schaffens. Gedanken an die Mittheilung, an die Wir= kung auf andere gehören dem Vorgange des Schaffens nicht mehr an. Der göttliche Augenblick ist vorüber, sobald sie sich einstellen, UND WER VON IHNEN AUSGEHT, DEM KOMMT ER NIE." (Lichtwark.) ◎◎◎

◎ Also „Vorhergehende Berathungen mit den Vertretern der Wissenschaft" wären auch in diesem Falle nicht nur überflüssig, sondern geradezu verderblich gewesen. Denn Kunst zu schaffen kann dem Künstler niemand helfen; KUNST entstehen zu lassen ist aber eben die vorwiegende, die Hauptabsicht des Bestellers, des Staates. ◎◎◎

◎ Was soll man aber erst sagen, wenn die Angreifer sich

J.M. Auchentaller OM.
„Actstudie"
VII. Kunstausstellung



nicht darauf beschränken, dem Künstler das Werk „er=finden" helfen zu wollen, sondern ihm auch darüber Lehren geben, wie es zu machen sei? Wie klar oder unklar, wie blau oder rot! Wäre es nicht besser, darüber nachzudenken, „Was man den Künstlern ablernen soll? = Welche Mittel haben wir, uns die Dinge schön, angenehm, begehrenswert zu machen, wenn sie es nicht sind? = Und ich meine, sie sind es an sich niemals! Hier haben wir ... von den Künst=lern zu lernen, welche eigentlich fortwährend darauf aus sind, solche Erfindungen und Kunststücke zu machen. Sich von den Dingen entfernen, bis man vieles von ihnen nicht mehr sieht und vieles hinzusehen muss, um sie noch zu sehen = oder die Dinge um die Ecke und wie in einem Aus=schnitte sehen = oder sie so stellen, dass sie sich theilweise verstellen und nur perspectivische Durchblicke gestatten = oder sie durch gefärbtes Glas oder im Lichte der Abendröte anschauen = oder ihnen eine Oberfläche und Haut geben, welche keine volle Transparenz hat ..." (Nietzsche.) ◎◎

◎ Man bedenke doch einmal Folgendes: Der Ausstellungs=besucher steht 10, 15 Minuten, wenn es gut geht, vor einem Werke und geht wieder seiner gewohnten Beschäftigung nach. Der Künstler, der es schuf, hat 10, 15 Wochen oder Monate davor gestanden, hat jede Gestalt, jeden Ton tau=send und abertausendmal gleichzeitig mit der Natur, neben der Natur gesehen, hat ausserdem sein ganzes Leben lang auf eine möglichste Sicherheit und Richtigkeit des Sehens hingearbeitet. Was sagt der Beschauer eigentlich damit, wenn er nach kurzer Betrachtung Verzeichnungen und unmögliche Farben „constatiert"? Entweder er spricht da=

mit dem Künstler jede Begabung, ja selbst die normale menschliche Beobachtungsfähigkeit und Vernunft ab, oder er bezeichnet ihn damit als frechen Hochstapler, welcher durch frivole Lügen Reclame für seine Person machen will. Ist es wirklich erlaubt, derartigen Verdächtigungen so überaus häufig Raum zu geben, als es heute noch immer selbst in unseren civilisierteren Kreisen geschieht? = ◎◎

◎ Den ganzen Vorfall überblickend müssen wir feststellen, dass derselbe für uns wertvoll war. Das peinliche Gefühl, das der Anblick der protestierenden Professoren für uns als ihre Zeitgenossen haben musste, wurde durch den Gegen=protest ihrer Collegen beseitigt. ◎◎◎

◎ Wertvoll war der Vorfall deshalb für uns, weil er eine Wahrheit glänzend beleuchtete, auf die immer und immer wieder hingewiesen werden muss: DASS BLOSSE IN=TELLIGENZ KEIN WEG ZUR KUNST IST. Die Wissen=schaft kann verstandesmässig BEGRIFFEN, das Kunst=werk nur NACHEMPFUNDEN, das heisst NACHGE=SCHAFFEN und so erfasst werden. Diese Fähigkeit des Nachempfindens, das heisst Nachschaffens ist manchmal, aber selten als Talent von Natur aus vorhanden, in allen übrigen Fällen muss sie erworben, mühsam anerzogen werden. Aber „der Bildungsgang, den unsere moderne Ge=sellschaft zurücklegt, führt nirgends über die Flur der bil=denden Kunst, höchstens eine Strecke durch das Gestrüpp des kunstgeschichtlichen Unterrichts". (Lichtwark.) ◎◎

◎ Vergessen wir doch nicht, woher wir kommen! Zu Be=ginn des Jahrhunderts „stiegen überall die unteren Schich=ten empor. Das Mittel zu ihrer Erhebung war die Intelligenz,



J. Engelhart OM.
„Frau G.
und ihr Mann"
VII. Kunstausstellung

der Verstand; und oft genug = wenn nicht in der Regel = eine starke, aber einseitige und beschränkte Intelligenz. Cultur brachten sie nicht mit und konnten sie so schnell nicht erwerben wie ihr Wissen . . . Der blossen Intelligenz steht vom weiten Reich der Kunst nur eine enge Vorhalle offen". (Lichtwark.) Je klarer dieser Sachverhalt erkannt werden wird, desto allgemeiner wird man darauf verzichten, Kunstwerke mit dem blossen Verstande aufnehmen zu wollen.

◎ Dann wird sich auch mühelos die Frage der Urtheilsberechtigung lösen. Vorläufig pflegt man noch zu meinen, „das Urtheil bestehe in der Anwendung von Erfahrungen und Regeln, die aus den schon vorhandenen Kunstwerken gewonnen sind, auf die werdende oder eben neu gewordene Kunst. In der That lassen sich die allermeisten fehlerhaften Urtheile darauf zurückführen, dass vom Neuen eine Wiederholung des Alten erwartet wird". (Lichtwark.) Das erzeugt natürlich Verbitterung und erschwert die Verständigung. Wir Künstler sollten aber lieber „mit einem inneren Lächeln durch diese Welt gehen, in der jedermann ein so überraschendes Quantum von Urtheilen hervorbringt," und sollten uns bemühen, „in der heranwachsenden Jugend die Seelen zu finden, die uns ein Echo zurückwerfen". ◎◎◎

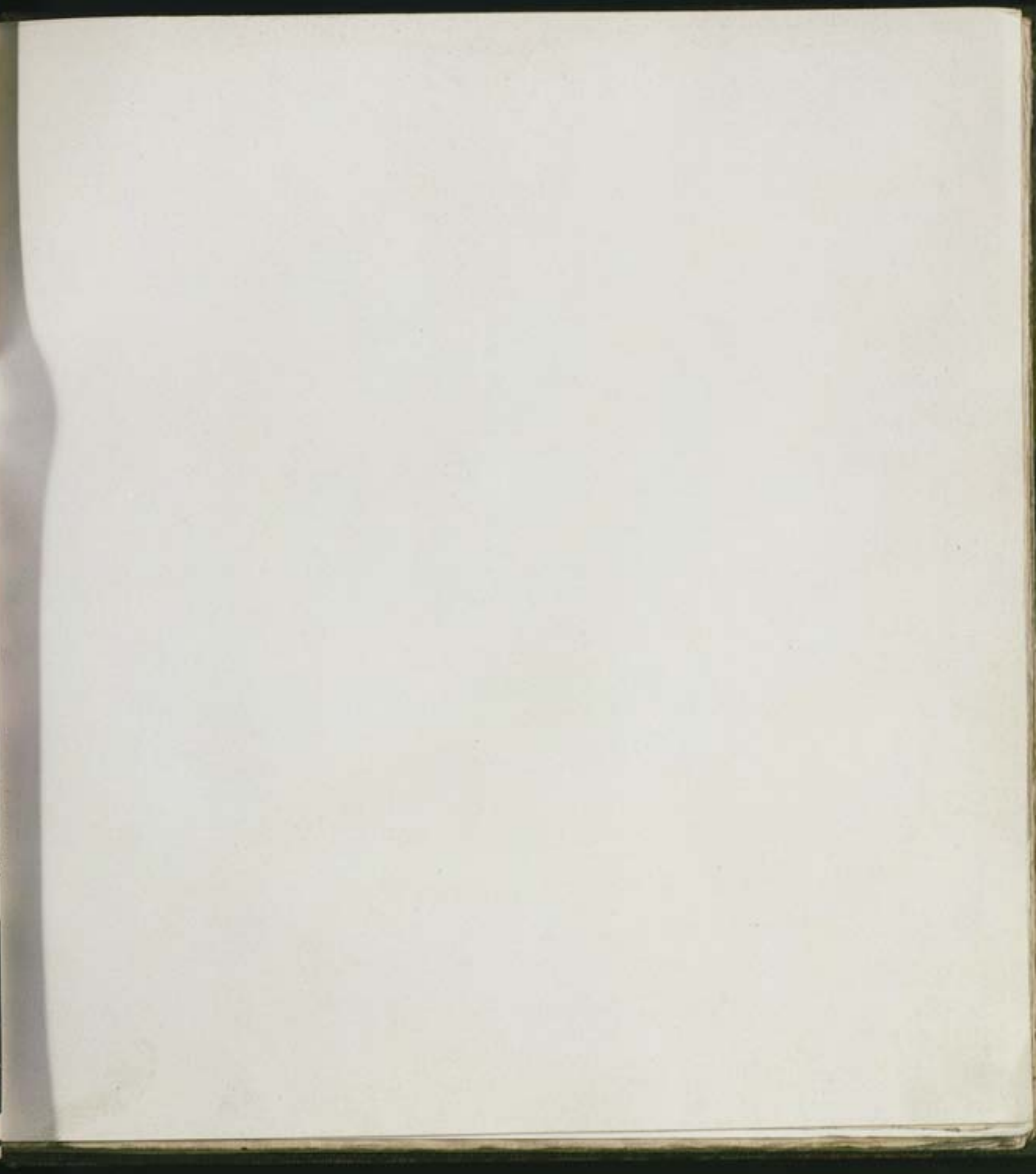
◎ Es wurde in diesen Tagen spöttisch gefragt, ob denn der Künstler nur für Künstler schaffe. Wir antworten ruhig „Ja!", nennen aber mit dem Ehrentitel Künstler nicht nur jene Menschen, die mit Palette, Meissel oder Zirkel hantieren, sondern jeden, der Kunst „nachzuempfinden, das heisst nachzuschaffen" vermag, und von dem Glauben, dass deren Zahl wächst, leben wir ja. V. S.

MITTHEILUNGEN DER VEREINIGUNG
BILDENDER KÜNSTLER ÖSTERREICHS

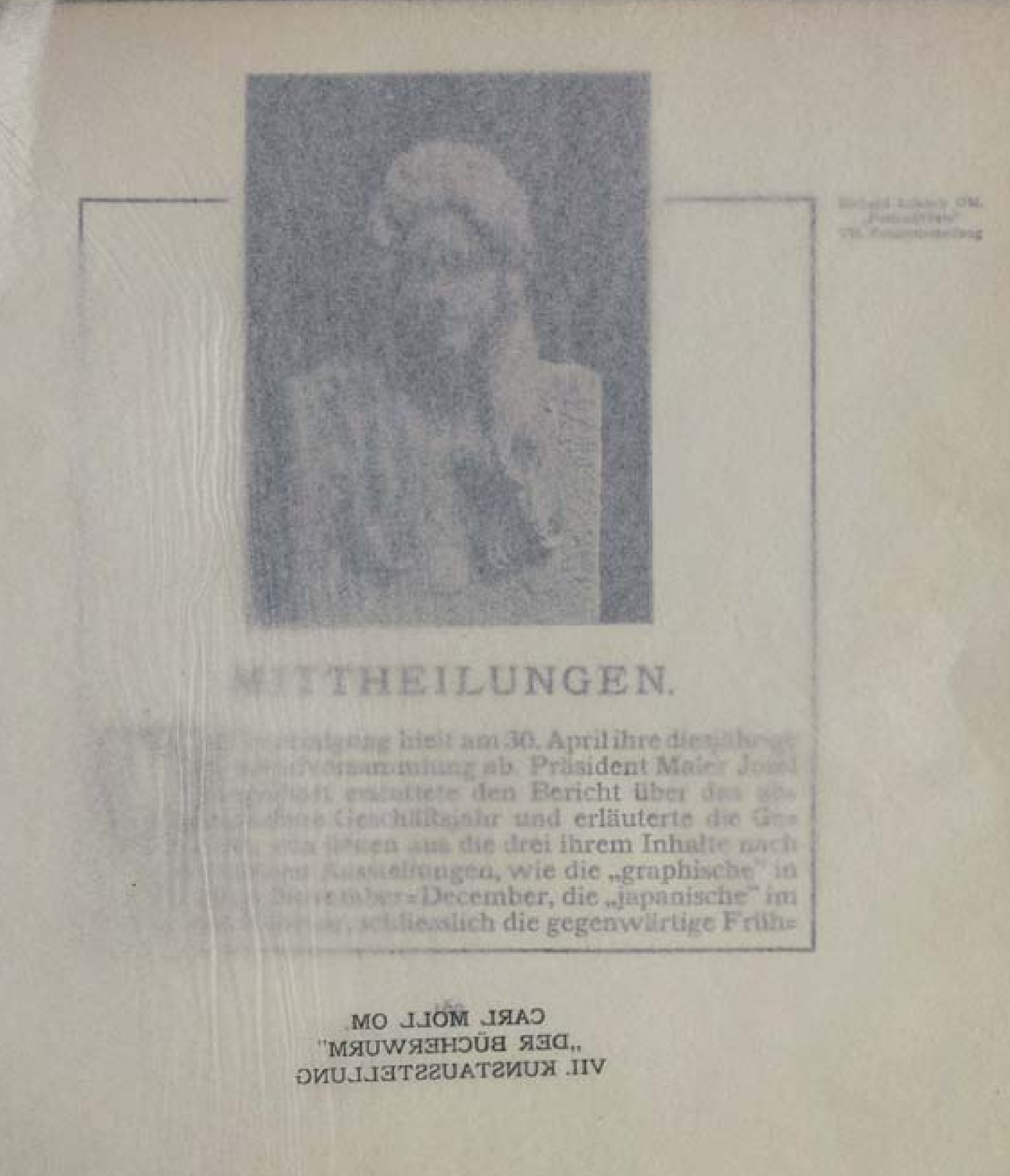
1900 HEFT 11



VER SACRUM







CARL MOLL OM.
„DER BÜCHERWURM"
VII. KUNSTAUSSTELLUNG



CARL MOLL OM.
„DER BÜCHERWURM"
VII. KUNSTAUSSTELLUNG



Richard Luksch OM.
„Portraitbüste"
VII. Kunstausstellung

MITTHEILUNGEN.

DIE Vereinigung hielt am 30. April ihre diesjährige Generalversammlung ab. Präsident Maler Josef Engelhart erstattete den Bericht über das ab= gelaufene Geschäftsjahr und erläuterte die Ge= sichtspunkte, von denen aus die drei ihrem Inhalte nach so verschiedenen Ausstellungen, wie die „graphische" in den Monaten November=December, die „japanische" im Januar und Februar, schliesslich die gegenwärtige Früh=

Ferdinand Andri OM.
„Die Ernte“
VII. Kunstausstellung



jahrsausstellung veranstaltet wurden. ◎◎◎

◎ Aus dem weiteren Protokoll sei erwähnt, dass die Vereinigung in diesem Jahre folgende Herren zu Mitgliedern ernannt hat: ◎◎◎

◎ a) correspondierende: Maler Charles Cottet Paris, Maler Hugo Freiherr von Habermann München, Bildhauer Hermann Hahn München, Maler Ludwig von Hofmann Berlin, Maler Pierre Georges Jeanniot Paris, Maler Henri Rivière



Ferdinand Andri OM.
„Sonntag"
VII. Kunstausstellung

Jul. v. Kollmann OM.
„Miroir"
VII. Kunstausstellung



Paris, Maler Max Slevogt München; ◎◎ ◎ b) ordentliche: ◎ Bildhauer Alfonso Canciani Wien, Maler Heinrich Knirr München, Bildhauer Richard Luksch Dachau, Maler Josef Anton Pepino Dresden, Architekt Oberbaurath Professor Otto Wagner Wien. ◎◎◎

◎ Den schwersten Verlust erlitt die Vereinigung durch den Tod ihres correspondierenden Mitgliedes, Malers Giovanni Segantini. Desgleichen betrauerten wir den Heimgang unseres ◎ verdienstvollen Mitarbeiters, des Redacteurs der Zeitschrift „Ver Sacrum", Dr. Hermann Dollmayr, welcher uns nach kurzer, erfolgreicher Thätig=



GUSTAV KLIMT OM.
„EIN MORGEN AM TEICH"
VII. KUNSTAUSSTELLUNG



Paris, Maler Max Slevogt München;

b) ordentliche: Bildhauer Alfonso Canciani Wien, Maler Heinrich Knirr München, Bildhauer Richard Luksch Dachau, Maler Josef Anton Pepino Dresden, Architekt Oberbaurath Professor Otto Wagner Wien.

Den schwersten Verlust erlitt die Vereinigung durch den Tod ihres correspondierenden Mitgliedes, Malers Giovanni Segantini. Desgleichen betrauerten wir den Heimgang unseres verdienstvollen Mitarbeiters, des Redacteurs der Zeitschrift „Ver Sacrum", Dr. Hermann Dollmayr, welcher uns nach kurzer, erfolgreicher Thätig-





keit am 17. März ent=
rissen wurde. ◎◎◎
◎ Die correspondieren=
den Mitglieder Maler
Fritz Mackensen Worps=
wede und Bildhauer
Ville Vallgren Paris tra=
ten aus der Vereinigung
aus. Von den in Wien
lebenden ordentlichen
Mitgliedern wurden Ar=
chitekt Josef M. Olbrich
als Professor nach Darm=
stadt und Maler Rudolf
Ritter von Ottenfeld als
Professor nach Prag be=
rufen. ◎◎◎
◎ Zum Schluss erfolgte
die Wahl des Vorstandes
für das neue Geschäfts=
jahr. Zum Präsidenten
wurde gewählt Maler
Carl Moll und in den
Arbeitsausschuss entsen=
det die Herren: Maler
Ferdinand Andri, Maler
Josef M. Auchentaller,
Architekt Professor Josef
Hoffmann, Maler Fried=



Jos. Ant. Pepino OM.
„Blick auf Meissen"
VII. Kunstausstellung

J. Stanislawski OM.
„Sommernacht"
VII. Kunstausstellung



rich König, Maler Wilhelm List, Bildhauer Othmar Schim=kowitz. Mit dem Secretär der Vereinigung, Franz Hancke, dessen bisheriges Vertragsverhältnis am 1. März ablief, wurde ein neuer, mehrjähriger Contract abgeschlossen.

❁

WIE im vierten Hefte dieses Jahrganges berichtet, hat das Ministerium der Vereinigung durch Be=schaffung eines eigenen Raumes die Betheiligung an der Pariser Weltausstellung ermöglicht. Es wurde der Secession im Grand Palais ein Saal von 10×12 Meter und ein Annex von 4×10 Meter überlassen und zu



Alfonso Canciani OM.
„Skizze zu einem
Dante-Denkmal"
VII. Kunstausstellung

deren künstlerischen Ausgestaltung und Decorierung der Betrag von 6000 fl. vom Ministerium zur Verfügung ge= stellt. In diesen Räumen sind die Arbeiten unserer Mit= glieder vereinigt, und zwar im Hauptsaale 17 Oelbilder und 2 Plastiken, im Annex 22 Aquarelle, Pastelle und graphische Arbeiten; ebenda liegen die drei Jahrgänge der Zeitschrift „Ver Sacrum" auf. Die grosse Plastik von Arthur Strasser „Marc Anton" ist an der Avenue des In= valides zwischen dem Grand Palais und dem Pont Ale= xandre aufgestellt. Die Decorierung unserer Säle in Paris wurde von Architekt Professor Josef Hoffmann OM. durch= geführt.

AM 12. Mai fand in Wien unter dem Vorsitz des Herrn Ministers für Cultus und Unterricht Dr. Ritter von Hartel die zweite Jahressitzung des Kunst=rathes statt. In derselben wurden folgende Be=schlüsse von weittragender Bedeutung gefasst: ◎◎◎

◎ 1. Ueber Antrag unseres Mitgliedes Oberbaurath Pro=fessor Otto Wagner, erklärt sich der Kunstrath für die Schaffung einer constanten Centralstelle im Verbande des Unterrichtsministeriums für alle Agenden der bildenden Künste. ◎◎◎

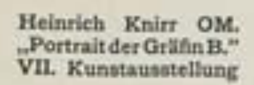
◎ 2. Ueber Antrag unseres Mitgliedes Oberbaurath Otto Wagner, erkennt der Kunstrath in dem Mangel an Durch=führung von staatlichen Monumentalbauten, ferner in der Unterbringung von Aemtern hoher Behörden in Miet=objecten, endlich in der Durchführung von öffentlichen Bauten durch Nichtkünstler eine schwere Schädigung hei=matlicher Kunst und des staatlichen Ansehens. ◎◎◎

◎ 3. Ein Antrag unseres Mitgliedes Maler Carl Moll, be=treffend die Schaffung einer modernen Galerie in Wien, wurde in der vorjährigen Kunstrathsitzung einem engeren Comité zur Berathung überwiesen. Als Resultat derselben legt der Kunstreferent Hofrath Dr. Richard von Wiener den Entwurf zur Gründung der Galerie, ein Statut für die Ver=waltung und das von Oberbaurath Otto Wagner verfasste vorbereitende Project für den Bau derselben vor. Zur Fi=nanzierung dieses Unternehmens wird ein Specialcomité gewählt.

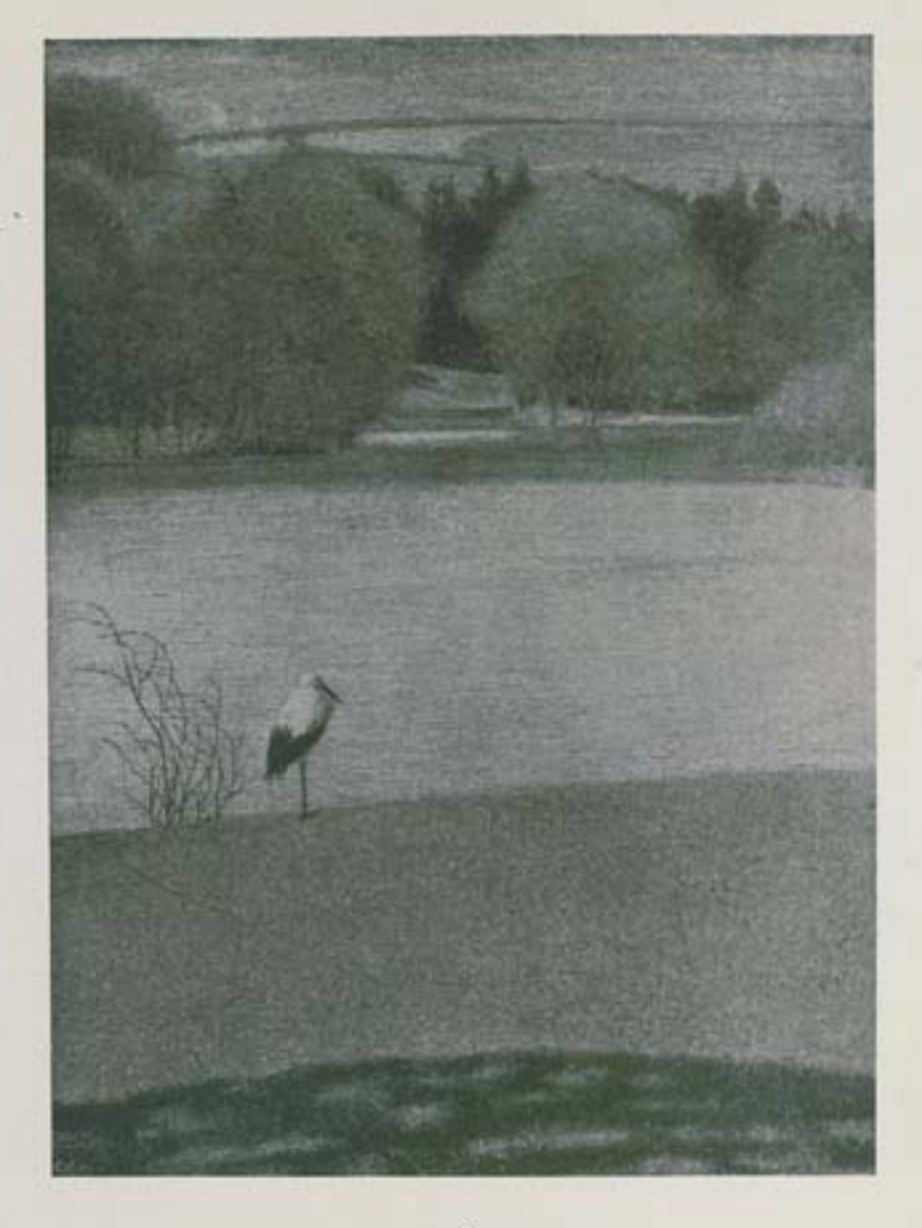
V. S.



Th. Axentowicz OM.
„Lesendes Mädchen"
VII. Kunstausstellung

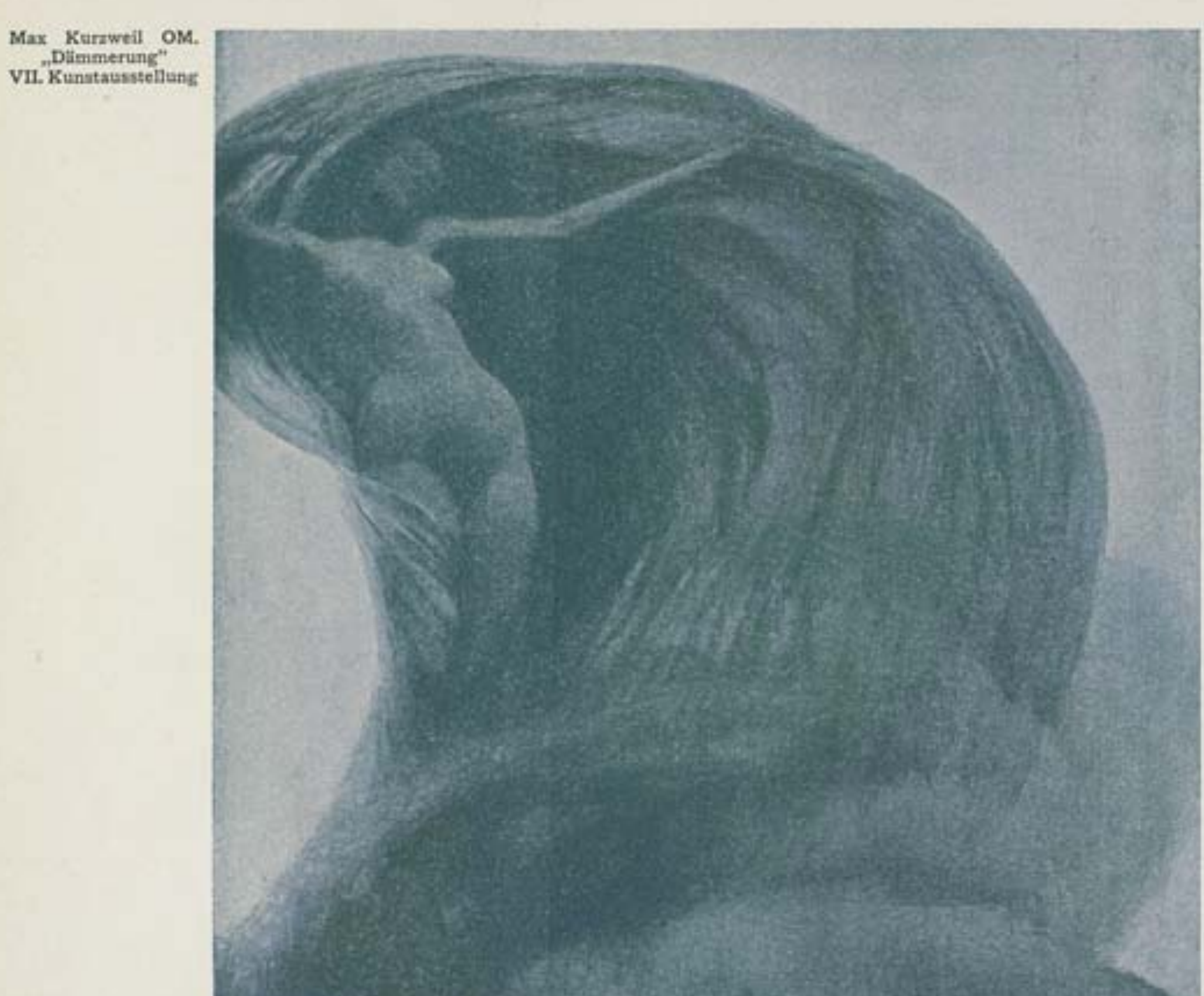


Heinrich Knirr OM.
„Portrait der Gräfin B."
VII. Kunstausstellung



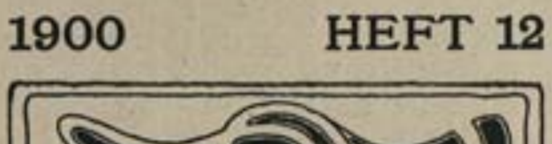
Friedrich König OM.
„Vorfrühling
am Teich"
VII. Kunstausstellung

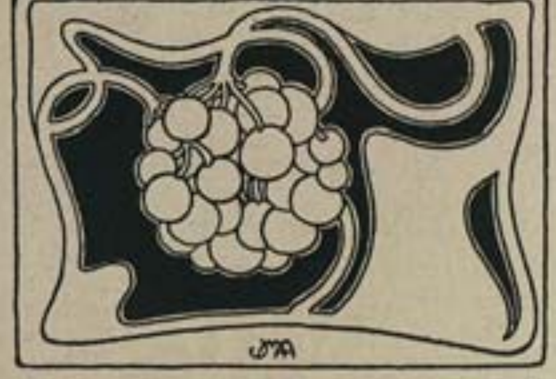
Max Kurzweil OM.
„Dämmerung"
VII. Kunstausstellung



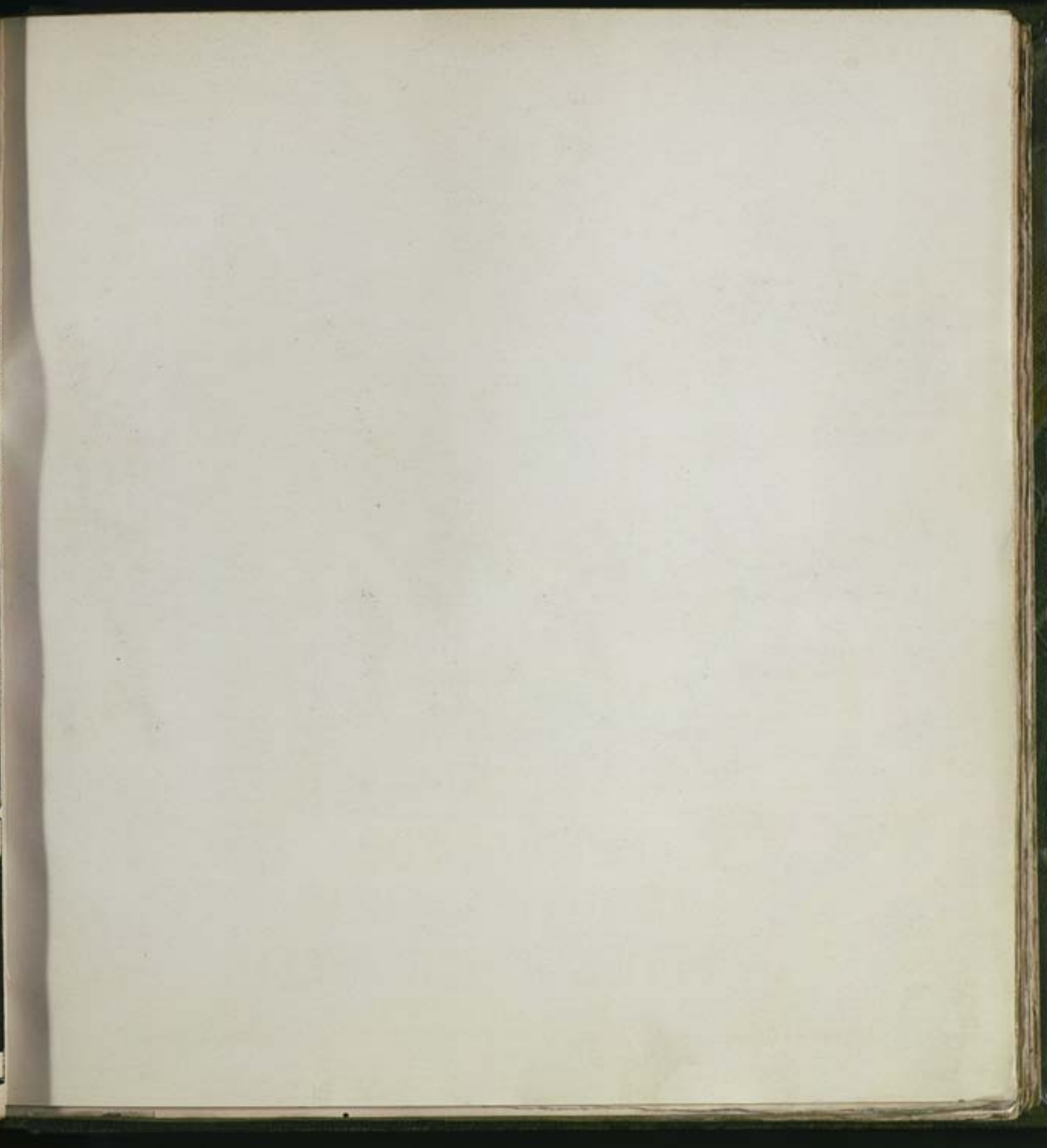
MITTHEILUNGEN DER VEREINIGUNG
BILDENDER KÜNSTLER ÖSTERREICHS

1900 HEFT 12





VER SACRUM







MITTHEILUNGEN.

DIE VII. Ausstellung der Vereinigung wurde am 8. März eröffnet und am 6. Juni geschlossen. Dieselbe hatte in künstlerischer wie in materieller Beziehung einen grossen Erfolg, was um so bedeutungsvoller für uns ist, als diesmal die österreichische Kunst besonders stark vertreten war. Die Hälfte der 265 Nummern entfiel auf die ordentlichen Mitglieder der Vereinigung. Von den Werken der Ausländer erregten besonders Interesse die Collectionen unserer correspondierenden Mitglieder Charles Cottet, Ludwig von Hofmann, van der Stappen und die Bilder von Paul Signac. Zu den meist umstrittenen Arbeiten gehörten Klimts „Philosophie", Toorop „Die junge Generation" und Slevogt „Der verlorene



FERDINAND ANDRI OM.
„WINTER"



Friedrich König OM.
Zierleiste

MITTHEILUNGEN.

DIE VII. Ausstellung der Vereinigung wurde am 8. März eröffnet und am 6. Juni geschlossen. Dieselbe hatte in künstlerischer wie in materieller Beziehung einen grossen Erfolg, was um so bedeutungsvoller für uns ist, als diesmal die österreichische Kunst besonders stark vertreten war. Die Hälfte der 265 Nummern entfiel auf die ordentlichen Mitglieder der Vereinigung. Von den Werken der Ausländer erregten besonders Interesse die Collectionen unserer correspondierenden Mitglieder Charles Cottet, Ludwig von Hofmann, van der Stappen und die Bilder von Paul Signac. Zu den meist umstrittenen Arbeiten gehörten Klimts „Philosophie", Toorop „Die junge Generation" und Slevogt „Der verlorene

Ferdinand Andri OM.



Sohn". Die Ausstellung wurde von 35.000 Personen besucht = die grösste Frequenz seit der ersten Veranstaltung der Vereinigung im Jahre 1898. Die Liste der verkauften Werke ist diesem Hefte beigelegt; unter denselben seien die beiden grossen Gemälde „Urmenschen" von Ludwig von Hof=mann und das Triptychon „Unser Leben währet 70 Jahre" von Graf Kalckreuth hervorgehoben, welche in Wiener Privatbesitz übergegangen sind. Das Ministerium für Cultus und Unterricht hat die Bilder „Friedhof in Gastein" von Rudolf von Alt, „Nach dem Regen" von Gustav Klimt, „Thema in Weiss" von Wilhelm List und „Siesta" von Carl Moll erworben. Die Vereinigung hat die beiden Arbeiten „Spanierin" von Carabin und „Serpentintänzerin" von Nocq für die zu gründende moderne Galerie in Wien angekauft.

●

◎ Die „Philosophie" von Klimt wurde auf der Pariser Welt=ausstellung mit der „Médaille d'honneur" ausgezeichnet.

Friedrich König OM.





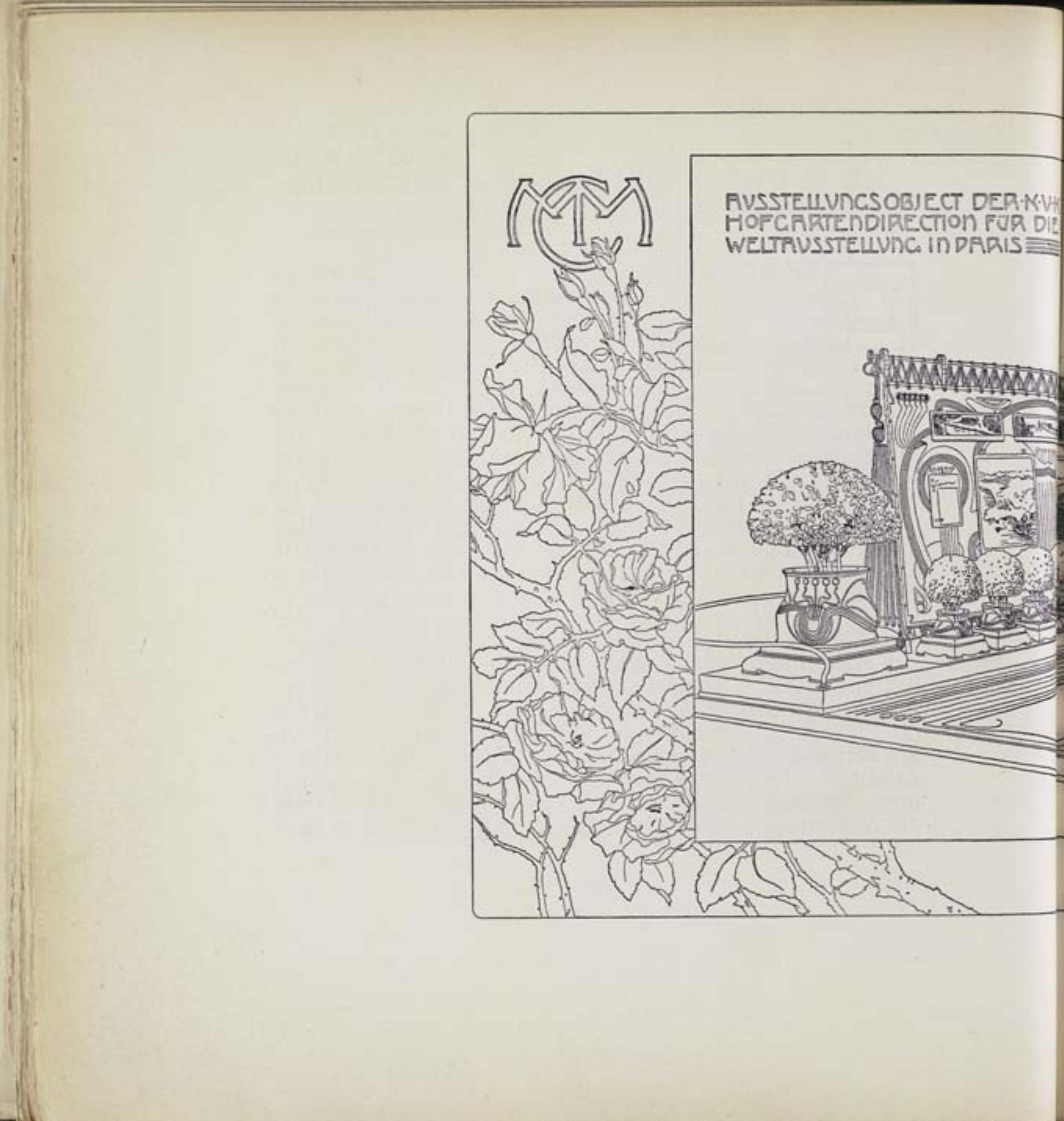
Felician Freiherr
von Myrbach OM.
„1. Mai"
Praterstrasse



DIE K. UND K. HOFGARTENDIRECTION AUF DER PARISER AUSSTELLUNG.

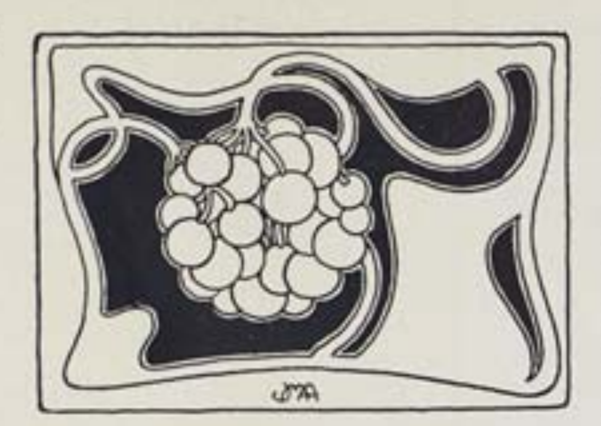
AUF jeder Ausstellung, besonders aber auf einer in so ungeheuren Dimensionen gehaltenen, wie sie die soeben in Paris eröffnete aufweist, führen die ausgestellten Objecte eine Art Kampf ums Dasein; jedes muss von der so stark getheilten Aufmerksamkeit der Besucher einen möglichst grossen Theil für sich zu ge= winnen trachten, wenn das Erscheinen auf der Ausstellung überhaupt Sinn haben soll. Was werden nicht alles für Mittel hiezu angewendet: ungeheure Grösse, unerhörte Formen, noch nie dagewesene Farben u. s. f. Ein Mittel freilich gibt es, das nie versagt: künstlerische Qualität. Es ist nur ein bischen schwer zu erlangen und deshalb selten angewendet. Aber es ist wie das sicherste so auch das weit= aus vornehmste und daher eines k. und k. Ausstellungs= objectes einzig würdige. Deshalb war es eine sehr glückliche Idee des Obersthofmeisteramtes, das Ausstellungsobject der k. und k. Hofgartendirection in künstlerischer Durchführung zur Anschauung zu bringen, besonders, da ja die vorzu= führenden Objecte selbst grösstentheils wieder Meister= werke der Gartenkunst sind. ◎◎◎

◎ Infolge weitläufiger Verhandlungen konnte erst am 2. Februar 1900 Oberbaurath OTTO WAGNER mit dieser Arbeit betraut werden, und nun dieselbe vollendet ist, fragt man sich, was man bewundern solle, das Werk selbst oder die Arbeitsleistung, durch welche es in sechs Wochen her=


AUSSTELLUNGSOBJECT DER·K·
HOFGARTENDIRECTION FÜR DI
WELTAUSSTELLUNG IN PARIS



OTTO
WAGNER OM.
ENTWURF



J. M. Auchentaller OM.

gestellt wurde. ◎◎◎

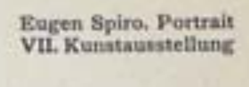
◎ Auf einem 15 cm hohen Podium und einer Stufe stehen in rechten Winkeln zu einander drei 2 bis 2·5 m hohe Doppelstaffeleien. Sie werden von Reihen regelmässig geschnittener Buxbaumpflanzen in rothen Kübeln eingesäumt, und zwei hohe Lorbeerpyramiden ◎ markieren den Zusammenstoss. So ergibt sich ein von drei Seiten geschlossener Rechtecksraum. ◎◎◎

◎ Rückwärts an der Aussenseite des Objectes bietet eine Truhe dem Aufsicht haltenden Diener einen Ruheplatz und enthält gleichzeitig alle zur Reinigung und Instandhaltung des Ganzen nöthigen Geräthe. ◎◎◎

◎ Ein schönes, leuchtendes Roth, wie es manche seltene Rhododendren oder einige edle Rosenarten aufweisen, ist die durchgehende Farbe des ganzen Objectes. Sie culminiert in den reich gestickten Seidendecken, mit welchen die Staffeleien ganz bedeckt sind, und auf diesem Grunde kommen die eigentlichen Ausstellungsobjecte = es sind dies die 18 Aquarelle, die an der Innenseite, und 34 Photographien, die an der Aussenseite aufgehängt sind = zu vorzüglicher Wirkung. ◎◎◎

◎ Treffenderweise erscheinen die Meisterwerke der Gartenbaukunst in richtig construierten Vogelperspectiven dargestellt. Hier haben der Architekt und die Maler CARL





Eugen Spiro. Portrait
VII. Kunstausstellung

MOLL und CARL MÜLLER zusammengewirkt, um den Beschauer sowohl über das Gegenständliche, als über den besonderen künstlerischen Reiz der Anlagen zu unterrichten. An einem luftig blauen Frühjahrsmorgen schauen wir aus 300 m Höhe auf Schönbrunn herunter, aus 400 m Höhe sehen wir den Park von Laxenburg mit herbstlich ver=färbtem Laub, 186 m unter uns blaut Miramar, und von einem ähnlich hohen Standpunkte aus ist der abendlich beleuchtete Belvederegarten gesehen. Was von den intime=ren malerischen Reizen der Anlagen diesen Standpunkten zum Opfer fiel, ist in einer Reihe von reizenden Veduten gegeben. So aus Schönbrunn die „römische Ruine" in Hoch=sommer=Nachmittagsstimmung, der „grosse Obelisk" bei Thauwetter und Abendlicht, das „Monatsschlösschen" bei beginnender Dämmerung, Hellbrunn in Hochsommersonne und der Hradschin im Winter. ◎◎◎

◎ Vier Tabellen, nach Angabe des Architekten vom Maler LANG in geschmackvollster Weise decoriert, und muster=giltig dargestellte Façaden einiger zu den Parks und Gärten gehörigen Schlösser vervollständigen in wirkungsvoller Weise die kleine Bildergalerie, die die Innenseite der drei Staffeleien trägt. ◎◎◎

◎ In den matten rothen Bodenteppichen, in dem sichtbar gelassenen, gleichfalls roth polierten Holz in Bronzemon=tierungen, die hie und da aufblitzen, tönt dann der rau=schende Farbaccord des Ganzen aus. ◎◎◎

◎ Der Organisator, der dieses Werk in sechs Wochen her=stellte, verdient ebensolche Bewunderung wie die Künstler. Zwölf Architekten standen ihm als treuer, wohlgeschulter

Stab zur Seite; in zusammen 400 Arbeitstagen war die Auf= gabe bewältigt. Wie klar muss da alles überlegt sein, wie sehr ein Rad ins andere greifen, um in dieser Zeit ein Werk zu schaffen, dem man nirgends die Hast anmerkt, das durchwegs grössten constructiven Ernst mit feinstem Geschmack und wahr= haft feierlich=heiterer Schönheit verbindet.

Bedenkt man noch, dass das Ganze, in Paris im Palais de l'Horticulture aufgestellt, durch die in gleicher Weise durchge= führte Umgebung erst zu voller Wirkung gelangen wird, dann glaubt man gerne den Versiche= rungen der Fachleute, dass ein solches Ausstellungsobject noch nie geschaffen wurde, dass es förmlich erfrischend auf die stark zurückgebliebene Darstel= lungsweise unserer Gartenkunst einwirken und dass es in Paris den Vergleich mit jedem ähn= lichen Werke siegreich bestehen werde.

V. S.



Eugen Spiro. Portrait
VII. Kunstausstellung

Felician Freiherr
von Myrbach OM.
Studie



VII. AUSSTELLUNG DER VEREINIGUNG BILDENDER KÜNSTLER ÖSTERREICHS SECESSION, WIEN, VOM 8. MÄRZ BIS 6. JUNI 1900.
LISTE DER VERKAUFTEN WERKE.

Künstler	Werk
ALT RUDOLF VON, Wien	Der Stephansdom in Wien.
	Alter Friedhof in Gastein.
	Ansicht von Salzburg.
	Alter Brunnen in Bruck.
ANDRI FERDINAND, Wien	Der Abend.
	Die Ernte.
	Erdäpfelklauben.
	Der Schnitter.
AUCHENTALLER J. M., Wien	Actstudie.
BERTON ARMAND, Paris	Die rothen Haare.
	Dolce far niente.
CARABIN FRANÇOIS R., Paris	Spanische Tänzerin. Bronze.
DEJEAN LOUIS, Paris	Vier Terracotta-Figuren.
DETTMANN L., Berlin	Das alte Haus.
FRIEDRICH OTTO, Wien	Actstudie.
	Lastenstrasse.
	Rendez-vous.
	Wiener Schneefuhrwerk.
HÄNISCH ALOIS, München	An der Ilm.
	Abendnebel.
HAIDER KARL, München	Gewitterlandschaft.
HOFMANN LUDWIG V., Berlin	Urmenschen.
	Frühlingswiese.
	Liegender weiblicher Act.
KALCKREUTH L. GRAF, Stuttgart	Unser Leben währet 70 Jahre. Triptychon.
KHNOPFF FERNAND, Brüssel	Weihrauch.

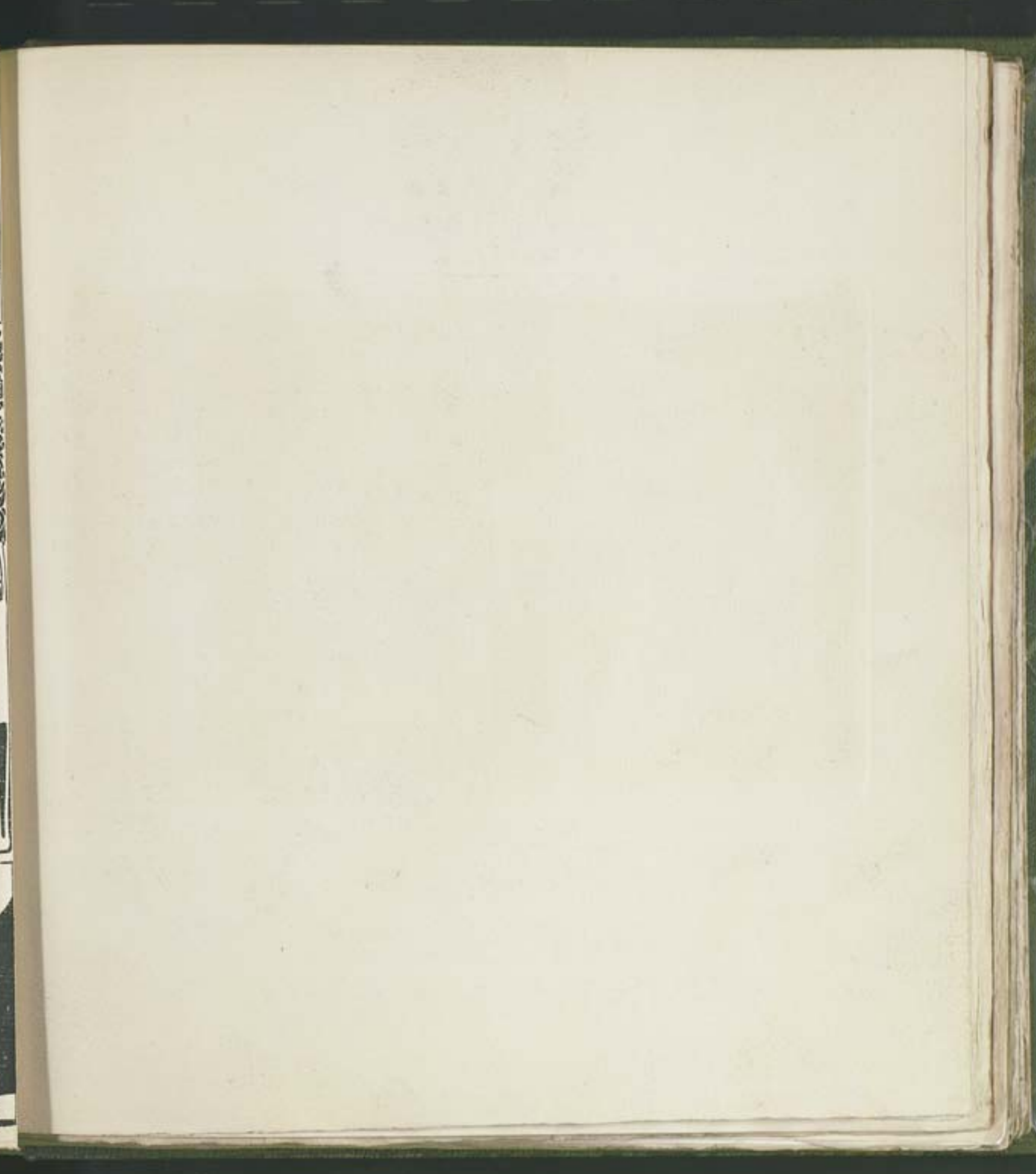
KLIMT GUSTAV, Wien	Nach dem Regen.
	Obstgarten, Abend.
	Ein Morgen am Teich.
KÖNIG FRIEDRICH, Wien	Sonnenschein im Walde.
	Vorfrühling am Teich.
	Der Himmel im Teich.
	Die Winterreise.
	Acht Aquarelle.
KUEHL GOTTHARD, Dresden	In Erwartung.
	Dom in Danzig.
KUPKA FRANZ, Paris	Die Copisten. Zeichnung.
KURZWEIL MAX, Wien	Spiegel im Sumpf.
	Skizze.
LIST WILHELM, Wien	Thema in Weiss. (Neudorf.)
	Thema in Weiss. (Neudorf.)
MOLL CARL, Wien	Siesta.
	Bauernhof im Marchfeld.
	Dämmerung.
MYRBACH J. BARONIN, Wien	Aus Oberösterreich.
NOCQ HENRI, Paris	Serpentintänzerin. Bronze.
NOWAK ANTON, Wien	Lindenallee.
	Die Weide.
	Sonniges Thal.
	Die Abendwolken.
OTTENFELD R. VON, Prag	Dalmatinische Küste.
POETZELBERGER R., Stuttgart	Freund. Drachenliebchen. Bronze.
	Feind. Schlummernde Diana.
SPIRO EUGEN, Breslau	Damenbildnis.
	Mädchenkopf.
STÖHR ERNST, St. Pölten	Die alte Stube. Zeichnung.
TASCHNER IGNATIUS, München	St. Cäcilia. Bronze.
TICHY HANS, Wien	Landschaft.
VANDERSTAPPEN P.CH., Brüssel	Resigniert. Bronze.
	Das Weib des Fischers. Bronze.
WALTON E. A., London	Landschaft.

MITTHEILUNGEN DER VEREINIGUNG
BILDENDER KÜNSTLER ÖSTERREICHS

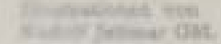
1900 HEFT 13



VER SACRUM









RUDOLF JETTMAR OM.
„DER KOMET"
ORIGINALRADIERUNG



RUDOLF JETTMAR OM.
„DER KOMET"
ORIGINALRADIERUNG



Illustrationen von
Rudolf Jettmar OM.

AUS EINEM CYKLUS „TRISTIA".

IN DER JUGENDZEIT.

Wo um schroffe Felsenzacken
Nimmermüd' die Winde wehen,
Hab' mit stolz gehob'nem Nacken
Weit ich über's Land gesehen.

Ueber Gärten, rote Dächer,
Ueber grün und gelbe Saaten,
Ueber lange Pappelreihen
Sah ich bis an die Karpathen.

Hell von dichtbegrünten Kuppen
Hoben sich der Burgen Zinnen,
Ueber sie durch blauen Aether
Sah ich weisse Nebel rinnen.



Auf den breiten Strassen zogen
Fröhlich hin die Menschenscharen,
Und so wollt' auch ich gemächlich
Durch ein heit'res Leben fahren.

Weithin in die Felsenthäler,
In die wald'gen duftumschwomm'nen
Hab' ich Jugendmut gejubelt,
Ungetrübten, unbeklomm'nen.

Wo um schroffe Felsenzacken
Nimmermüd die Winde wehen,
Hab' mit stolz gehob'nem Nacken
Weit ich über's Land gesehen.



ÖSTERREICH.

Das Land heisst Oesterreich,
Wo ich das Singen lernte,
O dass ich nimmer mich
Von ihm entfernte.

Im hohen Stephansdom
Fühlt' ich der Seele Bangen,
Am blauen Donaustrom
Süsses Verlangen.

In seiner Wälder Nacht
Hat sich mein Geist entfaltet,
In seiner Burgen Pracht
Helden gestaltet.

O hätt' ich nimmer mich
Von dir so weit begeben,
Wo mir erschlossen sich
Liebe und Leben!



SHYLOCK.

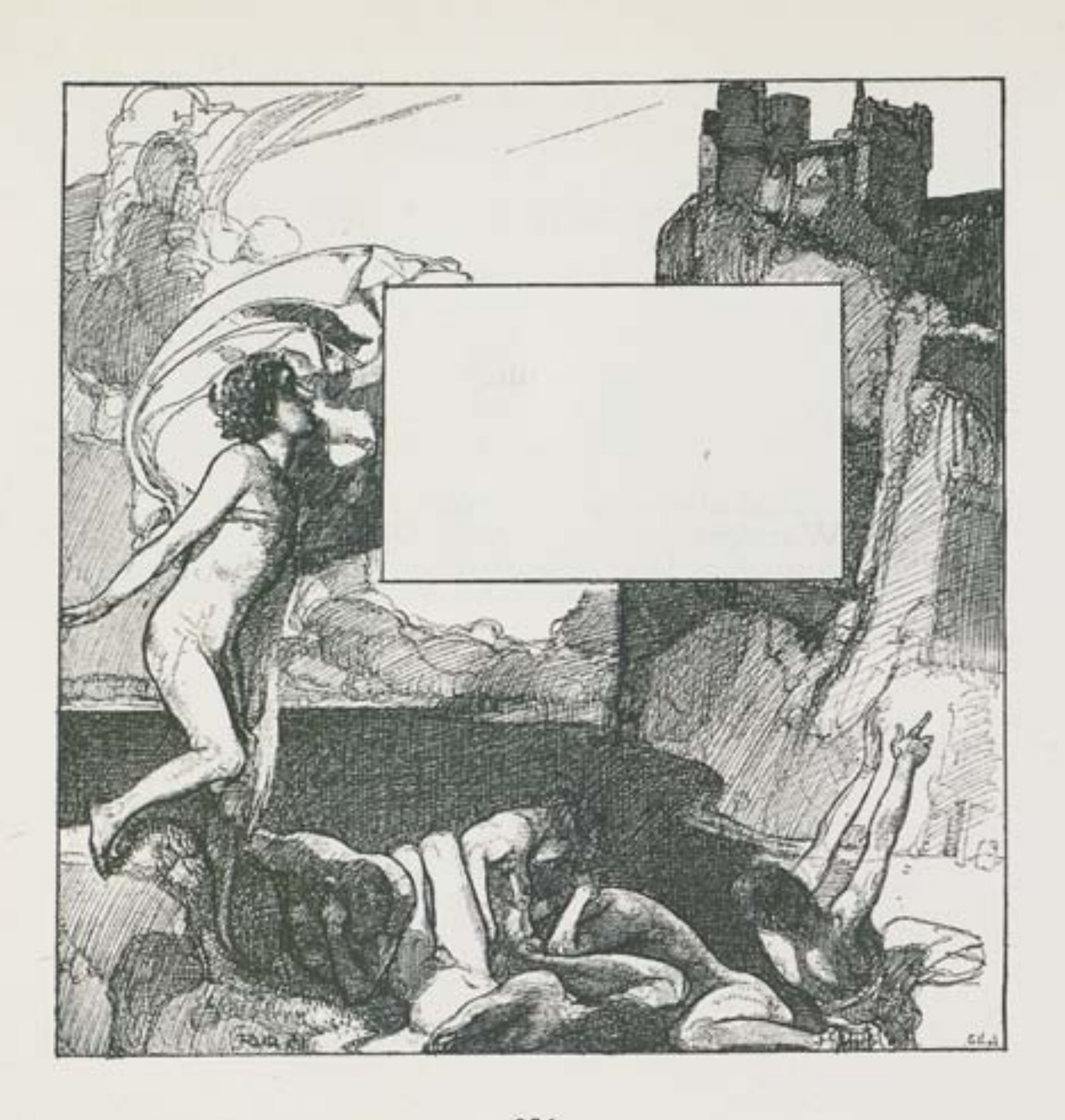
Ich hab' im Jugendübermut
Mit künftigen Thaten geprahlt,
Ich schrieb einen Wechsel mit meinem Blut,
Der Wechsel ist noch nicht bezahlt.

Mit falscher Hoffnung hab' ich bisher
Mein Lebensconto bestritten,
Und hab', ein Shylock, selber mir
Das Herz herausgelitten.



VISION.

Um Mitternacht sass ich im Walde
Bei Sturmbraus, trüb und allein.
Es tanzten auf finsterer Halde
Dämonen den nächtigen Reih'n.
Da war mir, ich müsst' mich drehen
In diesen Wirbel hinein
Und als Traum verwehen
So leer wie mein Erdensein.



DIE DREI WUNDERQUELLEN DES TROSTES.

I. Die Erscheinung des Kometen:

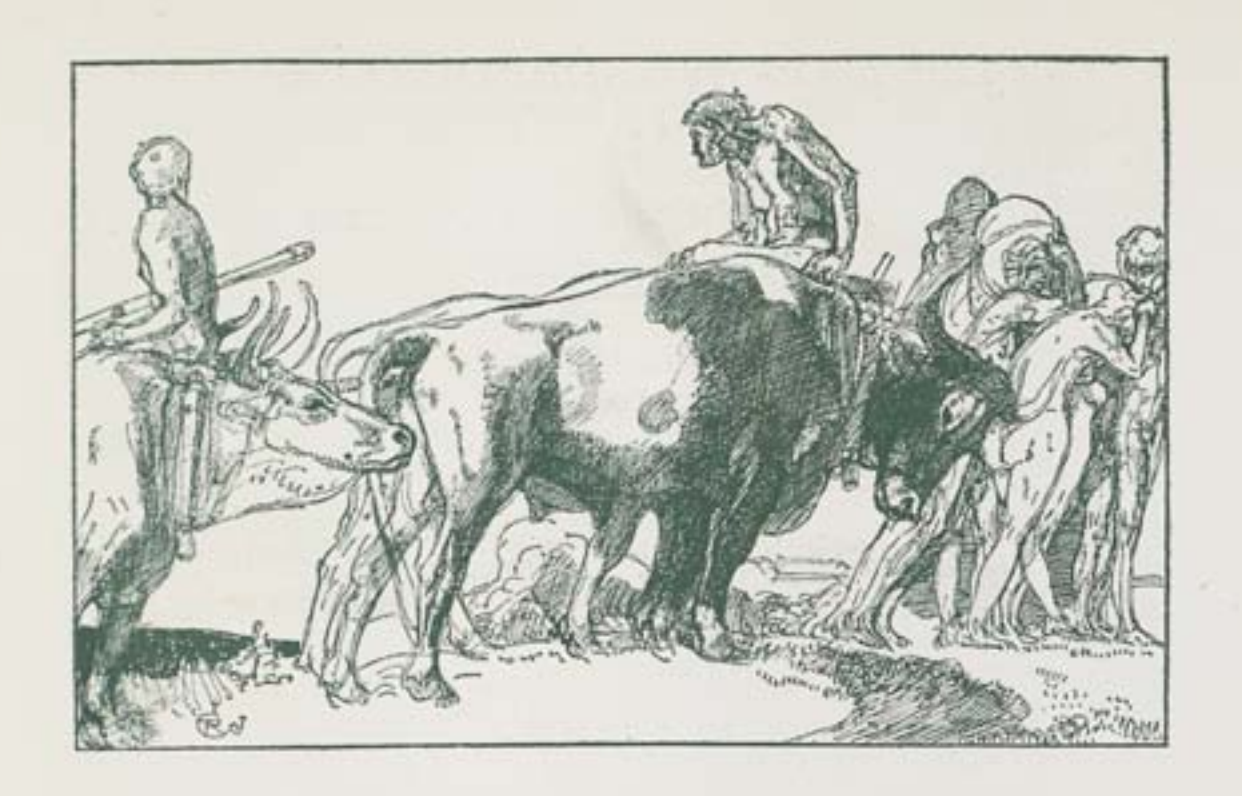
DIE KUNST.

Tiefes Dunkel. Schatten schweben
Von den Büschen, um die Erde.
Wie mit einem starren Panzer
Schliessen Wolken rings das Sein.

Und die Sehnsucht pocht. Ein Zittern,
Wandert sie von Herz zu Herzen —
Aufwärts blicken alle Augen — — —

Da, mit Rollen und mit Tosen,
Sturmwind gleich und Donnerkrachen,
Birst das Schwarz, und lichte Fülle,
Süsse volle Wunderquellen,
Leuchtend, funkelnd — blaue, rothe —
Giessen, sprühen rings und weiter — — —

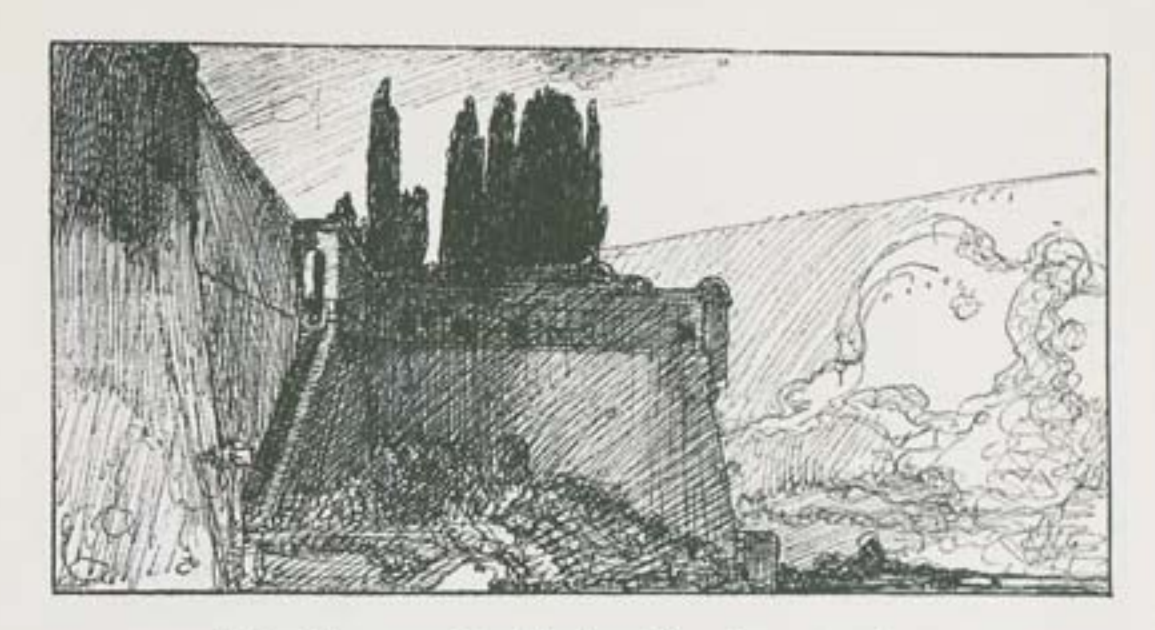
Liebe holde, wunderbare
Farbenfülle, sei gegrüsset!
Dring' mir wärmend in die Seele,
Leg' dich weich um meine Qualen,
Lass mich schweben leicht und liebend,
Formen fühlend und gestaltend — —



II. Die Erscheinung des heiligen Grals:

DAS MITLEID.

Den ganzen Tag bin ich gepeinigt worden,
Ich Martyr. Pfaffe, nimm die Mütze ab!
Der Sonntagsmenschen täppisch laute Horden
Erhielten meine Wut in stetem Trab.



Die Ohnmacht, all das Elend zu verbessern,
Empörung über aufgeblas'nen Mob,
Das schnitt in meine Nerven wie mit Messern.
Nun bringt der Abend Seelenruh', Gottlob!

Tief in das Wogen sehnender Gesichte
Und in die Grotten der Vergangenheit
Dringt meine Seele mit dem milden Lichte
Der abgeschied'nen Weltversunkenheit.

O leuchte rings, du blaue Wunderkläre,
Du Wunden waschende, mit Grales Kraft,
Heil' mich wie jenen Tumben in der Märe
Durch meiner Seele Mitleids=Leidenschaft!



III. Die Erscheinung der himmlischen Taube:

DIE LIEBE.

Auf aufgepeitschten Riesenwogen
Flattert der zierliche Kahn.
Ein Mann ans Steuer hingebogen —
Ein schlankes Weib schmiegt sich an.
    Und eine Taube,
    Eine zarte weisse Taube
    Schwebt über ihnen hin:

Die Taube der Caritas!
Caritatum caritas!
Die unendliche Liebe und Gottessehnsucht — —

O, das Heulen des Riesensturmes
Gilt nicht mehr in dem All
Als das Herzensbangen des Wurmes!
Und es legt sich der Wogenschwall.

Ein seliges Gefilde
Im Blütenflor
Taucht empor,
Ein weiches Gebilde
Von segnenden Mächten.
In sternklaren Nächten
Duften Violen
Ein Athemholen
Der Cybele.



Von Rosen umwunden
Schlummert der Leichnam
Jesu Christ
Auf weissen Marmorstufen.
Und aus den Höhen tauchen
Schauernde Engelsköpfchen,
Singen das Lied
Der Auferstehung.

„Kein dies irae wird es sein,
Ein Tag voll Glanz und Sonnenschein!
Das innerste Sehnen wird auferwachen,
Es wird ihm die Erfüllung lachen!" —

Noch flattert der zierliche Kahn
Auf aufgepeitschten Riesenwogen —
Das Paar, von Qual und Angst gebogen,
Schmiegt sich liebend an . . .

LUDWIG ABELS.



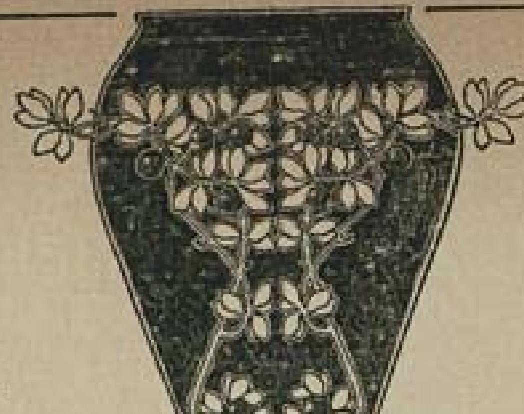
MITTHEILUNGEN DER VEREINIGUNG
BILDENDER KÜNSTLER ÖSTERREICHS

1900 HEFT 14



VER SACRUM

E. BAKALOWITS SÖHNE

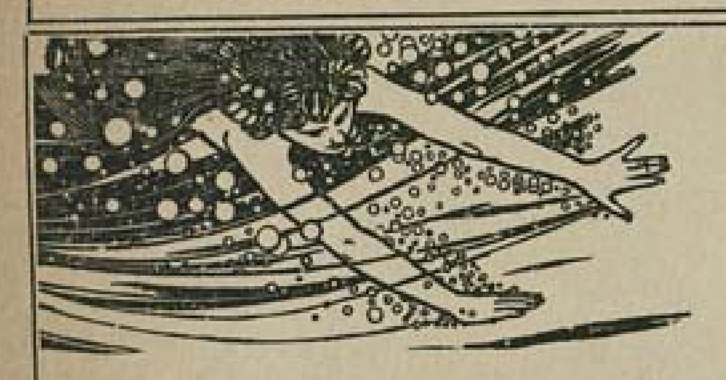


K. UND K. HOFLIEFERANTEN

WIEN, I. KÄRNTNERSTRASSE 12

KRYSTALL-LUSTER, TRINK-SERVICES

SPIEGEL, PHANTASIE-OBJECTE ETC.



FÜRST VON METTERNICH'SCHE

RICHARDS-QUELLE.

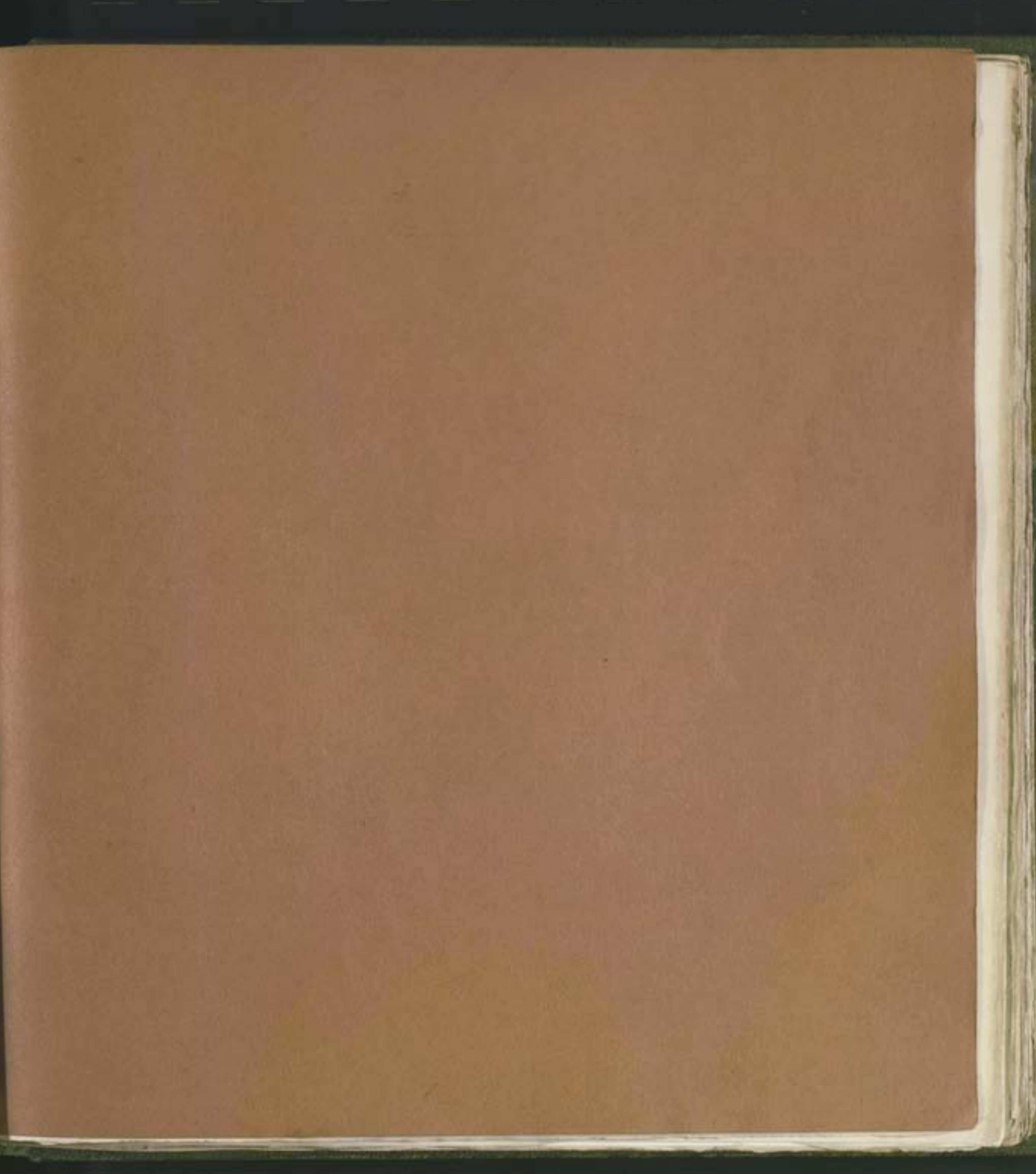
BESTES TAFELWASSER DER WELT.
CURORT UND STAHLBAD KÖNIGSWART
(BÖHMEN)

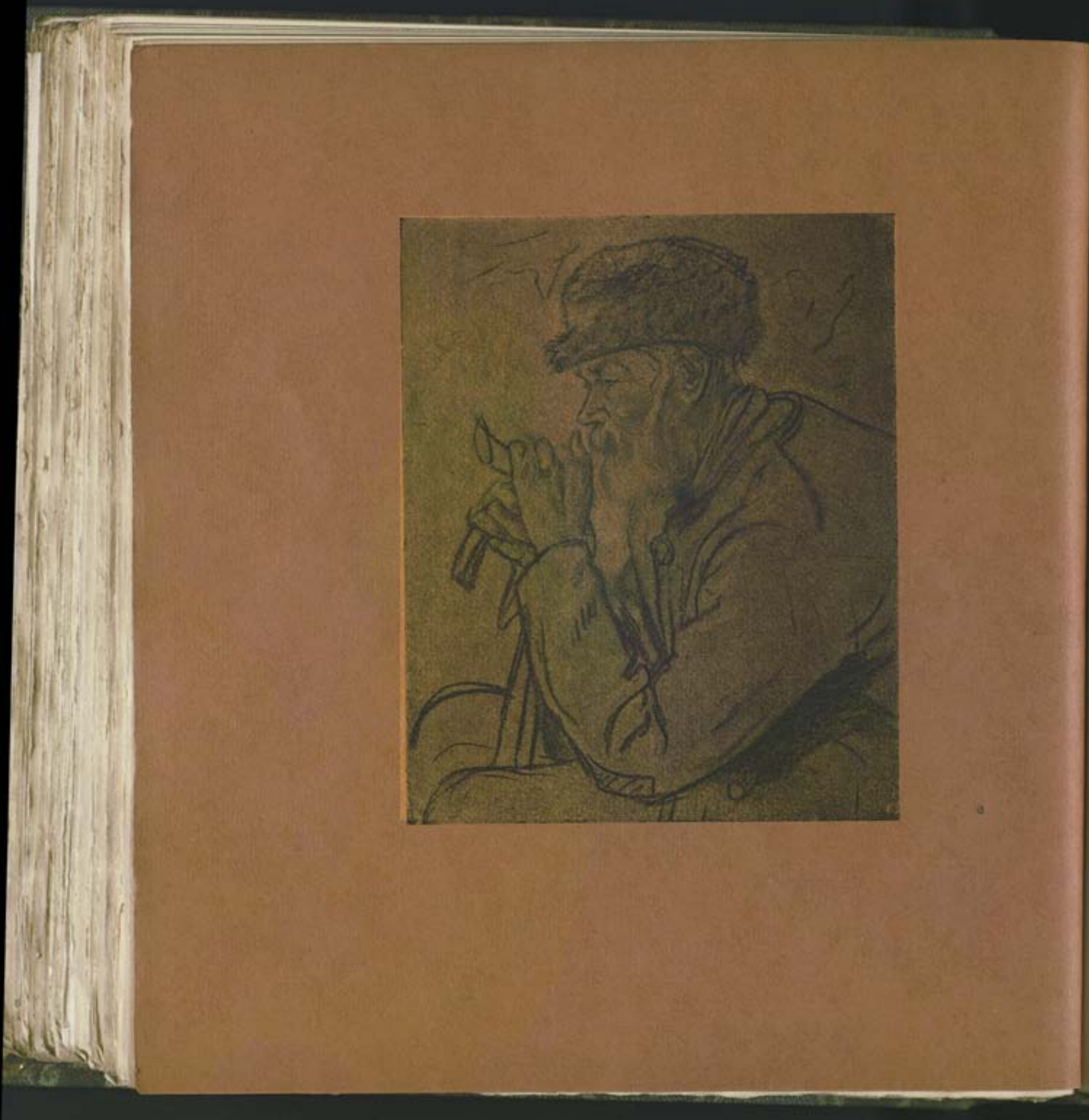
HAUPT-DÉPOT BEI S. UNGAR JUN.,
WIEN, I. JASOMIRGOTTSTRASSE 4.
ERHÄLTLICH IN ALLEN APOTHEKEN
UND MINERALWASSER-HANDLUNGEN

CENTRAL-KANZLEI WIEN, I. KÄRNTNERRING 5





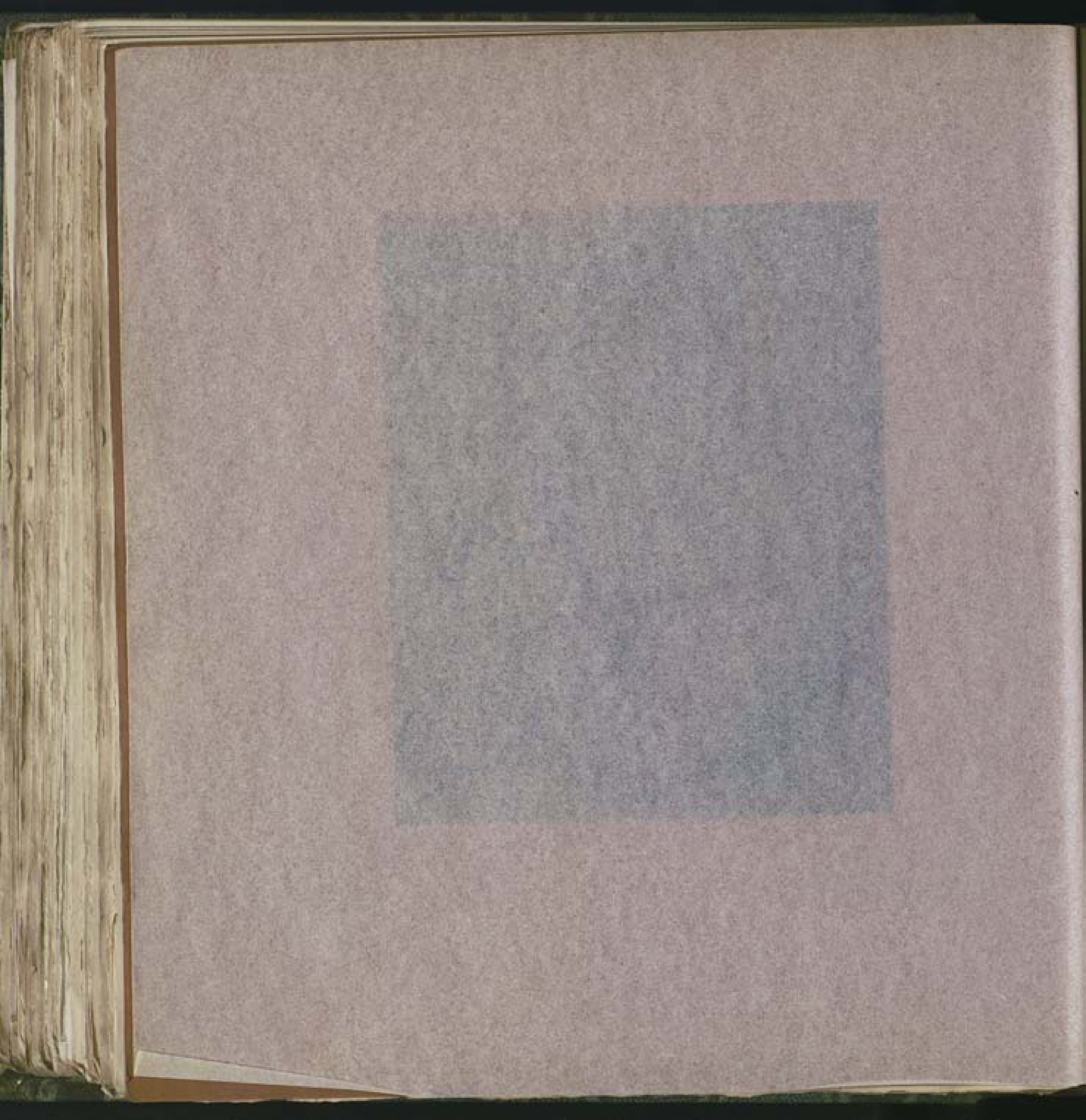




PIERRE GEORGE JEANNIOT.

DAS Charakteristicum sämmtlicher Arbeiten Jean=niots ist die überzeugende Wahrheit, die uns aus jedem seiner Blätter entgegenleuchtet. Er schildert kein Theater, sondern Leben, keine Bühnenhel=den, sondern Menschen. Das ist umso bemerkenswerter, als gerade auf dem Gebiete, wo Jeanniot am bekanntesten ist, die hohle tönende Phrase und die hochtrabende nichts=sagende Pose immer vorgeherrscht haben und noch heute vorherrschen. In der That hat die Malerei wohl nirgends so sehr die Wahrheit gefälscht, nirgends ist sie so stolz auf Stel=zen gegangen, nirgends hat sie dem Leben entschlossener den Rücken gekehrt und das Theater entschiedener bevor=zugt als in der Darstellung von Soldaten und Schlachten. Das ist von jeher so gewesen, und sogar Künstler, die in einer naturalistischen Zeit gelebt haben, und die selbst in nicht militärischen Dingen ausschliesslich die Wahrheit des Lebens und der Natur wiederzugeben bestrebt waren, ma=chen sich dieses Fehlers schuldig. ⊙⊙⊙

⊙ Zu einer Zeit, wo Hals, Brouwer, Teniers, Ostade und viele andere sich bemühten, nur das Gesehene wiederzu=geben, schuf Wouwerman seine unzähligen Reiterbilder, die trotz ihres kleinen Masstabes immer etwas an Theatervor=hänge erinnern, malten Lebrun und van der Meulen ihre Riesenschlachten, worauf die Gäule und Menschen sich be=nehmen wie Circuskünstler, und selbst der grosse Realist



PIERRE GEORGE JEANNIOT.

DAS Charakteristicum sämmtlicher Arbeiten Jean=niots ist die überzeugende Wahrheit, die uns aus jedem seiner Blätter entgegenleuchtet. Er schildert kein Theater, sondern Leben, keine Bühnenhel=den, sondern Menschen. Das ist umso bemerkenswerter, als gerade auf dem Gebiete, wo Jeanniot am bekanntesten ist, die hohle tönende Phrase und die hochtrabende nichts=sagende Pose immer vorgeherrscht haben und noch heute vorherrschen. In der That hat die Malerei wohl nirgends so sehr die Wahrheit gefälscht, nirgends ist sie so stolz auf Stel=zen gegangen, nirgends hat sie dem Leben entschlossener den Rücken gekehrt und das Theater entschiedener bevor=zugt als in der Darstellung von Soldaten und Schlachten. Das ist von jeher so gewesen, und sogar Künstler, die in einer naturalistischen Zeit gelebt haben, und die selbst in nicht militärischen Dingen ausschliesslich die Wahrheit des Lebens und der Natur wiederzugeben bestrebt waren, ma=chen sich dieses Fehlers schuldig.

Zu einer Zeit, wo Hals, Brouwer, Teniers, Ostade und viele andere sich bemühten, nur das Gesehene wiederzu=geben, schuf Wouwerman seine unzähligen Reiterbilder, die trotz ihres kleinen Masstabes immer etwas an Theatervor=hänge erinnern, malten Lebrun und van der Meulen ihre Riesenschlachten, worauf die Gäule und Menschen sich be=nehmen wie Circuskünstler, und selbst der grosse Realist

Zeichnungen von
Pierre George Jeanniot CM.
V. Kunstausstellung



Velasquez macht in seinem Gemälde der Uebergabe von Breda (Las Lanzas) dieser Sucht nach theatralischen Posen gewisse Concessionen. Ja sogar der einzige Callot, der doch die Soldaten kannte wie kaum ein Künstler vor ihm, ist von diesem Vorwurfe nicht immer freizusprechen. ◎◎◎

◎ Wie es damit in unseren Tagen steht, weiss jeder. Man braucht nur irgend eine moderne Gemäldegallerie, irgend



eine Kunstausstellung zu besuchen, um sich davon zu über=
zeugen, dass unsere Schlachten= und Soldatenmaler durch
die Bank Phrasenmacher oder aber trockene Uniformen=
copisten sind. Den in der Uniform steckenden Menschen
zeigt uns keiner, selbst nicht de Neuville und auch nicht
Werestchagin. Der letztere streitet für eine Tendenz, und eine
jede Tendenz, mag es auch die schönste und erhabenste sein,



führt schliesslich
zu Einseitigkeit
und damit zu fal=
schen Anschauun=
gen und Darstel=
lungen. Von De=
taille, der heute
noch in weite=
sten Kreisen als
grösster lebender
Schlachtenmaler
angestaunt wird,
will ich hier gar
nichts sagen. Er
ist der berufenste
Vertreter der mili=
tärischen Phrase,
der glänzendste
Maler von Unifor=
men und Waffen.
Einen Menschen
hat er bisher noch
nicht darzustellen
gewusst, und das
wird er auch jetzt
nicht mehr lernen.
◎ Jeanniot be=
gann seine künst=
lerische Laufbahn

vor nicht ganz zwanzig Jah=ren, und was er dem Publicum zuerst zeigte, waren Solda=ten, keine Büh=nenhelden mit schönen Posen, keine Phrase und keine Lüge, sondern arme Teufel in Uni=form, geduldige Schafe in der grossen Herde, die von den Hir=ten und Hun=den herumge=trieben und ab=gehetzt werden. Jahrelang blieb Jeanniot dann auf diesem Ge=biete, und erst in den letzten Jahren ist er seinen Solda=ten untreu ge=



worden und sucht seine Vorbilder anderswo. Dabei aber kann er seiner ersten Liebe nicht vergessen, und von Zeit zu Zeit kehrt er wieder zu den „petits pioupious" zurück.
◎ Und diese „petits pioupious", wie der Franzose schmei= chelnd die kleinen Rothhosen der Infanterie nennt, kennt Jeanniot wie kein anderer Maler. Detaille kennt die Uni= formen und kann Ihnen genau sagen, wie viele Knöpfe auf dem Rocke eines Chasseur à cheval zur Napoleonszeit ge= sessen haben, und wie hoch der Halskragen eines Infanterie= Unterofficiers im Kriege von 1870/71 gewesen ist. Aber den Soldaten, den gemeinen Dreijährigen, dieses geplackte, zum Maschinentheile herabgedrückte Herdenwesen, den kennt Detaille nicht, und auch Meissonier und Neuville haben ihn nicht gekannt. ◎◎◎
◎ Jeanniot kennt ihn und zeigt ihn, wie er ist; zeigt ihn mit so packender Lebenswahrheit, dass der Anblick einer lebendigen Soldatenschar uns nicht besser von der Realität ihrer abgehetzten Müdigkeit überzeugen könnte als die Li= thographie des Künstlers, welche die auf der schmutzigen Strasse im strömenden Regen dahinziehenden, zum Umfal= len müden, den erschlafften Körper nach vorwärts neigen= den Soldaten darstellt. Da ist die Untersuchung der Militär= pflichtigen: unschöne, zum Theil missgestalte, linkische und ungelenke Körper: die armen Schelme, die man da zum erstenmale in ihrem Leben zwingt, sich am hellichten Tage vor einer ganzen Versammlung nackt auszuziehen, schämen sich ihrer Blösse, und ihre Verlegenheit macht ihre Haltung noch ungeschickter und steifer. Da ist kein Heldenthum, keine Phrase und Pose, nichts bleibt als ungeschminkte Na=



tur und nackte Wahrheit. Ich möchte dieses Blatt Jeanniots mit den Dürer'schen Frauen des Kupferstiches von 1491 vergleichen, deren unschöne und verwachsene Formen das richtige Gegenstück zu den missgestalten Körpern der Re= cruten Jeanniots bilden. ◎◎◎

◎ Jeanniot macht uns mit dem Alltagsleben, mit den Ge= fühlen, mit der Seele des gemeinen Soldaten bekannt. Von glänzenden Uniformen, bäumenden Pferden, wallenden Fe= derbüschen und all dem theatralischen Klimbim, der das ganze Laboratorium der bekanntesten Soldatenmaler aus= macht, sehen wir nichts bei Jeanniot, aber dafür können wir versichert sein, wirkliche und lebendige Soldaten von Fleisch und Blut kennen zu lernen. Keine Gliederpuppen und in Uniformen steckende Wachsfiguren, sondern Men= schen, und zwar arme Teufel, Arbeiter und Bauernburschen, welche die Uniform tragen, weil sie müssen, die sich resi=



gniert ins Unvermeidliche schicken und mit Sehnsucht dem Tage ihrer Befreiung aus dem militärischen Sclavenjoche entgegenharren. ◎◎◎

◎ Jeanniot wurde durch seinen Lebensgang ganz von selbst auf dieses Gebiet gebracht. Als man vor nunmehr siebzehn oder achtzehn Jahren zum erstenmale in der Oef=







fentlichkeit von ihm erfuhr, war er bereits kein Jüngling mehr. Der Kunst hat er sich erst ergeben, als ihn ein Unfall für seinen ursprünglichen Beruf untauglich gemacht hatte. Jeanniot ist siebzehn Jahre lang Officier gewesen und hat als Lieutenant den deutsch=französischen Krieg mitgemacht. Zu seinem Vergnügen hat er wohl damals schon gezeichnet und gemalt, aber erst nachdem er den Militärdienst aufge=geben hatte, wandte er sich ganz der Kunst zu und be=schickte die Ausstellungen. ◎◎◎

◎ Da war es denn ganz natürlich, dass er zunächst das Gebiet cultivierte, welches ihm so genau bekannt war. Ausser den Darstellungen aus dem Leben der Soldaten in der Kaserne und im Manöver hat er auch einige Kriegssce=nen festgehalten, so ein mit Leichen bedecktes Schlachtfeld, das nicht weniger grausig und vielleicht naturgetreuer ist als die ähnlichen Arbeiten Werestchagins. Und nicht nur die französischen Soldaten kennt er, sondern auch mit den deutschen ist er vertraut. Vor einigen Jahren verbrachte er einen Sommer in Wörrishofen bei Pfarrer Kneipp, und von dort stammen die deutschen Soldaten, denen man in seinen Mappen begegnet. Die dortigen deutschen Officiere gestat=teten dem ehemaligen französischen Kameraden gerne, den Uebungen beizuwohnen und seine Skizzen zu machen. ◎

◎ In den letzten Jahren wählt Jeanniot seine Themen weniger im Militärleben, sondern er schildert mit Vorliebe das Treiben auf der Strasse und im Wirtshause. Eine seiner Radierungen stellt zwei auf der Impériale des Omnibus über die Place de la Concorde fahrende Männer dar, andere Blät=ter zeigen Arbeiter in der Absinthkneipe, müde Spazier=

gänger auf den Bänken der öffentlichen Anlagen, elegante Herren im Clubzimmer, promenierende Damen, zeitung=lesende Passagiere im Eisenbahncoupé und sonst allerlei Scenen aus dem täglichen Leben. ◎◎◎

◎ Allen diesen Blättern ist die überzeugende Lebenswahr=heit eigen, und allen merkt man an, dass der Künstler nie=mals aufs Gerathewohl arbeitet, dass er keinen einzigen Strich kitsch macht, sondern dass alle seine Arbeiten bei un=mittelbarer Anschauung der Natur geschaffen sind. ◎◎◎

◎ Jeanniots Specialfach ist die Radierung; besonders in der letzten Zeit hat er sich stark auf diesen Kunstzweig verlegt, und zwar stellt er augenblicklich sehr interessante Versuche zur Erlangung von farbigen Radierungen an. Bei diesen Versuchen ist er zur Entdeckung eines neuen Aetzmittels gelangt, welches die feinsten und delicatesten Nuancen und Abstufungen vollkommen wiedergibt und die zarteste Mo=dellierung und Abtönung gestattet. ◎◎◎

◎ Indessen ist Jeanniot nicht ausschliesslich Radierer: er hat zahlreiche Oelgemälde, Pastelle und Lithographien geschaf=fen, und in den Ausstellungen des Champ de Mars ist er all=jährlich in mindestens zwei Kunstgattungen vertreten. Im grossen Publicum ist Jeanniot immer noch nicht so bekannt und geschätzt, wie er es als Illustrator vieler gelesener Bücher sein sollte, aber die Künstler wissen sein Talent zu würdigen.

◎ Auf der Weltausstellung hat er ausser mehreren Radie=rungen und Zeichnungen drei Oelgemälde; zwei davon sind verkauft, und zwar wurde das eine, das Bildnis eines kleinen Mädchens, vor zwei Jahren im Salon des Champ de Mars von keinem Geringeren als Puvis de Chavannes erworben.

Das andere ist ein Damenporträt und gehört dem bekannten Thiermaler Gaston Guignard. Im allgemeinen kann man aus der Thatsache, dass ein Künstler viel verkauft, eben nicht auf die Güte seiner Werke schliessen; sind seine Käufer aber selbst Künstler, so mag der Laie getrost diesem Beispiele folgen, denn an einem Maler, dessen Arbeiten von seinen Collegen gekauft werden, muss schon etwas Apartes sein. Das Aparte an Jeanniot scheint mir darin zu liegen, dass er nur Gesehenes darstellt, dass er nur das Wichtigste gibt und alles Nebensächliche beiseite lässt, und dass er in seinen farbigen Sachen die Farben in discreter, wohlthuender und vornehm harmonischer Weise zusammenbringt. Die beiden letzten dieser Eigenschaften hat er mit Puvis de Chavannes gemein, und das mag wohl den grossen Decorator bewogen haben, das erwähnte Porträt zu kaufen. Wie Puvis gibt Jeanniot in seiner Zeichnung nur eine Synthese, er verzichtet auf alles nebensächliche Beiwerk und beschränkt sich auf die Wiedergabe der bestimmenden Hauptlinien. ◎◎◎

◎ Davon abgesehen, ist freilich ein himmelweiter Unterschied zwischen den beiden genannten Künstlern: Puvis schwebt hoch über dem irdischen Leben in einer idealen Sphäre, Jeanniot steht fest und sicher auf dem Boden der Wirklichkeit, und was er anstrebt und sucht, ist diese Wirklichkeit in überzeugender Greifbarkeit darzustellen. ◎◎◎

◎ Puvis de Chavannes ist ein Seher wie Dante und Milton, Jeanniot liesse sich eher mit den grossen englischen Realisten Smollet und Fielding oder aber mit Maupassant und Courteline vergleichen. ◎◎◎

◎ Paris. KARL EUGEN SCHMIDT.

MITTHEILUNGEN DER VEREINIGUNG
BILDENDER KÜNSTLER ÖSTERREICHS



VER SACRUM

E. BAKALOWITS SÖHNE



K. UND K. HOFLIEFERANTEN

WIEN, I. KÄRNTNERSTRASSE 12

KRYSTALL-LUSTER, TRINK-SERVICES

SPIEGEL, PHANTASIE-OBJECTE ETC.



FÜRST VON METTERNICH'SCHE

RICHARDS-QUELLE.

BESTES TAFELWASSER DER WELT.
CURORT UND STAHLBAD KÖNIGSWART
(BÖHMEN)

HAUPT-DÉPOT BEI S. UNGAR JUN.,
WIEN, I. JASOMIRGOTTSTRASSE 4.
ERHÄLTLICH IN ALLEN APOTHEKEN
UND MINERALWASSER-HANDLUNGEN

CENTRAL-KANZLEI WIEN, I. KÄRNTNERRING 5









HERMANN PAUL
DER CLOWN „LITTLE TITCH"

MITTHEILUNGEN.

DIE „BERLINER SECESSION" hat in der Generalversammlung vom 28. Mai 1900 die ordentlichen Mitglieder der Vereinigung bildender Künstler Oesterreichs: Maler JOSEF ENGELHART, EUGÈNE JETTEL, GUSTAV KLIMT, CARL MOLL, EMIL ORLIK und Bildhauer ARTHUR STRASSER zu ihren auswärtigen Mitgliedern ernannt. ⊙⊙⊙





HERMANN PAUL
DER CLOWN „LITTLE TITCH“

MITTHEILUNGEN.

DIE „BERLINER SECESSION" hat in der Ge= neralversammlung vom 28. Mai 1900 die ordent= lichen Mitglieder der Vereinigung bildender Künst= ler Oesterreichs: Maler JOSEF ENGELHART, EUGÈNE JETTEL, GUSTAV KLIMT, CARL MOLL, EMIL ORLIK und Bildhauer ARTHUR STRASSER zu ihren auswär= tigen Mitgliedern ernannt. ◎◎◎



Titelmarke von Josef Hoffmann OM.

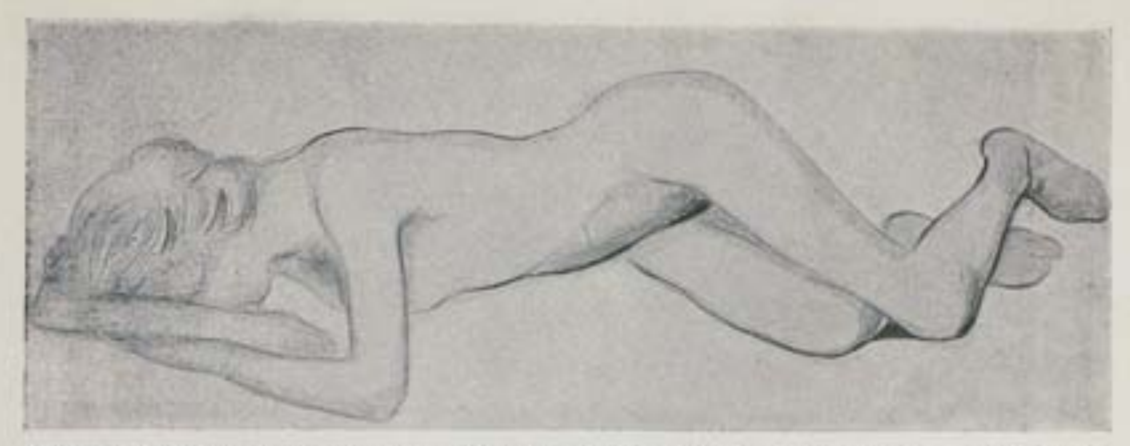
Zierleiste von Koloman Moser OM.



FERNAND PIET.

AN der Ostgrenze des Montmartre, des Stammsitzes der Künstler, der Cabarets artistiques und der Bo=hême, liegt der Square d'Anvers zwischen der Ave=nue Trudaine und dem Boulevard Rochechouart, ein stiller, nicht allzu grosser Garten mit drei Bildsäulen, vie=len Bäumen und noch mehr Ruhebänken. Derartige Plätze sind in Paris nicht seltener als die gleichartigen „greens" in London. Es sind die Lungen der Grossstadt, die für frische Luft sorgen und die verdorbene Atmosphäre aufsaugen. Der Fremdling, der Reisende, der Tourist kennt sie nicht; er be=sucht höchstens den Tuileriengarten, den Parc Monceau und den Luxemburger Garten; an den kleinen öffentlichen Gär=ten, die man hier „square" nennt, obgleich dieses englische Wort in seiner Heimat nur freie Plätze, nicht aber Gärten bezeichnet, geht der fremde Besucher achtlos vorüber. ◎

◎ Nicht so der Pariser. In der grossen Stadt, wo zwanzig



Skizzen von Fernand Piet

Familien in einem einzigen Steinkasten wohnen, weiss man den Wald, den Park und den Garten zu schätzen, und wer sich die Erinnerung an die grünen Reize der Natur nicht grossartiger sichern kann, stellt zum wenigsten ein paar Blumentöpfe auf die Fensterbank oder doch eine Handvoll Blumen in das Glas auf den Kamin. Nirgends liebt man die Blumen und den Wald so sehr wie in den grossen Städten. Das ist natürlich, denn der Mensch bewertet die Dinge nach ihrer Seltenheit, und auf dem Steinpflaster und dem Asphalt der städtischen Strassen kommen die Pflanzen nicht fort.

◎ Die Arbeiterin, die uns Willette und Steinlen zeigen, die Charpentier neulich in der Oper „Louise" besungen hat, schmückt ihre Dachkammer mit Blumen und harrt die dumpfe Arbeitswoche hindurch dem freien Sonntag ent=gegen, wo sie in den Wäldern von Meudon und St. Cloud, von Sceaux und Clamart die Stadtluft austreiben und kräf=tigen Pflanzenduft einathmen kann. Wer aber nicht vom frühen Morgen bis zum Abend in die steinernen Mauern der







Werkstatt oder des Magazins gebannt ist, der sucht den „Square" des Quar=tiers auf. Ein jedes Stadtviertel hat sei=nen „Square", und jeder Square hat seine Stammgäste. Da sind vor allem die Ammen und Kindermädchen mit ihren Pfleglingen, die sich regelmässig einstellen und die Bänke besetzen. Ihnen gesellen sich kleine Rentiers oder an=dere Leute ohne Beschäftigung zu, die hier ein Ruheplätzchen suchen, die Zei=tung lesen oder ein Schläfchen halten. ◎ Der kleine „trottin" mit der Hut=schachtel eilt durch den Park, wird durch die einladende Bank verlockt und setzt sich ein Weilchen. Seinem Beispiele folgt der Conditorjunge, der Ausläufer und der zur eiligen Besor=gung einer Depesche ausgeschickte Telegraphenjunge. Und in der Mittags=stunde finden sich alle in der Umgegend beschäftigten Maurer, Zimmerleute, An=streicher, Geschäftsschreiber und son=stigen Angestellten ein, suchen ihr Plätzchen und halten ihre Siesta, eng aneinander gerückt und einer den an=deren haltend, wenn der schwer zur Seite fallende Kopf des Schlafenden seinen Eigenthümer von der Bank zu

werfen droht. Denn der Tag ist heiss, die Lüfte schweigen, die Vögel schlummern, = wie soll da der vom Mittagessen kommende Mensch dem Schlafe widerstehen? ◎ So sitzen, lehnen und kauern sie in allen erdenkbaren Stellungen im Garten des Square d'Anvers beisammen, da kommt jemand an= geschlichen, beschaut die Gesellschaft spähend, sucht sich sein Opfer aus und = nein, der Mann ist kein Taschendieb, beruhige Dich, lieber Leser = zieht Skizzen= buch und Stift aus der Tasche, um die Schla= fenden zu zeichnen. Die= ser Mann ist Fernand Piet, der sich schon zur Zeit, wo er noch die Akademie besuchte, mehr an den Vorbil= dern, die ihm die Natur



in den Pariser Squares schenkte, ergötzte als an den künst=lichen Posen der akademischen Modelle. ◎◎◎

◎ Die Schläfer auf den Bänken der öffentlichen Gärten sind die Specialität Piets, und niemand glaubt, in wie viel tau=send verschiedenen Stellungen ein Mensch auf einer Bank schlafen kann, solange er nicht die Mappen Piets durch=blättert hat. Da gibt es mindestens so viele Schläfer wie Nächte bei Scheherasade, und nicht zwei davon stimmen in ihren Bewegungen überein. Ich zweifle nicht, dass man aus dieser Verschiedenheit der Stellung im Schlafe die herr=lichsten Schlüsse auf den Charakter ziehen kann, so gut wie aus der Handschrift, und wenn erst ein systematisierender Philosoph hinter die Sache kommt, wird die theoretische Principienaufstellung schon nicht ausbleiben. ◎◎◎

◎ Inzwischen begnügen wir uns damit, unsere helle Freude an den Zeichnungen und Radierungen Piets zu haben, die uns wieder einen Beweis dafür liefern, dass der Künstler nur hineinzugreifen braucht in das allernächste volle Men=schenleben, um interessant zu sein. Um uns herum wimmelt es von köstlichen „Motiven", sie liegen auf der Strasse, sie umschwärmen uns in so hellen Haufen, dass es schliesslich kein Wunder ist, wenn wir den Wald vor Bäumen nicht sehen und glauben, die Kunst sei in Akademien und Museen eingesperrt und müsse dort gesucht und geholt werden. ◎

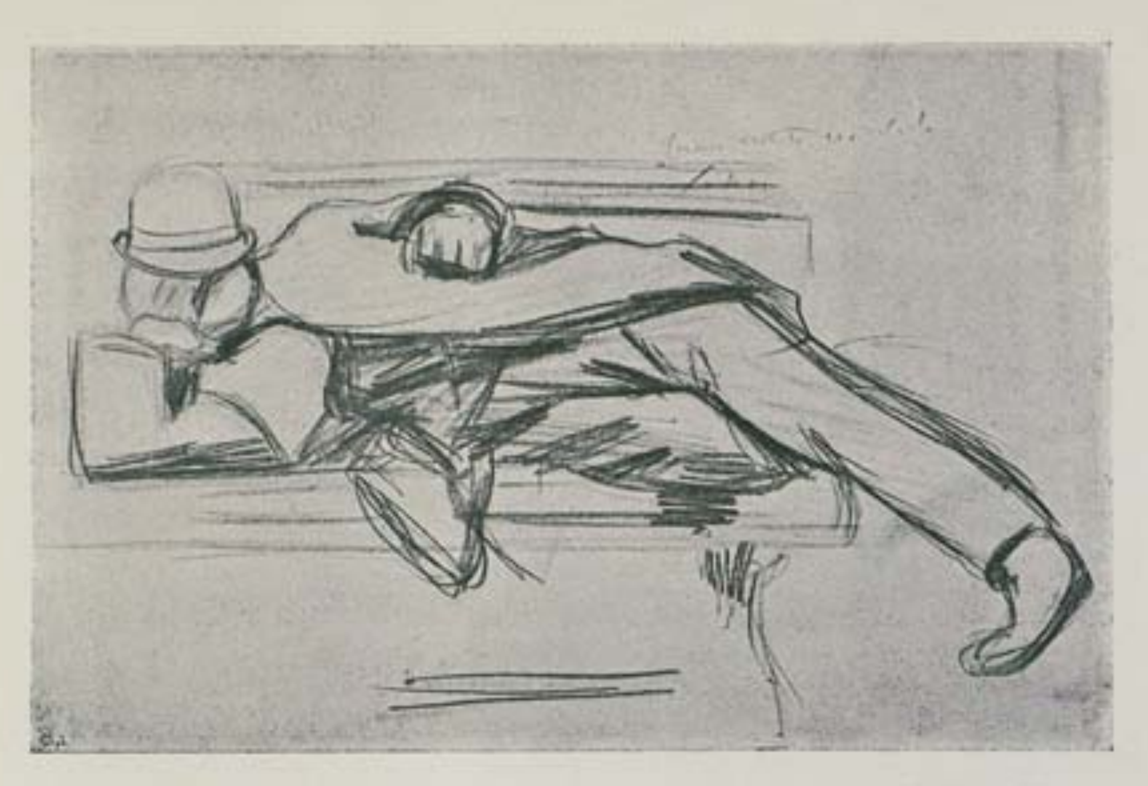
◎ Piet zeigt uns wieder, wo die wirkliche und lebendige Kunst zu suchen ist, und nachdem er sie gefunden hat, nimmt er sie bei der Hand und führt sie heim in sein Atelier. Sehen Sie sich einmal die Acte von Piet an! Das sind keine aka=demischen Posen, keine künstlich erzwungenen Stellungen;



nein, hier liegt, steht oder sitzt das nackte Modell, wie es gerade der Zufall gewollt hat. Der Künstler hat den Kör=
per, den Kopf und die Glieder des Mo=
dells nicht in eine bestimmt gewollte Lage gezwängt, sondern er hat das Modell einfach gewähren lassen. ◎◎

◎ Und wie natürlich, frisch und le=
bendig ist dabei die Arbeit geworden! Welcher Abstand von den conventio=
nellen und gekünstelten Acten, die uns in jeder landläufigen Kunstausstellung entsetzen oder langweilen! ◎◎◎

◎ Dieselben Vorzüge haben die hollän=
dischen und bretonischen Volksscenen, die Piet alljährlich im Champ de Mars auszustellen pflegt. Gewöhnlich sind es Märkte mit wimmelndem Volke, Händlern und Käufern. Fest umrissene Contouren, breite, kräftige Farben=
gebung kennzeichnen den Maler Piet; seine Gemälde sind eigentlich über=
malte Zeichnungen, die Linie ist ihm die Hauptsache, und er berücksichtigt nur die wichtigsten, zur Structur des Körpers unbedingt nöthigen Linien. Offenbar hat er bei den Japanern ge=
lernt, seine grösste Lehrmeisterin aber ist die Natur, und dass er hier gleich



frisch zugepackt und das am nächsten liegende Stück Natur ergriffen hat, kennzeichnet die gesunde Unbefangenheit dieses grossstädtischen Naturkindes, das in Paris geboren und erzogen ist, und dessen ganzes Leben sich mit kurzen Unterbrechungen zwischen den hohen Steinhäusern der Grossstadt abspielt. ◎◎◎

◎ Paris. KARL EUGEN SCHMIDT.



CHARLES MAURIN
„DAS FUSSBAD"







MITTHEILUNGEN DER VEREINIGUNG
BILDENDER KÜNSTLER ÖSTERREICHS

1900 HEFT 16



VER SACRUM

LUDWIG VON HOFMANN.

WENN man diesen Namen ausspricht, ist man mit einem Schlage in eine vierte Dimension versetzt. In eine malerisch=poetische Dimension, in der es keine „Leute" und keine „Welt" gibt, sondern nur Men=schen und Natur. Auch die Menschen selber sind noch Natur, wie der Sonnenschein, die blitzende Welle und das Grün des Grases. Die Natur fliesst durch sie hindurch, ungehemmt, wie durch etwas Gleichartiges. Das Gold der Sonne flutet durch ihre Hautfarbe, das Flimmern des Wassers vibriert in ihren Nerven weiter, die nackten Körper sind von dem Wieder=schein der Wiese umweht wie von einem grünen Flor, der kommt und geht in der ewig athmenden Luft. Es sind Menschen ohne Zeit und Ort. Idyllisch, arkadisch, paradie=sisch. Vor dem Sündenfall mögen sie so gewesen sein, als noch nicht einmal die Naturgesetze in Paragraphen gefasst waren. Sie haben eine unmündige Schönheit, wie selbst die ältesten Eichen und sogar die ausdrucksvollste Wolke, die Polonius mit Sokrates vergleichen würde. Unbewusst, un=zurechnungsfähig und unverantwortlich, . . . das ist ihre Schönheit. Ein angeborner Zustand von Gnade, in dem man nicht sündigen, d. h. nicht hässlich sein kann.

Als mit der Münchener Secession die ersten Bilder des Künstlers nach Wien kamen, war man noch gar nicht auf sie eingerichtet. Man staunte über das Blau, mit dem der Bach durch eine Wiese rann, die so erstaunlich grün

J. M. Auchentaller OM.
Randzeichnung

Compositionen und Studien von L. v. Hofmann CM.



war, und über die gelblichen Nacktheiten drin, mit ihren mageren, eckigen Linien, einer stammelnden Form, die selbst bei den Mädchen etwas Knabenhaftes hatte. Man fand die Landschaft verschnupft, die Menschen schlecht genährt. Auch jenes Paradies war damals da, mit jenem Baum, der einen rothen Stamm hatte. Die Wiener fanden, dass doch ein Unterschied sein müsse zwischen einem Baumstamm und einer Stange Siegellack. Sie hatten ganz auf ihren Ma= kart vergessen, mit seinen goldbraunen Wäldern und koral= lenhaften Baumstämmen. Aber freilich, Makart hatte diese Phantasienatur im Griff, wie kein Zweiter. Er spielte sich



mit ihren Wundern und rührte sie auf der Palette nach Be=
lieben durcheinander, frisch aus den Tuben heraus. Und was
er anrührte, verwandelte sich, wie bei König Midas, that=
sächlich in Gold und Edelgestein. Hofmann aber kämpfte
noch mit dem Inhalt seiner Tuben. Nicht von Glanz und
Wonnen kam er her, wie unser Hans, sondern aus dem
Trüben und Verdriesslichen. Damals watete er noch durch
Schlacke, jenem fernen rothen Baume zu. Ein rother Baum
war schliesslich auch im damaligen Wien kein Verbrechen,
aber in welchem Flor und Glor von Farbe hätte dann das



Laub glühen müs=
sen, und vollends
die Blüten und
Früchte, und das
Gefieder der Vö=
gel, und das blü=
hende Fleisch der
erst kürzlich ge=
schaffenen Men=
schen. Ein plötz=
licher rother Baum
macht noch kein
Paradies. ◎◎◎
◎ Es ergieng Lud=
wig von Hofmann
einstweilen wie
jenem anderen
Hans in Rom. Dem
edlen Hans von
Marées, der das
alles ahnte, was
wir heute besitzen.
Die dunklen Hai=
ne voll goldener
Aepfel und die
schlanken, blan=
ken Epheben, die
aus dem Licht in
den Schatten ge=

hen und aus dem Schatten in das Licht. Und den Glanz der blauen Griechenhimmel und die stumme Melodie der ziehenden Linien, und in alledem die Gegenwart von etwas, das keinen Namen hat, von einem ungenannten Gott. ◎◎◎

◎ Aber seit Hans von Marées hat das Leben viel erlebt. Es sind Hellseher gekommen und Zauberhände. Von Manet und Degas bis Liebermann und Zorn geht ihre bunte Reihe. Die neuen, seltsamen, unerhörten Töne sind ja in der Natur immer vorhanden,





aber hörbar werden sie erst, wenn Saiten hinzukommen, die auf sie gestimmt sind. Und diese Saiten wurden endlich geboren, als Nerven unserer Künstler. Auch Ludwig von Hofmann hat sie. Ein Jahrzehnt lang hat er an ihnen rast=los gestimmt; in Dresden, Karlsruhe, bei Julian in Paris, in Rom. Er ist darüber 39 Jahre alt geworden; die Philister werden bekanntlich erst mit 40 mündig. ◎◎◎

◎ Wenn er heute in Wien erscheint, hat er gewonnenes Spiel. In der Frühjahrsausstellung war er gefeiert und be=wundert. Mehrere Wände waren vollgereiht mit seinen Scenen; grossen Bildern, in denen seine ganze jetzige Kunst



waltet, und jenen entzückenden Skizzen, wo eine intime Idee sich unversehens in Farben setzt. Er ist heute nicht mehr so ganz der ort= und zeitlose Farbenpoet von einst, der nur aus der Luft gegriffene Dinge gibt, den Menschen mit eingerechnet. Er hat seitdem viel gesehen und viel Gese=henes empfunden; eine Fülle von Sein und Scheinen ist in seiner Seele aufgegangen. Seine Bilder sind jetzt voll sinn=fälliger Wirklichkeit, man darf sagen: lebenstreu, und den=



noch träumt sich jener Traum in ih=nen weiter, sie sind noch immer auch so märchenwahr wie einst. Das kommt, weil die Wirklichkeit in der That ein Märchen ist, für ein Auge, das hinter die Rinde der Dinge sieht. Jede Form ist ein verkleideter Geist, der zu gewissen Stunden umgeht. Alles, was an unse=re fünf Sinne rührt, ist ein seltsamer Spuk, ein köstli=ches Gespenstern im hellen Sonnen=schein. Man be=trachte sein grosses Bild: „Frauen am Meer", mit dem hellgrünen Wasser, das die Spitzenflöre seines Schaumes so

flaumig weich hinter einander an das Ufer legt. Das Ufer ist gelber Sand, und die Mädchen werfen veilchenblaue Schatten darauf. Und die Sonne knistert im Blond der Haare und = man möchte glauben = im Salz des Meerwassers, von dem die rosigen Glieder gleissen. Das Roth und Grün und Weiss der Kleider loht auf wie Flammen im Sonnen= schein, die man nicht merken würde, wenn sie nicht farbig wären. Und noch immer, wie einst, wehen dem Künst= ler die Elemente brüderlich durcheinander. Das eine sendet seine Reflexe durch das andere, sie mischen sich und haben eins vor dem anderen keine Geheimnisse, keine Undurch= sichtigkeiten. Man lispelt unbewusst jenen Vers aus Shelleys „Alastor": „Meer, Erde, Luft, geliebte Brüderschaft". Das alles, und der Mensch dazu, löst sich diesem Maler in einem gemeinsamen Athmen, Weben, Blühen. Bei Liebermann sieht sich eine solche Scene optischer an, sie kommt mehr aus dem Auge als aus dem Gemüth. Bei Zorn ist es etwas wie Feuerwerk, ein elektrisches Geflacker und Geprassel, als mache sich die Natur einen Faschingsscherz. Bei Hof= mann ist es ein harmloses Freudenfest, durch das ein Zug von Schwärmerei und Träumerei geht, ein Träumen mit offenen Augen. So ist auch jene „Frühlingswiese", auf deren lichtem Grün sich ein ganzes Netzwerk von weichen, dunklen Schat= ten kreuzt. Vorne steht ein blondes Mädchen, bis an den Gürtel bloss, das Fleisch ganz durchhaucht von den Farben des Himmels und der Wiese, die von allen Seiten auf sie ein= dringen. Es gibt ja nichts Herrlicheres und Mannigfaltigeres als den nackten Menschen in der freien Natur, die ihn um= spült wie ein freundliches Element. So wurde er auch vom

lieben Gott eigens erschaffen. Und wenn die Griechen von der „goldenen Aphrodite" schwärmten, war es, weil die Göttin der Nacktheit von jener lauen Seeluft wirklich ver= goldet wurde, wie dieses und jenes Mädchen Hofmanns... Frühlingswiese! Weiter hinten, wo die Sonne ein Fleckchen besonders liebevoll bescheint, tanzt ein junges Mädchen in bunten Kleidern. Sie ist ganz und gar ein farbiges Geflatter, ein gaukelnder Schmetterling im goldenen Licht. ◎◎◎

◎ In einem Bilde „Badende Mädchen" zeigt sich so recht, wie Hofmann sich die Seele mit dem Farbenweben des Freilichts vollgesogen hat. „Seine Kenntnis der Reflexwir= kungen", heisst das in der kunstkritischen Papiersprache. Das Mädchen, das vorne ans Land steigt, steht in seinem eigenen Schatten, aber das warme Perlgrau dieses unter= drückten Fleischtones ist kreuz und quer durchhuscht von den vielerlei Reflexen, die ihm drei von den vier Elementen um die Wette zuhauchen. In dieser Heimlichkeit des Fleisch= schattens sind es wie lauter verstohlene Liebkosungen des Lichtes, das alle Formen zärtlich weckt und jede an ihr Vor= handensein erinnert. Und wiederum, wie auf der Frühlings= wiese, flattert weiter hinten so ein menschlicher Schmetter= ling. Diesmal ist es ein kleines Schwarzköpfchen im weissen Battisthemde, das sich von dem moirirten Eisengrau der Was= serfläche unsäglich pikant loshebt. Max Liebermann, Anders Zorn und Ludwig von Hofmann, das sind die Drei, die Solches können. Jeder kann es anders und jeder kann es, wie kein Anderer. Vor dreissig Jahren hätten sie es, den vollen Schul= sack auf dem Rücken, alle drei gleichmässig ... nicht gekonnt.

LUDWIG HEVESI.


L. H



MITTHEILUNGEN DER VEREINIGUNG BILDENDER KÜNSTLER ÖSTERREICHS

1900 HEFT 17



VER SACRUM




1900

PRÄLUDIUM.

Auf den Wegen meiner Seele, Mädchen,
Wandelst du auf zartgelenkigen Füsschen,
Wie auf wohlvertrauten Gartenpfaden;
Deinen Fingerchen, du kaum Erblühte,
Wich der strenge Riegel ihrer Thore,
Weil du einfach bist und ohne Absicht.
Und du wandelst zwischen den Gebüschen,
Drauf die Blüthen meiner Träume prangen
Und der Thau vergoss'ner Thränen schimmert,
Wunschlos, ihr Geheimniss zu ergründen.
Jubeln aus dem Rosenstrauch die Finken,
Horchst du ihrem Sang, das Köpfchen neigend,
Wie du lauschest, wenn du weiterwandelnd
Dunkles Schluchzen hörst der Nachtigallen.
Ach vor dir = ich selbst gewährt' ihr Einlass =
Tobte kalte Neugier, schön von Antlitz
Und mit Augen, die ich schlecht gedeutet,
Durch die stillen Gärten meiner Seele;
Tausend Dolden, die ihr Finger rührte,
Sanken matt und sterbend von den Stengeln,
Und auf hundert bunten Falterschwingen
Schwand der holden Farben Sonnenleuchten.
Aber du bist schlicht und ohne Absicht.
Horch, die Nachtigallen schluchzen nicht mehr,
Und die Finken jubeln aus den Rosen . . .

Prag. HUGO SALUS

F. ANDRI OM.
ORIGINAL-LITHOGRAPHIE



F. ANDRI OM.
ORIGINAL-LITHOGRAPHIE



PRÄLUDIUM.

Auf den Wegen meiner Seele, Mädchen,
Wandelst du auf zartgelenkigen Füsschen,
Wie auf wohlvertrauten Gartenpfaden;
Deinen Fingerchen, du kaum Erblühte,
Wich der strenge Riegel ihrer Thore,
Weil du einfach bist und ohne Absicht.
Und du wandelst zwischen den Gebüschen,
Drauf die Blüthen meiner Träume prangen
Und der Thau vergoss'ner Thränen schimmert,
Wunschlos, ihr Geheimniss zu ergründen.
Jubeln aus dem Rosenstrauch die Finken,
Horchst du ihrem Sang, das Köpfchen neigend,
Wie du lauschest, wenn du weiterwandelnd
Dunkles Schluchzen hörst der Nachtigallen.
Ach vor dir = ich selbst gewährt' ihr Einlass =
Tobte kalte Neugier, schön von Antlitz
Und mit Augen, die ich schlecht gedeutet,
Durch die stillen Gärten meiner Seele;
Tausend Dolden, die ihr Finger rührte,
Sanken matt und sterbend von den Stengeln,
Und auf hundert bunten Falterschwingen
Schwand der holden Farben Sonnenleuchten.
Aber du bist schlicht und ohne Absicht.
Horch, die Nachtigallen schluchzen nicht mehr,
Und die Finken jubeln aus den Rosen . . . .

Prag. HUGO SALUS.

J. M. Auchentaller OM.
Randzeichnung

Pferdestudien von
P. Dupont
V. Kunstausstellung













DER FEUERFALTER.

Flatt're nur, du kleine Flamme,
  Um der Nelke Purpurpracht;
Ob aus dumpfen Grund sie stamme,
  Herrlich ist sie doch entfacht.

Und vom Anbeginn der Dinge
  Ist's dasselbe Element,
Was auf deiner zarten Schwinge
  Und in ihrem Hauche brennt!



FERDINAND v. SAAR.



FRANK BRANGWYN CM:
„THEMSE-BRÜCKE“

DER FEUERFALTER.

[illegible], du kleine Flamme,
Wie der Wolke Purpurpracht;
Ob aus [illegible] Grund sie stamme,
[illegible] ist sie doch entfacht.

Daß vom Anbeginn der Dinge
Eins dasselbe Element,
Was auf deiner zarten Schwinge
Und in ihrem Hauche brennt!



FERDINAND v. SAAR.

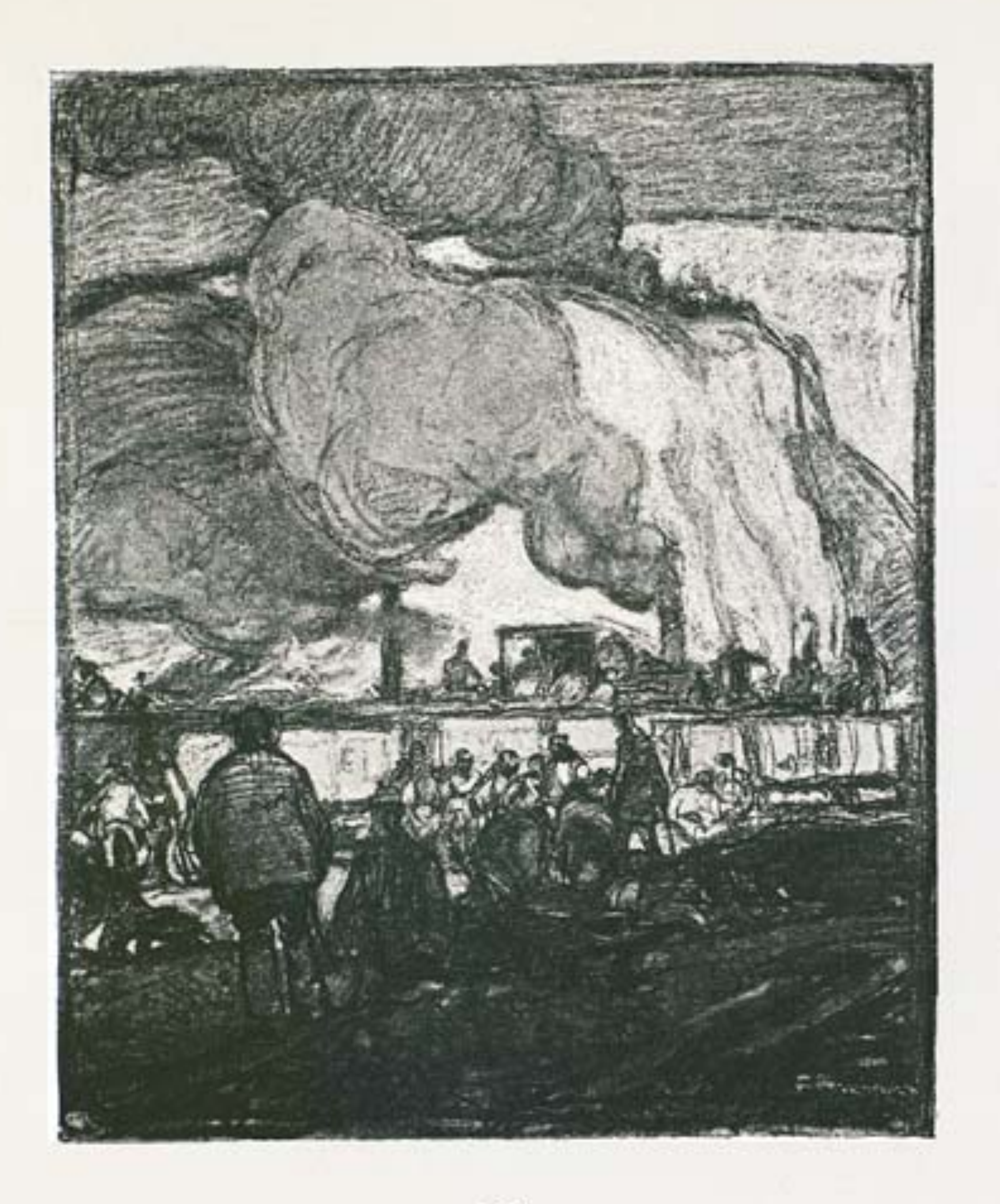


FRANK BRANGWYN CM.
„THEMSE-BRÜCKE"

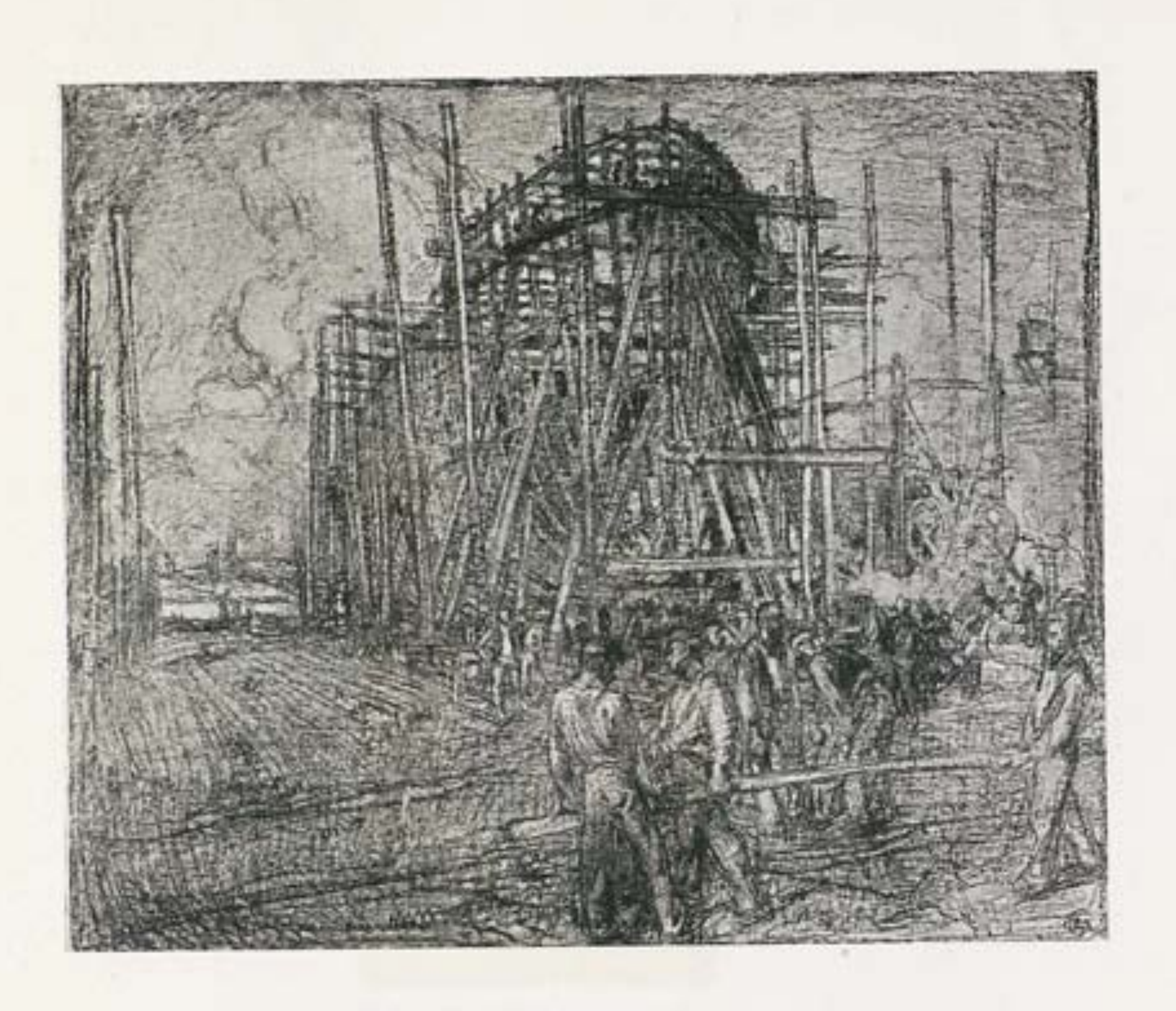




Studien von
Frank Brangwyn CM.
V. Kunstausstellung





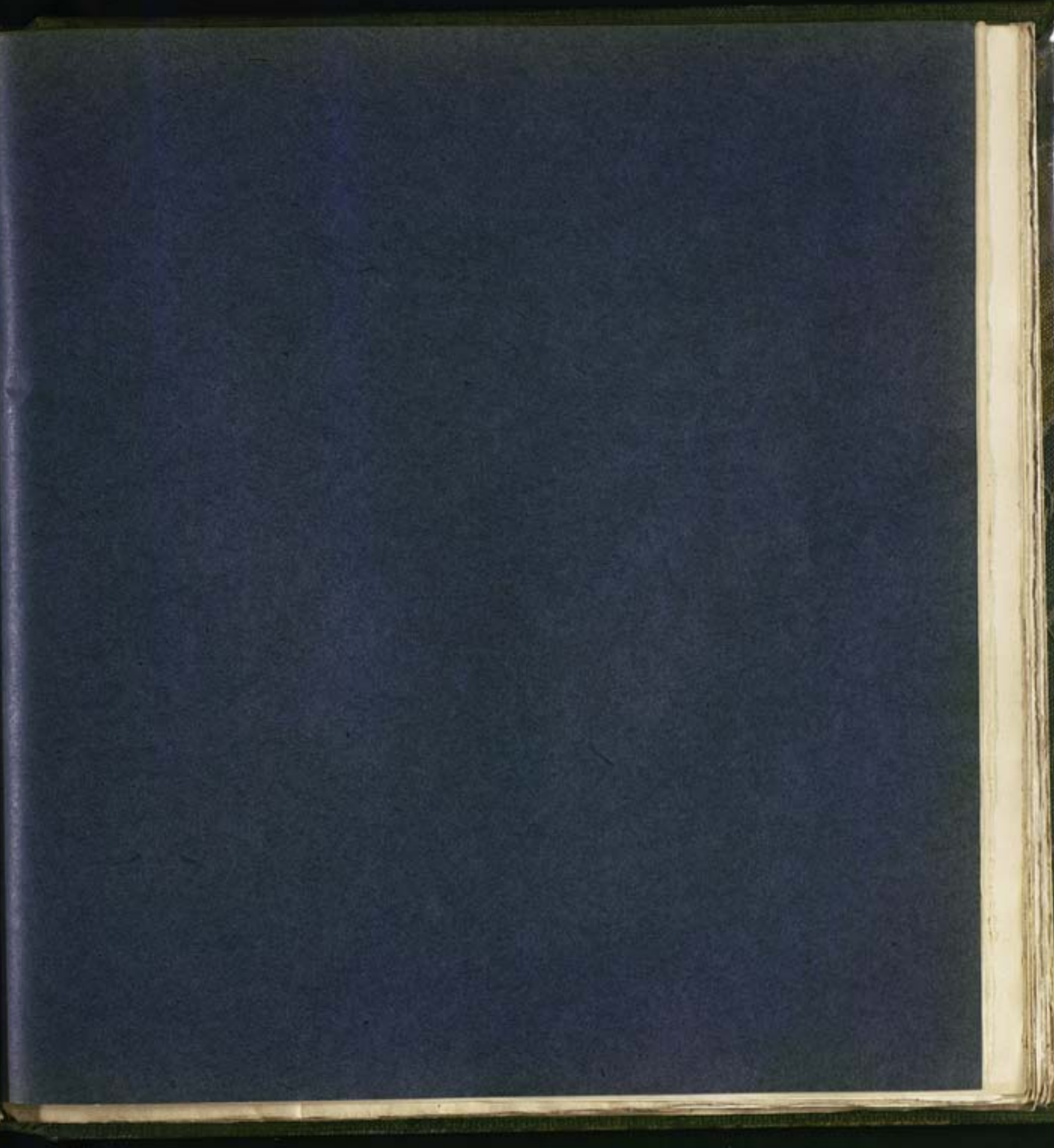


MITTHEILUNGEN DER VEREINIGUNG
BILDENDER KÜNSTLER ÖSTERREICHS



1900 HEFT 18

VER SACRUM





WIENER RAUCHFÄNGE.

Zeichnungen von Charlotte Andri-Hampel

ES ist lohnend, bei einem Gange durch die Stadt sich einmal nur die Rauchfänge anzusehen. Ihre Mannigfaltigkeit ist überraschend. In Gruppen und einzeln ragen sie in die Luft oder lehnen sich an Mauern hoher Häuser an. Kurze gedrungene, schlanke und zierliche, ursprüngliche, verbesserte und angestückelte wechseln ab und überraschen das Auge immer wieder durch neue Formen und Variationen. Bald regelmässig, bald willkürlich über die Dächer gestreut, bieten sie den seltsamsten Contrast.

Trotzig und finster, ohne Bedürfnis nach Gesellschaft, verrichten einige ihre Beschäftigung, während andere wieder reinlich und sauber mit sanften Ausladungen sich mit den lichten Wolken zu verbinden scheinen oder sich vom tiefblauen Himmel hell abheben.

Viele drängen sich wohl im Gefühle grösserer Sicherheit eng aneinander und bilden so eine Gesellschaft, welche meist sehr lustig wirkt, namentlich wenn sie von verschiedener

CHARLOTTE ANDRI-HAMPEL
ORIGINAL-LITHOGRAPHIE



WIENER RAUCHFÄNGE.

Zeichnungen von Charlotte Andri-Hampel

Es ist lohnend, bei einem Gange durch die Stadt sich einmal nur die Rauchfänge anzusehen. Ihre Mannigfaltigkeit ist überraschend. In Gruppen und einzeln ragen sie in die Luft oder lehnen sich an Mauern hoher Häuser an. Kurze gedrungene, schlanke und zierliche, ursprüngliche, verbesserte und angestückelte wechseln ab und überraschen das Auge immer wieder durch neue Formen und Variationen. Bald regelmässig, bald willkürlich über die Dächer gestreut, bieten sie den seltsamsten Contrast. ◎◎◎

◎ Trotzig und finster, ohne Bedürfnis nach Gesellschaft, verrichten einige ihre Beschäftigung, während andere wieder reinlich und sauber mit sanften Ausladungen sich mit den lichten Wolken zu verbinden scheinen oder sich vom tiefblauen Himmel hell abheben.

◎ Viele drängen sich wohl im Gefühle grösserer Sicherheit eng aneinander und bilden so eine Gesellschaft, welche meist sehr lustig wirkt, namentlich wenn sie von verschiedener



Höhe und ungleichem Umfang auch unterschiedliche Bedeckun= gen tragen. ◎◎◎

◎ Diejenigen, welche noch die ursprüngliche Form besitzen, tragen als Bedachung meist die traditionellen, gegeneinander ge= lehnten Ziegel, oft mehrmals übereinander geschichtet, ähn= lich einem Kartenhause. Andere dagegen, deren Luftzug nicht stark genug gewesen, sind mit Röhren versehen, welche je nach Bedarf und Neigung gerade oder krumm, lang oder kurz sind. ◎

◎ Der Aufbau von Gruppen ist mitunter kühn und monumental, immer strebt noch einer höher, und dennoch werden sie von riesigen Fabrikschloten überragt. ◎◎◎

◎ Der alte Wiener Rauchfang bildet oft den einzigen Schmuck des Hauses, aus welchem er wächst, die einzige kräftigere Ausladung, und ist oft zugleich die einzige freiere Regung des Baumeisters; zuweilen ist er ein Scherz, in vie= len Fällen aber, so scheint es mir, der gesteigertste Ausdruck von Lebenslust, deren sein Erbauer fähig war. In der inneren Stadt besonders, wo der Platz zum Bauen so beschränkt war, und sich die Häuser in die Höhe entwickeln mussten, sind infolge dessen die merkwürdigsten Gebilde entstanden.

◎ Immer, wenn in einer unserer Strassen ein Gebäude

niedergerissen wird, enthüllen sich uns neue, in ihrem Umfange noch nie gesehene Dächer mit kühner Silhouette. ◎



◎ Auf kurze Zeit dem staunenden Blicke blossgelegt, werden sie meist wieder verbaut oder ebenfalls demoliert, um einem der schablonenhaften, langweiligen oder modern thuenden Häuser Platz zu machen, welche bereits interessante ◎ Theile der Stadt in uninteressante verwandelt haben. ◎

◎ Mit den alten Stadtvierteln verschwindet auch der immer eigenartige Rauchfang, ohne dass für ihn ein vollwertiger Ersatz geschaffen würde; denn von seinen jüngeren Brüdern kann man nicht behaupten, dass sie originell sind. In der Regel weiss der Baumeister mit ihm künstlerisch nichts anzufangen, er ist für ihn oft eine Verlegenheit, in der er sich keinen anderen Ausweg weiss, als ihn nach Möglichkeit zu verstecken. Ein temperamentvoller Architekt würde mit Freuden diese so günstige Gelegenheit ergreifen, um seine Lust an der Bildung schöner Formen zu befriedigen. = Zum Troste kann gesagt werden, dass in jüngster Zeit Anzeichen vorhanden sind, als ob dem Rauchfange wieder sein Recht würde. ◎◎◎

Wien. CHARLOTTE ANDRI-HAMPEL.



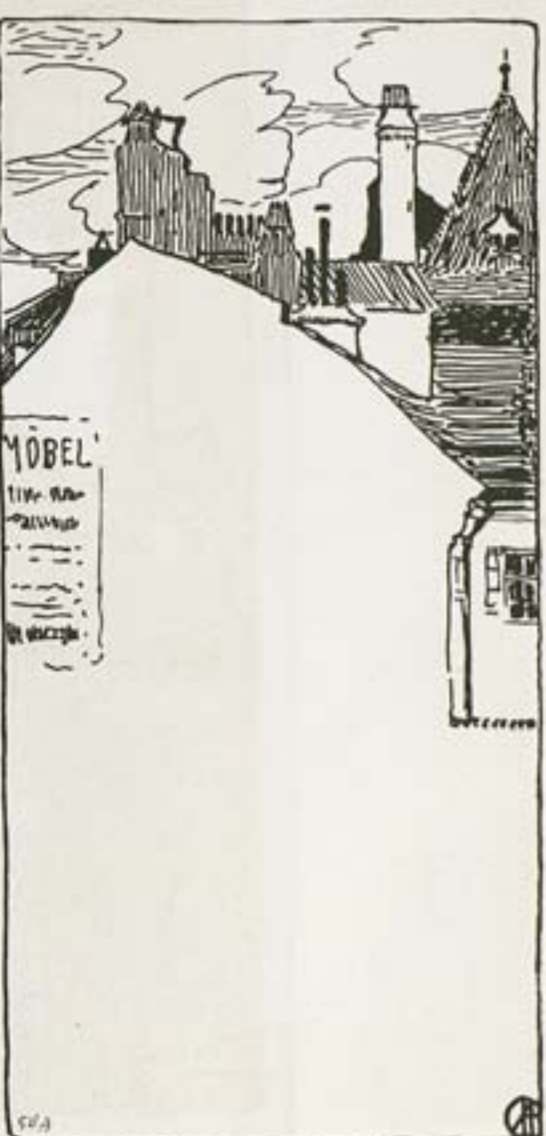




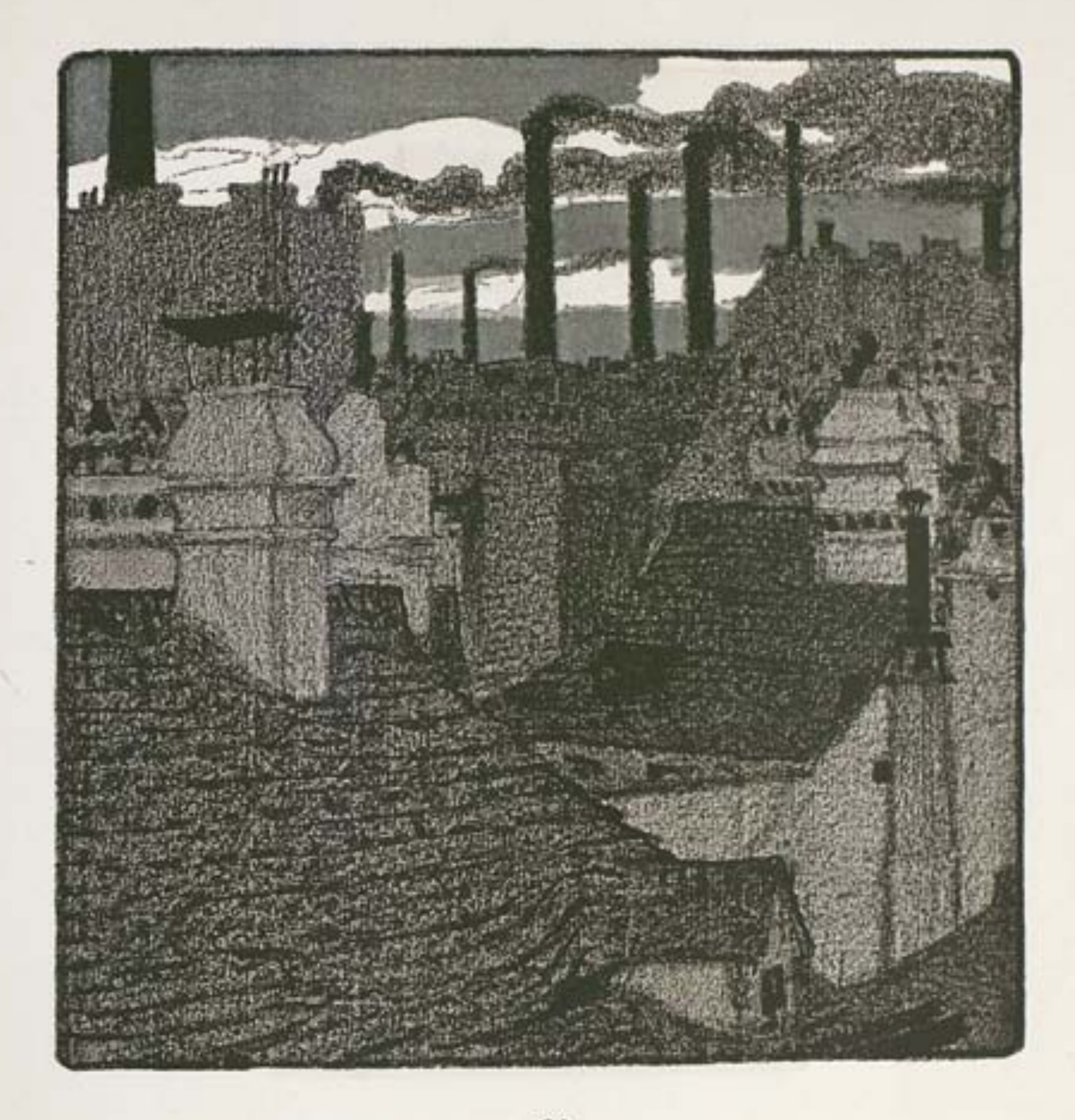







MÖBEL





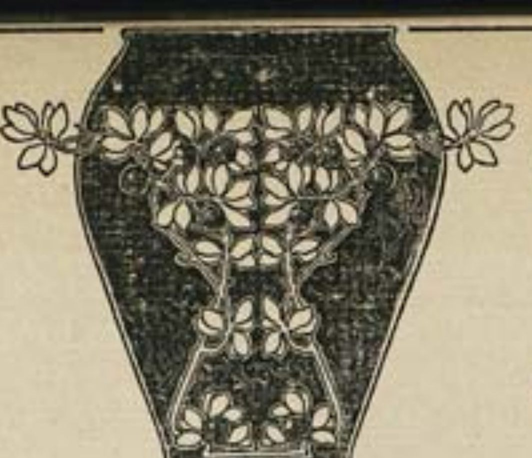


MITTHEILUNGEN DER VEREINIGUNG
BILDENDER KÜNSTLER ÖSTERREICHS



VER SACRUM

E. BAKALOWITS SÖHNE



K. UND K. HOFLIEFERANTEN

WIEN, I. KÄRNTNERSTRASSE 12

KRYSTALL-LUSTER, TRINK-SERVICES

SPIEGEL, PHANTASIE-OBJECTE ETC.



FÜRST VON METTERNICH'SCHE

RICHARDS-QUELLE.

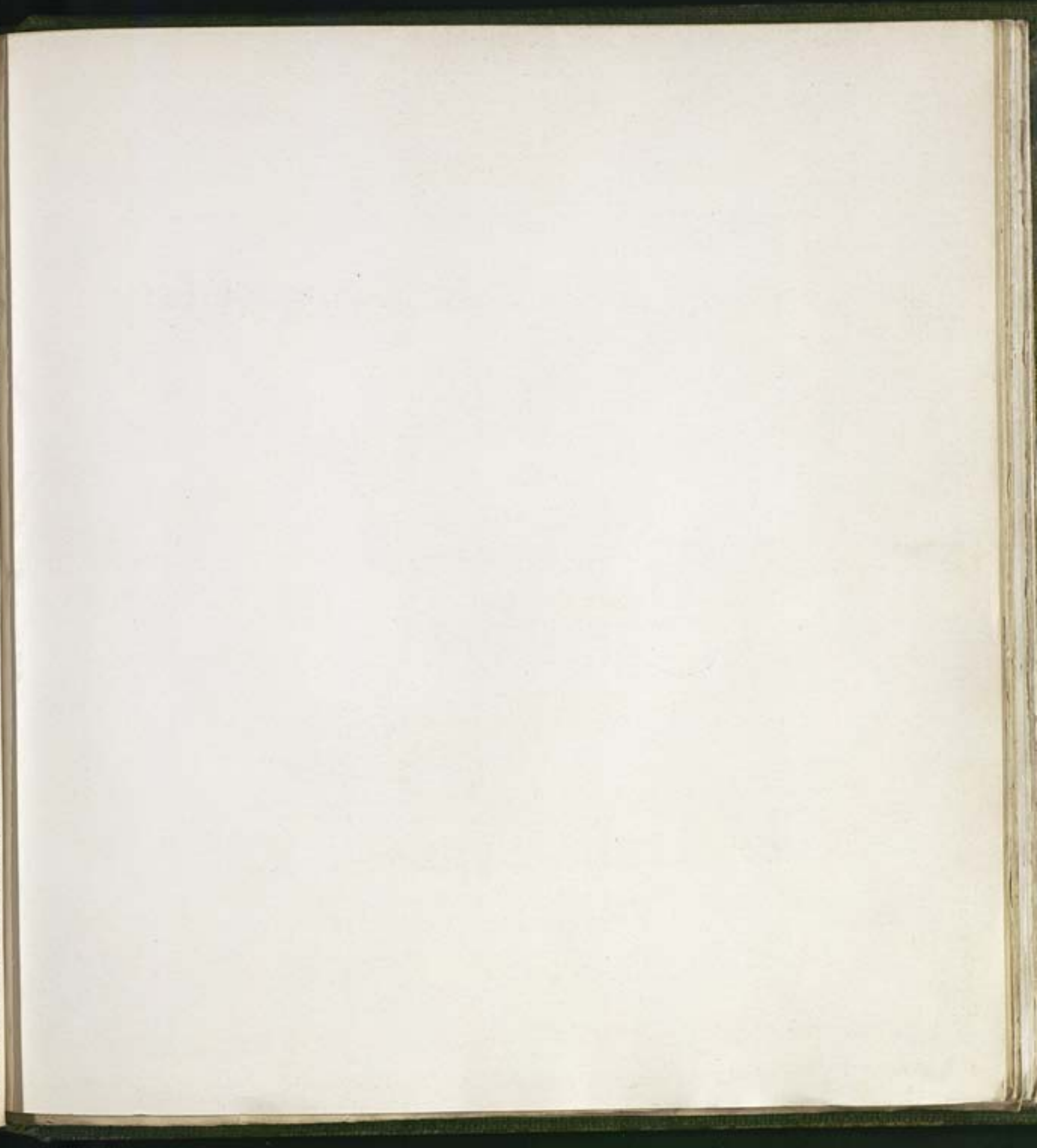
BESTES TAFELWASSER DER WELT.
CURORT UND STAHLBAD KÖNIGSWART
(BÖHMEN)

HAUPT-DÉPOT BEI S. UNGAR JUN.,
WIEN, I. JASOMIRGOTTSTRASSE 4.
ERHÄLTLICH IN ALLEN APOTHEKEN
UND MINERALWASSER-HANDLUNGEN

CENTRAL-KANZLEI WIEN, I. KÄRNTNERRING 5









DIE Vereinigung eröffnet ◷ ihre VIII. Ausstellung Ende October und ladet hiermit zur Betheiligung an derselben ein.

Die Ausstellung wird umfassen: Pastell, Aquarell, Kleinplastik und Kunstgewerbe.

Einlieferungstermin in Wien: 15. October 1900.

Selbstverständlich können auch Nichtmitglieder an der Ausstellung theilnehmen.

Die Anmeldeformulare sind im Secretariate der Vereinigung zu erhalten. ◷◷◷



Ausstellung der Vereinigung in Paris von J. Hoffmann OM.: = Gemäldesaal =



FERDINAND ANDRI OM.
„DER SCHNITTER"

DIE Vereinigung eröffnet ◷ ihre VIII. Ausstellung Ende October und ladet hiermit zur Betheiligung an derselben ein.

Die Ausstellung wird umfassen: Pastell, Aquarell, Kleinplastik und Kunstgewerbe.

Einlieferungstermin in Wien: 15. October 1900.

Selbstverständlich können auch Nichtmitglieder an der Ausstellung theilnehmen.

Die Anmeldeformulare sind im Secretariate der Vereinigung zu erhalten. ◷◷◷



Ausstellung der Vereinigung in Paris von J. Hoffmann OM.: = Gemäldesaal =

Ausstellung der Vereinigung in Paris von J. Hoffmann OM.: = Blick aus dem Aquarellraum in den Hauptsaal =



NEBENstehend bringen wir die Aufnahmen von den beiden Ausstellungsräumen der Vereinigung im „Grand Palais des beaux arts" in Paris, welche nach Entwürfen von Josef Hoffmann OM. durch die Wiener Firmen J. W. Müller und Carl Giani junior ausgestaltet sind. Hauptsaal: die Wände sind mit dickem, grau und gelblich-weiss meliertem, segelleinwandartigem Stoff bespannt, darauf lichte, gelb und weisse Applicationen; die Holztheile sind

aus dunkelbraun=violett gebeizter, matter Eiche. Die Portièren und Sophaüberzüge aus goldgelber Seide wurden nach einer Zeichnung von OM. Koloman Moser durch die Firma Joh. Backhausen & Söhne in Wien ausgeführt. ◎◎
Im Aquarellraum sind die Wände mit graublauem Stoff bespannt; die Holztheile und Möbel sind aus weiss poliertem Ahorn. Auf den Tischen liegen die bisherigen Jahrgänge der Zeitschrift „Ver Sacrum" auf. ◎◎◎
Sämmtliche Bilder sind einheitlich gerahmt: die Gemälde in schmalen, altvergoldeten, die Aquarelle und Zeichnungen in weiss lackierten Leisten. ◎◎◎



Ausstellung der Vereinigung in Paris von J. Hoffmann OM.: = Aquarellraum =

Ein Wohnhaus am Wienerwalde von Otto Wagner OM.: = Süd-Ost-Façade mit Terrassierung =



ES mögen jetzt 14 Jahre sein, dass an der Peripherie unserer Stadt, dort wo die Terrainwellen des Wienerwaldes noch ziemlich tief in das Stadtgebiet eingreifen, ein Wohnhaus für den Landaufenthalt einer Familie entstand. Die Vergrösserung unserer Stadt und unserer Verkehrsverhältnisse sowie eine Anzahl an= derer Umstände haben die Type einer Villa, also eines Sommersitzes, zurückgedrängt und das ständige Einzel=

wohnhaus in den Vordergrund geschoben. Auch das in Rede stehende ⊙⊙ Wohnhaus, von dem wir einige Aufnahmen bringen, fiel dieser Strömung zum Opfer und wurde so geändert, ⊙ dass aus der ursprünglichen Villa ein Sommer und Winter bewohnbares Familienhaus wurde. ⊙⊙ ⊙ Vor 15 bis 16 Jahren, als die ersten Risse zu diesem Bauwerke entstanden, gab es weder Kampf noch Sieg der „Modernen" und nur ein unbestimmtes Ahnen lag in der Luft, welches damals schon darauf hinwies, dass der Weg des Eklekticismus verlassen werden müsse, wenn ein Kunstwerk entstehen soll, und der engumgrenzte Boden der Tradition zu erweitern sei, wenigstens in dem Sinne, dass unsere modernen Errungenschaften auf dem Gebiete der Construction und des Baumaterials bei Schöpfung der Bauformen zum



Ein Wohnhaus am Wienerwalde von Otto Wagner OM.: = Stützmauer im Garten =

Ein Wohnhaus am Wienerwalde von Otto Wagner OM.: = Süd-West-Façade mit Terrassierung =



Ausdruck zu kommen haben. Von diesem Standpunkte aus soll der Bau beurtheilt werden. Sehr glücklich gelöst erscheint uns die Bewältigung des stark coupierten Terrains. Die ehemaligen Buchenbestände wurden nach Erfordernis abgeholzt, eine Zufahrtstrasse und Wege geschaffen, welche in richtigen Linien und richtigen Neigungen die Niveaudifferenzen beheben. Böschungs= und Stützmauern sind mit sogenannten Grottensteinen verkleidet und schmiegen sich unauffällig in die Gesammtanlage. Im Vordergrunde und in der Nähe des Bauwerkes geht der Waldbestand in die Gartenarchitektur über, und der in dieser Lage sehr gut gedeihende gross= und kleinblättrige Bux, auch der farbige, ist reichlich bei Hecken, Kugeln und Pyramiden verwendet. Ein nicht zu aufdringlicher Rosenbestand, Palmen, Lorbeerbäume, eine sehr schöne Cacteengruppe und eine grosse Anzahl von hohen und schönen Eichen, darunter eine circa 400jährige, verleihen dem Garten ein ruhiges und vornehmes Aussehen. V. S.

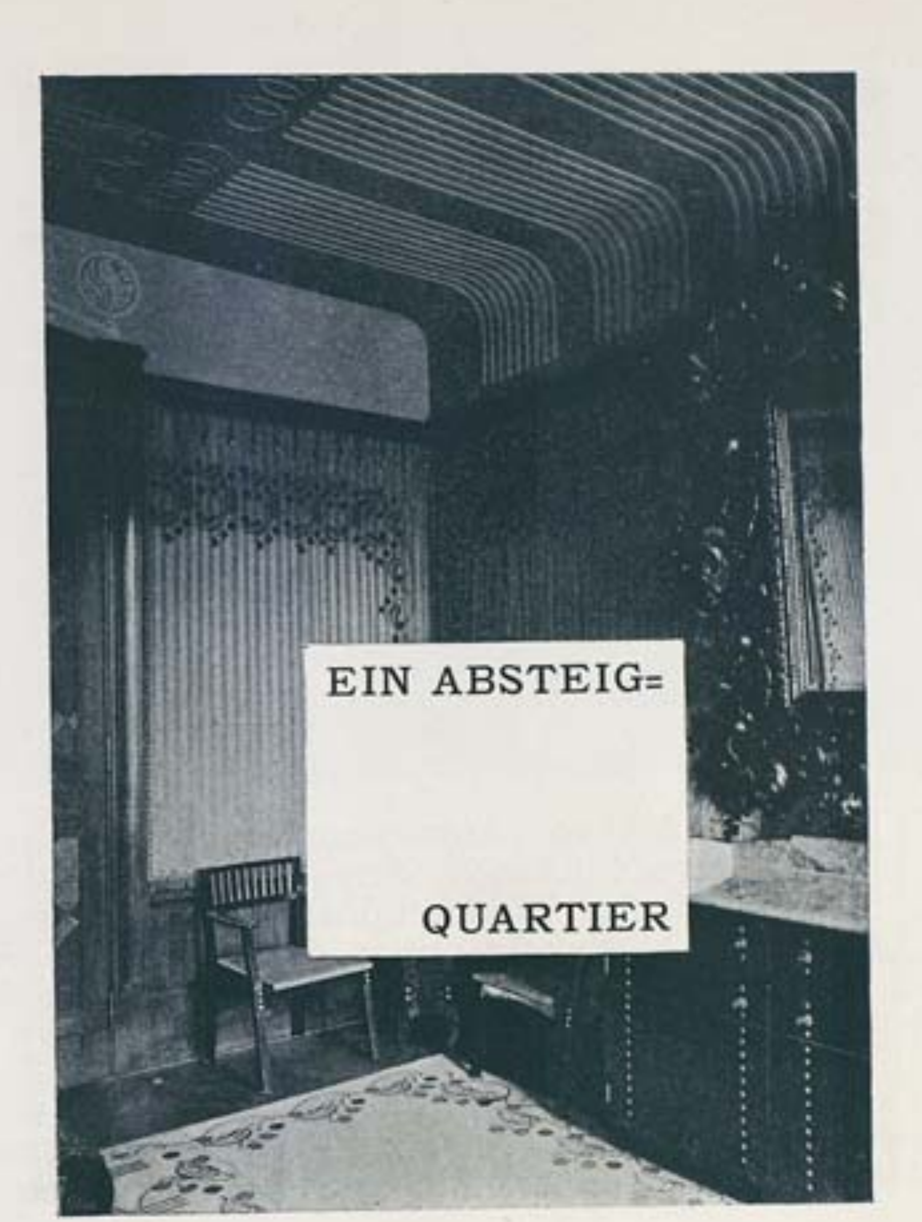


Otto Wagner OM.:
= Theil eines
Schlafzimmers =

Otto Wagner OM.:
= Theil eines
Schlafzimmers =



Otto Wagner OM.:
= Theil eines
Speisezimmers =



Otto Wagner OM.:
= Theil eines
Speisezimmers =



IN der Jubiläums=Ausstellung 1898 war das hier durch zwei Clichés wiedergegebene Schlafzimmer exponiert. Der Wandschmuck aus poliertem, ge=beiztem Ahornholz mit in den Füllungen einge=legten Handzeichnungen sowie den applicierten Seiden=tapeten, bei welchem unsere Mitglieder Adolf Böhm und Rudolf Jettmar mitwirkten, fand damals vielen Beifall. Die Farbstimmung in diesem Zimmer ist grün mit mässig angewandtem Roth. = Die folgenden zwei Clichés zeigen ein kleines Speisezimmer. Eine gelbe Seidentapete mit



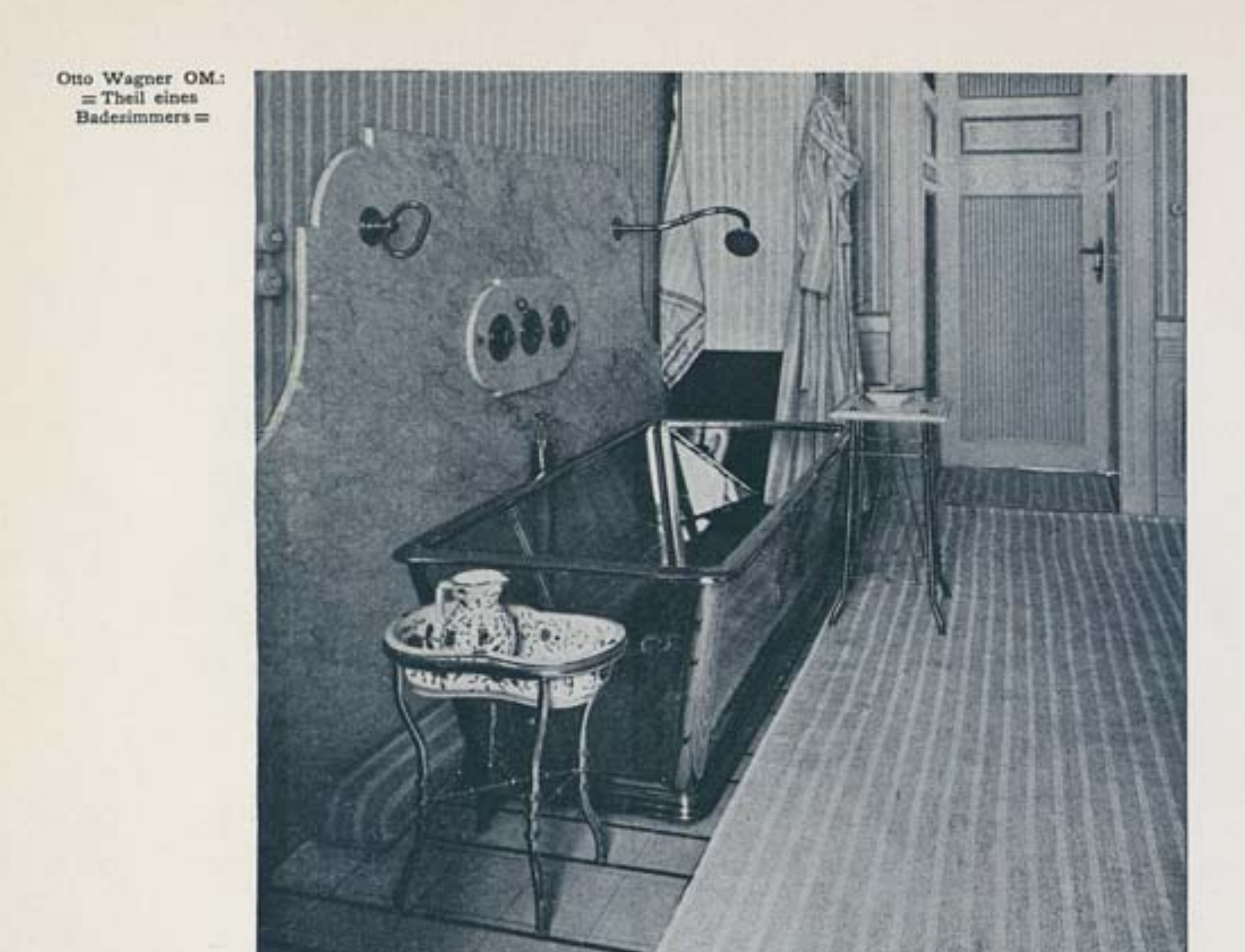
Otto Wagner OM.: = Theil eines Badezimmers =

braumer Sammtapplication, Silber und Perlmutter mit gut gestimmtem Holzton vereinigen sich darin zu einem Accord. = Die beiden letzten Clichés zeigen ein Bade=zimmer. Es ist auf Weiss, Violett (rauher Handtuchstoff) und Silber gestimmt. ◎◎◎

◎ Diese drei Räume, welche den Haupttheil eines kleinen Absteigquartiers bilden, weisen auf den praktischen Sinn hin, den die „Moderne" in der Architektur jederzeit be=kunden soll. ◎◎◎

V. S.

Otto Wagner OM.:
= Theil eines
Badezimmers =

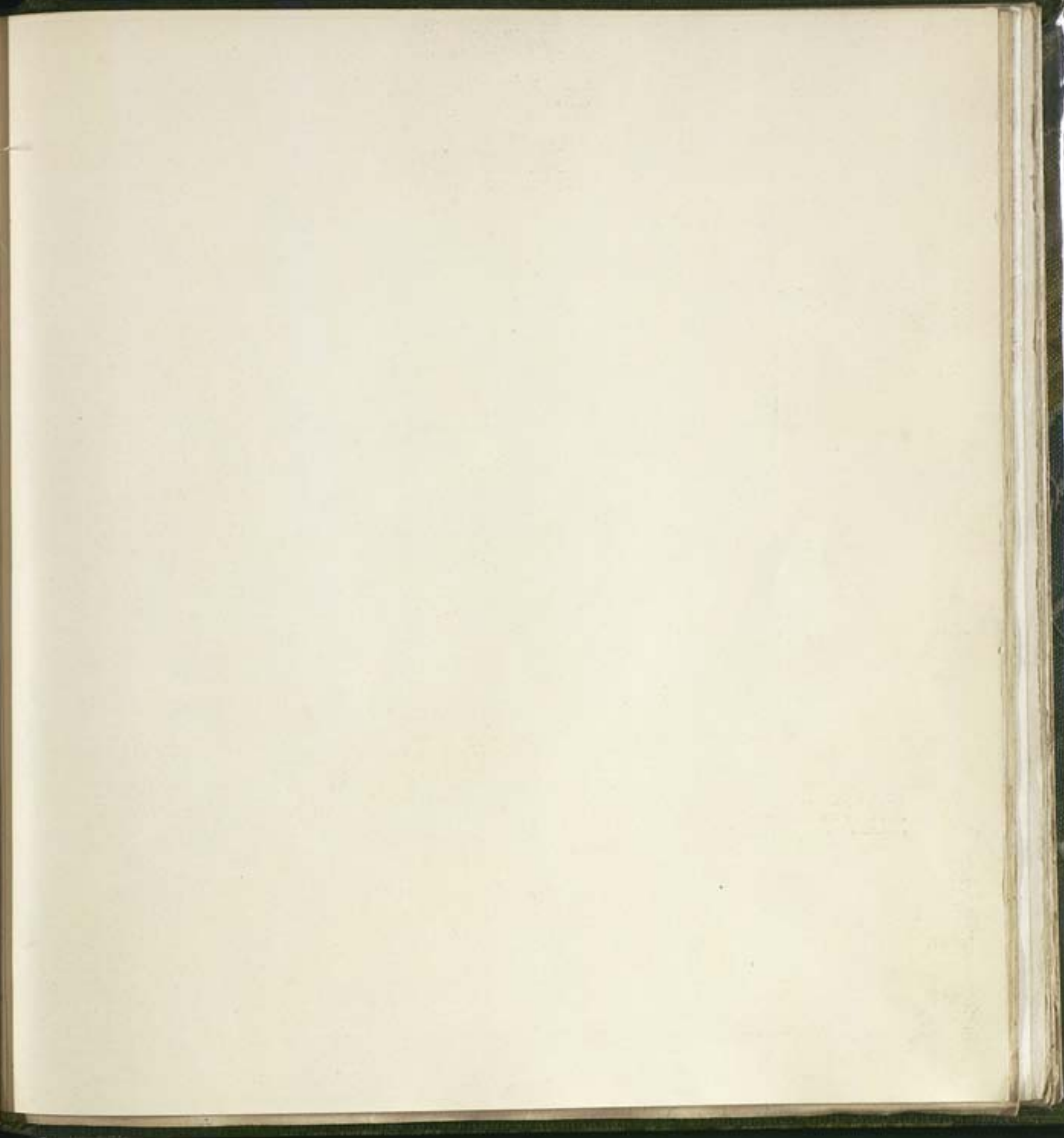


MITTHEILUNGEN DER VEREINIGUNG
BILDENDER KÜNSTLER ÖSTERREICHS



1900 HEFT 20

VER SACRUM





Alfred Roller OM.
Zeichnung für ein
Ex libris



Zwei schablonierte Zeichnungen. Entwurf für einen Uhrdeckel aus Gold, Silber und Tsuba



Entwurf
für einen
gewebten
Möbelstoff



Theil der
Werkzeichnung
für ein Mosaik
„Bergpredigt"



Theil der Werkzeichnung für ein Mosaik „Bergpredigt"



Theil der Werkzeichnung für ein Mosaik „Bergpredigt"

Entwürfe für Herrenschmuck.






Entwurf für Stoffdruck








Entwürfe für
Herrenschmuck.



Entwurf
für gewebten
Bodenbelag







WERKZEICHNUNG FÜR EIN FAHNENBAND IN GESTOCHENER GOLDSTICKEREI UND SEIDE

Vignetten für Buchdruck: Ex libris und Monogramme













EIN GEDICHT VON ERNST SCHUR

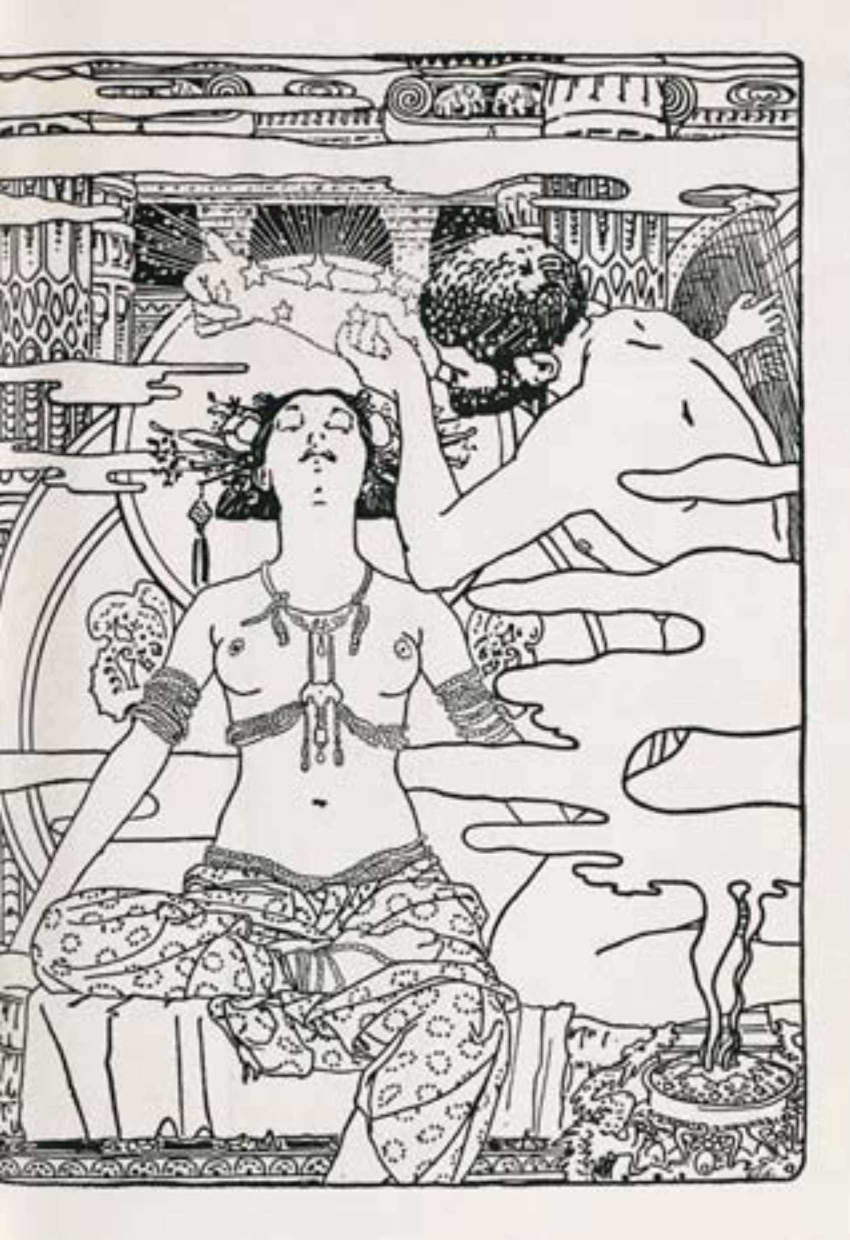


Sonst will ich nichts mehr sehen
und werde immer mit dir gehen
und werde dir die Perlen reichen,
die ich an meinem Wege fand

und wird ein Feiern bei uns sein

und werde alles, alles geben,
wo du deine Blicke weidest,

und weiss dann, dass du mit mir leidest.











Schablonierter Fries in drei Farben für ein Kinderzimmer. Entwurf für einen Bucheinband in Handvergoldung. Bucheinband aus geätztem Schweinsleder

MITTHEILUNGEN DER VEREINIGUNG
BILDENDER KÜNSTLER ÖSTERREICHS



HEFT 21

VER SACRUM

E. BAKALOWITS SÖHNE



K. UND K. HOFLIEFERANTEN

WIEN, I. KÄRNTNERSTRASSE 12

KRYSTALL-LUSTER, TRINK-SERVICES

SPIEGEL, PHANTASIE-OBJECTE ETC.



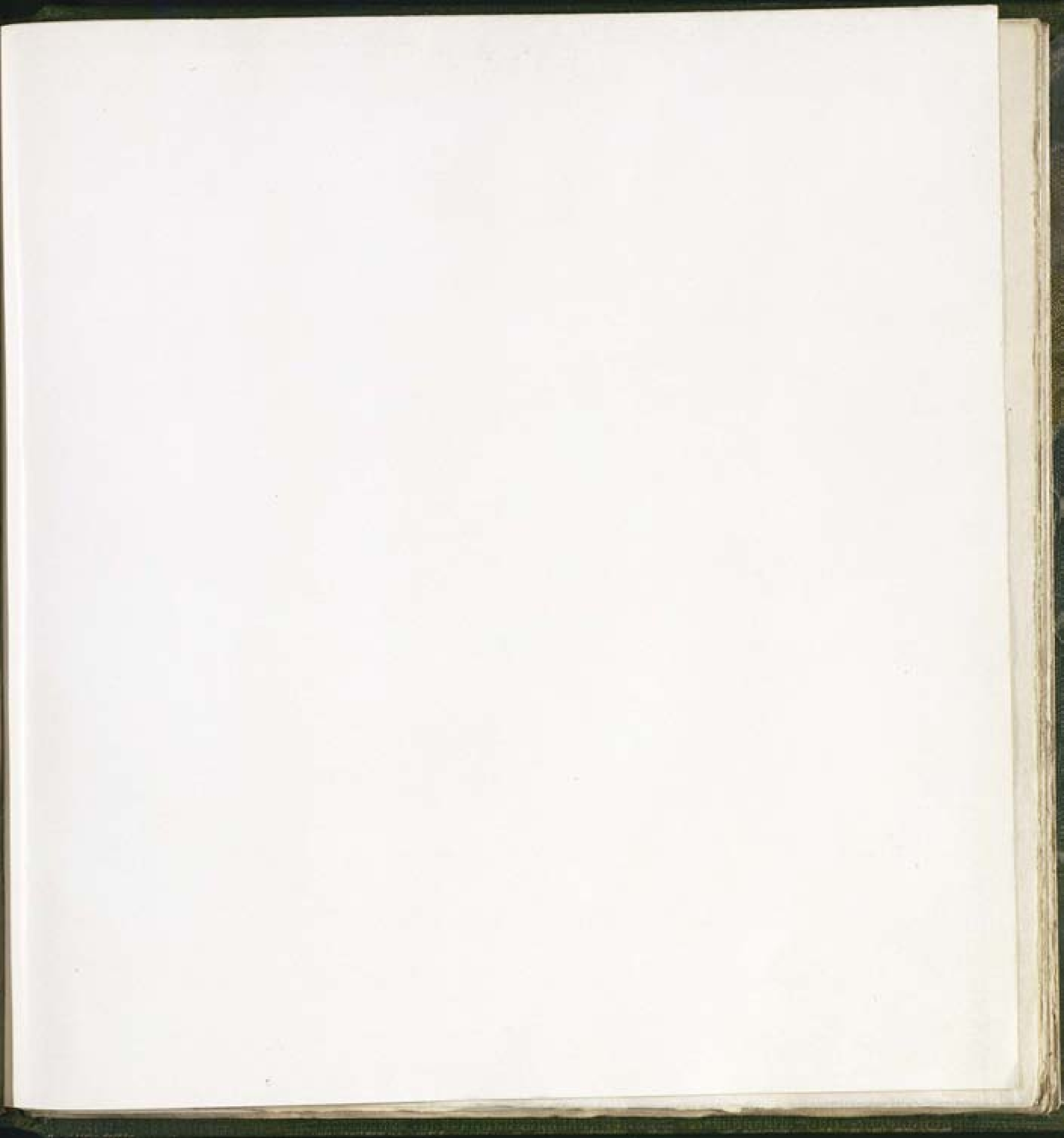
FÜRST VON METTERNICH'SCHE
RICHARDS-QUELLE.
BESTES TAFELWASSER DER WELT.
CURORT UND STAHLBAD KÖNIGSWART
(BÖHMEN)

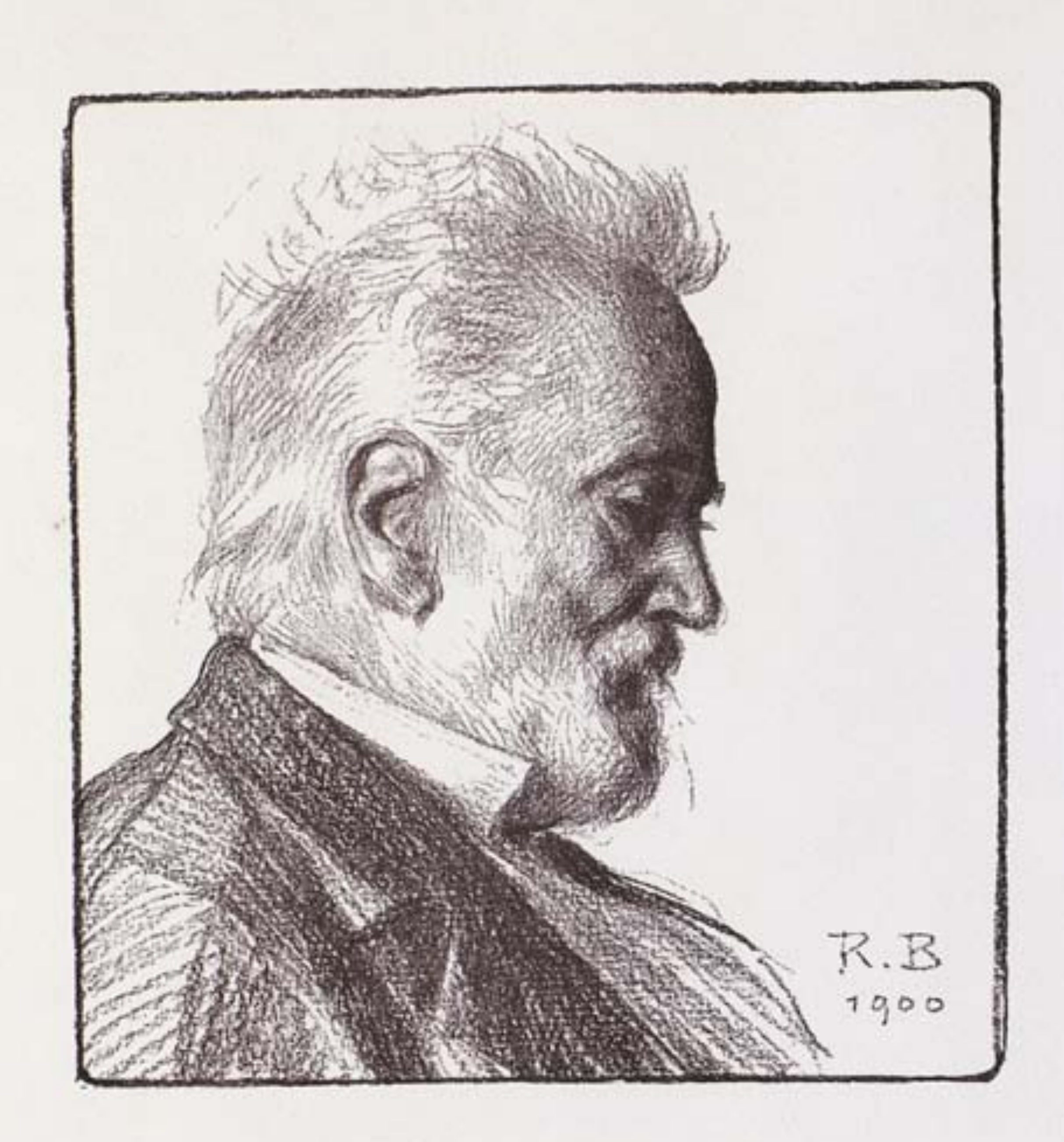
HAUPT-DÉPOT BEI S. UNGAR JUN.,
WIEN, I. JASOMIRGOTTSTRASSE 4.
ERHÄLTLICH IN ALLEN APOTHEKEN
UND MINERALWASSER-HANDLUNGEN

CENTRAL-KANZLEI WIEN, I. KÄRNTNERRING 5



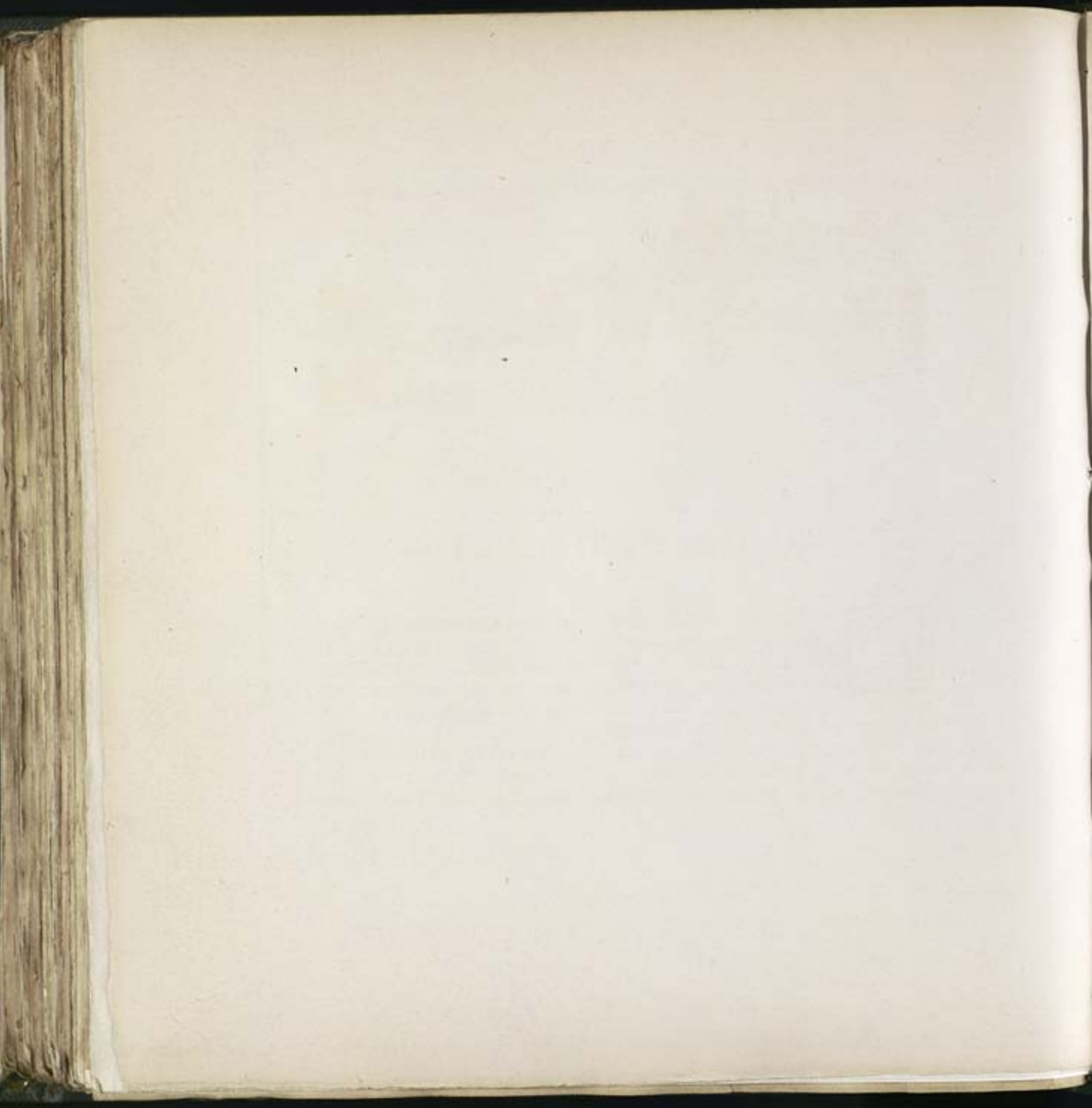





R.B
1900



TREUE·WAHRE·DIR·SELBST·ES·BLEIBEN·TREU·DIR·DIE·ZEITEN·





RUDOLF VON ALT.

DIE Blätter dieses Heftes sind ausschliesslich un= serem Ehrenpräsidenten Rudolf v. Alt gewidmet. Der hochverehrte Meister feierte kürzlich seinen 88. Geburtstag so frisch, wie er schon manchen vorher begangen hat. Natürlich traf ihn auch dieser Tag in voller künstlerischer Thätigkeit. ◎◎◎

◎ Die unversiegbare Lust am Schaffen ist es auch, die ihn uns so jung erhält; der wir es verdanken, wenn wir all= jährlich seine neuesten Arbeiten wie Wunderwerke des

Fleisses und der Liebe unseren Ausstellungen einreihen können. ◎◎◎

◎ Für jede dieser Ausstellungen fanden wir den Meister noch gewappnet. Alt hat da noch nie gefehlt, wo es mit=zuthun galt, er liess uns nie im Stiche, und dafür können wir ihm nicht genug danken. ◎◎◎

◎ An Fleiss aber, der so noththut, ist er uns ein leuch=tendes Vorbild. ◎◎◎

◎ Eine innige Hingabe an den Gegenstand seiner Dar=stellung wurzelt tief im Wesen dieses Künstlers und offen=bart sich in jedem kleinsten Blättchen, das durch seine Hand erstanden ist. ◎◎◎

◎ Er hat nie etwas anderes gemalt als das, was er in der Natur vor sich hatte, und wenn derselbe Vorwurf auch an die hundertmal von ihm angepackt wurde, denn so ver=langten es öfters die Verhältnisse, denen auch er sich nicht entziehen konnte, dann geschah es immer wieder vor der Natur, da wurde er nie müde und gewann dem Unschein=barsten wieder eine neue Seite ab. So kommt es auch, dass seine jüngsten Leistungen, der zitternden Hand zum Trotz, jedesmal wieder durch ihre Frische in der An=schauung überraschen. Die bewunderungswürdige Virtuo=sität in der Behandlung des Aquarelles ist das Ergebnis einer Uebung, die ein ganzes Leben hindurch unablässig be=trieben wurde. ◎◎◎

◎ In der Aquarellmalerei fühlt sich Alt zu Hause, sie ist sein Element geworden, und sein Ausspruch: „Wenn ich nochmal auf die Welt komme, so werde ich wieder Maler, aber ein Oelmaler und mache nur grosse Sachen" ist wohl



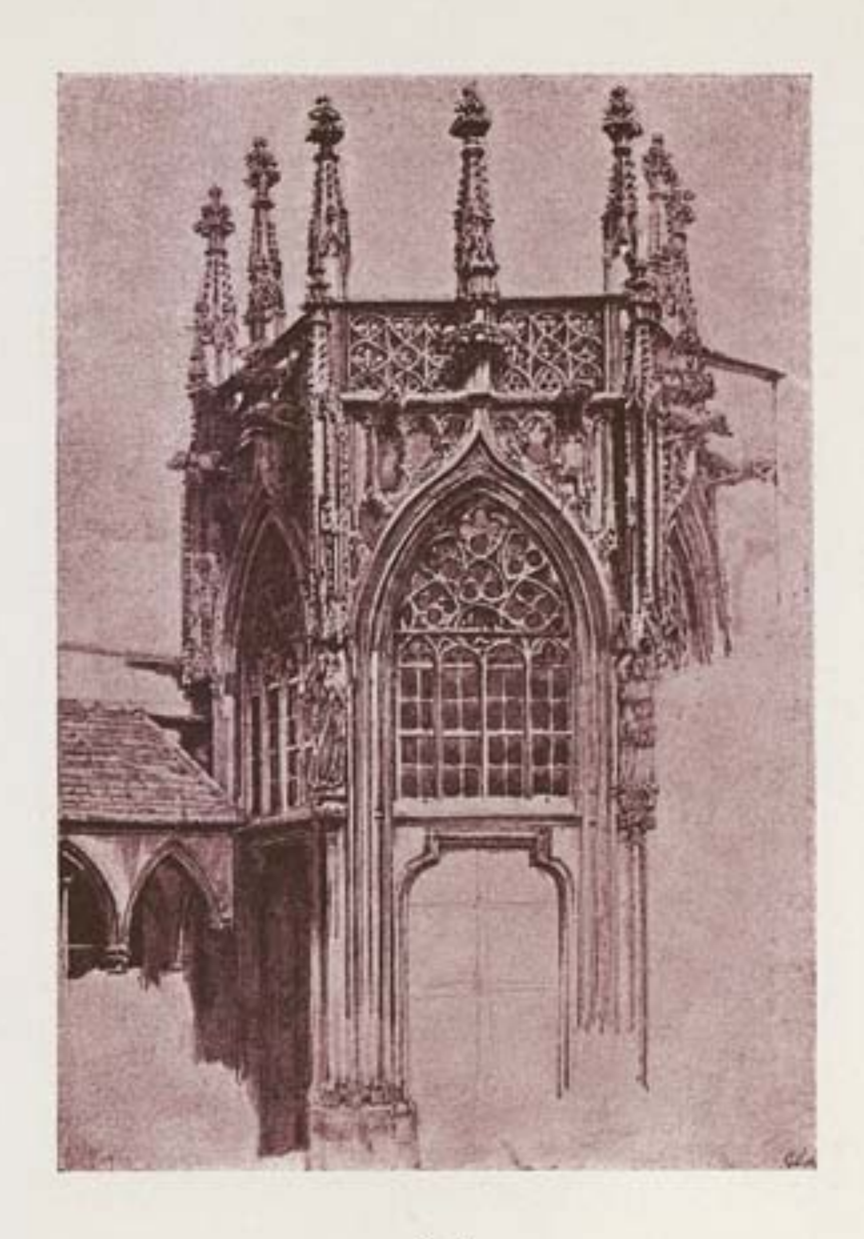
keiner ernstlichen Verstimmung entsprungen; denn es gibt für ihn, den Glücklichen, auch heute noch keine höhere Freude, als seinen Beruf und seine Arbeit. ⊙⊙⊙

⊙ Sagte er doch unlängst, gelegentlich des Besuches bei einer befreundeten Familie auf dem Lande, als die Hausfrau beim Abschiede meinte, es sei doch schade, dass der Tag so verregnet gewesen: „Aber ich bitt' Sie, gnädige Frau, ich bin froh, dass es so ist, sonst müsste ich mir doch den Vorwurf machen, einen ganzen Tag lang nichts gearbeitet zu haben." V. S.



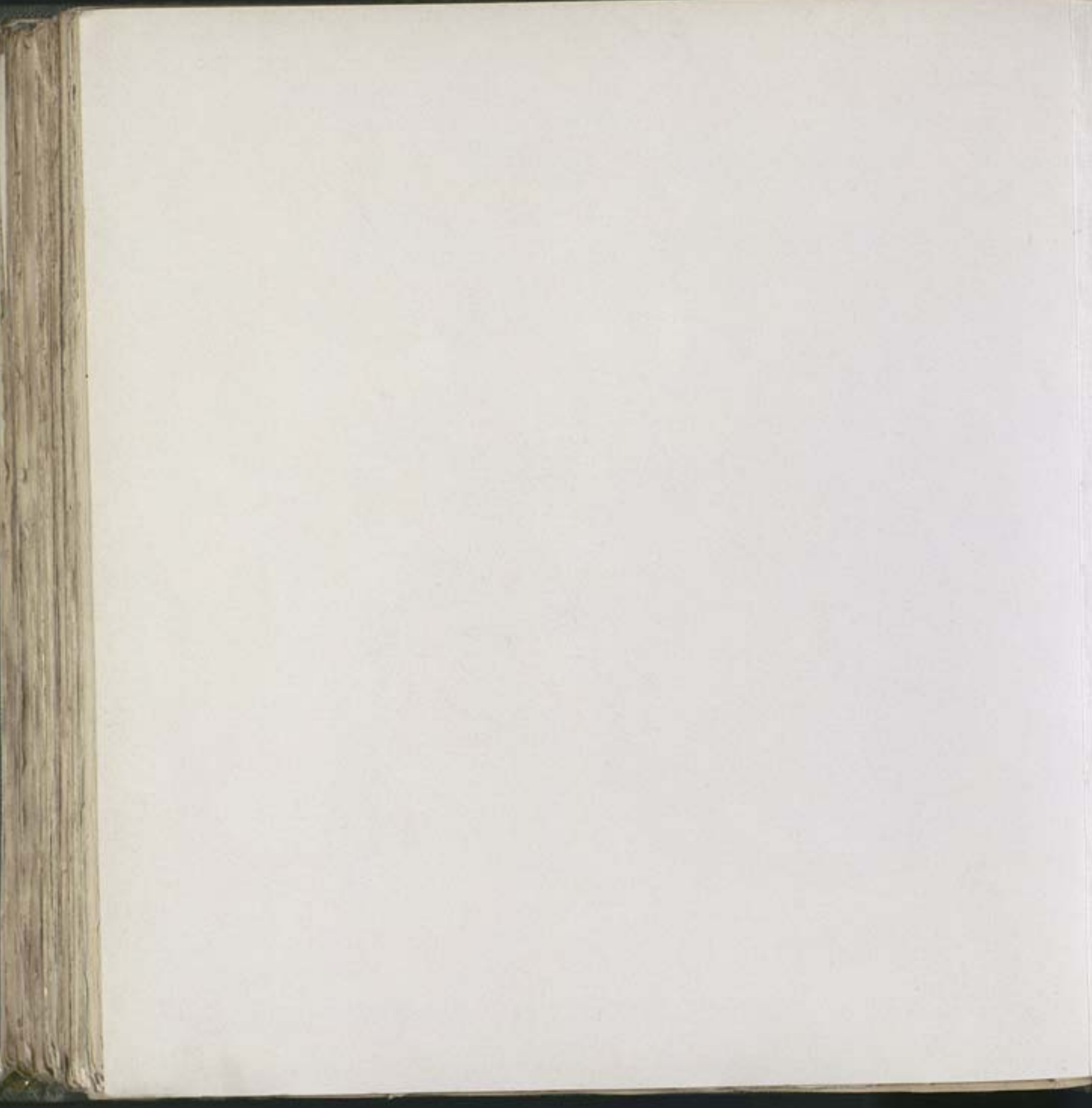








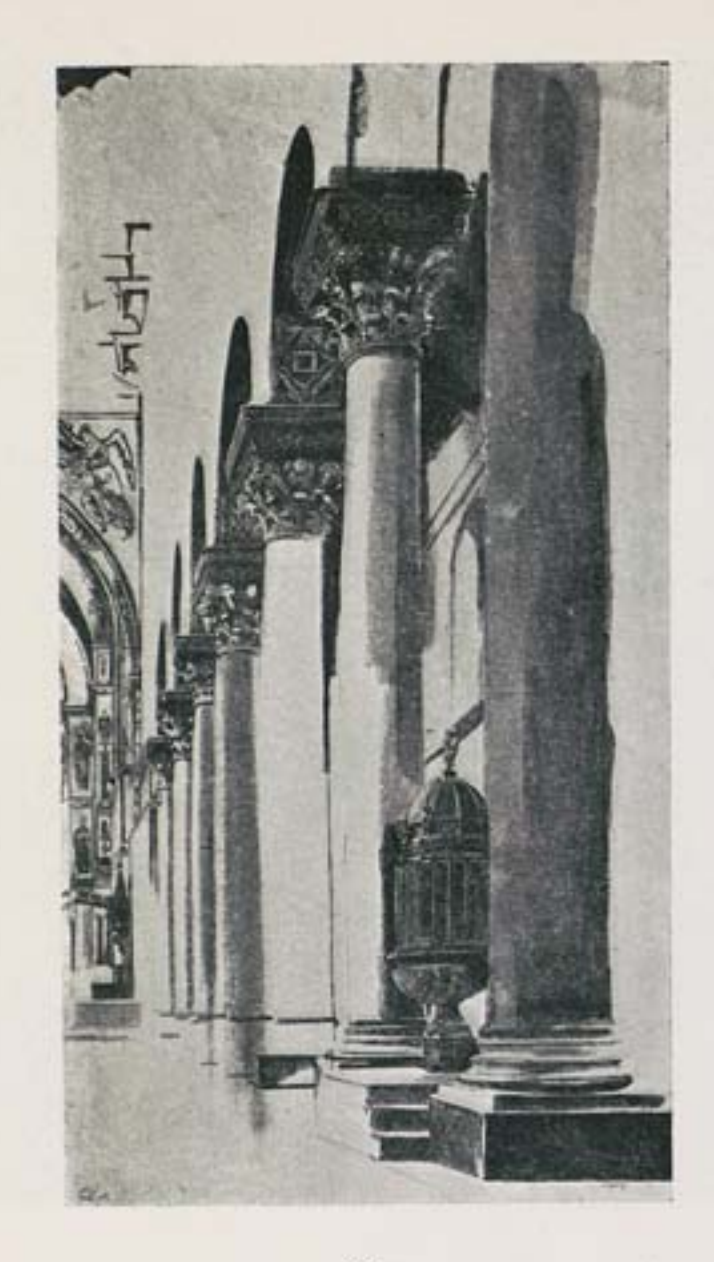








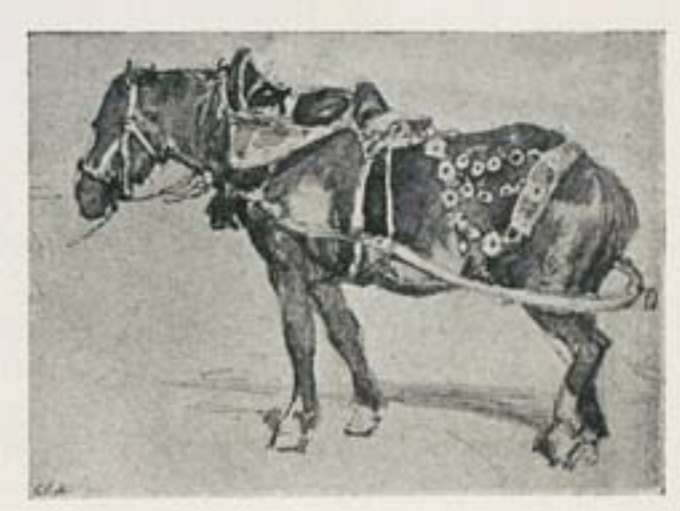




33o



DIE Arbeiten Alts sind, von ihrem künstlerischen Werte abgesehen, grösstentheils auch noch von hohem geschichtlichen Interesse. Sie überliefern uns viele längst nicht mehr bestehende Orte und Baudenkmäler in einer Weise, die an Getreulichkeit nichts zu wünschen übrig lässt. ◎◎◎ ◎ So manche dieser verschwundenen Bau=lichkeiten würden sich unserer Vorstellung ◎ gänzlich entziehen, wenn sie Alt nicht ge=malt hätte. Namentlich für die Wiener Local=geschichte ist die Thä=tigkeit des Künstlers von unschätzbarem



Werte, nachdem sie gerade in die Zeit der grössten Um=wälzungen fällt, die unsere Stadt jemals durchgemacht hat. ◎◎◎

◎ Es sei hier nur an die vie=len Ansichten des Stefans=platzes, des Grabens und Mi=chaelerplatzes erinnert, sowie an die grossen Baumgruppen aus dem ehemaligen Wien=flussbette und an den Baum unter den Schiffsmühlen mit dem alten Dampfschiffe aus den Vierzigerjahren. Wer würde dieses seltsame Fahr=zeug heutzutage für ein ◎ Dampfschiff halten? ◎◎◎



◎ Die vorliegenden Illustra=tionen nach Bildern und Stu=dien geben Einblick in die Thätigkeit des Künstlers wäh=rend eines Zeitraumes von nahezu siebzig Jahren; sie sind sämmtlich den reichhaltigen Mappen Alts entnommen. ◎

◎ Das Amerlinghaus. Atelier und Wohnhaus Amerlings am ehemaligen Gumpendorfer Linienwalle, jetzt demoliert. Skizze zu einem im Auftrage Dumbas für die Commune Wien gemalten Aquarell. ◎◎◎

◎ Altes Gastein aus dem Jahre 1830. Erzherzog Johann=Villa. ◎◎◎



◎ Strudel und Wirbel bei Grein, wie er noch vor den grossen Sprengungen ausge=sehen hat. Jahreszahl am Bilde. ◎◎◎

◎ Haus aus Lorenzen bei Bruneck aus dem Jahre 1881, im Besitze des Fräulein Louise v. Alt. ◎◎◎

◎ Seitenschiff aus der Ste=fanskirche. Studie, Bleistift=zeichnung. ◎◎◎

◎ Singerthor von der Aus=senseite der Stefanskirche.

◎ Kanzel aus der Stefans=kirche. Aquarell aus dem Jahre 1895. = Aus derselben Zeit existiert auch ein grosses Aquarell nach dem schönen Grabdenkmale Friedrichs in der Stefanskirche. ◎◎◎

◎ Portrait eines Schreibers auf dem Gute Vogel am Attersee aus dem Jahre 1843. = Es existieren viele solcher Bildnisse von der Hand Alts, die sich zumeist im Privatbesitze befinden. „Wenn schlechtes Wetter war, hab' ich halt die Leut' portraitiert", sagt der Meister. ◎◎◎

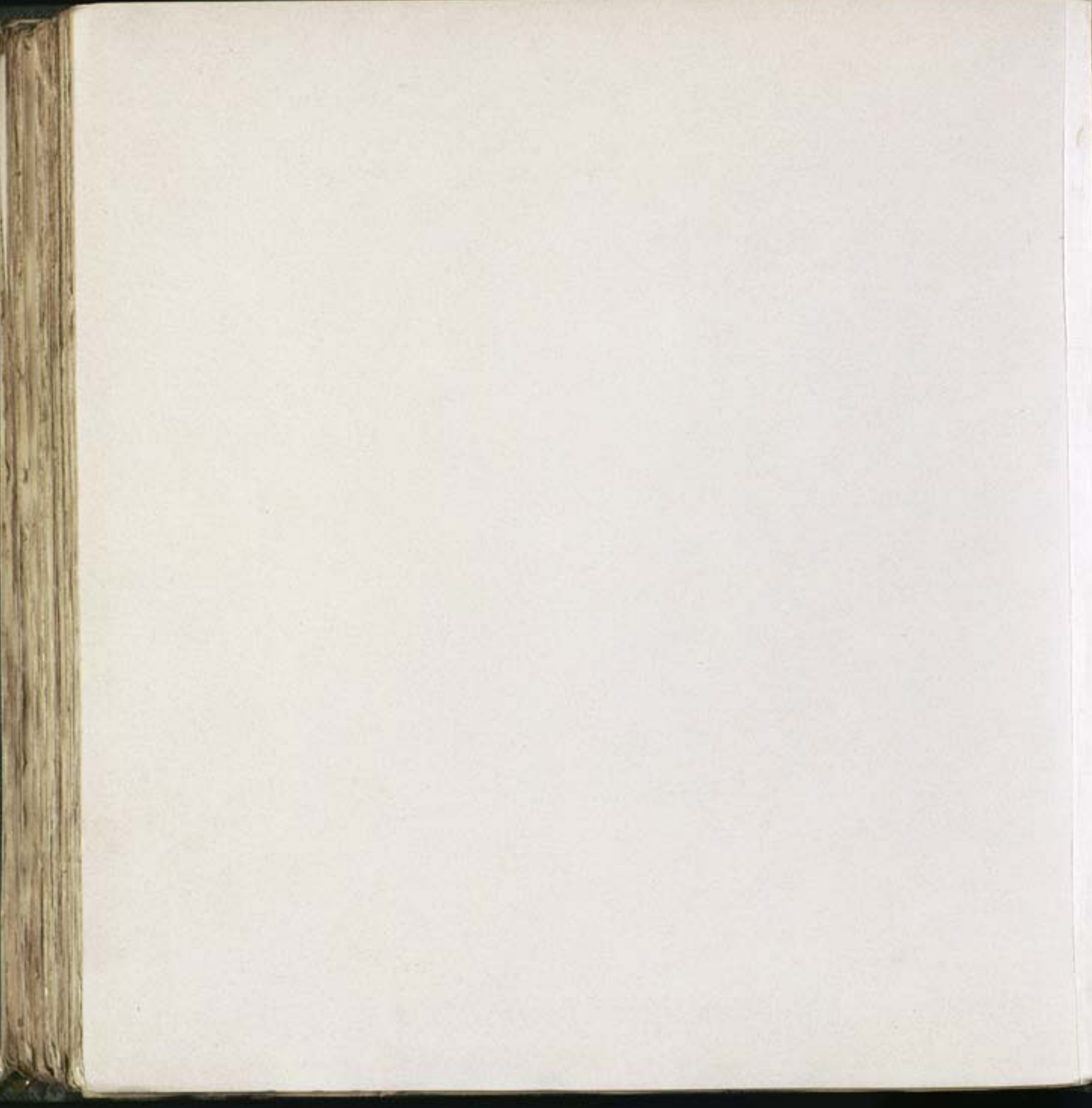
◎ Vorhalle der Marcuskirche in Venedig. Aquarell aus dem Jahre 1870. ◎◎◎



◎ Blumenbild aus dem Zimmer, vorne Rosen, im Hintergrunde die Enkelin Alts. ◎◎◎
◎ Säulenreihe aus dem Dome zu Palermo aus dem Jahre 1867. ◎◎
◎ Pferdestudie. Fiakerpferde vom Standplatze bei der Stefanskirche. Theil zum Anstückeln nach unten an eine Ansicht des Stefansplatzes.
◎ Schiffspferd. Bleistiftstudie. ◎
◎ Mädchenportrait, Tochter des alten Pausinger. Aquarell aus dem Jahre 1843. ◎◎◎
◎ Fürst Metternich. Bleistift=zeichnung. Während Metternich dem Bildhauer Hegel zu einer Sta=tuette sitzt, zeichnet Alt diese Por=traitstudie und malt das Interieur mit den Familienmitgliedern des Hauses Metternich. ◎◎◎
◎ Mädchen aus Dalmatien. Aqua=rellstudie aus dem Jahre 1840. ◎
◎ Staffagestudie aus Bad Kissin=gen. ◎◎◎
◎ Ein alter Frachtwagen. 1840 in Wien gezeichnet. Bleistiftzeich=nung. ◎◎◎
◎ Schiffstudie. Bleistiftzeichnung.

V. S.







BEILAGEN.

⊙ Rudolf v. Alt: „Innsbruck", Stadtthurm und reich=ornamentiertes Haus. Aquarell aus dem Jahre 1896. Drei=farbendruck. ⊙⊙⊙

⊙ Rudolf v. Alt: „Damenportrait". Aquarell. Zwei=farbendruck. ⊙⊙⊙

⊙ Rudolf v. Alt: „Aus den Schiffsmühlen": grosser Baum, im Hintergrunde eines der ersten Dampfschiffe aus den Vierzigerjahren. ⊙⊙⊙

⊙ Rudolf Bacher: „Portrait Alts", für Ver Sacrum ge=zeichnet. October 1900. ⊙⊙⊙

⊙ Gustav Klimt: „Widmung", für Ver Sacrum gezeichnet.



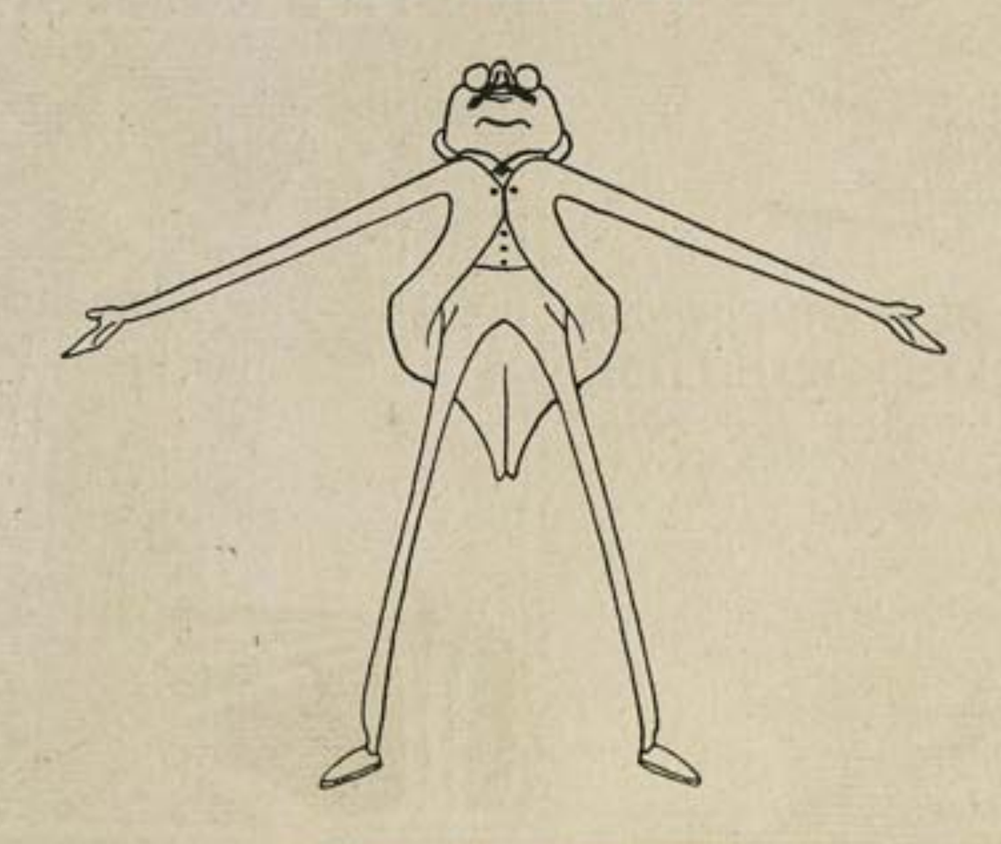




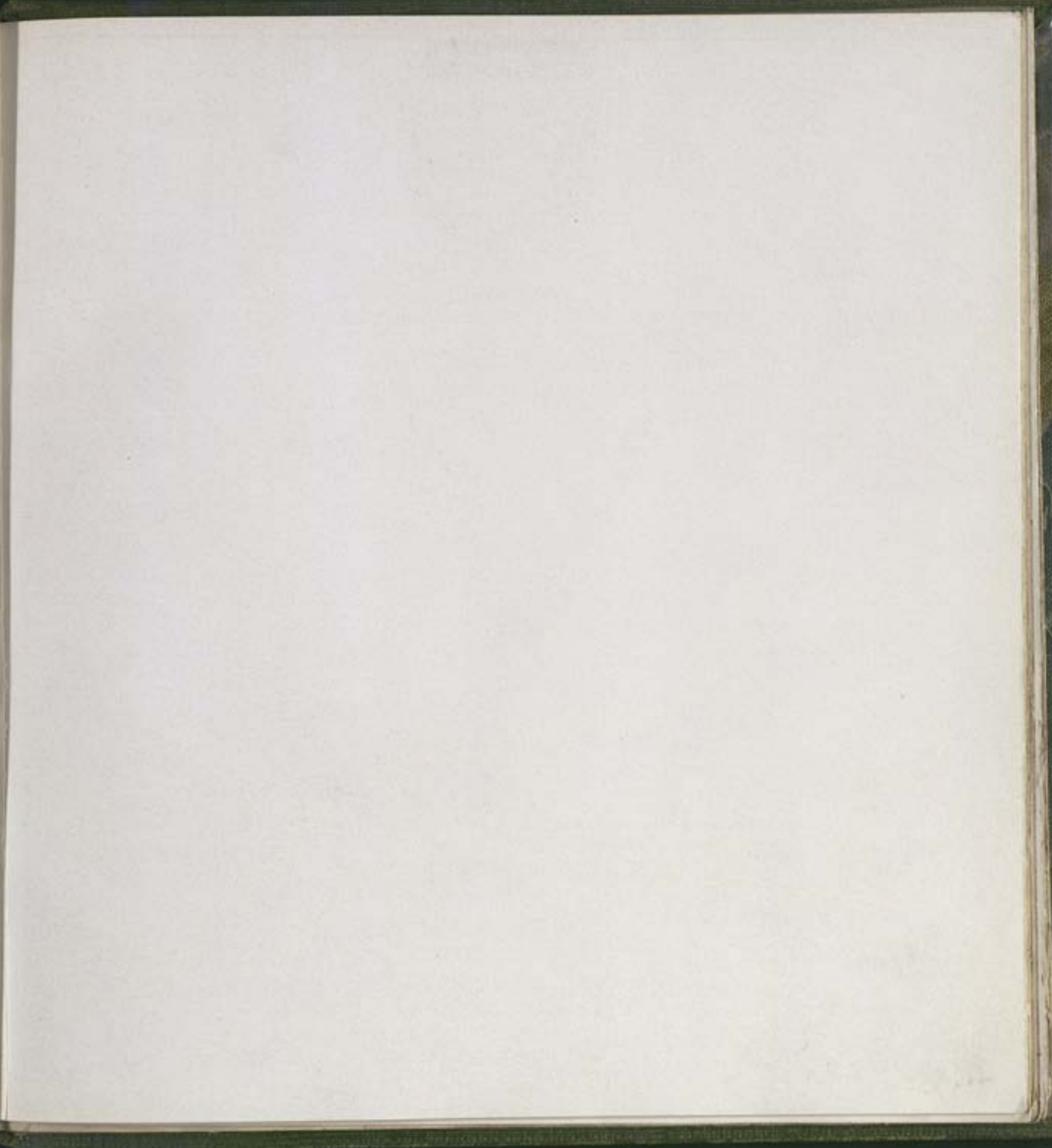


MITTHEILUNGEN DER VEREINIGUNG
BILDENDER KÜNSTLER ÖSTERREICHS

1900 HEFT 22



VER SACRUM





ZEICHNUNGEN VON
MARCUS BEHMER, MÜNCHEN

UNSERE VIII. AUSSTELLUNG.

DIE auf der Höhe civilisatorischer Verfeinerung des täglichen Lebens stehenden Menschen stellen, auch wenn sie sonst wenig für die Kunst übrig haben, an die Dinge, die ihrem Gebrauche dienen, an ihre ganze Umgebung Anforderungen, die nur mit den Hilfsmitteln der Kunst befriedigt werden können. Die Feststellung dieser Thatsache überhebt uns langweiliger Darlegungen über die Löblichkeit moderner kunstgewerblicher Bestrebungen und über die Berechtigung moderner Künstlervereinigungen, kunstgewerbliche Ausstellungen zu veranstalten.

Unsere VIII. Ausstellung trägt kunstgewerblichen Charakter. Zum erstenmale werden dem Publicum die Ergebnisse der während der letzten Jahre in aller Stille durchgeführten Thätigkeit einer grösseren Zahl unserer Mitglieder vorgeführt. Das Hauptausstellungsobject ist die von OM. Hoffmann herrührende Ausgestaltung der ganzen Ausstellungsräume. Nicht Interieurs nämlich sind ausgestellt worden, sondern Stichproben der Leistungen verschiedener Raumkünstler. Für einzelne Räume standen Hoffmann Architekt Bauer und OM. Moser zur Seite.

Der Masstab, an dem die ausgestellten Einzelleistungen unserer Mitglieder zu messen sind, ist durch die gleichzeitige Ausstellung der Werke von Meistern, wie Leistikow,

MARCUS
BEHMER
„DIE ZOTE"

ZEICHNUNGEN VON
MARCUS BEHMER, MÜNCHEN



UNSERE VIII. AUSSTELLUNG.

DIE auf der Höhe civilisatorischer Verfeinerung des täglichen Lebens stehenden Menschen stellen, auch wenn sie sonst wenig für die Kunst übrig haben, an die Dinge, die ihrem Gebrauche dienen, an ihre ganze Umgebung Anforderungen, die nur mit den Hilfsmitteln der Kunst befriedigt werden können. Die Feststellung dieser Thatsache überhebt uns langweiliger Darlegungen über die Löblichkeit moderner kunstgewerblicher Bestrebungen und über die Berechtigung moderner Künstlervereinigungen, kunstgewerbliche Ausstellungen zu veranstalten.

◎ Unsere VIII. Ausstellung trägt kunstgewerblichen Charakter. Zum erstenmale werden dem Publicum die Ergebnisse der während der letzten Jahre in aller Stille durchgeführten Thätigkeit einer grösseren Zahl unserer Mitglieder vorgeführt. Das Hauptausstellungsobject ist die von OM. Hoffmann herrührende Ausgestaltung der ganzen Ausstellungsräume. Nicht Interieurs nämlich sind ausgestellt worden, sondern Stichproben der Leistungen verschiedener Raumkünstler. Für einzelne Räume standen Hoffmann Architekt Bauer und OM. Moser zur Seite. ◎◎◎

◎ Der Masstab, an dem die ausgestellten Einzelleistungen unserer Mitglieder zu messen sind, ist durch die gleichzeitige Ausstellung der Werke von Meistern, wie Leistikow,



Mutz (Fayencen), Meinhold (Majoliken), Talwin Morris, Taschner, Ashbee (Möbel), Chaplet (Steingut), Thooft (Jacoba=Fayencen), Scharvogel (Steingut), Dalpayrat (Stein=gut), Jossot (Textiles), Debain, Van de Velde, Orazi, Vogeler, Charpentier, Meunier, Landry, Maignan, Yves, Bans, Au=bert, Dufrène, Finch, Gurschner, Munk, Schwindrazheim, Delaherche, Burne Jones, Behmer, Nocq, Doat, Jeanneney, Heider, Mackintosh, Macdonald=Mackintosh, Mac Nair und Mac Nair Frances gegeben. ◎◎◎

◎ Die mit den Werken dieser Meister gefüllten Räume sind durch zahlreiche Pastelle, Aquarelle, Handzeichnungen und Kleinplastiken geschmückt. Von unseren Mitgliedern ragt vor allen unser Ehrenpräsident Rudolf v. Alt mit seiner jüngsten, so eindrucksvollen Arbeit hervor; an CM. und Gästen weist die Sammlung Namen wie Walton, Anning=Bell, Saegher, Hodler, Kalmár, Montald, Minne, Piet, Aman=Jean, Simon, Jeanniot, Baertsoen, Stolba, Crane, Khnopff, Klinger, Menzel, Billotte, Raffaëlli, Legarde,

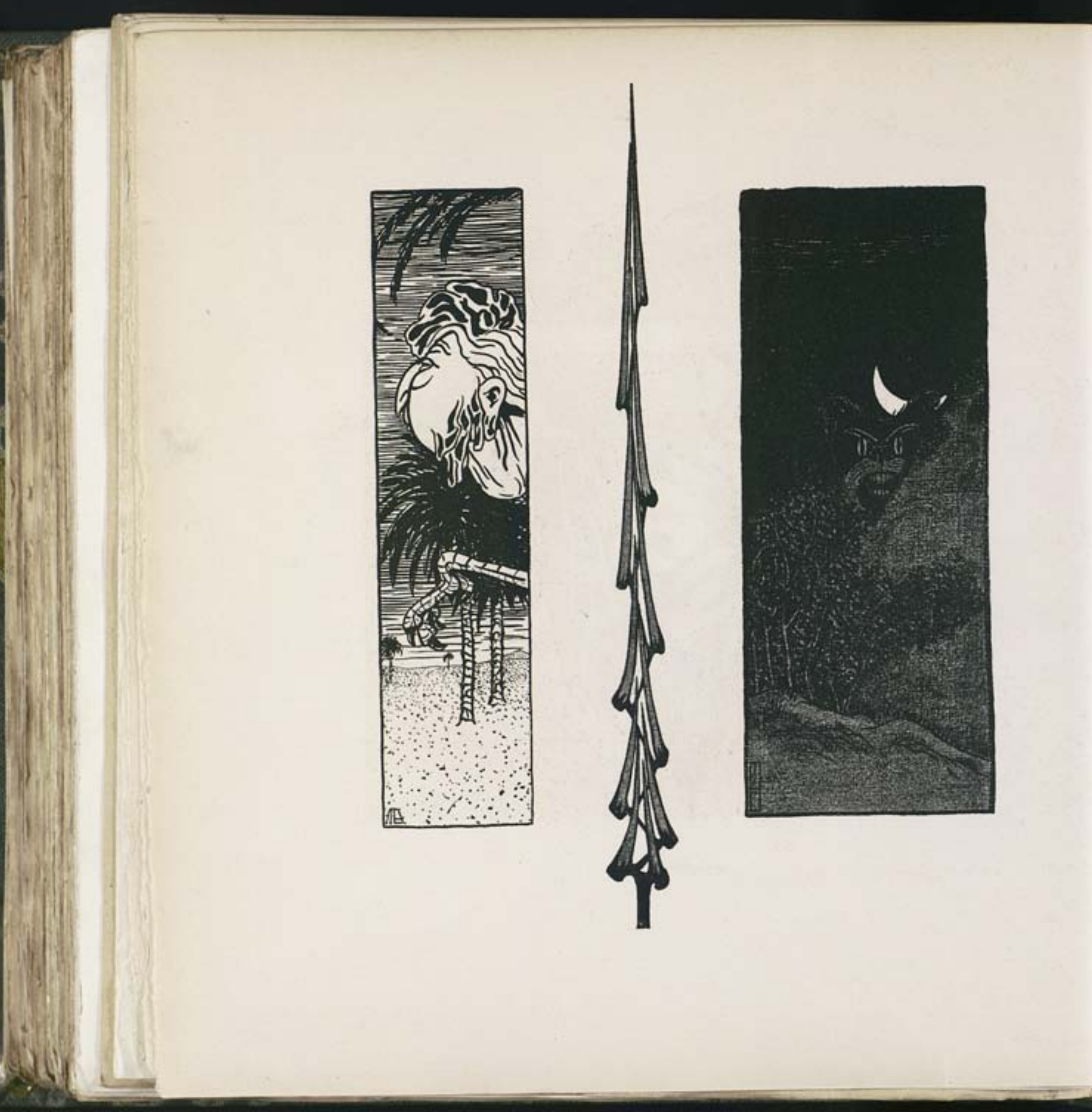
Marr, Carabin, Spiro, Baffier, Degas, Jungmann, Böcklin, Rysselberghe, Eichler und August Gaul auf. ◎◎◎

◎ Für unser Wien hat die Ausstellung noch eine be= sondere, geradezu epochale Bedeutung: die „Secession" kommt den Leuten nicht mehr „secessionistisch" vor, das heisst, die Moderne hat in Wien aufgehört Mode zu sein, der gelangweilte Pöbel der verschiedenen Gesell= schaftsschichten hat andere Spielzeuge gefunden. Und das ist ein grosses, wohl= thuendes Glück für uns. Wird das fortab ein Ver= gnügen sein, wenn wir, un= behelligt von dem gleich verletzenden Lob wie Tadel der Allzuvielen, mit unseren ernsten Freunden allein ge= lassen, unserer Arbeitsfreude freie Zügel werden geben können! Die „Secession" ist in Wien keine Hetz mehr = umso besser für ihren Ernst. A. ROLLER.














B.


B.

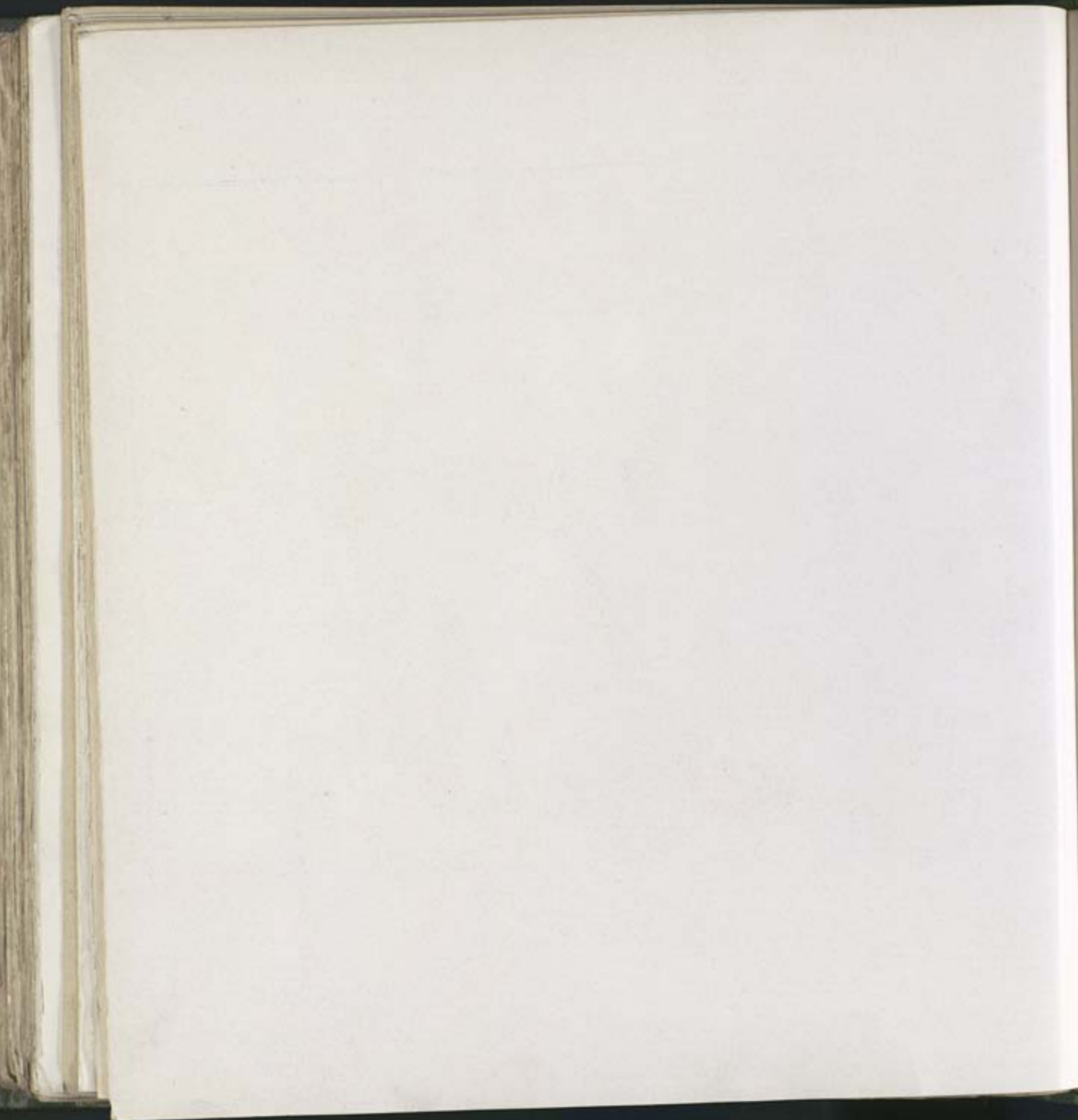


MARCUS BEHMER

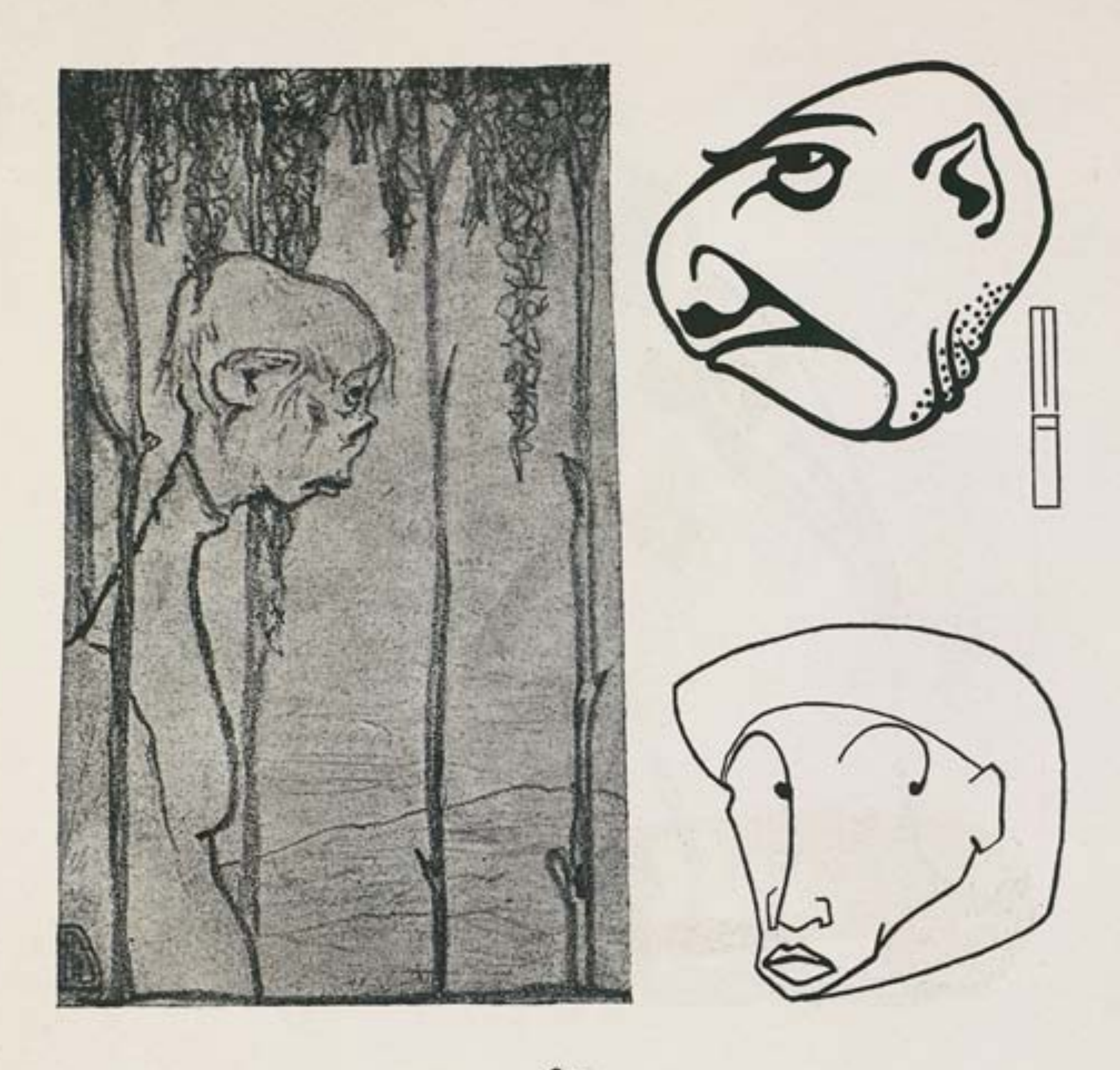


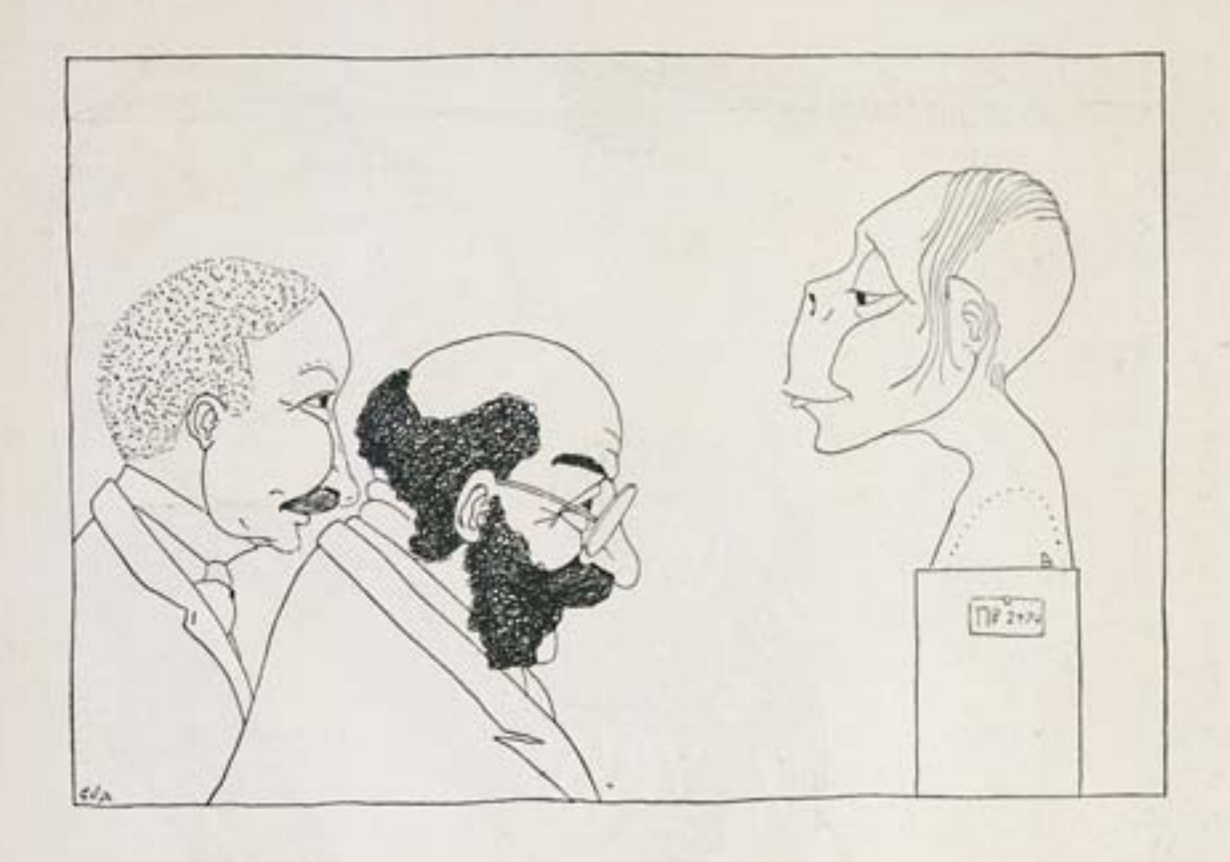
MARCUS BEHMER















B



MITTHEILUNGEN DER VEREINIGUNG
BILDENDER KÜNSTLER ÖSTERREICHS

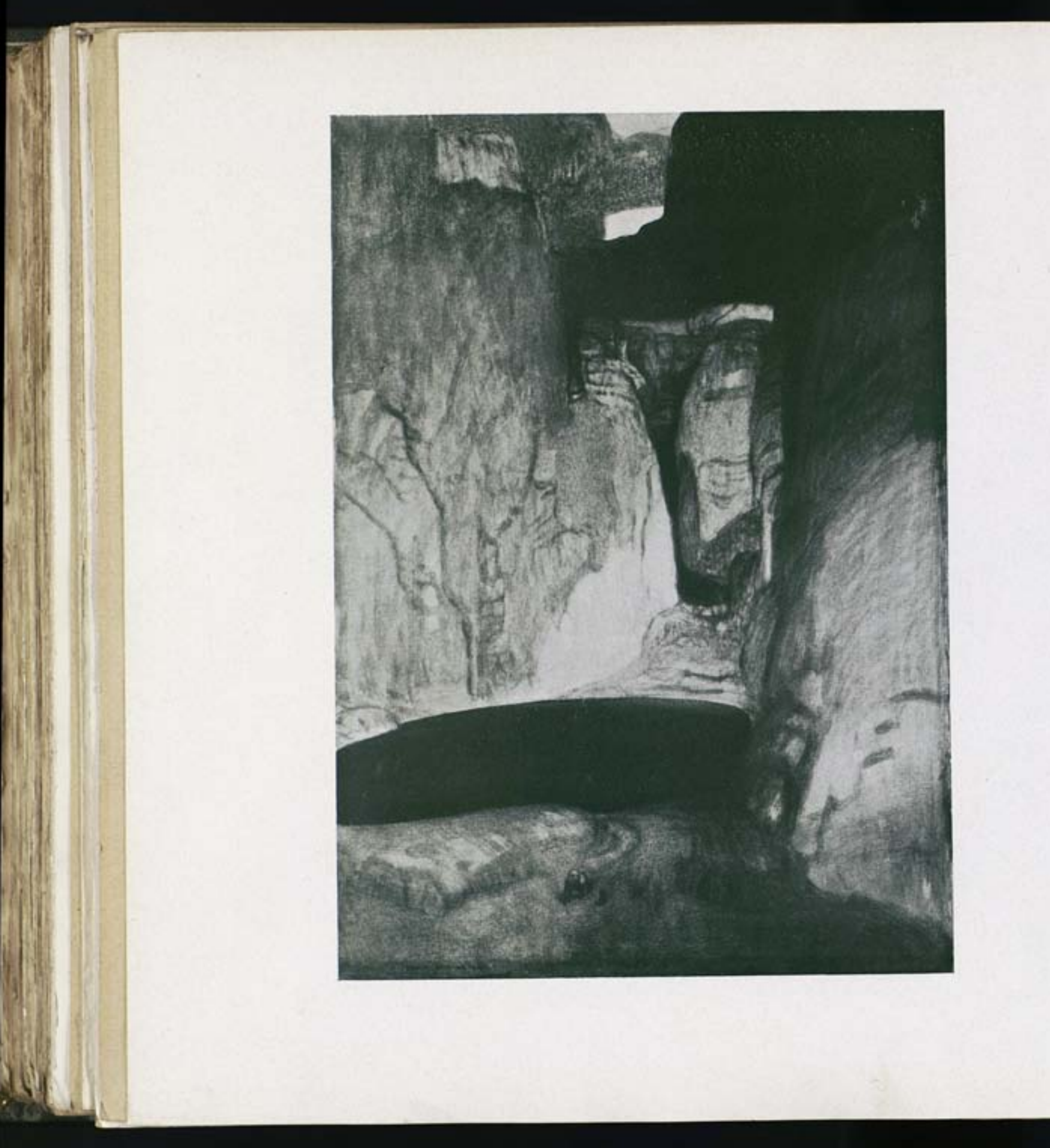
1900 HEFT 23



VER SACRUM



RUDOLF JETTMAR OM.
„GEBIRGSSEE"





SIEBEN GEDICHTE VON
RICHARD SCHAUKAL ◎

ZEICHNUNGEN VON
RUDOLF JETTMAR ◎





Wirf ab die Erdenschwere
Und all dein dumpfes Leid!
Rudere deine Fähre
Kühn in die brausende Zeit!



Und kamen grosse Vögel durch die Nacht
Mit krummen und verachtungharten Schnäbeln.
Sie haben alles Leben schnöd betrachtet
Mit klugen, kalten, bösen grauen Augen
Und sind ins blaue Thal der Ferne dann gestiegen
Mit weithin schattenden und stummen Flügeln.




In einem grossen Schweigen
= Mein Blut hielt an =
Sah ich herniedersteigen,
Sich langsam zu mir neigen
Den grossen Kormoran.
In seinen spitzen Krallen
Hieng blutig=bleich mein
Wahn:
In meine Marmorhallen
Hört' ich die Tropfen fallen,
Grausamer Kormoran.


Ueber deine Augenlider
Zärtlich sacht
Strich mit weichem Flaum=
gefieder
Der Wundervogel der Nacht.
Seine grossen grünen
Schwingen
Sind von Träumen schwer.
Horch: er will singen
Von Palmenwäldern und
seltenen süssen Dingen:
Weit, weit kommt er her.



Vom heimatlichen Strande schied mein Schiff.
Da war ein Wehen in den weissen Segeln,
Und gischtend flog der weisse frische Schaum.
Ich grüsste mit Gesang das schroffe Riff,
Von dem die Vögel ihre Reise regeln
Und stand die helle Nacht am hohen Baum.

Und übers Meer kam mir ein Schiff entgegen.
Zerrissne Segel hiengen schwarz und schwer,
Zerbrochnen Steuers trieb es schütternd her.
Und einer stand am Mast und sah mich an
Und war in düstre Tracht von Schwarz gethan
Und sah mich an wies Längstbekannte pflegen.

Ein Page kam in einem weissen Wams
Mit Silberatlas unter schmalen Schlitzen,
Von seinem Halse über alten Spitzen
An goldner Kette Zeichen eines Lamms.

Er trug und seine Beine trugen leicht
Mit ausgestreckten Armen eine Krone,
In der Saphire mit dem warmen Tone
Und grosse Perlen muschelnachtgebleicht.

Und seine Augen hielten in der Ferne
Wie pfeilgespiesst ein ruhig harrend Ziel,
Dem gieng er nach wie jenem grossen Sterne
Die Hirten, als er sie im Schlaf befiel.



Und von jenen hohen Träumen
Hängt noch zitternd in den Bäumen
Windbewegtes Duftgespinst.

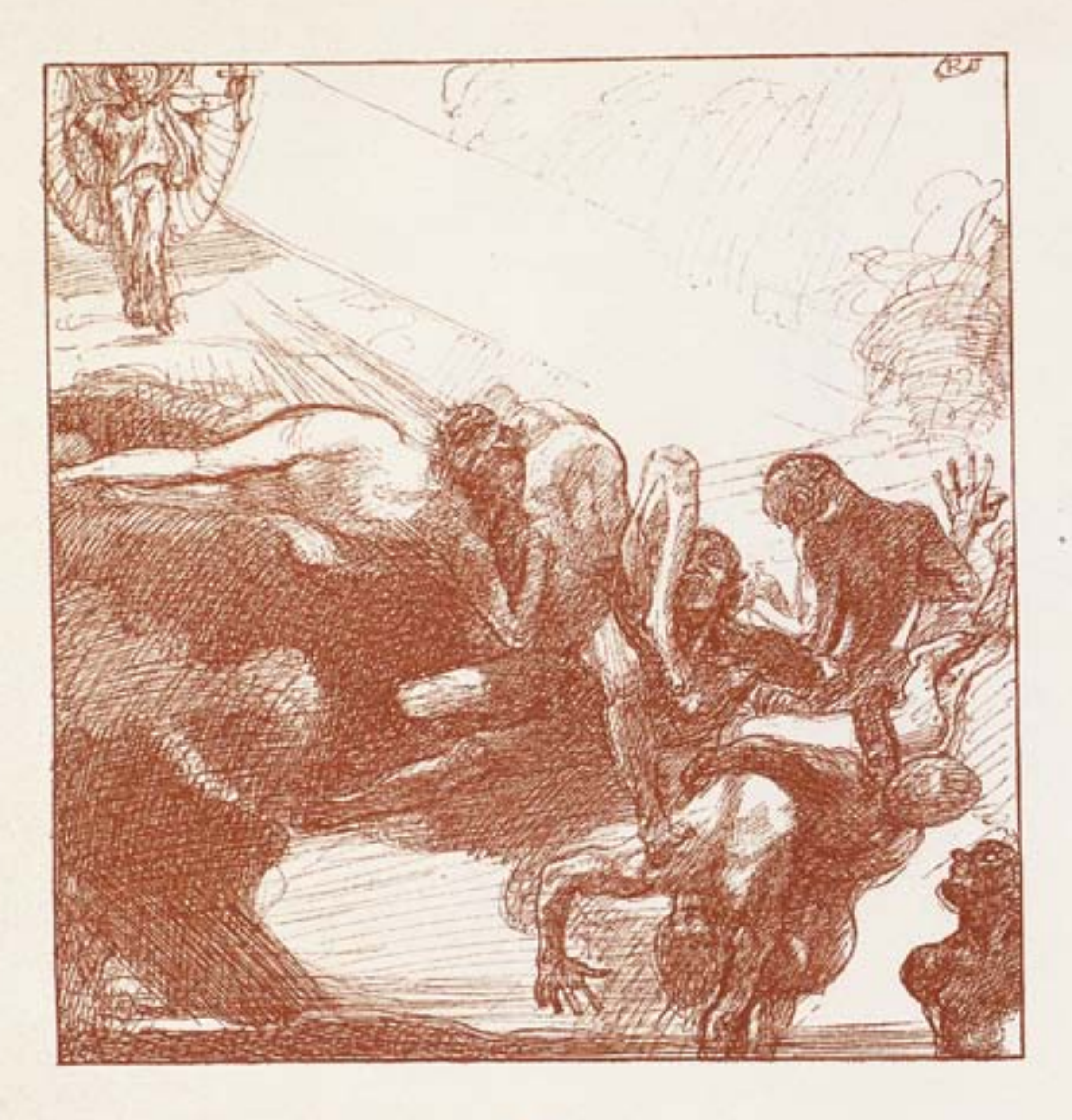
Als ich stand im Frühlingsgarten,
Sah ich alle Blumen warten,
Die du niemals ganz ersinnst.

Und ich war mit einemmale
Ueber all das sinnenschale
Tageswesen wie entrückt.

Wie ein Wehen kams gegangen,
That mein Haar wie Schleier fangen,
Blieb mir nichts doch als Gewinst.

Und von jenen hohen Träumen
Hängt noch zitternd in den Bäumen
Windbewegtes Duftgespinst.



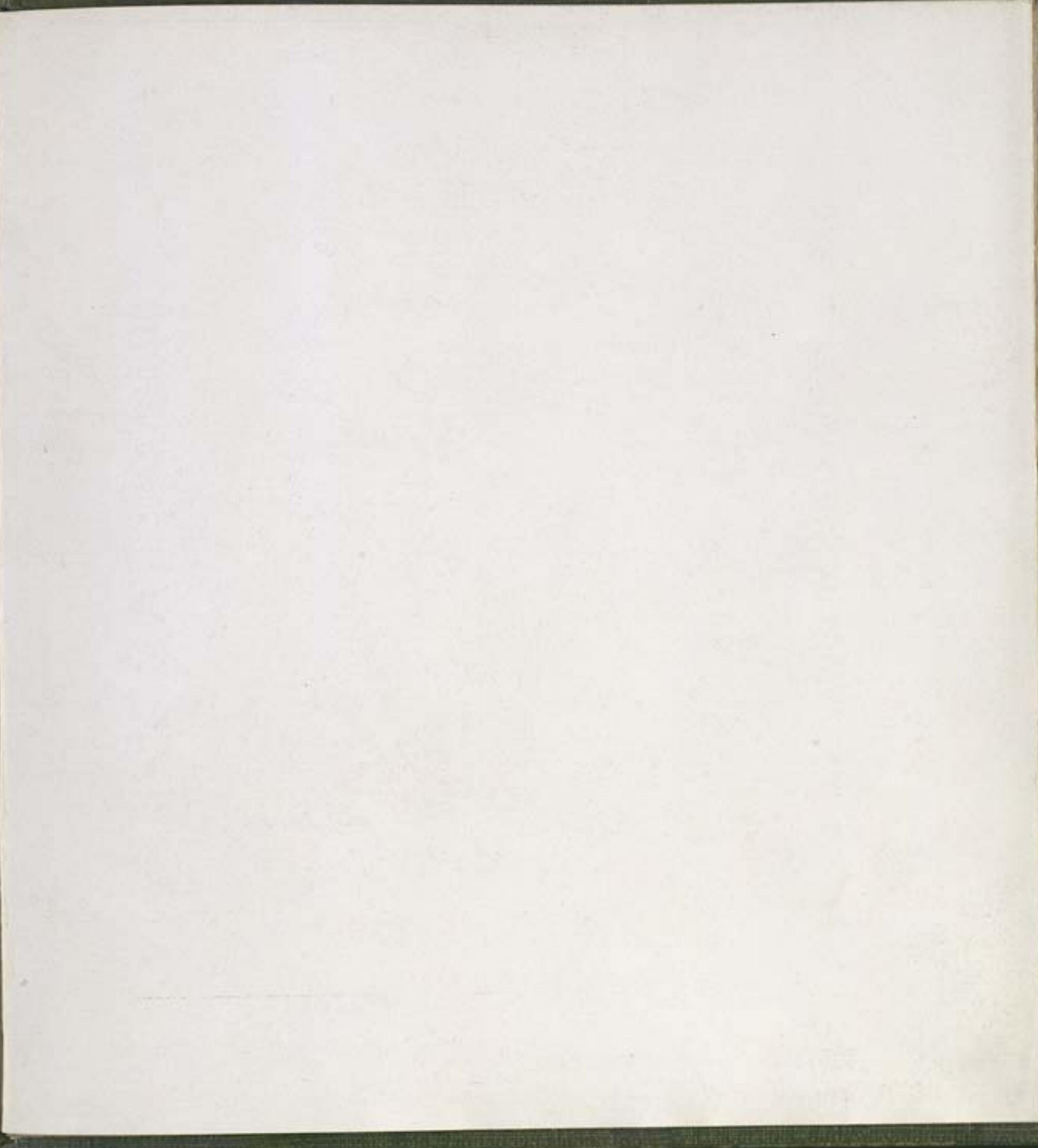


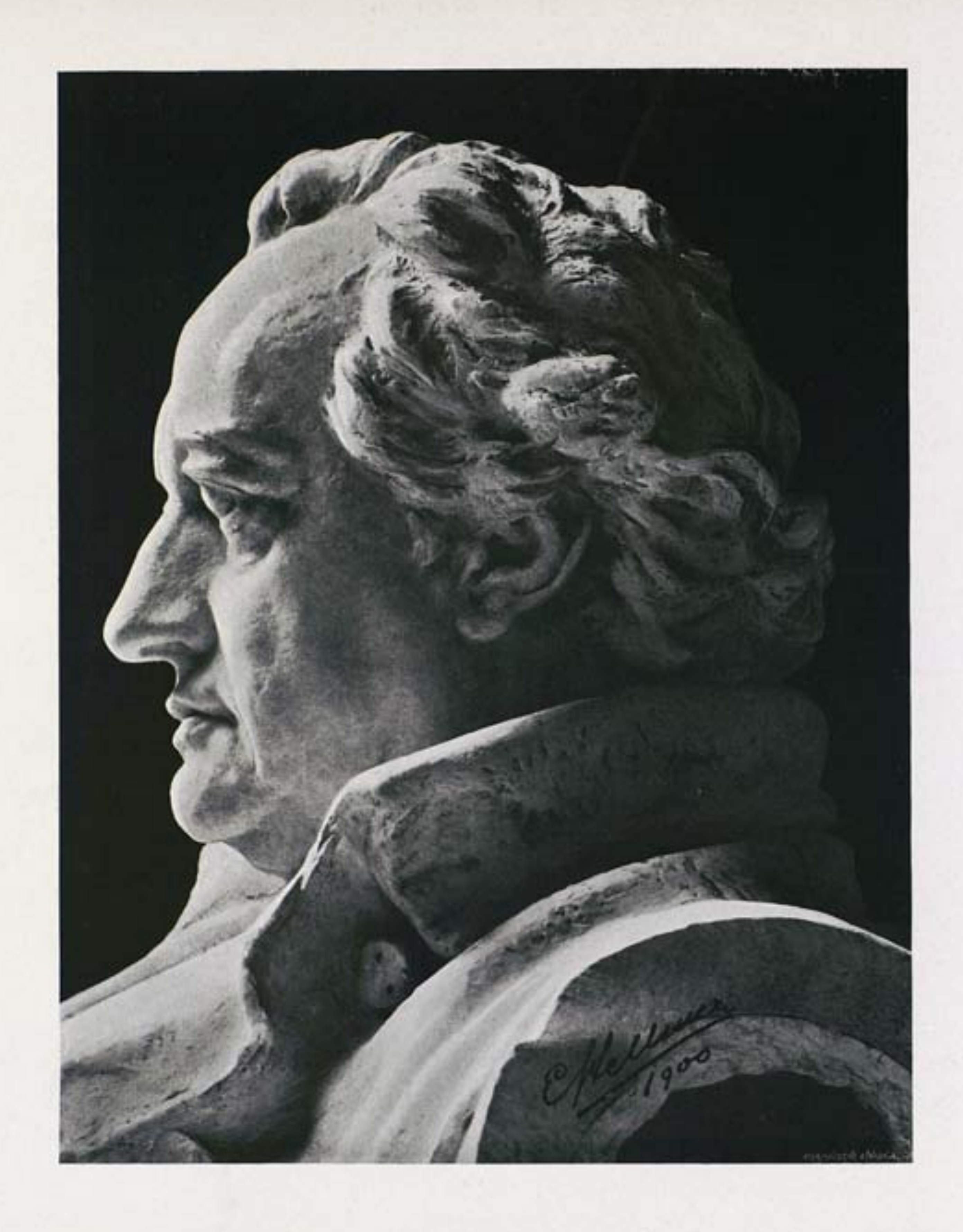
MITTHEILUNGEN DER VEREINIGUNG
BILDENDER KÜNSTLER ÖSTERREICHS

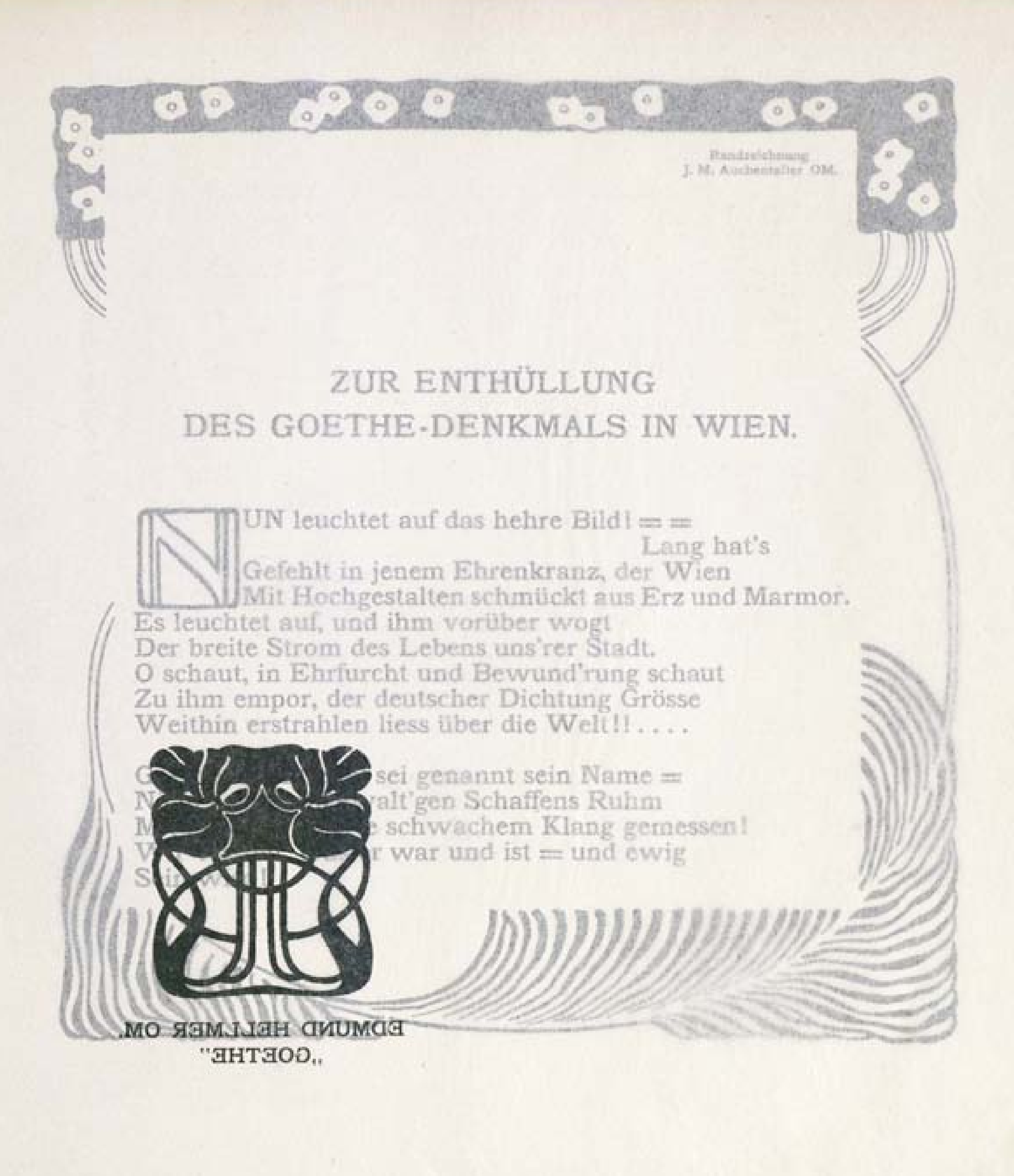
1900 HEFT 24



VER SACRUM





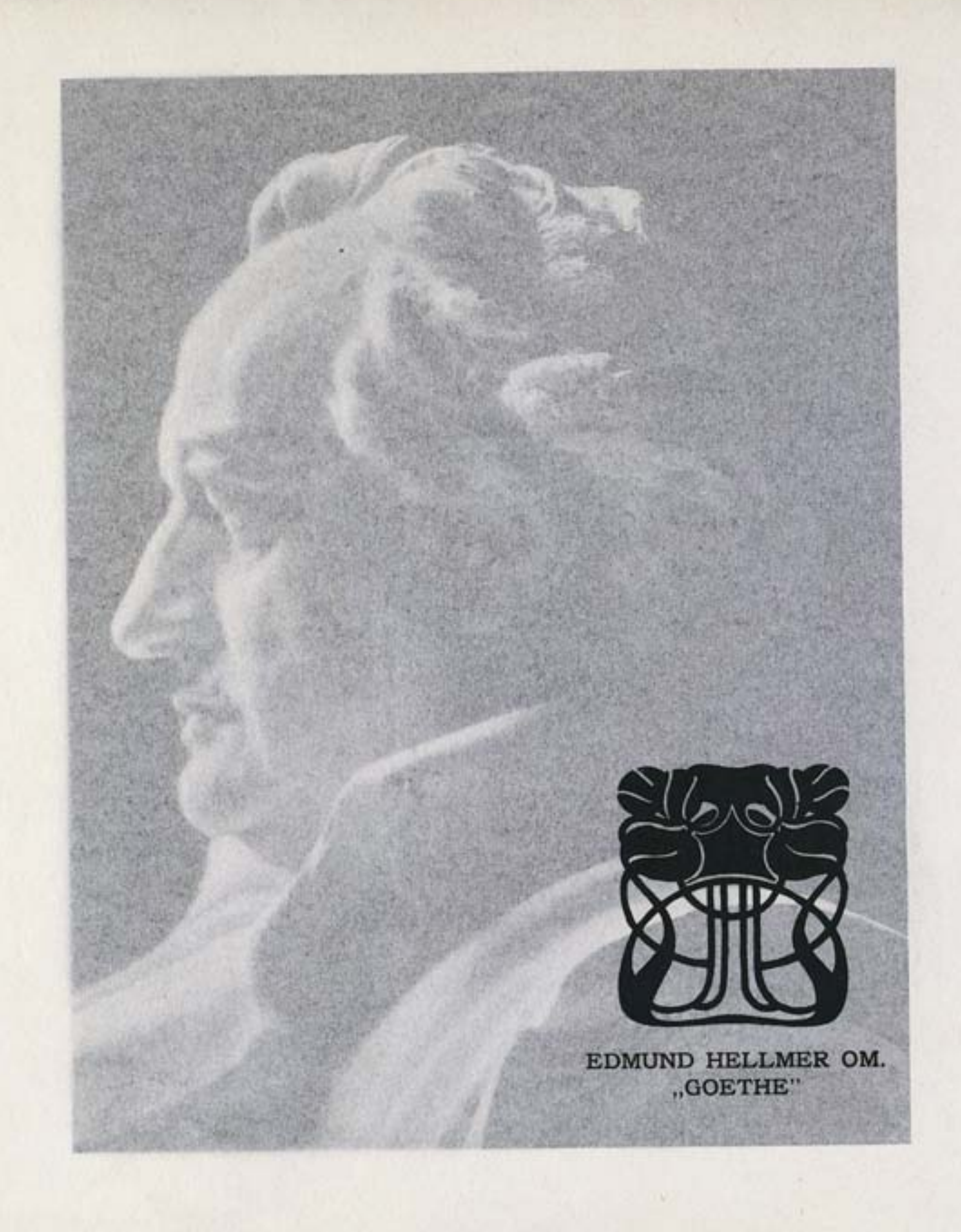


Randzeichnung
J. M. Auchentaller OM.

ZUR ENTHÜLLUNG DES GOETHE-DENKMALS IN WIEN.

NUN leuchtet auf das hehre Bild! = =
Lang hat's
Gefehlt in jenem Ehrenkranz, der Wien
Mit Hochgestalten schmückt aus Erz und Marmor.
Es leuchtet auf, und ihm vorüber wogt
Der breite Strom des Lebens uns'rer Stadt.
O schaut, in Ehrfurcht und Bewund'rung schaut
Zu ihm empor, der deutscher Dichtung Grösse
Weithin erstrahlen liess über die Welt!! . . . .

G[illegible] sei genannt sein Name =
N[illegible]alt'gen Schaffens Ruhm
M[illegible]e schwachem Klang gemessen!
W[illegible]r war und ist = und ewig
S[illegible]



EDMUND HELLMER OM.
„GOETHE"



Randzeichnung
J. M. Auchentaller OM.

ZUR ENTHÜLLUNG
DES GOETHE-DENKMALS IN WIEN.

NUN leuchtet auf das hehre Bild! = =
Lang hat's
Gefehlt in jenem Ehrenkranz, der Wien
Mit Hochgestalten schmückt aus Erz und Marmor.
Es leuchtet auf, und ihm vorüber wogt
Der breite Strom des Lebens uns'rer Stadt.
O schaut, in Ehrfurcht und Bewund'rung schaut
Zu ihm empor, der deutscher Dichtung Grösse
Weithin erstrahlen liess über die Welt!! . . . .

Goethe! Nicht eitel sei genannt sein Name =
Nicht seines allgewalt'gen Schaffens Ruhm
Mit dürft'ger Worte schwachem Klang gemessen!
Wir wissen, was er war und ist = und ewig
Sein wird!

Doch nein: wir wissen es nicht Alle!
Wie Vielen von den Tausenden, die hier
Im Drang des Tags vorübereilen werden,
Ist selbst sein Name fremd! Und ach, wie Vielen,
Die diesen Namen kennen, ist der Geist
Des Dichters noch ein Buch mit sieben Siegeln!
Darum ragt jetzt das Bild in Sichtbarkeit,
Ein mahnend Zeichen auf. „Lernt Goethe kennen!"
So spricht's vernehmlich zu Unzähligen =
Zu Jenen auch, die ihn zu kennen glauben . . . .

Doch wer schon theilhaft seines Geists geworden,
Wer da erfüllt von ihm ist und durchdrungen,
Erfreue sich am Anblick des Gewalt'gen,
Wie ihn der heim'sche Künstler uns gebildet
In Nachempfindung der olymp'schen Züge,
Die er im Leben trug. Ein Schmuck für Wien,
Glänzt dieses Denkmal für ganz Oesterreich,
Gehört's der Welt, gehört's der Menschheit an,
Die unablässig nach Vollendung ringt =
Nach jener hohen seelischen Vollendung,
Die sich in Goethe leuchtend offenbart.
So ist dies Bild ein Sinnbild auch der Zukunft,
Der wir aus Bängnissen der Gegenwart
Mit froher Zuversicht entgegenblicken:
Nach Qual und Streit, nach Kampf und blut'gen Kriegen
Wird sie dereinst in diesem Zeichen siegen!

FERDINAND VON SAAR.



VIII. Ausstellung der Vereinigung bildender Künstler Oesterreichs. = Saal VII = Raumausgestaltung von Josef Hoffmann OM.

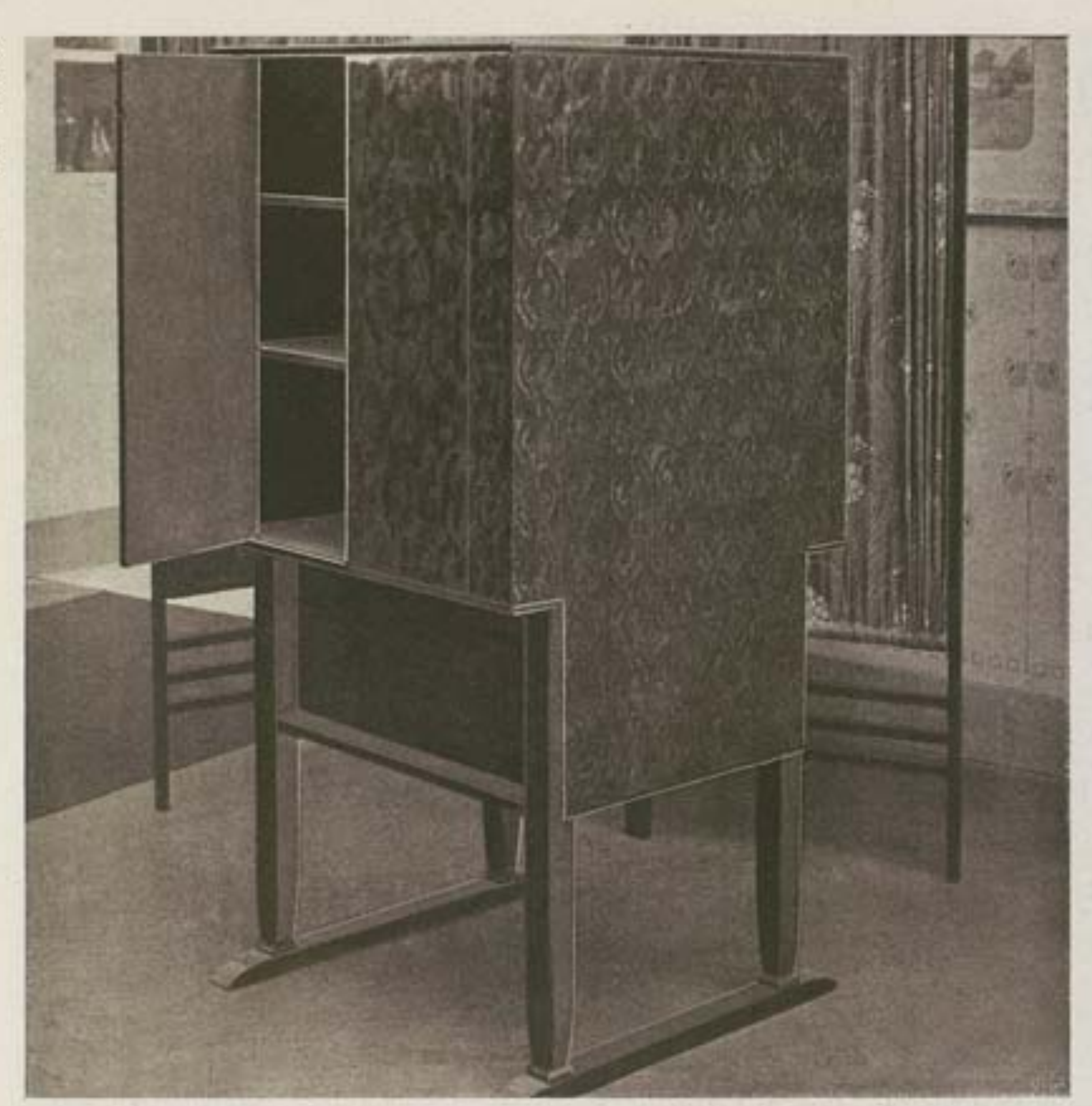
VIII. Ausstellung der Vereinigung bildender Künstler Oesterreichs. = Saal I = Raumausgestaltung von Josef Hoffmann OM.





VIII. Ausstellung der Vereinigung bildender Künstler Oesterreichs. = Saal I = Raumausgestaltung von Josef Hoffmann OM.

VIII. Ausstellung der Vereinigung bildender Künstler Oesterreichs.
= Nr. 522 =
Kol. Moser OM.
Cigarrenschrank mit reciproker Intarsierung.
Ausgef. v. d. Fa. Portois & Fix



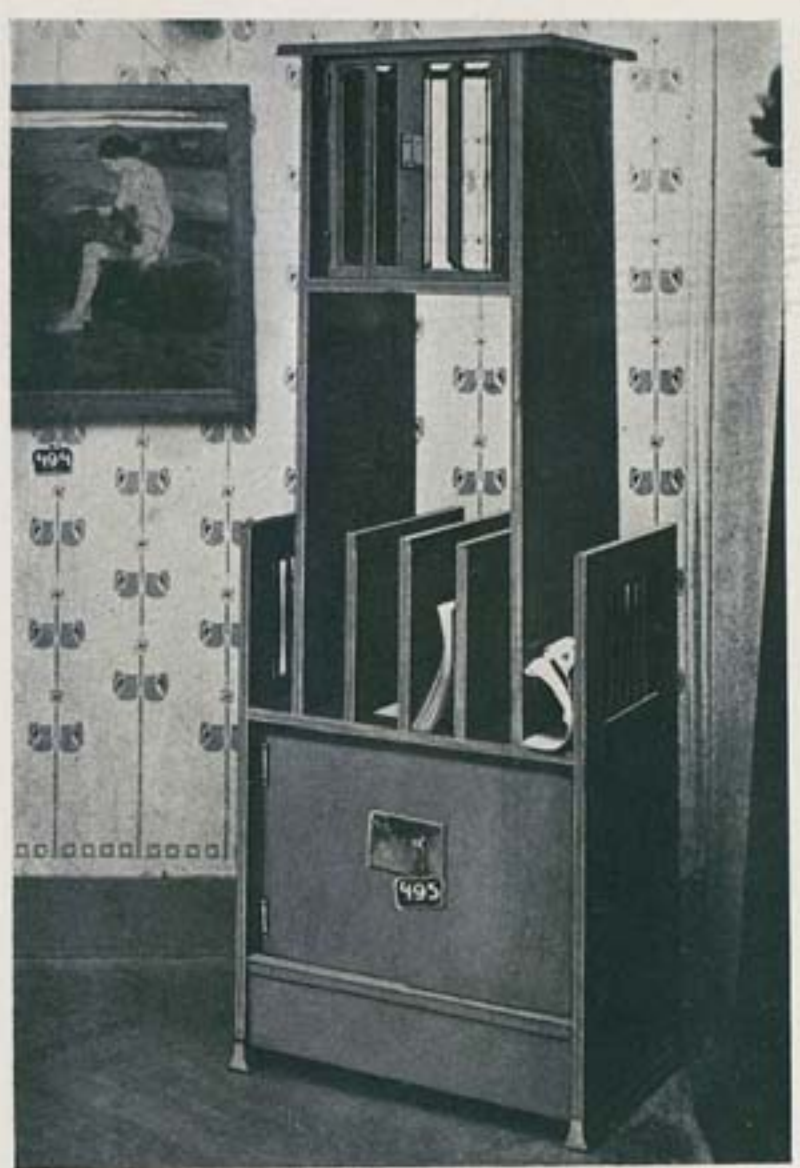


VIII. Ausstellung der Vereinigung bildender Künstler Oesterreichs.
= Saal VI =
Raumausgestaltung von Leop. Bauer OM.

= Nr. 422 =
Kol. Moser OM.
Der reiche Fischzug. Buffet.
Ausgef. v. d. Fa. Portois & Fix

VIII. Ausstellung der Vereinigung bildender Künstler Oesterreichs.
= Nr. 473 =
Leopold Bauer **OM.**
Salonschrank.
Ausgeführt von der Firma Portois & Fix





VIII. Ausstellung der Vereinigung bildender Künstler Oesterreichs.
= Nr. 495 =
Josef Hoffmann OM. Notenkästchen. Ahorn. Ausgeführt von der Firma Portois & Fix

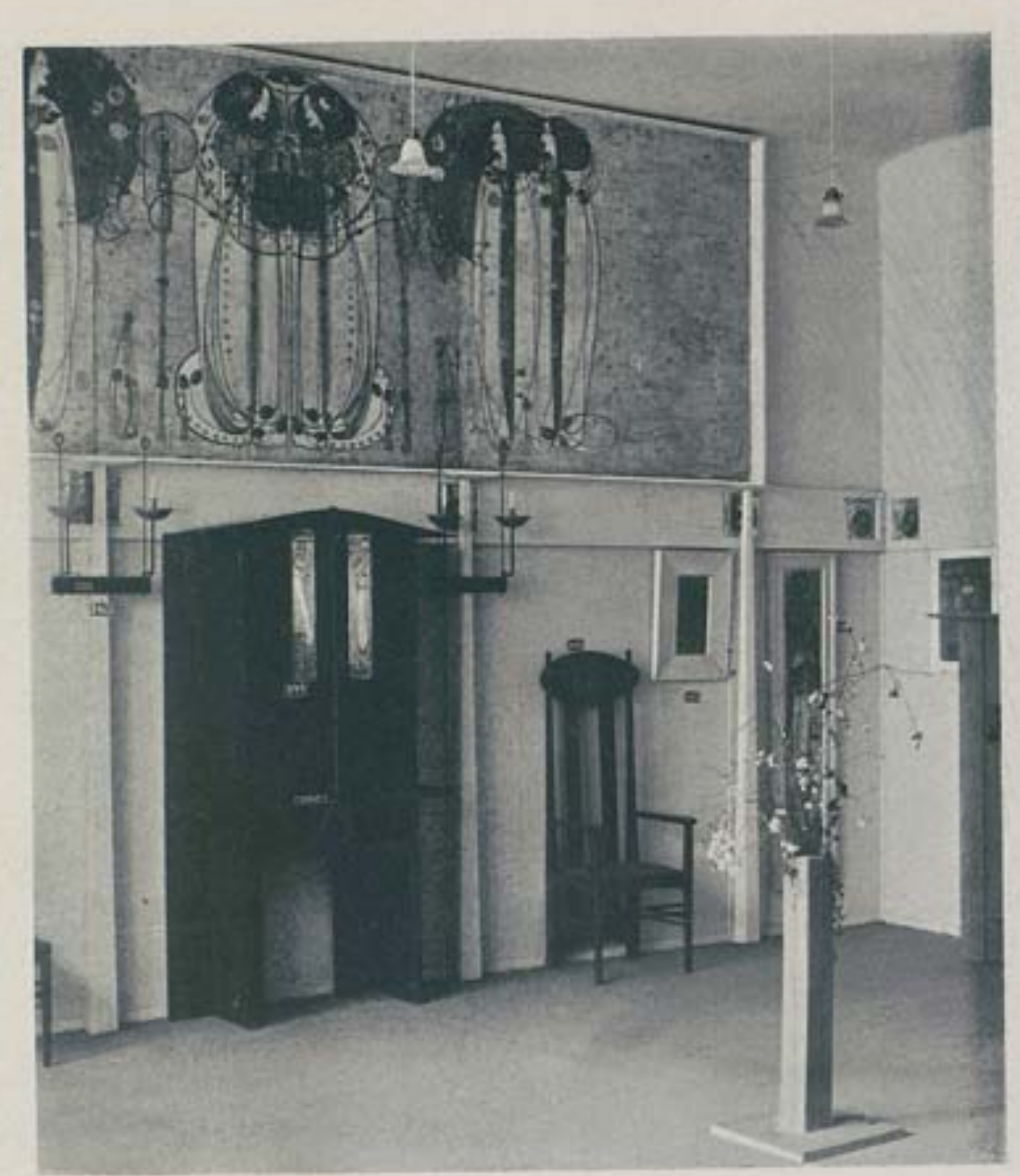
VIII. Ausstellung der Vereinigung bildender Künstler Oesterreichs.
= Nr. 452 =
Josef Hoffmann OM.
Brauner Salonkasten.
Zeregottaholz.
Einlagen: Cedernpyramiden. Füllungen: Synaigunde.
Ausgeführt von der Firma Portois & Fix





VIII. Ausstellung der Vereinigung bildender Künstler Oesterreichs.
= Nr. 91 =
Josef Hoffmann OM. Buffet. Ahorn, weiss poliert, mit Kupferbeschlägen.
Ausgeführt von der Firma Portois & Fix

VIII. Ausstellung der Vereinigung bildender Künstler Oesterreichs. = Saal X = Collection von Chas. R. Mackintosh und Margaret Macdonald-Mackintosh





VIII. Ausstellung der Vereinigung bildender Künstler Oesterreichs. = Saal X = Collection von Chas. R. Mackintosh und Margaret Macdonald-Mackintosh

VIII. Ausstellung der Vereinigung bildender Künstler Oesterreichs.
= Nr. 505 =
Josef Hoffmann OM.
Zerlegbares Möbel mit Eisenbeschlägen.
Weiches Holz, Gebeizt.
Ausgeführt von der Firma Portois & Fix





HOLZSCHNITT VON F. VALLOTON AUS „GERMINAL"

MIT ERLAUBNIS VON „LA MAISON MODERNE"

DAS Redactions=Comité des nächsten Jahrganges be=steht aus den ordentlichen Mitgliedern der Vereinigung:

Maler
KOLOMAN MOSER
WILHELM LIST
JOSEF M. AUCHENTALLER
ADOLF BÖHM
und Secretär
FRANZ HANCKE.



VER SACRUM erscheint in jährlich 24 Heften im Verlage der Vereinigung. 300 Exemplare werden im Wege der Subscription zum Preise von 50 Kronen per Jahrgang nur unmittelbar durch die Administration abgegeben.

FÜR die Einbanddecken des III. Jahrganges liegen Muster nach Angabe der Vereinigung in der Ausstellung auf; dieselben sind vom Buch=binder Julius Franke in Wien ausgeführt.

MÜLLER, FARBIGE RADIERUNG AUS „GERMINAL"

MIT ERLAUBNIS VON „LA MAISON MODERNE"

DAS Redactions=Comité des nächsten Jahrganges be= steht aus den ordentlichen Mitgliedern der Vereinigung:

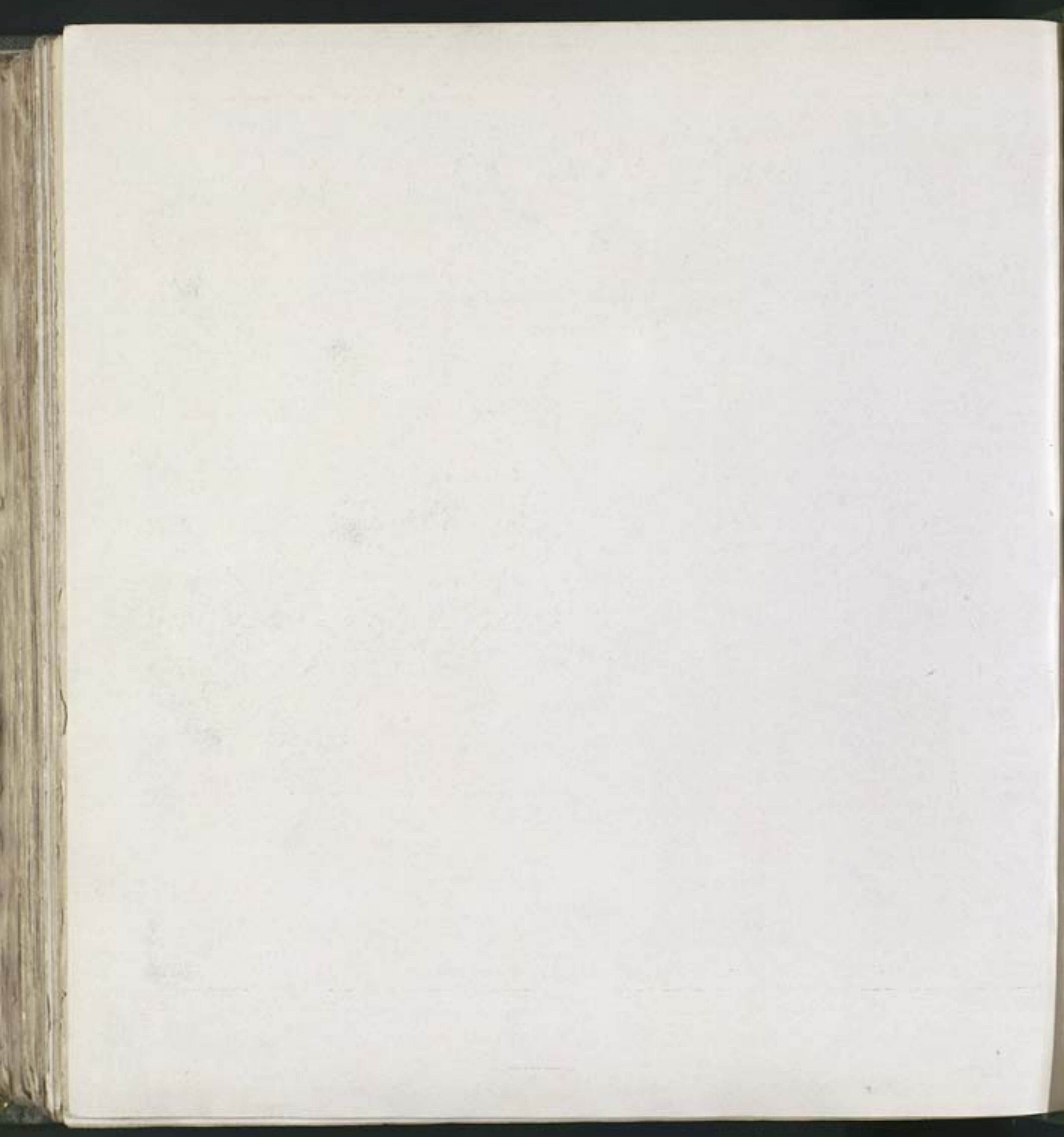
Maler
KOLOMAN MOSER
WILHELM LIST
JOSEF M. AUCHENTALLER
ADOLF BÖHM
und Secretär
FRANZ HANCKE.



VER SACRUM erscheint in jährlich 24 Heften im Verlage der Vereinigung. 300 Exemplare werden im Wege der Subscription zum Preise von 50 Kronen per Jahrgang nur unmittelbar durch die Administration abgegeben.

FÜR die Einbanddecken des III. Jahrganges liegen Muster nach Angabe der Vereinigung in der Ausstellung auf; dieselben sind vom Buch= binder Julius Franke in Wien ausgeführt.







THEYER & HARDTMVTH

I. KÄRNTHNERSTR. 9
GEGRVNDET = 1733

ORIGINAL · MARGARET · MILL ·

DER BESTE ALLER BLEISTIFTE IST UNBESTRITTEN:

L. & C. HARDTMVTH







EXISTIERT IN · 16 · HÆRTEGRADEN
ZV HABEN IN JEDER
BESSEREN PAPIERHANDLVNG

GEBRÜDER
BRÜNNER
WIEN . VI
MAGDALENENST.
10 a
ELEKTRISCHE
BELEUCHTUNGS
OBJECTE ·

AUGUST KNOBLOCH'S
NACHFOLGER
K.K. SCHÄTZUNGS-
COMMISSÄR
WIEN . VII. 2.
BREITE G. 7. 10 & 12
PERMANENTE AUS
STELLUNG VON MÖBELN
MODERNEN STYLES

Für die REDACTION verantwortlich: FERDINAND ANDRI in WIEN
Herausgeber: VEREINIGUNG BILDENDER KÜNSTLER ÖSTERREICHS
Druck von ADOLF HOLZHAUSEN, k. u. k. Hof- u. Univ.-Buchdrucker in Wien
Clichés von der „GRAPHISCHEN UNION" in Wien

